

Klaus-Günther Conrads, E-Mail: k-g.conrads@t-online.de  
Ob\_bfo\_web\_41\_lexikon\_grundwerk.doc  
29.05.2012, kgc

## Oberbarmer Lexikon

### Rittershausen, Wupperfeld, Klingholzberg, Klippe und Nachbarschaft

Gesammelt von Klaus-Günther Conrads, Klaus Brausch (KB), Dr. Wolfgang Diepenthal (WD), Rainer Hendricks (RH), Joachim Hütten (JH).

Das Oberbarmer Lexikon erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Alle Angaben sind ohne Gewähr, weil aus verschiedenen Quellen zusammengetragen und vielfach nicht mehr prüfbar. Leser und Website-Nutzer werden gebeten, bei der Ergänzung zu helfen, neue Begriffe einzufügen und Namen und Begriffe zu erklären. Die Redaktion freut sich über jeden Beitrag und ist dankbar.

### Und das sagte ...

**Thomas Carlyl** (1797-1881), englischer Schriftsteller: „Die Zeit ist schlecht? Wohl-an, Du bist da, sie besser zu machen!“

## A

### Anfang

Es gibt keine eigene Geschichtsschreibung für Rittershausen und Wupperfeld, das heutige Oberbarmen. Dieses Oberbarmer Lexikon macht den Anfang.

### Adler, Jankel

Maler, Wohnsitz Wupperfeld

### Aktionsgemeinschaft Oberbarmen

Werbegemeinschaft

### Albers, Johann Heinrich

Wupperfelder Kaufmann. Sohn des Schiffers (Ewerführers) Martin Albers in Altona. War mit Carl Vorwerks Tante Julie und Schwester seines Vaters Johann Peter Vorwerk verheiratet.

### Alpenvereinssektion Barmen

1896 wurde die Sektion Barmen des Deutschen Alpenvereins e.V. gegründet. Mit über 1400 Mitgliedern gehört sie zu den kleineren Sektionen im Deutschen Alpenverein. Der Deutsche Alpenverein mit ca. 355 Sektionen und deutlich über 800.000 Mitgliedern unterhält in den deutschen und österreichischen Alpen ca. 327 öffentlich zugängliche Berg- und Schutzhütten mit dem dazugehörenden Wegenetz. Zweck des gemeinnützigen Vereins ist es, die Kenntnisse über die Hochgebirge zu erweitern und das Bergsteigen, Klettern und Wandern, besonders das der Jugend, unter Beachtung eines angemessenen Naturschutzes zu fördern und zu pflegen. Auch der Skisport und das immer beliebter werdende Hallenklettern werden von der Sektion gefördert. Ausbildung, Beratung und gemeinsame Unternehmungen stehen im Mittelpunkt der Angebote der zahlreichen Gruppen.

Schon bald nach seiner Gründung stand für den jungen Verein fest, sich an der Erschließung der Alpen mit dem Bau einer eigenen Hochgebirgshütte sowie der notwendigen Errichtung von Wegen zu beteiligen. Die Geschäftsverbindungen, die die Fabrikanten der sogenannten "Barmer Artikel" (Bänder, Litzen, Spitzen) mit den Hutfabrikanten der k.u.k. Monarchie hatten, mögen maßgeblich dazu beigetragen haben, dass bereits 1898 das Defereggengebiet mit dem 3.435 m hohen Hochgall als Arbeitsgebiet ausgewählt wurde. Im Mai 1900 konnte nach den erforderlichen Vorarbeiten im Tal mit der Errich-

tung der Hütte in 2.488 m Höhe begonnen werden. Schon im August fand bei „Barmer Wetter“ die feierliche Einweihung statt. Bald reichte das Platzangebot der in Bergsteigerkreisen beliebten Hütte nicht mehr aus und so bekam sie 1926 einen Anbau mit Terrasse. Die Weltkriege überstand die Hütte unbeschadet. Eine Lawine riss die Hütte im Frühjahr 1956 in die Tiefe, so dass die Sektion gezwungen war, ihre Neue Barmer Hütte zu errichten und zwar an einem nach menschlichem Ermessen lawinensicheren Standort in der Nähe der zerstörten Hütte in 2.610m Höhe. In den Sommermonaten ist Wuppertals höchstgelegenes Haus Anlaufpunkt für viele Tagesbesucher und auch für Bergsteiger, die von dort aus die überwiegend hochalpinen Ziele ansteuern.

Der Wunsch, im Talort St. Jakob ebenfalls ein eigenes Haus zu besitzen, führte 1926 zum Kauf des wohl ältesten Gebäudes im Zentrum des Ortes. Das Gebäude diente in früherer Zeit u.a. als Knappenunterkunft und Schmiede. Das „Barmer Haus“ genannte Gebäude wurde immer wieder den Anforderungen der Zeit angepasst und dient seither als schlichte, aber gemütliche Selbstversorgerunterkunft. Als in den 1970er Jahren das Skigebiet Brunnalm erschlossen wurde, hatte die Sektion vor Ort ein eigenes stark nachgefragtes Standquartier, in dem selbstverständlich auch Nichtmitglieder ihre Freizeit verbringen können.

Da in den 1930er Jahren Reisen in den Österreichischen Alpenraum unmöglich gemacht wurden, suchte die Sektion nach einem nahegelegenen Objekt, in dem der Aufenthalt dem in einer Alpenhütte gleicht. In Oberheukelbach nahe der Kerspetalsperre im Märkischen Sauerland erwarb der Verein einen ehemaligen Kotten, der wahrscheinlich im Dreißigjährigen Krieg oder kurz danach errichtet wurde. Mehrfache Umbauten machten das Landheim Oberheukelbach mit seinen 21 Schlafplätzen zu einem einfachen, aber gemütlichen Domizil. Abseits von allem Trubel lässt sich dort gut wandern und auch feiern.

Für Ausbildungen steht der Sektion ein eigener Klettergarten zur Verfügung. Der Klettergarten Spreeler Mühle, in unmittelbarer Nähe Wuppertals, bietet mit seinen Klettersteigen und Kletterrouten besonders Anfängern den Einstieg in den Bergsport.

Als das Klettern an künstlichen Anlagen immer beliebter wurde, entschloss sich die Sektion Barmen zusammen mit den Sektionen Wuppertal und Hagen dieser Entwicklung Rechnung zu tragen. So gründeten die drei genannten Vereine den Trägerverein Wupperwände, der an der Badischen Straße in Langerfeld 2006 die Kletterhalle errichtete. Die Kletterhalle ist weit über die Grenzen Wuppertals bekannt, haben dort schon mehrfach bedeutende Kletterwettbewerbe stattgefunden. Freunde des Kletterns an künstlichen Anlagen finden an den Wupperwänden eine nahegelegene und wetterunabhängige Möglichkeit, ihrem Hobby nachzugehen. Dort befindet sich auch die Geschäftsstelle der Sektion.

Die Geschäftsstelle der Sektion befand sich in früheren Jahren in den Wohnungen der jeweiligen Kassierer. Nach dem Zweiten Weltkrieg war sie für viele Jahre im Höfen 15, später in der oberen Wichlinghauser Straße und wiederum später im Klingelholl. 1976 konnte die Sektion ihre Geschäftsstelle, bedingt durch großzügiges Entgegenkommen der Vermieterfamilie, wieder in den Höfen und zwar diesmal in das Haus Nr. 13 verlegen. An den Büroraum angeschlossen waren weitere Räume, die der Verein in den folgenden Jahren ausbauen konnte. So entstanden bis 1980 ein großer Gruppen- und Veranstaltungsraum sowie die notwendigen Nebenräume. Bis zum Umzug in das Kletterzentrum Wupperwände war „der Höfen“ für die Mitglieder und Freunde der Sektion für ein gutes Vierteljahrhundert der zentrale Anlaufpunkt im heimatlichen Tal der Wupper. Vielfältige Angebote für Jung und Alt bezüglich aller Spielarten der alpinen und damit verbundenen Betätigungsmöglichkeiten bietet die Sektion ihren Mitgliedern und Gästen: Bergwandern, Skifahren, Klettersteiggehen, Hochtouren, Sportklettern, Mittelgebirgswandern, Radfahren, Mountainbiken, Familienbergsteigen und andere Aktivitäten mit Kindern, Grundkurse Bergsteigen, Ausrüstungsberatung, Multivisionsvorträge, Konditionswandern, Naturschutzarbeit und vieles mehr. Die große Bandbreite der Angebote kann hier aus Platzgründen nicht dargestellt werden.

Über die Angebote informiert Sie unsere Internetseite [www.DAV-Barmen.de](http://www.DAV-Barmen.de), auf der Sie alle Ansprechpartner finden. In der Geschäftsstelle im Kletterzentrum Wupperwände an der Badischen Straße 76 und im Internet erhalten Sie auch Informationen über das vielfältige Jahresprogramm für Jung und Alt.

[javascript:openPictureWindow\('./img/content/stjakob\\_jh\\_600.jpg','600','450','\);](#) Telefonisch ist die Geschäftsstelle dienstags in der Zeit von 10.00 bis 12.00 Uhr und freitags in der Zeit von 15.00 bis 18.00 Uhr zu erreichen unter der Nummer 0202/643177 (auch Anrufbeantworter). Über E-Mail [Barmen@DAV-Barmen.de](mailto:Barmen@DAV-Barmen.de) ist die Geschäftsstelle ebenfalls zu erreichen.

### **Alpenvereins-Sektionszentrum im Höfen**

(JH). Die Geschäftsstelle der 1896 gegründeten Sektion Barmen des Deutschen Alpenvereins e.V. befand sich in früheren Jahren in den Wohnungen der jeweiligen Kassierer. Nach dem Zweiten Weltkrieg war sie für viele Jahre im Höfen 15, später in der oberen Wichlinghauser Straße und wiederum später im Klingelholl. 1976 konnte die Sektion ihre Geschäftsstelle, bedingt durch großzügiges Entgegenkommen der Vermieterfamilie, wieder in den Höfen und zwar diesmal in das Hinterhaus von Haus Nr. 13 verlegen. An den Büroraum angeschlossen waren weitere Räume, die der Verein in den folgenden Jahren ausbauen konnte. So entstanden bis 1980 ein großer Gruppen- und Veranstaltungsraum sowie die notwendigen Nebenräume. Bis zum Umzug 2006 in das Kletterzentrum Wupperwände war „der Höfen“ für die Mitglieder und Freunde der Sektion für ein gutes Vierteljahrhundert der zentrale Anlaufpunkt im heimatlichen Tal der Wupper. Hans Eckhard Schneider schrieb dazu in den DAV-Vereinsmitteilungen: „Nachdem die neue Kletterhalle von den Kletterern und den beiden Wuppertaler Sektionen benutzt wird, ist das Sektionszentrum Höfen verwaist. Soll man nun traurig sein? Ich meine nein, denn ein Verein ist kein starres Etwas, was ewig am Alten festhält. Aber vergessen sollten wir den Höfen auch nicht. ...“

Weiter heißt es in einem Bericht zur Einweihung am 10. Mai 1980: „Die Räumlichkeiten des Sektionsheims präsentierten sich in bester Verfassung. Geschmückt mit Blumen und bunten Plakaten und Bildern empfingen wir unsere Gäste. Es kamen viele, viele Sektionsmitglieder aus allen Altersklassen, Vertreter der Stadt und der städtischen Ämter und der ansässigen Zeitungen. Es wurden frohe Reden gehalten. Dank wurde ausgesprochen, froher Dank an den Bauleiter Peter Bräutigam. Anerkannt wurden auch sein großer Einsatz und der seiner Mitarbeiter. Draußen auf dem Hof tummelte sich während des Tages die Jugend in Spielen und Verkaufsbuden. Auf dem großen Platz im Höfen(Kirmesplatz, heute: Rittershauser Platz) war ein Kletterturm aufgebaut, an dem Groß und Klein einen Aufstieg wagten. Zu Mittag gab es eine zünftige Erbsensuppe. Zu einem Nachmittagskaffee hatten die Damen 30 Kuchen beigetragen!“

Fleißige Helfer der Sektion haben damals in 4.000 Arbeitsstunden einen alten Handwerksbetrieb in ein Sektionszentrum umgebaut. Es musste erst viel entrümpelt und entsorgt werden, um überhaupt tätig werden zu können. Dann wurden Mauern gesetzt, Wände isoliert, eine neue Treppe eingebaut, die alten Fenster gegen neue ausgewechselt, Gas- und Stromleitungen neu verlegt, Estrich eingebracht, Boden- und Wandfliesen verlegt und noch vieles mehr. Zurückblickend kann man sagen, die Mühen haben sich gelohnt, das Sektionszentrum wurde von allen Gruppen der Sektion angenommen und rege genutzt. Die Arbeit der Sektion konnte nun viel leichter durchgeführt werden und nicht nur diese, es wurden die Räumlichkeiten auch zu Sektionsfesten, Tagungen und privaten Feiern genutzt.

### **Alte Kirche**

Siehe evangelisch-lutherische Kirche Wupperfeld.

### **Alte Kirche Wupperfeld**

Siehe evangelisch-lutherische Kirche Wupperfeld.

### **Alte Wupperfelder Kirche**

Siehe evangelisch-lutherische Kirche Wupperfeld.

### **Am Buchenloh**

Der obere Teil der zum Stadtbezirk Langerfeld-Beyenburg gehörenden Gildenstraße, von Auf der Höhe bis zur unteren Gildenstraße, wurde 1987 umbenannt und eine historische Ortsbezeichnung für „Loh“=(Buchen-)Wald verwendet.

### **Am Diek**

Name stammt von alten Dieker Hof, der sich auf der einstigen Fläche des Güterbahnhofes Wichlinghausen (heute: Bergisches Plateau) befand. Die Straße hieß früher Dieker Straße.

### **Am Fatloh**

Siehe Germanenstraße.

### **Am Kindergarten**

Siehe Peter-Beier-Straße.

### **Am Schellenberg**

Siehe Mühlenweg und Schellenberg.

### **Am Webersloh**

Stadtbezirk Langerfeld-Beyenburg. Name der von Auf der Höhe nach Süden abzweigenden Stichstraße wurde 1987 vergeben, zeitgleich mit der benachbarten Straße Am Buchenloh.

### **Andreas-Hofer-Straße**

Verbindung zwischen Feldstraße und Tellweg. Ab 1873 Georgstraße genannt. Umbenennung 1935 nach dem Tiroler Freiheitskämpfer gegen die Franzosen, Andreas Hofer. Bemerkenswert durch in den Steilhang gebautes großes Terrassenhaus.

### **Anne-Frank-Hof**

Siedlung auf der Hilgershöhe.

### **Appretieren**

### **Arabische Wüste**

Ein Wohnhaus der Unternehmerfamilie Hackenberg befand sich in der Rathenaustraße 2, der Belvedere („Schöne Aussicht“) südlich der ehemaligen Eisenbahnstrecke und heutigen Trasse. Der Belvedere auf der östlichen der beiden ‚Klippen‘, die im Volksmund „Sinai“ und „Horeb“ hießen und die durch den Hohlweg Freudenberger Straße / Felsenstraße / Askanierstraße getrennt sind. Das Gebiet wurde auch „Arabische Wüste“ genannt.

### **Archivbilder**

Nicht umsonst scheint Elberfeld die Nummer 1 zu sein und Barmen trägt die Nummer 2. Elberfeld (nach 955) erblickte vor Barmen (1070) das Licht der Zeitrechnung und durfte sich früher Stadt (1610) nennen als Barmen (1808). Kein Wunder also, dass der Sutton Verlag aus Erfurt seine Reihe „Archivbilder“ in Wuppertal im Juli 2000 mit Elberfeld startete. Im Mai 2001 hatte der Band Wuppertal-Barmen (mit Oberbarmen) Premiere und ist im Handel erhältlich. Bei der Präsentation in der Buchhandlung Röder am Werth berichtete Prokurist Volker Jansen aus Barmer Sicht ganz stolz: „Das Foto von einer Zuschauertribüne trägt die Bildunterschrift, dass Barmen in einem Fußballturnierfinale 1928 gegen Elberfeld 2:0 gewonnen hat. Wir sind stärker, köstlich!“

Mit seiner Buchreihe „Archivbilder“ hat der 1997 in Erfurt gegründete deutsche Sutton-Verlag schnell einen eigenen Stil mit hohem Wiedererkennungswert entwickelt. Nicht nur, dass bereits über 250 Orte in ganz Deutschland porträtiert worden sind, sondern der Druck im Duo-Ton, dem das von der Telekom-Farbe Magenta beigemischt ist, trägt zu einer gewissen 3-D-Wirkung bei. Verlagsmitarbeiter Sebastian Thiem berichtete vom reichen Foto-Fundus der Familie Wagner, der für beide Bücher die Grundlage schuf. Der Literaturwissenschaftler Dr. Michael Wagner, der eine Dissertation über Heinrich Heines Deutschland-Schriften verfasst hat, wertete das väterliche Archiv aus und lädt den Leser zu einer Zeitreise durch das historische Barmen zwischen 1870 und 1950 ein. Das auf den 128 Seiten über 220 Fotos platziert wurden, spricht für den Verlagsgrundsatz, bei einfacher Gestaltung die Papierflächen vollständig zu nutzen. Eckpunkte des Buches sind Menschen wie Friedrich Engels und Friedrich Bayer, Arbeiterviertel wie der Rott, das Villenviertel am Toelleturm, Pionierleistungen von der Eisenbahn über Pferde-, Straßen-, Schwebebahn und die Barmer Bergbahn, die das Titelbild zielt. Fortschrittlich zeigte sich Barmen mit den ersten Gas- und Kraftwerken und der frühen Initiative Pro Grün mit Namen Barmer Verschönerungsverein, der 1864 gegründet wurde. Bildlich fest gehaltene dunkle Stunden, wie der Bombenangriff vom 30. Mai 1943, runden das Bild von der Stadt, die gegenwärtig um ihr Ansehen kämpft, ab. Die Kapitel Barmen um 1900, Barmen im Kaiserreich, Bahnen und Bahnhöfe, Ein Rundgang von Westen nach Osten, Industrie, Handel und Handwerk, Freizeit und Familie, Zerstörung und Wiederaufbau, bilden den Rahmen für die Präsentation von Rott und Unterbarmen, Süd- (Heidt, Toelleturmviertel) und Nordstadt, Sedansberg, Wichlinghausen, **Oberbarmen (Rittershausen, Wupperfeld)** und Heckinghausen. Zur Erinnerung: auch in Barmen gab es einmal eine elektrische Turmbahn, ein Stadion und eine Stadthalle ...

Alltagsgeschichten, geselliges Vereinsleben und in Szene gesetzte Erlebnisse machen den besonderen Reiz des Buches aus, das von der sich im 19. Jahrhundert zu einer pulserenden und wohlhabenden Stadt Barmen erzählt. Die industrielle Erfolgsgeschichte haben Bayer und Vorwerk wesentlich mit bestimmt. Michael Magner spürte auch die Freizeitseite Barmens auf, ob die Luftkurhäuser am Toelleturm, schöne Gaststätten und Ausflugsziele. Zu den Fotografen, die Aufstieg und Entwicklung im Bild fest hielten, gehören Max Biegel, Wilhelm Fülle und Louis Stütting, von dem eine Vielzahl der abgebildeten Fotografien stammen. Aus ihrem persönlichen Archiv steuerten Edith Alter und Bodo Flunkert Bildmaterial bei.

„Wuppertal-Barmen“, Band aus der Reihe „Archivbilder“, von Dr. Michael Magner, erschienen im Sutton-Verlag, Erfurt, 128 Seiten, 227 Abbildungen, ISBN 3-89702-318-0, DM 34,90.

### **Arbeitsgemeinschaft/Interessengemeinschaft zur Förderung der Verkehrsreform in Oberbarmen**

Gegründet am 17. Juli 1934 von Bürger- und Bezirksvereinen Rittershausen, Wichlinghausen, Beckacker-Nächstebreck, Dahl, Langerfeld und Heckinghausen.

### **Arbeitsgemeinschaft der Bürger- und Bezirksvereine Wuppertal-Ost**

### **Armenhilfe**

1752 wurde in Barmen eine Armen-Versorgungsanstalt errichtet. In jener Zeit lag die Armenhilfe in den Händen von Kirchengemeinden. Ein Armenhaus gab es nach Gründung der lutherischen Gemeinde auf dem Gelände des heutigen Altenheimes Wupperfeld, dem Johann-Burchard-Barthels-Haus an der Wikingerstraße.

### **Armen-, Waisenhaus und Altenheim**

Mit einem Fest haben 1994 die Bewohnerinnen, Bewohner und zahlreiche Gäste in einem hübsch geschmückten Haus den 20. Geburtstag des evangelischen Altenheimes Wupperfeld an der Wikingerstraße 23 gefeiert. Eine weitere Kernsanierung und Modernisierung, zu der die Bewohnerinnen und Bewohner vorübergehend in die Hugostraße umziehen mussten, fand zu Beginn des 21. Jahrhunderts in der Regie der Evangelischen Altenhilfe Wichlinghausen statt. Der Neubau lässt kaum erahnen, dass sich hinter dem Grundstück eine 210-jährige Geschichte verbirgt.

Die Gründung dieser diakonischen Einrichtung durch die Evangelische (lutherische) Kirchengemeinde Wupperfeld, initiiert von Prediger und Namengeber Johann Burchard Barthels, fand bereits im Jahre 1802 statt. Lange Zeit war das am Rande des ältesten Friedhofes stehende "Wupperfelder Gemeindehaus" als Armen- und Waisenhaus, später als Altenheim, das einzige Haus im Stadtteil Barmen, das für notleidende und pflegebedürftige Menschen zur Verfügung stand. In drei Bauabschnitten wurde das alte Haus in den Jahren 1802, 1861/62 und 1895/96 errichtet. Als 1967 die Kirchengemeinde keine Möglichkeit zu einer modernen Anforderungen entsprechenden Umgestaltung des Gebäudes sah, beschlossen die Verantwortlichen einen Neubau.

Nach fast siebenjähriger Planungs- und Bauzeit wurde das neue Altenheim am 29. März 1974 eingeweiht. Im Haus leben alte und hilfsbedürftige Menschen, die alle mit Bad und überwiegend mit Balkon ausgestattet sind. Bei Kaffee und Kuchen können die Bewohner, in großer Mehrheit Frauen, mit ihren Gästen den guten Ausblick über das Tal genießen. Die vergrößerte Cafeteria wird von Wupperfelder Gemeindegliedern ehrenamtlich mit viel Engagement geführt. Die Freizeitgestaltung und Betreuung konnte durch die Angebote von Beschäftigungstherapeutinnen und die Einrichtung einer zusätzlichen, behindertengerechten Küche erheblich verbessert werden. Die Seniorinnen können auch einmal nach alten Rezepten backen und kochen.

### **Armut**

„Armut ist weiblich!“ Mit dieser Nachricht überraschte Sabine Fahrenkrog, Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Wuppertal, Gäste einer Talkshow. Hintergrund: Frauen stellen einen immer größeren Anteil an der Gesamtbevölkerung; sie leben im Durchschnitt fünf Jahre länger als Männer, haben im Berufsleben weniger Geld verdient, mehr Ausfallzeiten wegen Kindererziehung und deshalb niedrige Renten.

### **Arnoldstraße**

Verbindung zwischen Eintracht- und Gernotstraße. Benennung 1898 nach einem männlichen Vornamen. Im Stadtteil gibt es weitere Beispiele.

### **Askanierstraße**

Begrenzt den alten lutherischen Wupperfelder Friedhof nach Westen. 1935 nach dem deutschen Fürstengeschlecht der Askanier benannt. Zuvoriger Name ab 1873: Felsenstraße, wegen des bergansteigenden Verlaufes und zwei Felsen, die im Volksmund „Sinai“ und „Horeb“ genannt wurden.

### **Auf der Höhe**

In Teilen zu den Stadtbezirken Oberbarmen und Langerfeld-Beyenburg gehörende Straße auf dem Klingholzberg. Verbindet Heinrich-Böll- und Meiningerstraße. Benennung 1987 nach alter Flurbezeichnung und topografischer Lage.

### **August Jung Söhne**

Druckerei an der Berliner Straße, unweit der Werther Brücke gelegen.

### **Ausbau der Schwebebahn**

Nachdem die Schwebebahn 1997 unter Denkmalschutz gestellt wurde, begannen die Wuppertaler Stadtwerke mit dem Neubau des Gerüsts und der Stationen. Aus Fördergründen wurde dafür die Begriff „Ausbau“ gewählt, weil eine Taktverdichtung zur Erhöhung der Beförderungskapazität beitragen soll. Zu den früh erneuerten Stationen gehörte Wupperfeld. 2012 begannen die Bauarbeiten an Station Berliner Platz und Wagenhalle Oberbarmen.

### **Außenwirker**

Arbeiter von Vorwerk & Sohn.

### **Auwer**

Übersetzung: Ufer.

## **B**

### **Bachstraße**

Verläuft vom Kohlgarten bzw. der Berliner Straße bis zum Mühlenweg. Benannt nach dem Westkotter Bach, der in den Mühlengraben mündete. Seit 1749 öffentlicher Weg. 1761 als Straße angelegt. Durchbau zur Werther Brücke verhinderte Betriebserweiterung der Firma Vorwerk & Sohn nach Westen. Benennungsdatum ist unbekannt.

### **Badeanstalt**

Die im Volksmund „Remscheider“ (wegen der früher gleichnamigen Straße, heute Auf der Bleiche) war 1908 zur Eröffnung die dritte Badeanstalt in Barmen und wurde bis 1918 von der Barmer Badeanstalten AG betrieben, dann an die Stadt übergeben. Wichtig waren die Wannebäder und groß der Reinigungsbedarf, weil normale Wohnungen keine Bäder hatten. Große Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg hatten zur Folge, dass die ehemalige Damenschwimmhalle wieder aufgebaut wurde und allen Benutzern diente. Die Herrenschwimmhalle blieb bis zur unter Bürgerprotesten erfolgten Stilllegung des Stadtbades am 30. Juni 1993 eine überdachte Ruine. Nach dem Abriss der Schwimmhallenflügel wurden an den historischen, denkmalgeschützten Querriegel Seniorenwohnungen errichtet. Am 1. Oktober 1997 wurde das St. Lazarus-Haus eröffnet.

### **Bahnhof Oberbarmen**

An der Bergisch-Märkischen Strecke, hieß zeitweise Rittershausen

### **Bahnhof Wichlinghausen**

An der Rheinischen Eisenbahnstrecke, hieß Oberbarmen, als der Bahnhof an der Bergisch-Märkischen Strecke Rittershausen genannt wurde.

### **Balayeuse**

Produktname für Samtrockstoß Vorwerk & Sohn.

### **Bankverein Westdeutschland**

Depositenkasse Oberbarmen

### **Barmen, Stadt**

Im Zuge einer Verwaltungsreform erhielt Barmen 1808 Stadtrechte. Mittelpunkt war die Gemarkung. Das Stadtzentrum entwickelte sich nach Parzellierung des Alten Marktes. Östlich schloss sich der Siedlungsraum Werth an. Barmen wurde zuvor als „Samtgemeinde“ und „Freiheit“ bezeichnet.

### **Barmen-Rittershausen**

Rittershausen war stets ein Ortsteil der von 1808 bis 1929 selbstständigen Stadt Barmen. Victor Paul Sonderland schreibt in seiner Geschichte von Barmen 1821 von den

„Orten“ (Oerter) Gemarke und Wupperfeld (100 Häuser, 1.600 Einwohner) und den „Dörfern“ Rittershausen (85 Häuser, 1.300 Einwohner) und Heckinghausen (60 Häuser, 700 Einwohner), außerdem vom „Kirchdorf“ Wichlinghausen (100 Häuser, 1.200 Einwohner). 1642 standen in Rittershausen fünf Höfe: die Güter von Peter Rittershausen, Conrad Klingholz, Engels Rittershausen, Engels und Johans. Siehe Rittershausen. Zur Wülfinger Rotte gehörten nur sieben Höfe: Ronstorfs Gut an der Wupper, Jaspers Gut zu Wülfing, Boltens Gut, Beekmanns Gut zu Wülfing, die Kimnah (Kemna), Peter Wuppermanns Gut im Krütbusch (Krühbusch) und Wendemar Wuppermanns Gut.

### **Barmen-Südost**

Zeitweilig gab es eine Bezirksvertretung unter diesem Namen, bevor die Stadtbezirke 7 Heckinghausen (mit Heidt) und 6 Oberbarmen (Rittershausen, Wichlinghausen, Nächstebreck, zuvor Nordost) gegründet wurden.

### **Barmenia-Fairplay-Pokal**

Insgesamt belegte Grün-Weiß Wuppertal bis 2011 26mal einen der drei ersten Plätze (Treppchen) beim Barmenia-Fairplay-Pokal.

### **Barmon, de**

Eine Urkunde im Heberegister des Klosters Werden erwähnt „de Barmon“ und stammt aus dem Jahre 1070. Eine zweite Urkunde von 1245 erwähnt „bona de barme“, die Güter von Barmen. Daraus wurde später abgeleitet: das Barmen, in dem Barmen. Der Ort war lange ein Hofesverbund, bis sich mit dem Alten Markt im 18. Jahrhundert der Ortskern „Gemarke“ entwickelte. V.P. Sonderland bezeichnete 1821 die Menschen als „Bärmer“ und „Oberbärmer“.

### **Barmer-Actien-Brauerei Schaarwächter**

Adressbuch Barmen 1887: Bierbrauerei in der Höfenstraße 20/27, 1889 Höfenstraße 24. Siehe auch Schaarwächter, H.

### **Barmer Artikel**

Bänder, Litzen, Spitzen.

### **Barmer Baugesellschaft für Arbeiterwohnungen**

Gegründet 1872. 1978 Umbenennung in der Barmer Wohnungsbau AG. Siehe Barmer Wohnungsbaugesellschaft.

### **Barmer Bürgerwehr**

### **Barmer Haus**

(JH). Im Osttiroler Defereggental liegt das Arbeitsgebiet der Sektion Barmen des Deutschen Alpenvereins e.V. Die 1896 gegründete Sektion ist mit gut 1.500 Mitgliedern eine der kleineren Sektionen des DAV. In Osttirol betreut sie zwei Häuser: zum einen die in der Rieserfernergruppe gelegene Barmer Hütte (2.610m) am Hochgall und zum anderen das unmittelbar im Ortszentrum von St. Jakob befindliche Barmer Haus. Den Bezug zum heimatlichen Wuppertal, das in früheren Jahren von der Textilindustrie geprägt wurde, lässt ein Bild eines Bandwirkers erkennen, das die Straßenseite des Barmer Hauses ziert. Es ist anzunehmen, dass das Barmer Haus das älteste Haus im Ort ist. Die Hausnummer 1 scheint dies zu belegen. Vermutlich im 16. oder 17. Jahrhundert gebaut, diente das gänzlich aus Stein gebaute Haus viele Jahrzehnte lang als Knappenunterkunft und Werkstattgebäude für die Kupfer- und Silbergruben im Trojer- und Knappental. Nach Einstellung des Bergbaus wurde es als Wohnhaus genutzt und 1925 von der DAV-Sektion übernommen.

Nach und nach wurde das Haus für die Nutzung als Ferienhaus umgebaut, insbesondere in den 1970er Jahren erhielt es seinen neuen Charakter. Alte Gewölbedecken waren leider wegen der Baufälligkeit nicht mehr zu retten. War vor Jahrzehnten noch die Beheizung mit elektrischer Energie vorteilhaft (0,4 Pfg/kWh!!!), erhielt das Haus im Herbst 1994 einen Anschluss an das im Ort St. Jakob neu errichtete moderne Fernwärmewerk. So wird dem Umweltgedanken Rechnung getragen. Im Sommer 2011 wurde mit einem Erweiterungsbau begonnen, der neben neuer Sanitäreinrichtungen einen Skikeller sowie zwei zusätzliche Zimmer aufweist. Die Fertigstellung wird bis zum Sommer 2012 erfolgen.

Das bewartete Tal- und Ferienhaus ist für Selbstversorger bestens geeignet, weist es doch alle dafür notwendigen Einrichtungen auf. Zwei Küchen und drei gemütliche Aufenthaltsräume stehen dem Gast zur Verfügung. In Einzel-, Doppel- und Mehrbettzim-

mern sowie zwei Lagern finden bis zu 42 Personen Platz. Duschen, WCs und Waschräume mit Warm- und Kaltwasser sowie weitere Nebenräume komplettieren die Räumlichkeiten zu einem einfachen aber empfehlenswerten Ferien- und Nächtigungsdomizil. In unmittelbarer Nähe finden sich alle erforderlichen Einkaufsmöglichkeiten. Für den Fall, dass einmal die Küche kalt bleiben soll, bietet die Gastronomie im Ort ihre Dienste an. Insbesondere für Familien mit Kindern und für Wanderer und Bergsteiger bietet der Aufenthalt im Haus eine nicht nur preiswerte Alternative zu anderen Beherbergungsmöglichkeiten.

Das äußerst schneesichere Skigebiet Brunnalm garantiert im Winter von Weihnachten bis 14 Tage nach Ostern in der Regel ein volles Haus. In den Sommermonaten - geöffnet ist das Haus von Anfang Juni bis Ende Oktober - finden sich weniger Gäste ein, so dass auch ohne vorherige Reservierung in der Regel noch freie Schlafplätze - insbesondere im Lager - zu bekommen sind.

Im Sommer bieten sich vielfältige Freizeitmöglichkeiten (auch bei Schlechtwetter und eingeplanten Ruhetagen), daneben sind Bergwanderungen beliebiger Länge auf einfachen und schwierigeren Wegen möglich. Von Talwanderungen über Touren im Almbereich bis zu anspruchsvollen Bergtouren findet der Bergfreund die ganze Palette der möglichen alpinen Betätigungen. Eine Vielzahl von Jausenstationen und Hütten kommt sicher nicht nur den Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen entgegen.

Reservierungswünsche nimmt die Geschäftsstelle der Sektion Barmen des DAV im Kletterzentrum „Wupperwände“ an der Badischen Straße 76 entgegen. Telefonisch ist die Geschäftsstelle dienstags in der Zeit von 10.00 bis 12.00 Uhr und freitags in der Zeit von 15.00 bis 18.00 Uhr zu erreichen unter der Nummer 0202/643177 (auch Anrufbeantworter). Über E-Mail [Barmen@DAV-Barmen.de](mailto:Barmen@DAV-Barmen.de) ist die Geschäftsstelle ebenfalls zu erreichen.

In der Geschäftsstelle und im Internet unter [www.DAV-Barmen.de](http://www.DAV-Barmen.de) erhalten Sie auch Informationen über das vielfältige Jahresprogramm für Jung und Alt.

### **Barmer Hütte**

(JH). 1896 wurde von 32 aktiven, bergbegeisterten Barmern die Sektion Barmen des Deutschen Alpenvereins e.V. gegründet. Aus heutiger Sicht betrachtet waren die alpenfernen Sektionen sehr exklusive Vereine idealistischer Lehrer, Kaufleute, Fabrikanten und Freiberufler. Schon bald stand für den jungen Verein fest, sich an der Erschließung der Alpen mit dem Bau einer eigenen Hochgebirgshütte und der notwendigen Errichtung von Wegen zu beteiligen. Die Geschäftsverbindungen, die die Fabrikanten der so genannten "Barmer Artikel" (Bänder, Litzen, Spitzen) mit den Hutfabrikanten der k.u.k.-Monarchie hatten, mögen maßgeblich dazu beigetragen haben, dass bereits 1898 das Defereggengebiet mit dem 3.436 m hohen Hochgall als Arbeitsgebiet ausgewählt wurde. Im Mai 1900 konnte nach den erforderlichen Vorarbeiten im Tal mit der Errichtung der Hütte in 2.488 m Höhe begonnen werden. Nicht nur der Bau der Hütte, sondern auch die Einweihungsfeierlichkeiten mit über 100 Personen am 27. August 1900 wurden von echtem "Barmer Wetter" begleitet.

Den Ersten Weltkrieg überstand die Hütte unbeschadet. Großes Glück hatte die Sektion, als nach Kriegsende die Südtiroler Grenze so gezogen wurde, dass die Hütte auf österreichischem Gebiet verblieb. 1926 konnte die Sektion einen Anbau einweihen, der die Hütte um einige Räume erweiterte. Auch den Zweiten Weltkrieg überstand die Hütte ohne Schäden.

Als schwärzester Tag der Sektionsgeschichte steht der 4. Juni 1956 im Kalender. Ein Telegramm aus St. Jakob berichtete von der Zerstörung der Hütte durch eine Lawine. Nach 56 Jahren war die Hütte, die die Erbauer auf einem als lawinensicher angesehenen Platz gebaut hatten, zu Tal gefegt. Da das Unglück während des Frühjahrs geschah und die Hütte noch nicht bewirtschaftet war, kamen keine Personen zu Schaden.

Das Arbeitsgebiet im Osttiroler Defereggental war ohne eine Barmer Hütte nicht vorstellbar. So fand der Vorstand starke Unterstützung durch die Mitglieder, mit der Planung einer Neuen Barmer Hütte zu beginnen. Im August 1958 wurde dann Richtfest gefeiert und die letzten Arbeiten 1959 fertig gestellt. Der neue Standort gilt nach menschlichem Ermessen als lawinensicher.

Während der Bau der ersten Hütte vor über 110 Jahren noch überwiegend aus Eigenmitteln und Zuschüssen der betuchten Mitglieder finanziert wurde, war dies beim Bau



der zweiten Hütte Ende der 1950er Jahre deutlich schwieriger. Wie beim Neubau der Hütte so beteiligen sich auch heute nach wie vor der Hauptverein in München sowie andere Institutionen in Wuppertal an den Kosten, die durch die Unterhaltung entstehen. Große Anstrengungen erforderte die in den letzten Jahren erneuerte Energie- und Wasserversorgung sowie die Schmutzwasserentsorgung.

Dank sagen muss die DAV-Sektion Barmen allen Mitgliedern und Einrichtungen, die mit finanziellen Mitteln geholfen haben, aber auch den vielen Mitgliedern, die uneigennützig in ihrer Freizeit viele Arbeiten an der Hütte unentgeltlich getätigt haben. Hinzu kommt auch die große Unterstützung der einheimischen Bevölkerung und der Verantwortlichen in Osttirol.

Heute gehört die mit ca. 60 Schlafplätzen ausgestattete Hütte zu den wenigen noch nicht überlaufenen Hütten der Ostalpen und bewahrt dadurch ihre Ursprünglichkeit einer Schutzhütte. Seit vielen Jahren halten hier Übungsleiter Kurse für junge und jung gebliebene Einsteiger und Fortgeschrittene ab und bieten Touren auf die umliegenden Gipfel an. Der Klimawandel ist auch am höchstgelegenen Haus Wuppertals nicht spurlos vorbeigegangen, so haben sich die Schneefelder in den letzten zwei Jahrzehnten immer weiter verkleinert.

Die Hütte ist vom Parkplatz an der Patscher Alm für Wanderer mit Bergerfahrung und der entsprechenden Kondition in ca. 3 Stunden auf bezeichnetem Weg, der bei guten Witterungs- und Wegverhältnissen mühelos zu bewältigen ist, zu erreichen. Der Aufenthalt im gemütlichen Gastraum, die gute Küche sowie die gepflegten Getränke lassen die Mühen des Aufstiegs schnell vergessen, so dass der Tagesbesucher nach einer ausgiebigen Rast und nach Erkundung des Hüttenumfeldes gestärkt den Rückweg antreten kann. Für eine Übernachtung stehen wahlweise Matratzen- oder Zimmerlager zur Verfügung.

Die Hütte ist von Ende Juni bis Mitte September geöffnet. Weitere Informationen zur Hütte sowie zu den teils alpin sehr anspruchsvollen Tourenzielen finden Sie auf der Internetseite [www.dav-barmen.de](http://www.dav-barmen.de) unter Hütten/Barmer Hütte.

Wann sehen wir uns auf der Barmer Hütte? Wir freuen uns, Sie bald begrüßen zu können.

*DAV Sektion Barmen, Badische Straße 76, 42389 Wuppertal, Tel.: 0202/643177, Fax: 0202/2606440, E-Mail: [barmen@dav-barmen.de](mailto:barmen@dav-barmen.de), [www.dav-barmen.de](http://www.dav-barmen.de)*

### **Barmer Knopffabrik Hörner & Dittermann**

### **Barmer Krankenhaus**

Standort an der Ecke Bachstraße/Kleiner Werth, ab 1911 Krankenanstalten Heusnerstraße.

### **Barmer Rotten**

Der Krühbusch lag vollständig in der Wichlinghauser Rotte, also auch der spätere Rangierbahnhof Wichlinghausen, auf dessen Fläche das „Bergische Plateau“ als neues Wohngebiet entstanden ist.

Zu den Barmer Rotten siehe neuerdings: Volkmar Wittmütz: Innere Sicherheit in Barmen 1770. Ein Beitrag zur Verwaltung Barmens im 18. Jahrhundert. In: Romerike Berge, 55. Jg., Heft 1, 2005

Auch: Mehnert, Fritz (Hg.): Oberbarmer Gemeindegeschichte. Wuppertal 2002.

Bruyn-Ouboter de, Hans Joachim/Hähner, Hans/Vogelsang, Wolfgang (Hrsg.): Schultradition in Barmen. Von der Barmer Amtsschule zum Gymnasium Sedanstraße 1579 - 1994. Wuppertal 1994.

Ältere Schriften:

Sonderland, Dr. Vincent Paul: Die Geschichte von Barmen im Wupperthale. Elberfeld 1821. Nachdruck Wuppertal 1963.

Bredt, Johann Victor: Studien zur Rechtsgeschichte von Barmen. In: ZBGV 65, 1937  
Zur Westkotter, Wichlinghauser und Wülfinger Rotte hat Rainer Hendricks alle Höfe aus der Französischen Grundstücksaufnahme 1807/09 und über die Numerierungen von 1836 und 1861 auf die Straßennamen bis 1935 übertragen. Er hat die Geschichte der Häuser an der Dieker Straße erforscht und ist bester Kenner der Wichlinghauser Geschichte.

### **Barmer Orchesterverein**

## **Barmer Spitze - Barmens höchster Berg**

„Barmer Spitze, Alpine Erfahrung, Trittsicherheit und Schwindelfreiheit erforderlich.“ Wo ist denn das zu lesen? Diese Frage ist schnell beantwortet. Wir befinden uns im Hochgebirge, genauer gesagt in der Rieserfernergruppe im Osttiroler Defereggental, wo die Sektion Barmen des Deutschen Alpenvereins e.V. ihr Arbeitsgebiet hat. Als der Alpenverein im Jahre 1900 seine Barmer Hütte am Fuß des Hochgalls eingeweiht hatte, wurden die Aktivitäten auf die weitere Erschließung der Hochgebirgsregion gelegt. Es gibt kaum einen Winkel in der Rieserfernergruppe, der nicht durchstiegen, durchforscht und beschrieben worden wäre. Bis dahin hatten viele kleinere Gipfel und alpinistisch weniger bedeutendere Scharten bzw. Übergänge noch keine Namen. So verfolgten unsere Vorfahren aus dem Tal der Wupper die Idee, Geländebezeichnungen nach verdienten Mitgliedern oder heimischen Ortsbezeichnungen zu wählen. So gibt es z.B. zu Ehren der Mitglieder aus Remscheid dort eine Remscheidsscharte. Die Bezeichnung Barmer Spitze wurde für die erste wesentliche Erhebung im Nordostgrat des 3435 m hohen Hochgalls gewählt, unter anderem auch deshalb, weil diese 3200 m hohe Erhebung den zur Barmer Hütte hinaufsteigenden Wanderern fast ständig ins Auge fällt und somit einen großen Teil des Aufstiegsweges beherrscht. Die vor über 100 Jahren benutzten Namen gingen in die Kartographie ein und sind somit amtlich geworden.

Die Besteigung der Spitze von der Barmer Hütte aus verlangt große Erfahrung und Vorsicht, verläuft die Route je nach Verhältnissen über ein steiles Schneefeld oder durch brüchigen Fels. Der Gipfelaufbau stellt nochmals eine besondere Herausforderung dar. Wer die Schwierigkeiten alleine nicht selbst meistern kann, dem sei die Unterstützung eines Bergführers empfohlen. Die Aussicht belohnt den Besteiger, sie reicht von den Hohen Tauern mit dem Groß Venediger und dem Großglockner bis in die Dolomiten.

Als 1985 Vertreter von Rat und Verwaltung nach einer Tourenwoche zur Barmer Hütte kamen und von dort aus auch die Barmer Spitze erstiegen, unterstützten sie spontan die Idee, auf „Barmens höchstem Berg“ ein Gipfelkreuz zu errichten. Spender für das von dem Wuppertaler Statiker Peter Bräutigam entworfene Kreuz konnten gefunden werden. Der Unternehmer Dr. Erich Mittelsten-Scheid - Mitglied der Sektion - stiftete das rostfreie Material, die Stadt Wuppertal und die Stadtparkasse beteiligten sich an den Kosten für das bereits 1986 fertiggestellte Fundament. Die Herstellung des Kreuzes übernahmen Auszubildende der Fa. Vorwerk & Co. unter Leitung ihres Ausbilders.

Während das Material für das Fundament mit dem Hubschrauber zur Spitze geflogen worden war, sollte das Kreuz den Weg von der Hütte zum Gipfel nehmen, wie ihn auch der Bergsteiger nimmt, nämlich „zu Fuß“. Mit Hilfe von Kraftfahrzeugen und Materialseilbahn erreichte das in Einzelteile zerlegte Kreuz im Frühsommer 1987 relativ problemlos die Barmer Hütte. Knapp zwei Wochen standen den Jugendlichen der Sektion, unterstützt von drei Auszubildenden der Fa. Vorwerk und einigen wenigen Erwachsenen, zur Verfügung, mit dem 480 kg schweren Kreuz die 600 Höhenmeter von der Hütte bis zum Gipfel zu „steigen“ und den Aufbau vorzunehmen. Eine Woche etwa dauerte der Transport von der Hütte zum Gipfel, dann konnte bei teils widriger Witterung (an einem Tag lag die Temperatur bei -10°C, an einem anderen Tag befand sich die Gipfelmannschaft in einem Gewitter) mit dem Aufbau begonnen werden. Nach knapp zwei Wochen stand dann das Kreuz fertig montiert einen Tag vor der feierlichen Einweihung auf dem Gipfel der Barmer Spitze. Eine kleine Gruppe aus dem Kreis der Erbauer machte sich mit Pfarrer Willi Vollmer (Mitglied der Sektion) danach auf den Weg zur Spitze, um dort „vor Ort“ die Weihe des Kreuzes vorzunehmen.

Die Sektion Barmen ist auch heute noch stolz auf die Leistung der jugendlichen „Träger und Monteure“.

Je nach Witterung grüßt das gut 6 m hohe in der Sonne funkelnde Kreuz den zur Barmer Hütte aufsteigenden Wanderer von seinem exponierten Standort.

Siehe Barmer Hütte.

## **Barmer Spitzen-Industrie GmbH**

### **Barmer Teppichfabrik Vorwerk & Co.**

Ausgründung aus der Firma Vorwerk & Sohn durch Carl und Adolf Vorwerk. Heute produziert Elektro-Vorwerk den berühmten Kobold-Staubsauger.

## **Barmer Wohnungsbaugesellschaft**

Das Stadtbild wird als Selbstverständlichkeit hingenommen, ist aber eigentlich die Summe unterschiedlicher Ideen von Stadtplanern, Bauherren und Architekten aus verschiedenen Epochen. Mit ihrem 140-jährigen Bestehen dokumentiert die Barmer Wohnungsbaugesellschaft AG nicht nur ihre Beteiligung an diesem Entwicklungsprozess, sondern hat überall im Tal beachtenswerte Spuren hinterlassen, ob auf dem Hesselberg an der Hirschstraße, auf dem Barmer (Ober-) Heidt an Emil- und Weberstraße, in Heckinghausen an der Kleestraße, in Oberbarmen an Hügel- und Sonnenstraße, in Wichlinghausen an der Ortelsburger Straße, am Wichelhausberg und auf dem Hohenstein.

Die Barmer Baugesellschaft für Arbeiterwohnungen AG war bei ihrer Gründung am 3. Mai 1872 eines der ersten gemeinnützigen Wohnungsunternehmen (Elberfelder Bauverein mit 96 Wohnungen in „Langen Häusern“ am Ostersbaum war 1825 erste deutsche Baugesellschaft) im Deutschen Reich, setzte ein bedeutendes Zeichen sozialen Engagements des Bürger- und Unternehmertums und reagierte auf die Massenverelendung großer Teile der Arbeiterschaft im Tal der Wupper. Aus dem Oberbergischen, der westfälischen Grafschaft Mark und dem Waldecker Land waren viele Arbeiter mit ihren Familien zugewandert und hofften auf Beschäftigung in den aufstrebenden Industrieunternehmen des Wirtschaftszentrums Barmen-Elberfeld. Das sprunghafte Ansteigen der Bevölkerung (1792 = 28.078, 1902 = 301.420 Menschen) führte zwangsläufig zu einer krassen Wohnungsnot. Pocken- und Choleraepidemien (1867 113 Tote in Barmen) breiteten sich in eng besiedelten Wohnquartieren aus, bevor 1883 das Barmer Wasserleitungssystem und gegen Ende des Jahrhunderts die Kanalisation für Besserung sorgte. Um die gesellschaftliche Brisanz der im Elend lebenden Menschen wissend, unternahmen Barmer Bürger, unter anderem aus den Familien Mittelsten Scheid und Vorwerk, einen ungewöhnlichen Schritt und schufen mit ihrem Geld nicht nur bezahlbaren Wohnraum, sondern die Arbeiter erhielten außerdem die Möglichkeit, im Laufe der Zeit durch eine Art Mietkauf die Wohnungen als Eigentum zu erwerben. In seinem Grußwort zur Festschrift vergaß Oberbürgermeister Dr. Hans Kremendahl 1997 nicht, zu erwähnen, dass die Städte, damals Barmen, später Wuppertal, Grundstücke preisgünstig zur Verfügung gestellt hat und öffentliche Wohnungsbaufördermittel bis in die Gegenwart zur Finanzierung von Neubauten beigetragen haben. Im Gegensatz zu privatwirtschaftlichen Unternehmen mit Erwerbsinteressen drückte sich das gemeinnützige Verhalten darin aus, dass die Dividende freiwillig auf vier Prozent begrenzt wurde und weiterreichende Überschüsse in Rücklagenbildung und Erweiterung des Unternehmens flossen. Hauptsache war, minderbemittelten Bevölkerungsschichten zu preiswerten, guten und hygienisch einwandfreien Wohnungen zu verhelfen. Mit dem Gedanken an ein Einfamilienhaus mit Garten hatte schon Missionsinspektor Pfarrer Dr. Friedrich Fabri (1824-1891) in seinen 1862er Denkanstößen Konsequenzen aus den kasernenartigen Häusern am Ostersbaum gezogen und geglaubt, mit der eigenen „Scholle“ Treue, Fleiß und Solidarität der Arbeiter gegenüber ihren Fabrikherren fördern zu können. Die Barmer Baugesellschaft für Arbeiterwohnungen erwarb Grundstücke von der Bergisch-Märkischen Industriegesellschaft, die einer Initiative des Barmer Bank-Vereins Hinsberg, Fischer & Co, einem Vorläufer der Commerzbank, die noch immer einen Sitz im Aufsichtsrat der Baugesellschaft hat, entsprang. Erste Siedlungen mit 130 Wohnungen, überwiegend in Zweifamilien-Doppelhäusern auf 300-500 qm großen Gartengrundstücken, entstanden bis 1876 auf dem Sedansberg (Wichelhausberg, Mottenberg), Hesselberg, Rott, Klingholzberg, in Wichlinghausen, Heckinghausen und Heidt. Noch heute fallen die rechtwinkligen Straßenzüge auf. Hintergrund der Streuung der Baustellen war die Verhinderung von massierten Arbeitersiedlungen. In den folgenden Jahren wurden die Haustypen weiterentwickelt, etwa zweigeschossige Gebäude mit flach geneigtem Sattel- oder Pultdach. Beamte und Angestellte konnten größer dimensionierte Häuser beantragen. Auf Wunsch wurden Massivhäuser errichtet. Auf einer Düsseldorfer Ausstellung für Industrie- und Gewerbe 1902 erhielt die Barmer Baugesellschaft eine Silbermedaille verliehen. Nach der Jahrhundertwende wurde der Arbeitsschwerpunkt auf den Bau von Mietwohnhäusern gelegt, wobei sich das Verhältnis von Arbeitern, Beamten und Angestellten zu Besserverdienenden verschob. Beispiele sind an der Thomastraße in Heckinghausen, Hügelstraße 96-116 in Oberbarmen und an der Sonnenstraße am Klingholzberg zu sehen. Zwei Weltkriege, das Dritte Reich und Währungsreformen hinderten die Gesell-

schaft an kontinuierlicher Entwicklung. Im Zweiten Weltkrieg wurden 38 % des Wohnungsbestandes der Barmer Baugesellschaft zerstört; nicht eingerechnet die früher verkauften Häuser und Wohnungen. Die Statistik für Wuppertal insgesamt: 89.038 Wohnungen beschädigt oder zerstört, nur 50.762 Wohnungen unbeschädigt, Fehlbedarf 20.000 Wohnungen; Reduzierung der Einwohnerzahl von rund 400.000 auf 250.000. In den 1950er Jahren wurden Siedlungen am Boxberg in Ronsdorf, auf Löhlerlen und an der Sonnenstraße auf Langerfelder Boden errichtet. Baulicher Höhepunkt im wahrsten Sinne des Wortes war das 1955 errichtete Hochhaus Große Flurstraße mit den ersten Eigentumswohnungen im Tal. In den 1970er Jahren waren Bestandssicherung und Modernisierung Hauptanliegen. An bekannten Standorten wurden Ergänzungen vorgenommen. Lediglich 30 Wohnungen in Laaken setzten neue Akzente. 1977 bezog die Gesellschaft, die ab 1. Januar 1978 als Barmer Wohnungsbau AG agiert, Geschäftsräume im Haus Hildburgstraße 65 und kehrte nach Stationen wie Gudrunstraße 13, Cleferstraße 51, Loherstraße 8, in das älteste Siedlungsgebiet zurück. Neue Mehrfamilienhäuser wurden noch am Dönberg, auf der Hilgershöhe und an der Heinrich-Böll-Straße aus dem Boden gestampft. Individuelle Konzepte für Kinderreiche und ältere Menschen prägen heute die Arbeit der Baugesellschaft. Die von Christoph Heuter, der sich schon in dem gelungenen Buch „Stadtschöpfung“ mit der Materie befasste, maßgeblich verfasste Festschrift „Wohnungsbau als soziale Aufgabe; 125 Jahre Barmer Wohnungsbau AG“ vermittelt ein gutes Stück Stadtgeschichte und ist in der Geschäftsstelle erhältlich. Die Wohnungsbau AG, nach Mönchengladbach zweitälteste Gesellschaft ihrer Art im Rheinland hat sich, auch dank des Engagements führender Wirtschaftsfachleute und Unternehmer in Vorstand und Aufsichtsrat, zu einem modernen und leistungsstarken Anbieter von Dienstleistungen rund um die Wohnimmobilie entwickelt. Zu den vielfältigen Aufgaben gehören Pflege, Modernisierung und Schaffung von bezahlbarem Wohnraum.

#### **Bartels, Johann Burchard**

Erster Prediger/Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde Wupperfeld. Siehe „Oberbarmer Kopf“.

#### **Barthels Feldhoff**

Die Firma Barthels Feldhoff wurde am 29. August 1829 von Philipp Barthels gegründet. Er war verheiratet mit Simonette Feldhoff, deren Geburtsnamen er dem Firmennamen beifügte. Für die Ansiedlung des jungen Unternehmens wurde ein Teil des alten Wuppermann-Hofes in Wupperfeld erworben. Gefärbt wurde von 1842 bis 1870. Später kamen Teile des Hofes „Im Stennert“ und ein angrenzendes als Spinnerei genutztes Grundstück hinzu. Die Wahl dieses am damaligen Stadtrand und unmittelbar an der Wupper gelegenes erweiterungsfähigen Standortes zeigt die Weitsicht des Firmengründers. Die ersten Erzeugnisse waren Näh- und Strickgarne aus Baumwolle, die auf Zwirnmaschinen gefertigt wurden. Bisher waren als Rohstoffe das im Tal der Wupper selbst gebleichte und gehandelte Leinen, sowie Wolle eingesetzt worden. Barthels betrat mit der wesentlich billigeren Baumwolle in Barmen Neuland und konnte so fünf bis sechs 6 Jahre nach Gründung bereits 50 Mitarbeiter beschäftigen.

Als Antrieb für die Produktion wurde sehr früh die Dampfmaschine eingesetzt, der dazugehörige Dampfkessel soll der zweite in der Gemeinde Barmen gewesen sein. Ein Stauwehr östlich des heutigen Schwebbahnhofes Wupperfeld brachte das nötige Gefälle für die Nutzung der Wasserkraft an der Wupper. Um 1850 übernahm Barthels-Feldhoff das von Karl Theodor Wuppermann entwickelte Verfahren zur Herstellung von „Eisengarn“. Garnstränge aus Baumwolle wurden mit einer Appreturmasse getränkt und anschließend gebürstet. Dieses völlig neue Material konnte wegen seines seidenartigen Glanzes für den Bekleidungsbereich und wegen seiner hohen Festigkeit für technische Zwecke eingesetzt werden. Barthels-Feldhoff entwickelte sich zum führenden Betrieb für dieses Produkt, das schon nach wenigen Jahren mehr als die Hälfte der Gesamtproduktion ausmachte. Durch dieses Eisengarn wurde aber auch für die Entwicklung des Unternehmens eine Weichenstellung vorgenommen, die Auswirkungen bis in die heutige Zeit haben sollte. Es stellte sich nämlich heraus, dass Eisengarn für die Herstellung gebrauchstüchtiger Schuhsenkel im besonderen Maße geeignet war. Um diesen Artikel selbst herstellen zu können, entschloss sich Barthels-Feldhoff zum Aufbau einer eigenen Flechtereier. Im Jahre 1874 wurde dann auch eine eigene Färberei gegründet. Hierzu legte man

auf dem Betriebsgelände zwei Brunnen an und erwarb die Wasserrechte des qualitativ hervorragenden Grundwassers.

Eisengarnproduktion, Aufbau der Flechterei und eigene Färberei ermöglichten eine effizientere und kostengünstigere Produktion sowie den Einstieg in die damals aufkommende Hutlitztenproduktion. Schweizer Hutfabrikanten nähten aus diesen Litzen modisch Damenhüte. Barthels-Feldhoff war in wenigen Jahren eines der führenden Unternehmen auf diesem sich ständig ausweitendem Gebiet. Zeitweilig bestand der Gesamtumsatz zu zwei Dritteln aus Hutlitzten, die weltweit exportiert wurden.

Hutlitzten und Eisengarn waren die Hauptsäulen des Umsatzes bis in die zwanziger Jahre. Die starke Modeabhängigkeit der Hutlitztenproduktion führte aber immer wieder zu erheblichen Schwankungen in der Beschäftigung. Hinzu kam ein Rückgang der Eisengarnproduktion durch die Entwicklung der modernen synthetischen Fäden. Dies zwang zur Entwicklung neuer Produkte, hier seien erwähnt textile Isolierschläuche, Tressen, Gardinenkordeln und Gummilitzen. Von besonderer Bedeutung war jedoch die Entwicklung der Luftfracht in den dreißiger Jahren. Für die Produktion von Fallschirmen, sowohl für zivile als auch für militärische Zwecke, wurden große Mengen geeigneter Leinen benötigt. Hierfür waren die im eigenen Hause entwickelten Flechtmaschinen in besonderem Maße geeignet. Also produzierte man Fallschirmleinen, teils aus Seide, später aus Perlon. Die zunehmende Militarisierung und der sich anschließende Krieg brachten eine schnelle Weiterentwicklung aber auch die völlige Zerstörung am 19. März 1945, wenige Wochen vor Kriegsende.

Der Wiederaufbau wurde unter Einsatz der gesamten Mitarbeiterschaft in Angriff genommen. Unter den Trümmern lagen große Rohstoffmengen, auch fertige und nicht mehr ausgelieferte Fallschirmleinen. Schnell wurden Flechtmaschinen wieder hergerichtet und so modifiziert, dass sie „rückwärts“ laufen konnten. Auf diese Weise konnten diese sinnlos gewordenen Leinen wieder entflochten und zu wertvollem Rohstoff rückverwandelt werden. Die ersten Nachkriegsprodukte waren Pullover und Tischdecken, die aus dem so gewonnenen Rohstoff von mehr als 1000 Heimarbeiterinnen gestrickt und gehäkelt wurden. Mit der 1947/48 wiederaufgenommenen Flechtproduktion lag der Schwerpunkt bald auf Schuhsenkeln, Gummilitzen, Elektroisolierschläuchen, Hutlitzten und technischen Geflechten. Eine der wichtigsten Entscheidungen der damaligen Zeit war der Entschluss, für Schuhsenkel einen Markenartikel zu schaffen. Der Verbraucher verlangte nach den schweren Kriegs- und Nachkriegszeiten mit ihren qualitativ schlechten „Ersatzprodukten“ und nach der im Jahre 1948 erfolgten Währungsreform für sein neues Geld einwandfreie Produkte. Ein Problem war jedoch die Spitzen. Die aus einem mit einer Plastikmasse getränkten Gewebe hergestellten Spitzen hatten keine Haltbarkeit. Die Schuhsenkelenden fransten nach kurzer Gebrauchszeit aus. Vollzelluloid-Spitzen, wie heute üblich, gab es noch nicht, dafür aber große Mengen alter Kinofilme. Mit einer für diesen Zweck konstruierte Maschine gelang es hervorragend daraus haltbare Spitzen herzustellen.

Als unverwechselbares Zeichen wurden die Spitzen mit einem goldenen Ring verziert und das fertige Produkt unter der Bezeichnung „Ringelspitz“ im Jahre 1950 auf den Markt gebracht. Die Markenartikelidee und ihre Umsetzung war so erfolgreich, dass Barthels-Feldhoff sich in der Folgezeit zum größten europäischen Schuhsenkelhersteller entwickelte. Die bis dahin reine textile Fertigung musste um einen Verpackungsbereich erweitert werden. Hierzu gehörten automatische Benadelungsmaschinen und die Entwicklung von Haspelautomaten, die das aufwendige Handhaspeln ablösen sollten. Später kamen Blisterautomaten hinzu, um den Vertrieb von Senkeln auch in den SB-Geschäften möglich zu machen. Neben der Optimierung der Schuhsenkelfertigung wurde auch natürlich auch der textile Teil der Fertigung weiter entwickelt. Bereits im Jahre 1951 waren die ersten Bandwebstühle beschafft worden. Sie wurden vorzugsweise zum Weben von Bändern für die Reißverschlussindustrie eingesetzt. Später dehnte sich die Produktionspalette auf Gummibänder und Produkte für die verschiedenen technischen Einsatzzwecke aus, die Umstellung der Bandproduktion erfolgte auf moderne Nadelwebmaschinen.

In der Flechterei, nach wie vor das Herzstück des Unternehmens, wurden die traditionellen Flechtmaschinen „Barmer“ Bauart durch leistungsfähige Schnellflechter mit hohem Spulenfassungsvermögen ersetzt. Zur Schuhsenkelproduktion kamen Kordeln für

verschiedene technische Einsatzzwecke, Leinen für Fallschirme und Gleitschirme, Angelschnüre, aber auch Kordeln und Litzen für die Bekleidungsindustrie hinzu. Die eigene Färberei bietet auch heute noch Vorzüge für die Farbwünsche und den Lieferservice für und an die Kunden.

Die nach dem Krieg eingestellte Zwirnproduktion wurde Mitte der fünfziger Jahre mit Zwirnen für die Reißverschlussindustrie wieder aufgenommen. Später kamen Spezialzwirne hinzu, die in enger Zusammenarbeit mit den Abnehmern passend zu deren Anforderungen entwickelt wurden. Anfang der achtziger Jahre erfolgte die Umstellung dieser Fertigung auf moderne Doppeldrahtzwirnmaschinen, deren rationelle Arbeitsweise durch leistungsfähige Autoconer ergänzt wurde. Auch in der Färberei gab es wichtige Veränderungen. Ab 1960 wurde die traditionelle Stranggarn-Färbemethode durch das Färben von Garnspulen schrittweise abgelöst. Hierfür war die Beschaffung von Hochtemperaturgestützt weitergehend automatisch ablaufen lässt. Zur Reduzierung des Energie- und Wasserverbrauches wurden diese Anlagen mit Rückkühleinrichtungen für die Farbflotte ausgestattet und das so anfallende Kühlwasser wieder für Färbebänder nutzbar gemacht. Die Entwicklung der Farbrezepturen erfolgt mit Hilfe eines computer-gestützten Farbmatrik-Systems. Neben einer wichtigen Kostenreduzierung durch Rezeptur-Optimierung führte der Einsatz dieses Systems auch zu einer spürbaren Entlastung der Färbereiabwässer durch den geringen Farbstoffverbrauch.

Das Motto des Gründers „nunquam retrorsum“ – „niemals zurück“ spiegelt sich im Wandel des Unternehmens im Lauf der Zeiten. Immer wieder wies der Markt auf neue Wege, eine Kernkompetenz hat sich jedoch über 165 Jahre bewährt: Der Umgang mit gezwirnten und geflochtenen Produkten. Die letzten 15 Jahre allerdings waren geprägt durch das Ausspannen der Aktivität auf neue Felder durch Kooperation. 1981 wurde durch Anteilstausch die Zusammenarbeit mit der Firma Bergal in Haßlinghausen, einem Hersteller von Senkeln und Einlegesohlen für den Schuhhandel begonnen. 1991 konnte die „Erfurter Flechttechnik“ in Erfurt von der Treuhand erworben werden, 1994 wurde „Composite Impulse“ als joint-venture zur Herstellung von Faserverbundwerkstoffteilen gegründet.

Im Mittelpunkt all dieser Bemühungen stand aber und steht der Mensch, der unermüdlich nach neuen Wegen sucht um sich im Wettbewerb zu bewähren, den Kundenwünschen zu folgen, seinem Lebensunterhalt dadurch zu verdienen zu lernen.

### ***Lila ...läuft bis Donnerstag um zwölf....***

„Der Mensch ist nicht denkbar als einer, der am Werkstor seine Seele Abzugeben hätte.“ Das ist die Überzeugung von Erich Colman, dem geschäftsführenden Gesellschafter der Textilwerke Barthels-Feldhoff in Barmen.

Gegründet als Nähgarnzwirnerei und Färberei im Jahre 1829 gehören heute vier Unternehmen in Wuppertal, Sprockhövel und Erfurt zu der Firmengruppe, die insgesamt 200 Mitarbeiter beschäftigt.

### **Menschenleben an geflochtenen Fasern**

Seit Beginn der Flechtereier Mitte des 19. Jahrhunderts werden im Stammsitz in der Brändströmstraße Schuhsenkel produziert. 300 verschiedene Ausführungen, wechselnd nach Mode und Käuferwunsch, werden 1992 in 20 europäischen Ländern zu Schleifen gebunden. Als Lieferant des Schuhhandels zählt Barthels-Feldhoff zu den größten Anbietern der EG . Nr. 1 sind die Wuppertaler europaweit, wenn Ersatzschnürriemen durch die Ösen gezogen werden.

Ebenfalls führend ist das Unternehmen als Belieferer der europäischen Bekleidungsindustrie mit Kordeln, Bändern, Tressen und Litzen (den „Barmer Artikeln“), die farblich genau zu den Kleidungsstücken passen müssen. Wo die 150 Farbtöne des Standardprogramms nicht ausreichen, wird nach einem Kundenmuster präzise eingefärbt. Ein Computer „liest“ dazu die Stoffprobe und macht einen „Rezeptvorschlag“ Dann endet allerdings die Vormacht der EDV. Zum Handwerk des Färbers gehört noch immer die große Kelle, in der mit Augenmaß und Erfahrung die richtige Dosis zum Hochtemperaturfärben gemischt wird.

Das dritte Standbein der Wuppertaler sind technische Geflechte, Bänder und Zwirn. An Barthels-Feldhoff-Produkten hängen Lenkdrachen, aber auch die Menschenleben von Ballonfahrern, Paraglidern und Fallschirmspringern.

### **Motivation ist kein Thema**

Für alle Produkte gilt ein ständiger Wechsel von Farben, Mustern und Aufmachungsarten. Welche Farbe wann gefragt ist, lässt sich nie sicher voraussagen. „Lila läuft bis Donnerstag um zwölf. Man weiß nur nicht an welchem Donnerstag.“ ist ein alter Spruch, mit dem die Textiler die Launen und Trends ihrer Märkte auf den Punkt bringen.

„Bedarf ist heute nicht mehr planbar“, erläutert Erich Colman. „Wenn Menschen nicht genug zu essen haben, ist es einfach, ihren Bedarf festzulegen. Heute sind diese Bedürfnisse gesättigt; die Menschen sind flexibel, und die Zukunft eines Unternehmens hängt davon ab, wie schnell es auf Veränderungen reagieren kann.“

Die veränderten Marktforderungen waren auch Ausgangspunkt einer Unternehmensstrategie, die in den vergangenen achtzehn Jahren bei Barthels-Feldhoff entwickelt und konsequent umgesetzt wurden. „Die Firma ist seit 1829 an diesem Platz“, erzählt Erich Colman, „Maschinen laufen zum Teil Jahrzehnte. Aber drumherum verändert sich alles. Die Anpassungsfähigkeit einer Organisation steht und fällt mit der Flexibilität ihrer Mitarbeiter.“ Die vielzitierte Motivation ist dabei für den Chef kein Thema: „Jeder Mensch möchte doch so arbeiten, dass ein gutes Ergebnis dabei herauskommt. Was man abbauen muss, sind die motivationshemmenden Faktoren.“

### **Gestaltungsmöglichkeiten am Arbeitsplatz**

Für den Manager Colman bedeutet das in Anlehnung an die Überlegungen Rudolf Steiners, den Menschen als Ganzes einzubeziehen, ihm an seinem Arbeitsplatz Gestaltungsmöglichkeiten zu geben, und das Unternehmen durchsichtig zu machen. Konkret wurde zum Beispiel der Umbau einer Verwaltungsetage gemeinsam von Mitarbeitern, einem EDV-Fachmann, Architekten, Tischlern und einer Künstlerin geplant. Was vorher ein Gang mit kleinen Büros war („Wir kriegten die beiden Seiten einfach nicht zur Zusammenarbeit.“), wurde nach einem halben Jahr zu einem ungewöhnlichen und ästhetisch reizvollem Raum, in dem alle Arbeitsbereiche optimal ineinander greifen, ohne sich zu stören.

Von einigen Schlüsselerlebnissen bis zu dieser Umgestaltung des Unternehmens erzählt Erich Colman: Von der Mitarbeiterin, die ihre 30jährige Betriebszugehörigkeit feierte, ohne je eines der anderen Firmengebäude betreten zu haben. Von seiner eigenen Mitarbeit im Elternrat der Waldorfschule, wo ihn die Fragen faszinierten, wie eine Schule ohne Leitung funktionieren kann, und wieso sich gerade dort die Lehrer so stark engagieren. Von der Beziehung zu den Kunden, die nie allein von rationaler Kalkulation, sondern immer auch von dem Gefühl geleitet ist, den „richtigen Partner“ gefunden zu haben. Und von den Erfahrungen mit völlig unterschiedlichen Exportländern, mit den „schnellen Märkten“ in Deutschland und den Niederlanden, wo die Moden poppiger und die Farben „lauter“ sein dürfen, und mit der „großen Eleganz der Romanen“.

### **Unternehmen als offenes System**

Aus all diesen Erfahrungen wuchs der Wunsch, auch das Unternehmen mehr als „offenes System“ zu verstehen, eher den künstlerischen Prozess zu suchen, als den konstruktiven, wo der Plan, wie beim Maschinenbau, von vornherein jedes Detail festlegen muss.

Vor fast 20 Jahren begann bei Barthels-Feldhoff aus dieser Diskussion die Suche nach neuen Wegen der Mitarbeiterbeteiligung. Dazu gehörte die Einführung von Konferenz- und Projektgruppen, die sich ohne Vorgaben der Geschäftsleitung regelmäßig zusammensetzten. Fachwissen geht in diesen Runden vor hierarchischer Ordnung, Entscheidungen entwickeln sich im Gespräch, die gegenseitige Information funktioniert direkter. Täglich um zehn trifft sich zum Beispiel die „Morgenrunde“ am großen Tisch im Speiseraum: leitende Mitarbeiter aus allen Firmenbereichen, einige im ölverschmierten „Blauermann“, andere im Arbeitskittel oder in Anzug und Krawatte. Auf dem Tisch meterweise Kordeln und Bänder, Musterkarten, große und kleine Zettel, ein Telex.

Einzelgespräche wechseln mit Mitteilungen an alle, Unterlagen werden herumgereicht, Musterware begutachtet, Informationen eingeholt. Dann stehen gemeinsame Themen an: die Anschaffung einer Maschine und die Folge für die Mitarbeiter, Lieferantenprobleme, Ausbildungsfragen, Umsatzzahlen...

„Chaoskompetenz“ ist gefragt. Alle Teilnehmer mussten lernen, ohne langwierige Dienstwege ihr Fachwissen einzubringen und Verantwortung zu übernehmen. Das war nicht leicht, aber lohnend.

Zu den ständigen Angeboten an alle Mitarbeiter gehören seit zehn Jahren auch Pausen mit Eurythmie-Übungen (einer Bewegungskunst nach Sprache oder Musik), die das Gruppengefühl und das positive Empfinden für das Ganze fördern. Ebenso beleben Kunstausstellungen das Firmengelände. „Diese Investition in die Arbeitsgemeinschaft Barthels-Feldhoff sind für das Unternehmen genauso wichtig, wie Investitionen in neue Maschinen“, meint Erich Colzman.

### **Die Kunst in der Ausbildung**

In logischer Konsequenz wurden Projektarbeit und künstlerischer Unterricht auch in die Ausbildung der Jugendlichen einbezogen. Für die Auszubildenden bei Barthels-Feldhoff, die grundsätzlich alle Betriebsbereiche kennen lernen, ist es nicht ungewöhnlich, an einem Nachmittag in der Woche die Fachbücher gegen Ton, Papier und Farbe einzutauschen. Gruppen in denen Jugendliche aus allen Schulformen gemeinsam mit Behinderten selbständig einen Ausstellungsstand für das Berufsinformationszentrum bauen oder eine Fahrt der gesamten Belegschaft nach Erfurt organisieren, gehören ebenfalls zur Ausbildung. „Verantwortungsbewusstsein und Kreativität lernt man nicht im Klassenzimmer“. erklärt Ludger Kemper, der im Unternehmen für alle Ausbildungsfragen hauptsächlich zuständig ist. Den 4.000 Euro-Vertrag mit dem Busunternehmen unterschreibt dann auch der Azubi, der diese Aufgabe in der Gruppe übernommen hat. So versteht man bei Barthels-Feldhoff die Jugendbildung in „Realsituationen“. Und selbst die Jahresabschlussfahrt, ein Segeltörn auf einem holländischen Plattboot, ist für den Nachwuchs nicht nur ein außergewöhnliches Erlebnis. „So ein Boot kann man nur zu mehreren steuern.“ Erklärt Ludger Kemper.

### **Die Treppe wird von oben gefegt**

Der umfassende Anspruch und die gezielte Förderung der Mitarbeiter haben sich auch außerhalb des Unternehmens herumgesprochen. Das große Problem anderer Firmen, die Lehrstellen zu besetzen, kennt man bei Barthels-Feldhoff nicht.

Auch das ist sicherlich ein Erfolg der Unternehmensstrategie – neben der spürbaren Wirkung auf Kunden und die langjährigen Mitarbeiter. Doch ohne die Bereitschaft der Unternehmensleitung, bei sich selber anzufangen, wäre die Entwicklung nicht möglich gewesen. „Den Strukturen, die man neu einführen will, muss sich zuerst die Leistung selbst unterwerfen“, sagt Erich Colzman. Daher war auch die „Leiterrunde“ die erste, sie sich unter künstlerischer Anleitung eine dreiviertel Stunde lang kreativ mit Tonklumpen beschäftigte. Alles nach dem Grundsatz: „Die Treppe wird von oben gefegt.“

### **Bart(h)els, Philipp**

Lebte von 1794 bis 1874. Grabstätte auf dem Evangelisch-reformierten Friedhof an der Bartholomäusstraße. Mitbegründer Barthels Feldhoff. Ehrenamtlicher Kirchmeister der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Barmen-Gemarke.

### **Bart(h)els, Robert**

Eisengarn-Fabrik Philipp Barthels Feldhoff, Vorstand Barmer Verschönerungsverein.

### **Bartholomäusstraße**

Verbindet Bredde und Westkotter Straße. Der Straßename (Benennungsdatum unbekannt) steht (nach Johann Victor Bredt) mit Bartholomäus Rosbach in Verbindung, der in der Bredde einen Hof und eine Seifen- und Lichterfabrik besaß (Adressbuch von 1850). An diese Fabrik erinnert noch die Seifenstraße. Andererseits lässt die Nähe zu Straßen, die nach Aposteln und Evangelisten benannt wurden, die Vermutung zu, dass auch die Bartholomäusstraße den gleichnamigen Apostel zum Namenspatron hat. Siehe Johannesstraße. An der Bartholomäusstraße befinden sich nördlich des Viaduktes der evangelisch-reformierte Friedhof, die 1891 gegründete Heilsarmee und eine Schule.

### **Batist-Band**

Produkt von Vorwerk & Sohn.

### **Baudenkmal**

Die Stadt Wuppertal hat rund 4.150 Denkmäler (einschließlich 14 Bodendenkmäler, Kotten, Hämmer und 16 so genannte bewegliche Denkmäler) unter Schutz gestellt. Davon befinden sich 3.835 Objekte in privatem Besitz, 105 in kirchlicher Hand und 164 sind kommunales Eigentum, weitere gehören Land oder Bund. Beispiele von Oberbarmer Baudenkmalern: Die Färberei am Stennert, die Immanuelskirche an der Sternstraße, die Schule Wichlinghauser Straße - und die Schwebebahn.

### **Bayer & Comp., Rittershausen**



Kurt Schnöring schrieb 1989 in seinem Stadtführer „Wuppertal“, dass die alte Ortsbezeichnung zwar amtlicherseits ausgelöscht wurde (außer: Rittershauer Brücke, Rittershauer Platz), sie aber immer noch lebendig sei: „So weist beispielsweise die Bayer AG in ihren mehrsprachigen Werbeschriften darauf hin, dass die Wiege des heutigen Weltunternehmens in Heckinghausen und Rittershausen stand, nicht in Barmen oder Oberbarmen.“

#### **Beckacker**

Straßenbarriere, Einmündung Schwarzbach/Wittener Straße.

#### **Beckacker Straße**

Siehe Weiherstraße.

#### **Bella**

Produktname für Samtrockstoß Vorwerk & Sohn.

#### **Belvedere Wupperfeld der Familie Hackenberg, Sonnabendstraße 6 (früher: 8)**

„Belvedere“ ist ein italienischer Begriff für „schöne Aussicht“, auch „Ort mit einer schönen Aussicht“. Dem Besitz der Familie Hackenberg am Sonnabend und Blick auf das Wuppertal darf diese Beschreibung für die 1870er Jahre gegönnt sein.

Das ursprüngliche Grundstück umfasste zumindest die heutigen Grundstücke Rathenastraße 2 und Sonnabendstraße 2–10. Gekauft und bebaut spätestens in den frühen 1870er Jahren durch die Barmer Unternehmerfamilie Hackenberg, vor Bau und Inbetriebnahme der Rheinischen Eisenbahnstrecke.

Das Wohnhaus befand sich (heute) Rathenastraße 2, der Belvedere südlich, wie heute. Der Belvedere auf der östlichen der beiden ‚Klippen‘, die im Volksmund „Sinai“ und „Horeb“ hießen und die durch den Hohlweg Freudenberger Straße / Felsenstraße / Askaniemstraße getrennt sind. Das Gebiet wurde auch „Arabische Wüste“ genannt.

Damit die Rheinische Eisenbahngesellschaft das Grundstück durchschneiden durfte, musste sie auf eigene Rechnung für die Familie Hackenberg die Privatbrücke bauen. Im Juli 2008 hat sich Brigitte Alexander im Namen des Fördervereins Historische Parkanlagen des Objektes angenommen und eine Ortsbesichtigung arrangiert. Die (Wieder-) Entdeckung war durch die Umwidmungspläne der stillgelegten Eisenbahntrasse zu einem Fuß-, Rad- und Skaterweg (Werner-Jackstädt-Weg) ausgelöst. Gartenarchitektin Dr. Antonia Dinnebir spricht von einem im Dornröschenschlaf befindlichen „sensationellen Prachtstück“.

#### **Bemberg, J.P. (Johann Peter)**

Das Unternehmen Bemberg hatte neben dem Stammwerk in der Öhde einen weiteren Standort, eine Maschinenfabrik, an der Rosenau, wo sich heute die Wupperrauere erstreckt.

#### **Bergische Konsum- und Spargenossenschaft „Wohlfahrt“**

#### **Bergisches Plateau**

Ab 2010 auf der Fläche des früheren Rangierbahnhofes Wichlinghausen errichtete Wohnsiedlung. Siehe Kurt-Herberts-Straße.

#### **Bergmann, Engelbert**

#### **Berkhoff**

Kirchmeister der evangelischen Gemeinde Wupperfeld.

#### **Berliner Bär**

"Dieser Berliner Bär stellt eine künstlerische Bereicherung des Berliner Platzes dar, aber die Kunst tritt zurück hinter der politischen Bedeutung. Berlin ist geteilt. Die Berliner wissen besser als wir Wuppertaler, was die Teilung bedeutet. Sie wollen kein Pathos." So lautete ein Auszug aus der Einweihungsrede, die der amtierende Oberbürgermeister Gottfried Gurland am Freitag, 30. April 1971, hielt. Längst sind Berlin und Deutschland wiedervereinigt, aber viele Jahre später muss daran erinnert werden, dass sich Gurland damals auf eine heftige Kontroverse bezog, die im Rat der Stadt dieser Einweihung vorgegangen war. Die Debatten hatten sich mit der Frage beschäftigt, ob die Errichtung des Berliner Bären mit dem Abbruch einer Nachbildung der Berliner Mauer, die sich seit neun Jahren in der Rathausvorhalle befand, verbunden wird. Die vier Meter lange Mauer

erinnerte an das am 13. August 1961 errichtete Symbol der deutschen Teilung, war für manche Menschen eine Verniedlichung des Berliner Originals und für andere Zeitgenossen Mahnmal gegen Unmenschlichkeit und Spaltung. Die Ratsmehrheit beschloss den Abriss und nur zwei Stunden, von 15 bis 17 Uhr des 30. April 1971, standen Bär und Mauer gleichzeitig auf Wuppertaler Boden.

Eine Berliner Delegation unter Leitung des Schöneberger Bezirksbürgermeisters Hans Kettler nahm um 15 Uhr die Enthüllung des Gedenksteines aus hellgrauem Granit vor. Die Plastik mit einer Höhe von 3,50 Meter und einem Gewicht von 2,5 Tonnen wurde vom Wuppertaler Bildhauer Fritz Bernuth (19.01.1904-22.05.1979) geschaffen.

### **Berliner Platz**

Zu Beginn der 1960er Jahre entstand nördlich der Schwebebahnhofstation ein zentraler Busbahnhof im Osten der Stadt. Benennung nach der deutschen Hauptstadt am 16. September 1968. Damit entfiel die Straßenbezeichnung Rittershauser Straße als Stichstraße zum DB-Bahnhof. Nach dem Bau der Mauer in Berlin 1961 wurde auch auf dem Berliner Platz symbolisch ein Mauerstück gebaut, das später wieder abgerissen wurde. Seit 1971 steht auf dem Berliner Platz ein Berlin-Gedenkstein mit dem Bären als Wappentier der Stadt und der Inschrift „Berliner Platz“. 1987 wurde der Nachguss einer Berliner Pumpe („Lauchhammer Pumpe“) aufgestellt. Letzte Um- und Neugestaltung wurde 1997 abgeschlossen und mit einem vom Bürgerforum Oberbarmen initiierten Fest gefeiert.

### **Berliner Pumpe**

In auffälliger Weise stellt ein Gebrauchsgegenstand auf dem Berliner Platz eine Beziehung zwischen Wuppertal und der Bundeshauptstadt Berlin her: eine Wasserpumpe! Am Sonntag, 21. Juni 1987, haben der damalige Wuppertaler Bürgermeister Kurt Drees und der Berliner Bezirksbürgermeister von Schöneberg, Rüdiger Jakesch, die Berliner Pumpe (auch „Plumpe“ genannt) eingeweiht. Gestiftet wurde sie gemeinsam von den Stadtparkassen beider Städte. Die Pumpe hat eine Höhe von 2,40 Meter und ist funktionsfähig. Es handelt sich um einen Nachguss der etwa 2.000 in Berlin erhalten gebliebenen Lauchhammerpumpen, die seit 1894 überall in der Hauptstadt aufgestellt wurden. Ihr Name erinnert an die frühere Kunstgießerei Lauchhammer in Oberschlesien. Bis zur Wende in der DDR im Jahre 1989 hieß das Werk Kunstgießerei des VEB Schwermaschinenbau Lauchhammerwerk in Lauchhammer/Kreis Senftenberg bei Cottbus. Am gleichen Tag des Jahres 1987 wurde auch das Straßenschild "Schöneberger Ufer" enthüllt, das an die seit 1964 bestehende Partnerschaft des Berliner Bezirkes mit der bergischen Metropole erinnert.

### **Berliner Straße**

Teil der wichtigen Talstraße (Bundesstraße 7), 1945 benannt zwischen Werther Brücke und Höfen nach der deutschen Hauptstadt. Zwischenzeitlich, von 1938 bis 1945 durch die Nationalsozialistische Partei nach dem preußischen General Erich Ludendorf (1865-1937) benannt. Dabei wurde der Straßenteil des Werth (damals Werther Straße) ab Einmündung Heidter Berg/Werther Brücke am nördlichen Wupperufer nach Osten bis Schönenstraße einbezogen. Zwar ist das erste Benennungsdatum unbekannt, doch steht im Adressbuch von 1858 bereits Berliner Straße. Im Plan von 1847 erwähnt die Stadt Barmen zwischen heutiger Wupperfelder Straße und der Einmündung Bredde, und „auf Wülfing“ (Fortsetzung bis heutige Von-Eynern-Straße, eine Königsstraße).

### **Berufskolleg Barmen**

Das heutige Berufskolleg Barmen ist ein dreigeschossiges Schulgebäude, das in zwei Phasen in den Jahren 1872/73 und 1906/07 errichtet wurde. Die Gebäudeteile sind weitgehend mit Backsteinen verkleidet. Nur der Erweiterungsbau zeigt in den Obergeschossen und auf der freistehenden Giebelwand einige Putzflächen. Im Gebäudeinneren wurde durch tiefgreifende Umbaumaßnahmen im Jahre 1980 die historische Ausstattung weitgehend entfernt. Nachdem das 1872/73 erstellte Gebäude zuerst eine Realschule aufgenommen hat, die 1893 in eine Oberrealschule umgewandelt wurde, beherbergte sie lange Zeit das Carl-Duisberg-Gymnasium, welches seinerseits aus der Oberrealschule hervorgegangen ist. Seit dem großen Umbau 1980 ist ein Teil der Kaufmännischen Schulen Ost – heute Berufskolleg Barmen genannt – untergebracht. Zwischen dem ursprünglichen Gebäude, das auf den Langseiten zwölfachsig und auf der freistehenden Giebelwand fünfachsig angelegt ist, und dem Erweiterungsbau, der acht

Achsen aufweist, vermittelt ein eingeschobener Verbindungstrakt. Dieser bleibt in seiner Höhe nur wenig unter den Traufgesimsen der beiden großen Baukörper.

Neben einem straßenseitigen Zugang, der zum Erdgeschoss des Erweiterungsbaues führt, erschließen zwei vor gelagerte, polygonale Treppenhäuser auf der Hofseite, sowie der Haupteingang auf der Giebelseite des Ursprungsbaues die Gebäude. Zwischen den Treppenhäusern auf der Hofseite erhebt sich, wie auch auf der Straßenseite, ein sechsachsiger Mittelrisalit, der leicht vorspringt und über die Traufe hinaus ragt.

Die frei stehende Giebelwand wird nur durch fünf gleichartige Achsen untergliedert. Die Eingangsachse wird durch Säulen, die ein Gebälk tragen, besonders gekennzeichnet.

Das Gebälk trägt die Inschrift: „STAEDT: REALSCHULE Erbaut 1872“. Die übrigen Achsen weisen nur Blendfenster auf. Alle Fensteröffnungen dieser Seite sind stichbogig.

Den oberen Abschluss der Fassade bilden gemauerte Konsolfriese, die sich auf allen Seiten des Gebäudes in dieser Art wiederfinden.

Der Erweiterungsbau weist im Erdgeschoss rechteckige Fensteröffnungen auf, im ersten Obergeschoss Rundbogenfenster und im zweiten Obergeschoss wiederum Rechteckfenster. Im zweiten Geschoss sind auf den beiden Langseiten Teile der Fassade glatt verputzt, ebenso auf der Giebelseite und im Dachbereich Teilflächen des Zwerchgiebels.

Davon setzt sich der straßenseitige Eingangsvorbau des Erweiterungsbaues deutlich ab. An der Spitze des Vorbaugiebels befindet sich ein Relief. Eine Kartusche mit der Aufschrift „Oberrealschule“ wird von stilisierten floralen Ornamenten umkränzt.

Im Inneren des gesamten Gebäudes finden sich kaum noch historische Ausstattungsdetails. Allein im Bereich des straßenseitigen Aufganges im Erweiterungsbau sind einige Säulen mit stilisiertem Blattwerk, ornamentierte Bodenkacheln und die historischen Geländer erhalten.

Sowohl der ursprüngliche, gründerzeitliche Baukörper, als auch der Erweiterungsbau des späten Jugendstils sind typisch für die jeweilige Stilrichtung. Zuerst die reinen Backsteinfassaden, die allein durch Backsteingliederungen geschmückt werden, später der Verbund von Backstein und glatten Putzflächen. Zum ursprünglichen Ensemble der Schulbauten gehörten noch ein Direktorenwohnhaus, welches schon bei der Erweiterung 1906 abgerissen wurde, sowie eine Turnhalle, die zugunsten eines geräumigeren Schulhofes 1960 abgebrochen wurde.

Die Schule dokumentiert vor allem durch ihr Wachsen und durch ihre Erweiterung das starke Wachstum des Stadtteils Wichlinghausen und insbesondere des Wupperfelder Viertels, zu dessen wichtigen gesellschaftlichen und auch sozialen Mittelpunkten die Schule gezählt werden muss. Erhaltung und Nutzung liegen aus städtebaulichen, wissenschaftlichen und stadthistorischen Gründen im öffentlichen Interesse. Die Unterschutzstellung erstreckt sich auf das gesamte Gebäude.

#### **Aus der Chronik zusammengefasst:**

1872/73. Neubau Realschule II. Ordnung an Von-Eynern-Straße.

1892/3. Oberrealschule.

1906. Abriss des Direktorenwohnhauses.

1906/07. Erweiterung durch einen Anbau an der Diesterwegstraße. Beschreibung: „Aufdringlicher roter Ziegelbau mit Jugendstilanklängen, der das Ziegelrot des Grundgebäudes noch dunkler erscheinen lässt.“

1960. Abriss der Schulturnhalle, damit der Schulhof vergrößert werden kann.

1980. Großer Umbau und Entfernung historischer Innenausstattung.

2004. Sanierung der Außenfassade.

#### **Berufskolleg Werther Brücke**

Ehemalige Kaufmännische Berufsschule im früheren Barmer Krankenhaus an der Bachstraße und Anbauten im Beckmannhof.

#### **Beyenburg**

Lange Zeit, bis 1808, war Beyenburg Verwaltungszentrum für Barmen und damit auch für Oberbarmen. Ein Amtmann vertrat die Interessen des Landesherrn. Siehe Beyenburger Amtsrechnung.

#### **Beyenburger Amtsrechnung**

In der Beyenburger Amtsrechnung von 1466 werden von insgesamt 52 Höfen u.a. diese Höfe erwähnt: Rauental (Rittergut, Nähe Alte Heckinghauser Wupperbrücke), Rittershof (Riddershof, nach 1500: van des Ridders Hus, südlich der Mündung des Schwelmer Ba-

ches in die Wupper, heute: Waldeckstraße/Raumental/untere Langerfelder Straße), Fettehenne (Abstammung vom Namen des Besitzers, heute: Berliner-/Langobardenstraße), Kemna (zwischen Wichlinghauser Bach, Schwarzbach und Normannenstraße, westliche Fettehenne), Krühbusch, Wülfing (Gut, vom Personennamen Wulf abgeleiteter Sippenname, 1634: Wülfinger Rotte mit Rittershausen, Nähe Mündung des Wichlinghauser Baches in die Wupper), Winkelmanns Hof (westlich Wichlinghauser Bach und Hof Krühbusch), Wupperhof (Bei der Wupper, später Wuppermann, heute: Barthels Feldhoff), Bredde (Kotten in der Bredde, Deutung: Breite, abgeleiteter Name: Bredt, Wupperfeld). Der Hofesname Ruwert bedeutet Rauer Werth, ein noch heute genutzter Straßename (früher Verbindung zwischen Wupperfeld und Werth).

### **Blagen**

Volksmund: Kinder

### **Blasberg, Ewald, Maschinenfabrik**

### **Blasorchester Oberbarmen**

Zweiteilig hat das Oberbarmer Blasorchester 1996 sein 75jähriges Bestehen gefeiert. Im Johanneshaus gab es ein festliches Konzert. Den Abschluss bildete eine Jubiläumsmesse in der katholischen Kirche St. Johann Baptist. Unter dem Eindruck hochwertiger Blasmusik dankte Pfarrer Ulrich Lemke den Musikerinnen und Musikern aller Generationen für ihre Treue, die in schweren, bewegenden Zeiten und bei schlechtem Wetter besonders hoch zu bewerten gewesen sei. In des Priesters "Vergelt's Gott!" waren Mut, sich im Dritten Reich nicht vereinnahmen zu lassen, und Treue zur christlichen Aufgabe eingeschlossen. "Das Gemeindeleben wäre ohne Orchester ein Stück ärmer gewesen," stellte Pastor Lemke fest. Mit einer Festmesse und anschließendem Konzert wurde im November 2011 der 90. Geburtstag gefeiert, zu dem Pastor Ulrich Lemke ebenso herzlich dankte und gratulierte.

Das Jahr 1921 war gekennzeichnet durch Arbeitslosigkeit, Armut und Inflation, die Ursachen großer Not. Eine große Schar Oberbarmer "Jünglinge" beobachtete beim 25-jährigen Jubiläum des Verbandes der Jünglingsvereine in Düsseldorf zwei Barmer Musikkapellen von St. Antonius und Herz Jesu. Der begeisterten Reaktion in von Mutlosigkeit und Resignation geprägter Zeit folgte eine verblüffende Aussage: "Was die können, können wir auch." Dank des großen Engagements des damaligen Jugendkaplans Thöne und der großzügigen Unterstützung der Pfarrgemeinde St. Johann Baptist gelang es, trotz Inflation die notwendigen Mittel für die Beschaffung von Instrumenten zu besorgen. Ziel der jungen Männer war, die Gemeinde bei Festen, Feiern, Prozessionen und Wallfahrten musikalisch zu begleiten. Im Jahreskreis wird diese Aufgabe auch 75 Jahre später erfüllt. Im September 1921 wurde mit den Proben begonnen. Erster Dirigent war Otto Lehmkuhler. Am Heiligen Abend des gleichen Jahres wurde erstmals öffentlich musiziert. Auf dem Kirchplatz zwischen Normannenstraße und Krühbusch erklangen die schönen Weihnachtslieder als Dankesgruß an Freunde, Gönner und Großherzigkeit der Gemeinde. 1923 war das Orchester bereits fester Bestandteil des Barmer Musiklebens und darüber hinaus bekannt. Bis 1934 wurden die Prozessionen in Beyenburg (Christi Himmelfahrt), St. Antonius und St. Johann Baptist begleitet, sowie Wallfahrten nach Kvelaer und Neviges. Schöne Konzerte fanden in der Barmer Stadthalle statt. Den 12 Jahren freudigen Wirkens folgten harte Prüfungen für die Musiker. Die nationalsozialistischen Machthaber bedrängten und bekämpften im Verlauf ihrer Schreckensherrschaft christliche Kirchen und Gruppen. Zu den Proben erschien ein so genannter Kulturwart der NSDAP und gab dem Dirigenten Anweisungen, welche von der Partei ausgewählten Titel zu spielen waren. Die Kapelle sollte nach dem Willen der Nazis bei Aufmärschen und Parteiveranstaltungen musizieren. Versucht wurde, Mitglieder für eine SA-Kapelle abzuwerben, wenn sich nicht die ganze Jünglingskapelle für die SA-Musik entscheidet. Diesen Begehren wurde energisch widersprochen, mit der Folge, dass zunächst alle außerkirchlichen Aktivitäten verboten wurden. Wenige Jahre durfte noch bei kirchlichen Veranstaltungen musiziert werden, bis alle kirchlichen Vereine verboten wurden. Unerkannt unter der Narrenkappe gelang 1936 noch einmal ein öffentlicher Auftritt beim Wuppertaler Karnevalszug. Einberufung zum Reichsarbeitsdienst und Militär mit anschließender Kriegsbeteiligung ließen alle Aktivitäten zur Ruhe kommen. Die schlimmen Folgen des Zweiten Weltkrieges sind bekannt: Männer aller Altersgruppen starben an

der Front; schwere Bombenangriffe forderten Menschenleben und zerstörten die Stadt mit ihren Häusern, Kirchen und Vereinshäusern. Überlebende und Heimkehrer begannen im Frühjahr 1945 mit den Aufräumarbeiten. Mit wenigen Instrumenten und Noten wurde das Orchester wiederbelebt, so dass an Heiligabend 1945 wieder Weihnachtslieder erklingen konnten. Tief ergriffen hörten die Gläubigen zu. Sechs Jahre mühevoller Aufbauarbeit ohne Dirigenten und Probenraum führten schließlich zu neu geregelter Vereinsleben. Durch die Neuorganisation der kirchlichen Jugendarbeit war das Orchester kein rein katholischer Verein mehr, sondern firmierten als "freie Mitarbeiter" unter dem Namen Blasorchester Oberbarmen. St. Johann Baptist blieb das Zuhause, wenn auch in- zwischen Männer und Frauen verschiedener Konfessionen aus der ganzen Stadt die Tradition fortsetzen.

Am 2. November 1951 hatte August Beyer (am 17. Juli 1996 85-jährig gestorben) die Aufgabe des Dirigenten übernommen und prägte das Blasorchester 28 Jahre lang. Danach spielte er noch viele Jahre Klarinette, war insgesamt 70 Jahre Mitglied des Blasorchesters. Ihm folgte zehn Jahre Julius Scholz als Dirigent, der noch immer mit Flügelhorn, Trompete und Waldhorn aktiv ist. Herbert Langer hat vor sechs Jahren den Taktstock übernommen, konnte trotz Mitgliederschwund das gute Niveau halten und um klassische Aufgaben und moderne Musikstücke erweitern. Eine Kooperation gibt es mit dem Bergischen Blasorchester Vogelsmühle. Künstlerische Highlights waren 1979/80 die Mitwirkung bei den Wuppertaler Bühnen in dem Schauspiel "Ich und Ich" von Else Lasker-Schüler, wortgewaltiger Auftritt beim Diözesantag in Köln zum Thema "Bläser in die Kirchen", 1985 Mitgestaltung einer Messe im Kölner Dom. In den vergangenen zwei Jahrzehnten war Blasmusik unmodern, aber seit zwei Jahren ist eine Renaissance spürbar. Das Repertoire reicht von alten Bläusersätzen des 17. Jahrhunderts über Bach, konzertanten Stücken älterer und jüngerer Autoren, Volksmusik, Bearbeitungen von Evergreens und Schlagern bis hin zu Beatles-Songs. Pro Jahr stehen 45 Proben und 30 musikalische Verpflichtungen bei Gottesdiensten, Schützenfesten, Festtagen, italienischen Passionsgängen durch Elberfeld und Martinszügen auf dem Kalender.

Für ihre Mitwirkung erhalten die Musikanten keine Gage. Gespielt wird in eine Gemeinschaftskasse, aus der Instrumentenreparaturen, Neuanschaffungen, Noten und der Geselligkeit dienende Veranstaltungen finanziert werden. Wer Lust an der Mitwirkung in diesem Orchester hat, ein Instrument spielt oder das Spiel erlernen will, kann sich bei den regelmäßigen Proben am Montag um 19.30 Uhr im Johanneshaus, Normannenstraße 74a, informieren.

### **Bleicherbrunnen Wupperfeld**

(KB). 1527 erhielten Barmen und Elberfeld vom Landesherrn das Privileg der Garnbleiche, aus der sich die bis 1810 bestehende Zunft der Garnbleicher entwickelte. Am 21. Mai 1884 wurde der von Stadtbaumeister Carl Winchenbach gestaltete Brunnen, dessen Beschluß des Barmer Stadtrates zur Errichtung vom 22.06.1883 stammte, durch Friedrich von Eynern (geschichtlich interessant ist die Rolle von Eynerns während der Revolution 1848/1849 als Anhänger des Preußischen Königs) an Oberbürgermeister Friedrich Wegner in die Obhut der Stadt Barmen übergeben, zur Erinnerung an das Privileg. Der Brunnen wurde mit Wasser von der Ruhr gespeist.

1954 wurde wegen der Straßenerweiterung der Bleicherbrunnen auf Kosten der Firma Bartels & Feldhoff (125-jähriges Bestehen) umgesetzt. Überholung 1977 durch eine IHK-Spende zum 450-jährigen Jubiläum der Garnnahrung.

(KGC). Bleichwiesen gab es früher auch auf dem Wupperfeld zwischen Rittershausen und der Gemarkung. An die Tradition der Bleicherei erinnern die Langerfelder Bleichergruppe und das Heckinghauser Bleicherfest. 1815 erfolgte die Pflanzung einer Friedenseiche als Vorläuferdenkmal des Bleicherbrunnens. 1822 wurde der Verein Wupperfelder Bürgerhaus gegründet, der auf dem Grundstück Ecke Bredde/Wupperfelder Straße sein Vereinshaus errichtete. Auf den 21. Mai 1884 datieren Bau und Einweihung eines Brunnens zur Erinnerung an die Bleichtradition auf dem Wupperfeld. Die Kosten von 6.000 Mark trug der Bürgerhausverein. 1954 wurde wegen des Straßenausbaus der Bundesstraße 7 eine Translozierung etwa von der Fläche des Kinos (Modernes, Cinetal, Cinema) an den gegenwärtigen Platz notwendig. Die letzte Sanierung fand 1992 statt.

### **Bleistift**

Als die Berliner Straße ausgebaut wurde, gab es das Projekt „Lebensader Wupper“ noch lange nicht. Die südliche Häuserzeile besteht vollständig aus Nachkriegsneubauten, die ihr Gesicht der Einkaufsmeile zu wenden. Eine unangenehme Folge war, dass die zur Andienung der Geschäfte notwendige Straße mit Namen Schöneberger Ufer rein funktionell erbaut wurde. Parkplätze runden das unansehnliche Bild ab. Es ist typisch, dass sich Wuppertal von der Wupper abgewandt hat, während sich andere Städte, wie Köln und Düsseldorf, sich ihrem Rhein zuwenden. Zwar wurden an der gegenüber liegenden Rosenau Verbesserungen erreicht, doch Sünden der Vergangenheit, wie die offen verlaufenden Fernheizungsrohre, sind nur mit großem Aufwand zu beheben.

Mit einer ungewöhnlichen Aktion legt Rudolf Winkelmann den Finger in die Stadtbildwunde. Er hat ein Kunstwerk geschaffen und am 2. September 2003 am Schöneberger Ufer, gegenüber der Sparkassen-Filiale, installiert. Die zweieinhalb Meter hohe Betons-tele wurde von Hildegard Winkelmann bemalt und lässt den Betrachter mit der Definition und Namenvergabe allein: vom Bleistift über eine Figur und Rakete bis zur Schultüte reichen die Ideen bisher. Der Standort ist keinesfalls zufällig gewählt. Die Stele steht genau zwischen zwei Schwebebahnstützen. „Auf dem weiteren, rund 400 Meter langen Grünstreifen, ist noch Platz für weitere Kunstwerke,“ träumte Winkelmann von einer Freilichtgalerie, die das teilweise ungepflegte Strauchwerk ersetzen und auflockern könnte. Winkelmann, früher als Handwerksmeister im Baugewerbe tätig, zeigte seinen Tatendrang nicht nur darin, dass seit dem ersten Schreiben an den damaligen Oberbürgermeister Dr. Hans Kremendahl nur sieben Monaten vergangen sind, sondern er hat den frei gelegten Streifen mit eigenen Pflanzen bepflanzt und benachbarte Elektroschränke neu angestrichen. Gegen eine ansprechende Bemalung hätte er nichts einzuwenden, hoffte aber mehr, dass das bürgerschaftliche Engagement nicht durch Zerstörungswut enttäuscht wird. Für die Bezirksvertretung Oberbarmen freute sich Christel Simon, die das Genehmigungsverfahren aktiv begleitet hat: „Es ist schön, dass sich der Mitbürger aus der Langerfelder Straße so viele Gedanken um die Schwebebahn, das Wupperufer und den Berliner Platz macht und nicht auf andere Menschen wartet, sondern selbst Hand angelegt hat. Hoffentlich ist das der Auftakt für noch mehr bürgerschaftliches Engagement.“ Bürger, die am Ausbau der Open-Air-Galerie unter dem Motto „Fingerzeige“ mitwirken wollen, können sich an das über die „Färberei“ erreichbare Bürgerforum Oberbarmen wenden.

Ganz ohne Bedeutung ist nicht in dieser Welt. Alles hat irgendeinen Sinn, so auch diese Figur! So hat Rudolf Winkelmann seine Begründung überschrieben, als er die Stele installierte. Seine Gedanken sind weit reichender als auf den ersten Blick erkennbar. Er versteht nur schwer, dass noch in den 1960er Jahren eine derartige Bebauung zwischen Berliner Straße und Wupperufer geduldet und genehmigt wurde: „Eine Hinterhofbebauung, die sich unerfreulich der Attraktion, dem Unikat Schwebebahn zu wendet.“ Glücklicherweise versperren Bäume und Sträucher für den Touristen den unerfreulichen Blick aus dem schwebenden Wahrzeichen, so möchte man hinzufügen. Rudolf Winkelmann mahnte einen Bebauungsplan an, der einheitliche, ganzheitliche, besonders reizvolle und schöne Bebauung zwischen Berliner Platz und Stennert fest schreibt.

Ins Blickfeld rückte Rudolf Winkelmann die Fernheizungsrohre der Wuppertaler Stadtwerke, die sich fast an der gesamten Wupper entlang schlängeln, „in einer Negativdarstellung, die ihresgleichen sucht.“ Und weiter: „Welche Stadt zeigt ihre Rohrleitungen so impertinent hässlich vor wie Wuppertal? Die Rohre sollten in unterirdischen Gräben, Kanälen oder befahrbaren Tunneln untergebracht werden, gemeinsam mit weiteren Ver- und Entsorgungssystemen. Die Entwässerung funktioniert auch so, wie wir vom Entlastungssammler wissen.“

Die Stele am Schöneberger Ufer, nicht zufällig genau zwischen zwei Schwebebahnstützen installiert, macht Winkelmann visionäre (blauäugige?) Wünsche in der Art eines Fingerzeigs deutlich. Er wünscht sich, dass weitere andere, gleiche, bessere, schönere ein-fallsreichere Exponate ausgedacht, angefertigt und aufgestellt werden: reale, gegenständliche Figuren, Stele aller Art, Stein- und Metallplastik, Gartenriese oder Garten-zwerg, japanische Laterne, Denkmal oder Denkmälchen, Pavillon, Großvasen, Ampho-ren, Glockenspiel, Kreuz, Kreuzigungsgruppe, Märchenpuppen und Tiergruppen. Das Schöneberger Ufer ist lang und der Grünstreifen anderweitig nicht nutzbar. Auf viele „Hingucker“, gar bis Sonnborn, hoffte Winkelmann damals. Er dachte außerdem an

einen dreidimensionalen Elefanten vis-a-vis vom Opernhaus, der das gemalte Tier ersetzt, das an den Wuppersprung von 1950 erinnert. Der Idealist Rudolf Winkelmann: „Es gibt sicher viele Personen mit Phantasie und handwerklichen Fähigkeiten, die bei gutem Willen meinem Beispiel folgen können.“ Er ruft auf, an der Stadtbildpflege „für die schönste Stadt der Welt“ aktiv mitzuwirken, zu helfen, Unschönes zu eliminieren und Attraktives zu schaffen.

Rudolf Winkelmann sah seine Figur als Herausforderung und beschrieb seine Gedanken so: Erkennt man den Sinn der Figur als erhobenen Zeigefinger? Der sagt: Du sollst! Du sollst nicht! Du musst! Du musst nicht! Dringendes, drängendes also? Doch nichts von dem ist zu interpretieren, sanfte Zuwendung, vorsichtiger Tipp, gelinde Mahnung vielleicht, obwohl Absolutes, Kategorisches und Knallhartes angezeigt wären? Ist die Säule ein Symbol, das auffordert, anzuhalten, einzuhalten und nachzudenken? Was denken Vorübergehende – schließlich denken Menschen doch alle. Denken sie vielleicht alle dasselbe? Aber wer ruft zum gemeinsamen Handeln auf, macht den ersten Schritt in die Öffentlichkeit? Bei leeren Kassen lassen sich Ideen gut ablehnen: es ist kein Geld da – nichts geht mehr! Früher hatten die Menschen viel weniger Geld und haben viel mehr geschaffen. Wer lügt da wen an? Das private Geldvermögen der deutschen Bürgerinnen und Bürger hat eine Summe von 4 Billionen Euro erreicht. Das ist statistisch auch für jeden der rund 350.000 Wuppertaler eine stattliche Summe von fast 50.000 Euro. Mit dem Geld ließen sich fast schon Berge versetzen... Eine wichtige Frage ist, wie das Geld nutzbar und der im Dreck steckende öffentliche Karren wieder flott gemacht werden kann. Und weil am Beginn jeder Aktivität der Wille steht, müssen wir unsere, zumindest in Teilen, erbarmenswerte Welt, in der viele Menschen leiden und zu früh sterben, verbessern wollen. Wir sollten darüber reden. Wer lädt ein?

### **Blutfleckenkrankheit**

### **BOB-Textilwerk August Bünger**

### **Bockmühl**

### **Bockmühl, Ernst**

### **Bönner, Max Anton Jodokus**

Vorstandsmitglied im Rittershauser Bezirksverein

### **Bötterkes**

### **Bollen**

### **Boss, Gebr.**

Erste Vacuum-Bierbrauerei Deutschlands in der Westkotter Straße 30, Adressbuch Barmen 1889, 1909. 1912, 1912 Westkotter Straße 28-30. Siehe auch Hemdt, vom, und Jesinghaus.

### **Boss, Leonhard**

Adressbuch Barmen 1882: Bierbrauerei in der Westkotter Straße 20.

Adressbuch Barmen 1887, 1889: Bierbrauerei in der Westkotter Straße 30.

### **Brändströmstraße**

Die südlich der Einmündung Widukindstraße zu Heckinghausen und nördlich zu Oberbarmen gehörige Brändströmstraße hieß in einem Stadtplan von 1847/50 Friedhofstraße, weil der zweite Friedhof der lutherischen Gemeinde Wupperfeld jenseits der Wupper lag. Eine Gebäudeliste von 1861 erwähnt die Schillerstraße, benannt nach dem Dichter Friedrich von Schiller. 1935 erfolgte die Umbenennung in Brändströmstraße. Die Schwedin Elsa Brändström (1888-1948), war von 1914-1920 als Delegierte des schwedischen Roten Kreuzes an Versorgung und Rückführung deutscher Kriegsgefangener in Russland beteiligt und erwarb sich den Ehrentitel „Engel von Sibirien“. Anders als andere Städte verzichtete Wuppertal aus unbekanntem Gründen auf die Erwähnung des Vornamens in der Straßenbezeichnung.

Die Straße wurde im Volksmund „Totenweg“, die 1841 erbaute Wupperbrücke in ihrem Verlauf „Totenbrücke“ genannt. Sie stellen die Verbindung zwischen Wupperfeld und

dem 1842 eingeweihten Friedhof an der Heckinghauser Straße dar. Damit verbunden ist der weltweit bekannte Begriff „über die Wupper gehen“, weil der letzte Weg der Toten über die Wupper führte.

#### **Brändström, Elsa**

Siehe Brändströmstraße.

#### **Brausch, Klaus**

„Mein erster Wohnsitz in Wuppertal nach meinem Zuzug aus Xanten war „auf“ der Dienstagstraße. Im Hinterhaus vom Heizungsbauer Ludwig, Normannenstraße. Meine Frau Roswitha kommt von der Liegnitzer Straße und war lange in der Pfarrjugend bei Johann Baptist tätig; dort haben wir 1966 kirchlich geheiratet.

Von 1970 bis 19?? war ich Vorsitzender der Bezirksvertretung Barmen-Südost, anschließend bis 1988 Stadtverordneter. Mein erster Wahlkreis von 1975 bis 1979 war „Rittershausen“! Später wurden die Grenzen verändert und mein Wahlkreis war Heckinghausen Ost. Der Wahlbezirk Rittershausen umfasste den unteren Teil von Heckinghausen und Oberbarmen von der Färberstraße bis zur Langobardenstraße, bis zur Rheinischen Bahnstrecke.“

#### **Brebach, E.G.**

Adressbuch Barmen 1875, 1877, 1879, 1882: Bierbrauerei in der Höfenstraße 10.

#### **Bredde**

„Bredde“ ist eine historische Straße. Der Name lässt sich von „Breite“ (ausgebreitete Flur) ableiten. Ein Gut „in der Bredde“ mit umfangreichen Ländereien zwischen Wichlinghausen und den Höfen am Werth erscheint 1466 in der Beyenburger Amtsrechnung, war aber schon vorher auf zwei Höfe (Bredder Hof und Hof Zur Scheuren) aufgeteilt worden. Die Besitzerfamilie des Bredder Hofes nahm im 17. Jahrhundert den Hofnamen an und nannte sich von da an Bredt. Johann Bredt lebte von 1593 bis 1670. Das Hofeshaus befand sich an der heutigen Ecke Bartholomäusstraße/Bredde. Anfang des 19. Jahrhunderts Verkauf, Abriss und Neubau durch den neuen Besitzer.

Die Bebauung der Bredde setzte nach der Errichtung der lutherischen Kirche 1785 ein. Dem Bau der Kirche gingen Streitigkeiten mit den Wichlinghausern um den Standort der ersten lutherischen Kirche in Barmen voraus. Zunächst siegten die Wichlinghauser, deren Kirche 1743 fertig war. Proteste der Wupperfelder, „Wupperströmer“ genannt, beim katholischen Landesherrn hatten erst Erfolg, nachdem der preußische König als Gegenleistung den Bau einer katholischen Kirche in Hattingen genehmigte und damit der Bau einer Kirche auf dem Wupperfeld als zweite lutherische Kirche ermöglicht wurde.

#### **Bredde, in der**

Hof in der Beyenburger Amtsrechnung von 1466 aufgeführt.

Hans

Hermann

Peter

Siebel

Wilhelm

Namentliche Ableitung: Bredt.

#### **Bredder Straße**

Siehe Bredde.

#### **Bredt, Carl**

Obristhauptmann Carl Bredt wurde 1808 Barmens erster Bürgermeister.

#### **Bredt, Wilhelm August**

Lebte von 1817-1895. Barmer Bürgermeister von 1855-1857, 1857-1879 erster Oberbürgermeister Barmens, später Ehrenbürger der Stadt Barmen. Mitglied des Preußischen Herrenhauses. Vater von Johann Victor Bredt.

#### **Bredt, Johann Victor**

Lebte von 1879-1940. Sohn von Wilhelm August Bredt. Staatsrechtslehrer, Politiker, 1930 Reichsjustizminister im Kabinett Brüning. Gründer der Wirtschaftspartei. Im lokalen Bereich Erforscher der Heimatgeschichte.

#### **Bredt, Victor Leo Theodor**

Lebte von 1820 bis 1887. Nach ihm ist die Viktorstraße am Krautsberg benannt. Er war Inhaber der Firma Witwe Bredt-Rübel & Söhne. 1863 Scholarch (Schulvorsteher) der reformierten Gemeinde Gemark. 1867 Mitbeauftragter der Gemeinde für den Bau der



Immanuelkirche, städtischer Armenpfleger. Er erbte von seinem Vater einen großen Berggarten, durch den die nach ihm benannte Viktorstraße angelegt wurde. Auf dem Gelände zwischen Viktor- und Karolinenstraße (heute: August-Mittelsten-Scheid-Straße) wurde 1888 das erste Barmer Elektrizitätswerk angelegt, deren Chef Wilhelm Werlé war. Stilllegung 1909.

### **Bremecker, Gustav**

Prokurist und Teilhaber bei Vorwerk & Sohn.

### **Brinkmann, Arthur**

Aktiv im TuS Grün-Weiß 89/04 Wuppertal

### **Brögel**

Brücke

### **Brüchten**

Strafen, Bußen.

### **Bücherflohmarkt der Wuppertaler Tafel**

Siehe Tafel-Bücherflohmarkt

### **Bünger, August**

Lebte von 1897-1974 und leitete die Firma August Bünger-BOB-Textilwerk in der Wichlinghauser Straße.

### **Bürgerforum Oberbarmen**

Nachfolgeverein für den Bezirksverein Rittershausen. Es gibt Worte und Aufsätze, die sich als zeitlos erweisen, obwohl sie für den jeweiligen Augenblick formuliert sind. Und da man in Sachen Bürgervereinsarbeit das Rad nicht neu zu erfinden braucht, wiederhole ich einige Sätze von Karl-Otto Dehnert, der in den 1960/70er Jahren Vorsitzender des Bürgervereins Wichlinghausen-Schellenbeck, Stadtverordneter, FDP-Ratsfraktionsvorsitzender und Bürgermeister war: „Vereine sind Institutionen, an die man mit leichter Ironie denkt - daneben steht das Wort 'Vereinsmeierei'. Das kommt wohl daher, dass man, teilweise zu recht, vermutet: Die reden zu viel und dann auch noch manchmal Unsinn. Nun ist das nicht nur in Vereinen so, sondern immer und überall, wo Menschen zusammen sind. Und was wäre wohl, wenn Menschen nicht nur durch Reden und Schreiben anderen Menschen vermitteln könnten, woran sie denken, sich erinnern und wie sie schöpferisch tätig sein könnten? Wenn man von ‚all zu viel Unsinn reden‘ spricht, dann gilt das wohl auch gerade für die, die nur in Leserbriefen und an Stammtischen meinen, klüger zu sein als alle anderen, klüger zu sein vor allen Dingen als die, die in Vereinen, Verbänden, Parteien, Parlamenten mitwirken, an der Gestaltung ihrer Umwelt. Vereine, vor allem Bürgervereine, gehören zu den Zellen demokratischer Staatlichkeit. Persönlich meine ich, dass jeder Bürger das Recht hat, in diesem Staat gut zu leben und arbeiten zu können, frei denken und sprechen zu können, also auch ohne Scheu Kritik üben zu können. Er hat aber auch die Pflicht, irgendwo - also außerhalb seines Berufes, mit dem er sein Geld für den Lebensunterhalt verdient - mit zu arbeiten an der Gestaltung der Zukunft im Stadtteil, in der Stadt und darüber hinaus. Bürgervereine - richtig verstanden - sind ein Mittel dazu.“ Das „Bürgerforum Oberbarmen“ ist als Nachfolger der Bezirksvereine Rittershausen und Wupperfeld ein Bürgerverein moderner Prägung. Karl-Otto Dehnert: „Stadttrat und Verwaltung dieser Stadt sind etwas, was jeden von uns angeht - und nicht allein den, der gewählt wurde. Stellen wir uns doch für einen Moment vor, Wuppertal bestünde nur aus dem, was in privater Initiative geschaffen wurde - also aus Privathäusern, Privatbetrieben und wenigen anderen privaten Einrichtungen. Alles aber, was im Auftrag der städtischen Behörden entstand, fehlte - es gäbe keine Straßen und Plätze, keine Krankenhäuser, keine Kanalisation, keine Kindergärten, keine Müllabfuhr und so weiter und so fort. Die Bürger würden ganz schnell ein Parlament bilden und eine Verwaltung aufbauen und plötzlich allesamt Verantwortung für diese Stadt empfinden, die ihnen schon heute genauso gehört. Diese Stadt braucht Mitbürger, die für die Allgemeinheit eintreten. Die Mitarbeit in den Bürgervereinen ist ein Weg dazu.“ Wir, die Mitglieder des Bürgerforums bekennen uns zur Mitverantwortung für einen Teil der Stadt. Allerdings kenne ich aus Veröffentlichungen früher Jahrzehnte und eigenen Erfahrungen der 1990er Jahre, dass die Zusammenarbeit zwischen den gewählten Volksvertretern in Rat und Bezirksvertretung stets von unterschwelligem Spannungen begleitet waren. Warum? Darüber ist nur selten gesprochen worden. Man arbeitete halt nebeneinander an gleichen oder ähnlichen Projekten, ohne im Detail miteinan-

der zu reden. Wahre Kraftverschwendung! In den vergangenen Jahren ist in vielen Wuppertaler Bezirken die Erkenntnis gewachsen, dass Bezirksvertretungen, Bürgervereine und Werbe-/Interessen-/ Aktionsgemeinschaften nur gemeinsam etwas im Stadtteil verbessern können. Mit vielen guten Ansätzen sind wir ins dritte Jahrtausend gestartet und wollen die Zusammenarbeit mit den Politikern (Frauen und Männer aller Parteien!), Händlern, Gemeinden, Verbänden und Vereinen weiter intensivieren. Aber wir brauchen noch Mitstreiter, im Vorstand, als aktive und zahlende Mitglieder im „Bürgerforum Oberbarmen“. Machen Sie bitte mit! Kluge, mit diskutierende und kreative Köpfe sind allzeit willkommen!  
Klaus-Günther Conrads

## C

### **Café Berlin**

Alkoholfreier Treff in der Schwarzbach.

Ein Stadtplatz ist dazu da, mit Leben erfüllt zu werden. Das gilt für Stadtfeste ebenso, wie für den Alltag. Doch die Stammkundschaft auf dem Berliner Platz ist nicht gern gesehen. Verwaltung und Politik nennt sie gerne „Menschen mit viel Freizeit“, denn bei diesem Klientel handelt es sich nicht um Wohnungslose, sondern um Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger, die Gemeinschaft suchen und zum Missfallen anderer Bürger Gleichgesinnte neben dem Kiosk treffen. Weil das Wuppertaler Wetter nicht für ständigen aushäusigen Aufenthalt geeignet ist, wurde ein alternativer Treffpunkt für Drogenabhängige, Obdachlose und sozial Benachteiligte in der nahen Schwarzbach 8, einer ehemaligen Spielothek, eingerichtet: das „Café Berlin“.

Nach der Eröffnung informierte sich Sozialdezernent Dr. Stefan Kühn vor Ort über Erfahrungen, nachdem das Konzept entwickelt und unter Mitwirkung verschiedener Verbände finanziert wurde. Von einem „Kraftakt in finanziell dramatischen Zeiten“, sprach Dr. Kühn. 145.000 Euro kostet das Café pro Jahr und wird aus Mitteln der Stadt, „Aktion Mensch“ und Arbeitsamt (Arbeit statt Sozialhilfe) finanziert.

Das „Café Berlin“ ist montags bis freitags von 9 bis 20 Uhr und samstags von 9 bis 13 Uhr geöffnet, bietet Frühstück (belegtes Brötchen 1,10 Euro, Kaffee 40 Cent), Mittagessen und Unterhaltung an und wird von täglich etwa 50 Männern im Alter von 18 bis 65 Jahren (Durchschnitt um 50 Jahre) besucht. Frauen sind die Ausnahme, Hunde nicht. In der Regel aus der Umgebung kommende Besucher können sanitäre Anlagen nutzen, sich duschen und ihre Wäsche waschen. In Kürze soll in Zusammenarbeit mit der „Wuppertaler Tafel“ eine warme Mahlzeit zum Selbstkostenpreis angeboten werden.

Das von Gesa, Gefährdetenhilfe und Wichernhaus getragene Team ist für in finanzielle Not geratene Menschen erste Anlaufstelle und hilft bei der Lösung von Schicksalen. Probleme sind Anträge, Behördengänge und Überschuldung. Die Vermittlung an professionelle Hilfsorganisationen wie die Diakonie ist in dem abgestimmten Konzept selbstverständlich. Beispiel lieferten der 1998 gestartete Barmer City-Treff und der „Brückenschlag“ der Elberfelder City-Kirche.

### **Café Berlin**

Das „Café Berlin“ ist eine Kontakt- und Beratungsstelle in der unteren Schwarzbach 8 (Telefon 87093670). Wichtigste Voraussetzung zur Eröffnung war die Nähe zum Berliner Platz, wo sich tagsüber viele Menschen in besonderen Lebenslagen aufhalten. Geboten werden neben dem montags bis donnerstags von 8.30 bis 16 Uhr und freitags von 8.30 bis 15.30 Uhr geöffneten Café Sozialberatung und Hilfe zur Arbeitsintegration. Weitere Einzelheiten nennt Diplom-Pädagogin Sigrid Spandöck: „Beratung in finanziellen Angelegenheiten, bei Ämtergängen, Fragen zum Thema Arbeit und Bewerbung, Unterstützung bei offiziellen Schreiben und Anträgen, persönlichen Problemen, Gesundheitsfragen und Fachberatung. Wir sind auch da, wenn jemand zum Zuhören gebraucht wird.“ Das Café bietet an: alkoholfreie Getränke, leckeres Frühstück, täglich wechselnden Mittagstisch und kleine Speisen zum Selbstkostenpreis. Zur Verfügung stehen Sanitärräume mit Dusche, Waschmaschine und Trockner. Es gibt Raum für Freizeitaktivitäten. Dienstags findet eine Ausgabe von Lebensmitteln der Wuppertaler Tafel statt.

Das Café Berlin möchte helfen, wenn in entspannter Atmosphäre neue Kontakte geknüpft werden; und vermitteln, wenn jemand in der Arbeitswelt wieder Fuß fassen will.

## **Calaiser Spitze**

Produkt in der Textilindustrie.

## **Carl-Duisberg-Gymnasium**

(WD). Aus der im Herbst 1861 gegründeten „Barmen-Wupperfelder Filial-Realschule“ wurde 1882 ein „Realgymnasium“, das zum Studium an der TH berechnigte (ab 1901 galten alle Reifezeugnisse als gleichberechnigt.) 1935 sorgte Dr. Wilmanns nach dem Tode Carl Duisbergs für die Umbenennung der Schule. Heute ist das CDG im Schulzentrum Ost mit seinen über 1.450 Schüler/-innen und rund 130 Lehrer/-innen das größte Barmer Gymnasium.

Das CDG ist mit seinem Alter von über 150 Jahren eines der traditionsreichen Gymnasien Wuppertals – gegründet 1861 -, das sich gleichermaßen anspruchsvollen Bildungszielen wie auch der stetigen Weiterentwicklung moderner Lern-, Arbeits- und Umgangsformen verpflichtet fühlt. Seit 1978 ist das CDG zusammen mit der Max-Planck-Realschule im Gebäudekomplex des Schulzentrums Ost untergebracht.

Es wird seit einigen Jahren vom Schulträger kernsaniert, modernisiert und ausgebaut, z.B. in Form einer neuen Cafeteria. Das große Gebäude bietet großzügige Lern-, Sport- und Aufenthaltsmöglichkeiten für Schülerinnen und Schüler.

Jede Klasse der Sekundarstufe I (Klasse 5-10) hat ihren eigenen Klassenraum; ein von Eltern, Schülern und Lehrern betriebenes Pausencafé sorgt für ein gesundes und attraktives Frühstücksangebot; die hervorragend ausgestattete Bibliothek bietet zusätzliche Lern- und Arbeitsmöglichkeiten in den Pausen oder für den Projektunterricht. Schülerinnen und Schüler bestimmen den Lebensraum Schule aktiv mit, indem sie z.B. ihre Klassenräume mit gestalten, als Tutoren oder als Schulsanitäter jüngere Schüler betreuen, als „Streitschlichter“ Alltagskonflikte regeln, in den Gremien und Schulprogrammgruppen mitarbeiten.

Immer häufiger wird nach unserer Erfahrung in der Schule Beratung benötigt, daher machen wir unseren Schülerinnen und Schülern und deren Eltern Beratungsangebote sowohl bei Fragen zur Schullaufbahn wie auch in anderen Problemlagen, in die Kinder und Jugendliche geraten können:

### **Das Pädagogische Konzept**

Die Kinder werden von einem Klassenlehrerteam geleitet, das möglichst viele Stunde in der Klasse unterrichtet. Die Freiarbeit in allen Klassen der Erprobungsstufe trägt dazu bei, wesentliche Aspekte des Pädagogischen Konzepts umzusetzen: das selbstständige und individuelle Lernen, die Selbstorganisation, Methodenkompetenz, soziale und personale Kompetenzen, Förderung lernschwächerer wie auch begabter Schüler. Um die notwendigen Rahmenbedingungen einzuüben, wurde eine Klassenlehrerstunde zusätzlich pro Woche eingeführt. Zur Förderung der Medienkompetenz erwerben die Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 5 + 7 einen „Computerführerschein“.

### **Besondere Veranstaltungen für die Schülerinnen und Schüler in der Sek. I**

SV-Planspiele führen die Kinder ein in die Möglichkeiten der schulischen Mitbestimmung. Im Rahmen der Streitschlichtung durch ältere Schüler werden Regeln zum gewaltfreien Umgang miteinander erarbeitet. Im Chor und Instrumentalkreis können die Kinder ihre musikalischen Fähigkeiten einbringen und einüben. Sportprojekte und Sport AGs bieten Möglichkeiten, besondere Fähigkeiten auszubauen als auch Schwierigkeiten zu meistern, z.B. das Schwimmprojekt zu Beginn des 6. Schuljahres. Klassenfahrt, Wandertage, Theaterbesuche, Theaterprojekte, Feten, gemeinsame Unternehmungen von Schülern, Eltern und Lehrern bereichern das schulische Zusammenleben. Projekttag am Ende der Erprobungsstufe „Lust und Mut statt Frust und Wut“ werden im Rahmen der Drogenprophylaxe durchgeführt. Zusätzliche Angebote: Kommunikationstraining, Methodentage, Berufsvorbereitungsseminare (Kooperation mit der Firma DuPont).

Sprachen: Ab Klasse 5 Englisch, Ab Klasse 7 Latein oder Französisch, Ab Klasse 9 Französisch, Ab Klasse 11 Latein oder Französisch. Kurse in der differenzierten Mittelstufe: Bio/Chemie, Info/Mathe, Kunst/Musik, Physik/ Technik, Erdkunde/Biologie; Oberstufe: Sport als Leistungskurs ab Jahrgangsstufe 12, Informatik ab Jahrgangsstufe 11.

Adresse: CDG, Max-Planck-Straße 10, 42277 Wuppertal, Telefon 563 6256

## **Carl Paas und Sohn**

Standort bis zum Abriss im Jahr 2000: Weiherstraße 7-9.

## **Carl Theodor**

Landesherr von 1743 bis 1799, Herzog von Berg und Kurfürst von der Pfalz aus dem Hause Pfalz-Sulzbach mit Residenz in Mannheim. Seine Churfürstliche Durchlaucht Carl Theodor und Churfürstin Elisabeth Auguste besuchten Barmen am 1. August 1747. Am 10. Juni 1785 weilt er zum zweiten Male in Barmen.

### **Central-Hotel Liesering**

In der Berliner Straße

#### **Chenille**

Produkt von Vorwerk & Sohn.

#### **Cinema**

Ältere Mitmenschen erinnern sich noch an eine reiche Kinolandschaft in Wuppertal und damit auch in Barmen. Ob das „Heli“ (Heckinghauser Lichtspiele), das Wichlinghauser Kino an der Tütersburg (im Volksmund „Schluffen“ genannt) oder in Oberbarmen Lichtspieltheater an der Sternstraße und an der Berliner Straße („Modernes“ und „Odin“). Wenn auch von dieser Vielfalt nicht mehr viel übrig geblieben ist und sogar Barmen den Fita-Mehrilmtheaterpalast eingebüßt hat, so gibt es mit dem „Cinema“ in Oberbarmen noch immer eine ortsnahe Kinoversorgung mit buntem Angebot. Das „Cinema“, mit modernster Bild- und Tontechnik ausgestattet, verfügt über 309 Plätze.

Das Programm kino „Cinema“ an der Ecke Berliner-/Brändströmstraße hat schwere Zeiten hinter sich, die sich durch verschiedene Maßnahmen und das Glück, erfolgreiche Filme wie „Buena Vista Social Club“, „Das Leben ist schön“ und „Sonnenallee“ von den Verleihern bekommen zu haben, zum Ende 1999 in ein gutes Plus umzuwandeln. Die zeitweise drohende Schließung ist also abgewendet und es gilt, das „Cinema“ als Filmkunsttheater in den Herzen der Cineasten in Wuppertal und seiner östlichen Nachbarschaft zu festigen.

#### **Cinetal**

Programmkino am Wupperfelder Markt, Berliner Straße; früherer Standort Filmtheater „Modernes“.

#### **Club Behinderter und ihrer Freunde**

Eine Gesellschaft braucht Vorbilder! Für den Club Behinderter und ihrer Freunde war Christel Ronneberger (24. Oktober 1935 - 26. Dezember 1998) ein solches Vorbild. Anlässlich des plötzlichen Todes ihrer Vorsitzenden versammelten sich die CBF-Mitglieder in der „Färberei“, um ihre tiefe Trauer auszudrücken. Pfarrer Wolfgang Klosterkötter, nach beruflichen Stationen in Elberfeld und Wichlinghausen in Velbert tätig, erinnerte sich, dass er Christel Ronneberger schon als Kind kennen gelernt habe, als sie nach dem Zweiten Weltkrieg gemeinsam in den Trümmern und Gärten an der Kronprinzenallee gespielt haben. Klosterkötter: „An Ronnebergers Haus gab es weit und breit die einzige Wasserstelle.“

Wenn der Club Behinderter und ihrer Freunde e.V. heute bei den politischen Gremien und Mitarbeitern im Rathaus als Interessenvertretung vor allem von Rollstuhlfahrern anerkannt wird, dann war das nahezu allein ein Verdienst von Christel Ronneberger. Als sie den Verein mitgründete und zwei Jahre später den Vorsitz übernahm, waren die Politiker noch der Arroganz verfallen und sagten: „Wir sind kompetent genug, für Behinderte mit zu denken.“ Als sich Ronneberger kämpferisch dafür einsetzte, dass an Fußgängerüberwegen die Bordsteinkanten tatsächlich auf die Rollstuhlfähigen drei Zentimeter abgesenkt wurden und fünf Zentimeter nicht akzeptiert wurden, bewegte sie sich auf einem Entwicklungsgebiet. Ernst genommen wurde der CBF auch, als es um behindertengerechte Zugänge zur Stadthalle und zu anderen öffentlichen Gebäuden ging. Der gelernten Pädagogin wurden vielfältige Gaben bescheinigt: freundlich, sanft, beharrlich, energisch, kämpferisch, geschickt, motivierend, Teamarbeit fördernd. Pfarrer Klosterkötter: „In ihrem Wirken ging es auch darum, dass steter Tropfen den Stein aushöhlt.“ In seinem Beileidsschreiben bestätigte Oberbürgermeister Dr. Hans Kremendahl, dass Christel Ronneberger nicht bequem, aber fair gewesen sei, aber „Herz und Seele des Vereins.“ Die Landesarbeitsgemeinschaft der Behinderten lobte die Grundlagenarbeit ihrer früheren Vorsitzenden, die als gradlinig und warmherzig beliebt war. Die zweite Vorsitzende Else Witt: „Wir haben in den vielen Jahren unter Führung von Christel Ronneberger einiges erreicht. Es wird schwer sein, die von ihr hinterlassene Lücke zu schließen.“ Für das Vorstandsmitglied Hans-Dieter Küpper ist der CBF ohne Frau Ronneberger

nicht vorstellbar: „Mit ihrem Engagement für die bedeutende Sache (Chancengleichheit im Alltag und Reduzierung von Hindernissen), Gemeinsinn und der Fähigkeit, andere mit zu reißen, war sie ein Vorbild. Wir danken Christel! Ihr Tod ist für uns Auftrag und Pflicht, in ihrem Sinne weiterzumachen. Der Name Christel Ronneberger steht bildhaft für das ehrenamtliche Wirken vieler Menschen in unserer Gesellschaft um eine gute Sache.“

Zum gemütlichen Beisammensein lädt der CBF zweiwöchentlich samstags von 14-17 Uhr in die „Färberei“ nach Oberbarmen ein. Gäste sind willkommen. Ein Fahrdienst ist eingerichtet. Die Einladung gilt auch für die mittwochs von 14-18 Uhr stattfindenden Quasseltreffs in der Cafeteria des Begegnungszentrums am Stennert. Da sich die CBF-Mitglieder auch mal zu Außer-Haus-Veranstaltungen treffen, wird eine vorherige Nachfrage (Telefon 559834) angeraten. Das rollstuhlgerechte Fahrzeug des Clubs kann für Einzel- und Gruppenfahrten gemietet werden, wenn es vom CBF nicht gebraucht wird. Interessierte können sich von Fahrdienstleiterin Rita Langerfeld (Telefon 86009) über Einzelheiten informieren lassen. RollstuhlfahrerInnen können sich zu Clubtreffen abholen lassen. Edeltraud Cromann sammelt gebrauchte Briefmarken für die Behinderteneinrichtung Bethel bei Bielefeld und leitet sie nach dort weiter. Info-Telefon: 573766.

### **Colsmann, Erich**

Vorstandsvorsitzender Barthels Feldhoff, Garn-/Brändströmstraße.

### **Colsmann, Udo**

### **Consistorium**

Ab 1835: Presbyterium, Leitungsgremium der evangelischen Kirchengemeinde.

### **Coors**

Siehe Kors.

### **Coors, Adolph Hermann Joseph**

In Rittershausen 1847 geborener Bierbrauer wanderte in die USA aus. Siehe „Oberbarmer Kopf“.

### **Corig**

Ausdruck, der mit der Farbgebung des Teppichs zusammenhängt.

### **CVJM Oberbarmen**

Der CVJM liegt im Osten der Stadt Wuppertal mitten im Zentrum Oberbarmens, einem Stadtteil der gekennzeichnet ist, durch enge Bebauung, wenig Freiflächen und wenig attraktive Einkaufsmöglichkeiten. Die Menschen, die hier leben, haben zu einem großen Teil eine Zuwanderungsgeschichte. Ein Drittel der Bewohner ist abhängig von Sozialleistungen, viele sind Geringverdiener. Daraus resultierend sind viele der jungen Gäste zwischen 5 und 21 Jahren, die in das Haus des CVJM kommen in vielerlei Hinsicht benachteiligt. Materielle Armut, soziale Defizite, schlechtere Bildungs- und damit auch Berufschancen und geringes Selbstwertgefühl sind nur einige Aspekte.

Gottes Liebe weiterzugeben und dabei die Menschen im Stadtteil besonders im Blick zu haben ist im Leitbild des CVJM verankert. Auf die Situation in Oberbarmen wird innerhalb der Arbeit so ganz praktisch reagiert:

- ⌚ Die finanziellen Voraussetzungen für die Teilnahme an den kostenpflichtigen Angeboten wie Freizeiten oder Kinderferientagen sind sehr niedrig. So wird durch Zuschüsse, Sponsoring und Spenden sichergestellt, dass kein Kind oder Jugendlicher ausgeschlossen wird. Die meisten anderen Angebote sind für die Teilnehmer kostenlos.
- ⌚ Anmeldungen sind nur bei Freizeiten und Ausflügen vorgesehen, Ferienprogramme im Haus oder Mädchen- und Jungentage können unverbindlich besucht werden.
- ⌚ Auf gemeinsames Essen und gesunde Ernährung wird nicht nur in der Offenen Ganztagsgrundschule mit 81 Kindern Wert gelegt. Täglich gibt es frisches Obst und Gemüse als Rohkost, welches zum „naschen“ kostenlos zur Verfügung steht. Im Betrieb der Jugendfreizeitstätte können alle Gäste eine kostenlose warme Mahlzeit neben dem normalen Klein-Kiosk-Verkauf bekommen.
- ⌚ Die Förderung und Stärkung zahlreicher Kinder und Jugendlicher, aber auch deren Familien wird u.a. durch regelmäßige Sprechstunden und Beratungszeiten als auch durch besondere Projekte zur Gewaltprävention und zur

Selbstbehauptung sowie durch sportliche Aktivitäten wie Klettern, Fußball und Selbstverteidigung gewährleistet.

- ⌚ Spezielle Hilfen und Unterstützungen für einzelne Kinder und Jugendliche können durch die enge Vernetzung des CVJM Oberbarmen im Stadtteil und die Zusammenarbeit mit den Schulen, mit den verschiedenen Fachbereichen der Stadt Wuppertal, mit anderen Jugendeinrichtungen aber auch mit Jugendgerichtshilfe und Bewährungshilfe initiiert und begleitet werden.
- ⌚ Den jungen Menschen mit Zuwanderungsgeschichte versucht der CVJM mit der Teilnahme am Projekt „TANDEM-Bildungsförderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund“ der Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Jugend und durch eine neue Kooperation mit einem türkischen Kultur- und Bildungszentrum besonders Rechnung zu tragen.

Die beschriebenen Aktivitäten sind mit der staatlichen finanziellen Grundförderung nicht durchführbar. So ist der CVJM gezwungen, immer wieder neue Finanzquellen zu erschließen und neue - zu 100 % finanzierte Projekte zu initiieren, zum Wohl der Kinder und Jugendlichen in Wuppertal-Oberbarmen und gegen Armut und soziale Ausgrenzung!

## D

### Diakonie

#### Diakonisches Werk Barmen

„Diakonie“ heißt „Dienst“. Das griechische Wort meinte zunächst den Tischdienst, wird aber heute allgemeiner verstanden als Wohlfahrtseinrichtung und sozialer Dienst der christlichen Gemeinde. Jüngste Ergänzung des Angebotes ist die Oberbarmer Anlaufstelle für Drogenabhängige, die vom Verein Drogenberatung im Haus des Diakonischen Werkes an der Sternstraße 40 betrieben wird. Damit reagieren die Partner auf Veränderungen in der Szene, denn augenscheinlich haben sich Drogentreffpunkte von der „Platte“ am Döppersberg zumindest teilweise nach Barmen zum Alten Markt, Wupperfeld und zum Berliner Platz verlagert. Erreichbar ist die Anlaufstelle via Telefon 266-2923, montags von 9-13 Uhr, dienstags von 14.30-17.30 Uhr, mittwochs von 9-15 Uhr und donnerstags von 9-14 Uhr. Eine offene Sprechstunde findet donnerstags von 14-16.30 Uhr statt.

Zwar wurde bereits am 30. Dezember 1802 in Wupperfeld ein Armen- und Waisenhaus gegründet, doch bezieht sich das Werk auf die Gründung des Evangelischen Jugend- und Wohlfahrtsamtes am 15. März 1923, das sich um gefährdete junge Menschen kümmerte. Die Geschäftsstelle an der Albertstraße wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört. 1945 nahm der Evangelische Gemeindedienst für Innere Mission an der Oberen Sehlhofstraße seine Arbeit auf. Seit 1964 an der Sternstraße 40 auf Wupperfeld beheimatet, bietet das Werk ein vielfältiges Beratungsangebot. Fragen zum neuen Kindschaftsrecht und zur elterlichen Sorge bei einer Scheidung können unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Partnerschafts- Trennungs- und Scheidungsberatung gestellt werden. Haben Sie Erziehungsprobleme mit Ihren Kindern, so gibt es so genannte „Erziehungsbeistände, die in den Familien mit Kindern, Jugendlichen und Erziehungsberechtigten versuchen, die Probleme anzugehen. Haben Sie einen älteren, verwirrten Menschen in der Verwandtschaft oder Nachbarschaft, der seine finanziellen Dinge nicht mehr allein regeln kann, der verwahrlost, wenn niemand einschreitet, so gibt es die Möglichkeit einer „Betreuung“ nach dem Betreuungsgesetz, die entweder ein Angehöriger übernehmen kann oder ein Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin des Diakonischen Werkes. Eine fachliche Beratung von ehrenamtlichen Betreuern ist auch immer bei uns gewährleistet. Haben Sie Schulden und wissen Sie nicht weiter? Die offene Sprechstunde der Schuldnerberatung mittwochs von 9 bis 11 Uhr ist eine gute Adresse. Sie werden kostenlos beraten, auch zum neuen Insolvenzrecht.

Die Armut hat in Barmen ebenso zugenommen, wie die Zahl der Sozialhilfeempfänger gestiegen ist. Mit Blick auf Oberbarmen, das alte Rittershausen, das durch Quartiere wie Schwarzbach und Wichlinghausen-Süd im Armutsbericht traurige Spitzenwerte erreicht, sieht die Diakonie unauffällige Strukturen: viele Altbauten mit glücklicherweise niedrigen Mieten, viele Sozialhilfeempfänger und ausländische Mitbürger. „Bisher sind keine echten Probleme offenkundig geworden, weil viele Mängel in Selbsthilfe gelöst wurden“,

vermutet die Verantwortlichen. Das Diakonische Werk arbeitet auch außerhalb der eigenen vier Wände („Wir können auf Leute zugehen“), wie die Beratungen in der City-Kirche und im Altenheim Wichlinghausen belegen. „Wir fühlen uns als Schnittstelle und Bindeglied zwischen Menschen und Kommune,“ beschreibt die Diakonieleitung die Situation.

Das über 75 Jahre alte Diakonische Werk Barmen hält noch weitere spezielle Beratungsangebote vor. Es hat die Vormundschaft oder Pflegschaft über 120 Mündel, oftmals für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. In Wichlinghausen gibt es eine Schule für Erziehungshilfe in der Kreuzstraße, wo zwei Sozialarbeiter und eine Sozialarbeiterin die Jugendlichen unterstützen, die Familien beraten und erlebnispädagogische Maßnahmen anbieten. Darüber hinaus wird im Büro in der Karl-Immer-Straße in Wichlinghausen eine Beratung für Mütter und Väter, die mit oder ohne Kinder in Kur fahren wollen, angeboten, vermittelt das DWB die Stiftungsgelder der Mutter-Kind-Stiftung für Frauen, die ein Kind erwarten und finanzielle Schwierigkeiten haben. Für Senioren werden Freizeiten angeboten. In der Sternstraße 40 ist der ambulante Pflegedienst zuhause, „Diakoniestation“ genannt. Ungefähr 20 Altenpflegerinnen beziehungsweise Krankenschwestern arbeiten in der Alten- und Krankenpflege. Und last but not least gehört der Evangelische Kindergarten auf der Hilgershöhe an der früheren Straße Am Kindergarten, die nun Peter-Beier-Straße heißt, und mit vier Gruppen eine sehr große Einrichtung ist zum DWB.

### **Dieker Hof**

Name stammt von alten Dieker Hof, der sich auf der einstigen Fläche des Rangierbahnhofes Wichlinghausen (heute: Bergisches Plateau) befand. Die Straße Am Diek hieß früher Dieker Straße.

### **Dieker Straße**

(RH). Die Situation im Bereich Weiherstraße/Am Diek/Beckacker hat sich in den letzten Jahren grundlegend verändert. Das Gebiet ist verkehrstechnisch durch hohes Verkehrsaufkommen problematisch. Besonders schwierig ist die An- und Abfahrt für Käufer des Plus- und Aldi-Marktes. Ich erinnere an den alten Verlauf der Diekerstraße als Provinzial- und Durchgangsstraße. Die heute Am Diek genannte Diekerstraße machte damals nicht den Knick am Altenpflegeheim, sondern führte von Wichlinghausen kommend geradeaus über die heutige Weiherstraße zum Beckacker (Wittener Straße und Schwarzbach). Wenn man diese Straßenführung, die durch den Bau der Eisenbahntrasse geändert wurde, wieder in den alten Zustand versetzte, könnte man mit den heutigen Straßenzügen (Unterer Diek, Vor der Beule usw.) den Verkehr durch T-förmige Straßenmündungen erheblich entzerren.

### **Dienstagstraße**

In einem Quartier befinden sich die Wochentagsstraßen: Montag, Dienstag, Sonnabend, Sonntag. Die nur für Fußgänger benutzbare, steile Dienstagstraße verbindet Sonntag- und Normannenstraße und erhielt 1888 ihren Namen.

### **Diepenthal, Wolfgang**

Lehrer am Carl-Duisberg-Gymnasium, Gründer und Leiter des Schulkabarets „Die Unerbittlichen“, Vorsitzender des SV CDG.

### **Diesterwegstraße**

Die seit 1935 nach Friedrich Adolph Wilhelm Diesterweg benannte Straße trug zuvor, ab 1873 den Namen der dort 1861 (ältester Gebäudeteil hat dunkelrote Ziegel und einen Eingang von der Von-Eynern-Straße) eingeweihten Realschulstraße. 1893 wurde daraus die Oberrealschule, 1936 die Carl-Duisberg-Oberrealschule und 1943 das Carl-Duisberg-Gymnasium. Nach dem Umzug des CDG 1978 ins Schulzentrum Ost zog das Berufskollegs Barmen in den Schulkomplex zwischen Diesterweg-, Von-Eynern-, Normannen- und Wupperfelder Straße ein.

Friedrich Adolph Wilhelm Diesterweg lebte von 1790-1866, war Pädagoge, von 1818-1820 Rektor der Lateinschule der reformierten Kirchengemeinde Elberfeld, von 1832-1850 Direktor des Lehrerseminars in Berlin. Er förderte die Volksbildung, verbesserte die Lehrerausbildung und setzte sich für die Unabhängigkeit der Schulen von Kirche und Staat ein.

### **Dobel-Band**

Produkt von Vorwerk & Sohn.

### **Dodenbräu**

Volksmund für Totenbrücke (Schiller-, ab 1935 Brändströmstraße), Trauerweg von der Alten Wupperfelder Kirche zum Friedhof Schiller-/Brändströmstraße an der Heckinghauser Straße

### **Döll, Friedrich**

Inhaber des Textilhauses Döll im Hause Berliner Straße 100

### **Döppen**

### **Dörpfeld, Friedrich Wilhelm**

1824-1893, Hauptlehrer der (Evangelisch-) Lutherischen Kirchengemeinde Wupperfeld. Vater des berühmten Archäologen Wilhelm Dörpfeld.

### **Dörpfeld, Wilhelm, Wohnhaus Bredde 67**

(KB). Westlich der alten Wupperfelder Kirche stand das Geburtshaus (26. Dezember 1853) von Wilhelm Dörpfeld, dem neben Heinrich Schliemann bekannten Pionier der deutschen Archäologie. Hier wohnte der berühmte Pädagoge Friedrich Wilhelm Dörpfeld (später in Ronsdorf). Der Vater unterrichtete in den Schulräumen gegenüber, wo heute an der Sternstraße 42 das nach einem Missionar benannte Nommensenhaus steht.

(KGC). Am 18. August 1936, kurz nach Beendigung der Olympischen Spiele in Berlin, fand in Anwesenheit von Professor Wilhelm Dörpfeld, der in Berlin Ehrengast der Spiele gewesen war, die Enthüllung der Gedenktafel für den „Meister der Spatenforschung“ statt. Zahlreiche Vertreter der Stadt, allen voran Oberbürgermeister Friedrich, Abordnungen wissenschaftlicher, künstlerischer und sportlicher Korporationen, darunter eine Gruppe olympischer Frauen, nahmen an der Feierstunde teil.

Die Gedenktafel aus Muschelkalk hatte der Barmer Bildhauer Schluckebier geschaffen. Ihre Inschrift in Bronz Buchstaben lautete: „Der Meister der Spatenforschung. Prof. Wilhelm Dörpfeld wurde am 26. Dezember 1853 als Sohn des Rektors F.W. Dörpfeld in diesem Hause geboren.“ Haus und Tafel wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört.

Wilhelm Dörpfeld wuchs in der Lehrerwohnung neben der Alten Wupperfelder Kirche in der Bredde auf. Er besucht die Volksschule seines Vaters, war einige Jahre Zögling des auch von seinem Vater besuchten Erziehungsinstituts von Direktor Zahn bei Moers und wechselte dann zum Barmer Gymnasium über, an dem er Ostern 1872 sein Abitur machte. Da er den Wunsch hatte, Baumeister zu werden, erwarb er erste praktische Kenntnisse auf dem städtischen Bauamt in Barmen unter Stadtbaumeister August Fischer. Von Herbst 1873 bis 1876 studierte er an der Berliner Bauakademie. Während seiner Semesterferien arbeitete er am Bau der Rheinischen Eisenbahnstrecke Barmen – Mettmann mit und leitete den Bau von Fabrikanlagen seines Onkels Albert Keller in Hammerstein bei Lennep.

Im Herbst 1876 legte er sein Bauführer-Examen bei Professor F. Adler in Berlin mit hervorragenden Kenntnissen über die Propyläen von Athen ab. Im Januar 1877 trat er in Adlers Baubüro ein. Hier begann er, sich mit den Ausgrabungen von Olympia zu beschäftigen, da Professor Adler gemeinsam mit Professor Curtius die Oberleitung über dieses deutsche Projekt erhalten hatte.

Im Herbst 1877 reiste Dörpfeld zum ersten Mal als Assistent des leitenden Baumeisters nach Griechenland und erhielt die technische und architektonische Leitung der Ausgrabungen bis zu ihrem Abschluss im Frühjahr 1881. Nach kurzem Aufenthalt in Deutschland war er Anfang 1882 wieder zurück in Griechenland. Diesmal als Architekt des Deutschen Archäologischen Zentralinstituts in Athen. Gleichzeitig half er Heinrich Schliemann bei dessen Ausgrabungen in Troja, Mykene und Tiryns und unterstützte die Grabungen der Griechen auf der Akropolis von Athen, in Eleusis, Epidaurus und Oropos. 1887 wurde Dörpfeld von der deutschen Regierung zum 1. Leiter des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen ernannt. Nach Schliemanns Tod (1890) setzte er dessen Ausgrabungen fort und suchte auf den Spuren Homers nach der Heimat Odysseus', die er auf der Insel Leukas zu finden glaubte. Ausgedehnte Reisen durch Griechenland und Kleinasien zu Ausgrabungsstätten aller Nationen schlossen sich an.

1937 berichtete Wilhelm Dörpfeld dem General-Anzeiger der Stadt Wuppertal von seinem Leben und schloss seine Ausführungen mit den Worten: „So bin ich durch die Propyläen von Athen Altertumsforscher geworden, ohne doch Archäologie studiert zu ha-



ben, und durfte als solcher 60 Jahre lang in Griechenland als Ausgräber und Lehrer wirken.“

Wilhelm Dörpfeld starb am 25. April 1940 auf der Insel Leukas, seinem antiken Ithaka, wo er auch begraben wurde. Das Wuppertaler Wilhelm-Dörpfeld-Gymnasium in Elberfeld, das seine Wurzeln auf das Barmer Gymnasium zurück führt, erinnert noch heute mit seinem Namen an seinen ehemaligen Abiturienten von 1872.

Anlässlich seines 50. Todestages zeigte das Deutsche Archäologische Institut in Athen im April 1990 eine Gedächtnisausstellung, zu deren Gelingen auch das Stadtarchiv, die Stadtbibliothek und das Wilhelm-Dörpfeld-Gymnasium in Wuppertal beitrugen. Die Ausstellung kam anschließend nach Wuppertal und wurde am 14. August 1990 mit einem Vortrag von Dipl.-Ing. Klaus Herrmann, Athen eröffnet.

Am Ort seines Geburtshauses, der nach dem Zweiten Weltkrieg zum Spielplatz umgenutzt wurde, erinnert kein Stein, keine Tafel, an den großen Sohn Barmens und Wuppertals.

Aus „Denkmäler, Brunnen und Plastiken in Wuppertal“, Ruth Meyer-Kahrweg, Born-Verlag 1991

### **Dost, Hans**

03.01.1909-?, Maler, Kindheit in Wupperfeld

### **Drees, Kurt**

Kaufmann (Sahne Hager), Bürgermeister, Ehrenbürger der Stadt Wuppertal, wohnte im Haus Berliner Straße 100

### **Droop, H. bzw. Hermann**

Adressbuch Barmen 1875, 1877, 1879, 1882: Bierbrauerei in der Westkotter Straße 16-18.

### **Dünweg, Th. C.**

## **Dürholt**

### **Duisberg, Carl**

Schüler und Namenspatron seiner alten Schule mit demselben „Geburtsjahr“ 1861; erfolgreicher Wissenschaftler und Unternehmer, der mit den Bayer-Werken den ersten chemischen Weltkonzern schuf, umstritten wegen der Giftgasproduktion der Bayer-Werke im Ersten Weltkrieg, hoch geachtet wegen der vielen betrieblichen Sozialeinrichtungen und als früher Förderer des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Bereits am 24. November 1999 ist die lebensgroße Bronzestatuette des Namensgebers des Carl-Duisberg-Gymnasiums einschließlich des Stahlsockels aus dem Schulzentrum Ost verschwunden. Zunächst hatten Kollegium und Schüler an einen Scherz geglaubt, doch inzwischen wurde Strafanzeige gegen Unbekannt gestellt. Die damalige Schulleiterin Antonia Dicken-Begrich: „Der Kopf ist Bestandteil der Carl-Duisberg-Ausstellung in der offenen Galerie und war fest mit dem Boden verschraubt. Da will uns jemand schaden.“ Der ideelle Wert des Denkmals überwiegt den materiellen Wert bei weitem. Die Duisberg-Ausstellung ist nach Abstimmung mit der Schulleitung zu besichtigen. Am 10. Dezember 1999 wurde die Büste aufgefunden, als augenscheinlich die Scheibe eines Kraftfahrzeuges eingeschlagen werden sollte.

Am 24. Februar 1934 hatte die Schulleitung der damaligen Oberrealschule in Barmen Schüler, Lehrer, Freude und den Geehrten eingeladen, um mit ihnen gemeinsam die Bronzestatuette des Chemikers und Industriellen Geheimrat Professor Dr. Carl Duisberg zu enthüllen. Der Barmer Architekt, Bildhauer und Maler Heinrich Röder schuf die Büste nach dem lebenden Vorbild und hatte dazu Duisberg einige Zeit an seinem Wohnsitz in Leverkusen erlebt. Stifter war der Verein der Freude der Oberrealschule und aufgestellt wurde das Denkmal im Flur des Gebäudes an der Diesterwegstraße auf Wupperfeld. Mit dem Umzug des CDG ins Schulzentrum Ost an der Max-Planck-Straße in Oberbarmen wechselte am 24. Oktober 1977 auch die Duisberg-Büste ihren Standort. Damals war das CDG eines der größten Gymnasien in Nordrhein-Westfalen. Offiziell eingeweiht wurde es am 28. Januar 1978. Für 37 Millionen Mark waren 45 Klassen-, 18 Fach- und 12 Verwaltungsräume, Gymnastikraum und Dreifachturnhalle (Sporthalle Wichlinghausen) entstanden. Volksmundformulierungen: Carl-Duis-Burg, Wolkenbetonschloß.

Carl-Duisberg kam am 29. September 1861 in Barmen zur Welt und besuchte von der Sexta bis zur Sekunda im Jahre 1876 die Realschule II. Ordnung in Barmen-Wupperfeld, dem Vorläufer des heutigen CDG. Der frühere Schulleiter Dr. Wilmanns beschrieb Duisberg 1934 so: „In Carl Duisberg vereinigen sich die Vorzüge des Barmer Charakters: riesige Willenskraft, starkes Pflichtgefühl, unbeirrbar Klugheit und Güte.“ Duisbergs Lebensgeschichte ist untrennbar mit der rasanten Aufwärtsentwicklung der in Heckinghausen gegründeten Firma Bayer verbunden. Nachdem Carl Duisberg am 19. März 1935 in Leverkusen gestorben und in einer Gartenanlage am Bayer-Verwaltungshaus beigesetzt worden war, beschloss am 16. Juli 1935 der Wuppertaler Stadtrat, seine ehemalige Schule nach ihm zu benennen. In den 1980er Jahren war Duisberg in die öffentliche Kritik geraten, weil sein Unternehmen während der Nationalsozialistischen Zeit Kriegs- und Vernichtungsmaterial geliefert hatte.

Wie das Duisberg-Denkmal hat Ruth Meyer-Kahrweg noch weitere 380 Denkmäler in dem 1991 im Born-Verlag erschienenen Buch "Denkmäler, Brunnen und Plastiken in Wuppertal" umfänglich beschrieben. Das Grundlagenwerk spiegelt ein großes Stück Wuppertaler Stadtgeschichte wider.

### **Duisberg, Carl, Gymnasium**

Standorte: Diesterwegstraße, Schulzentrum Ost an der Max-Planck-Straße 10

### **Duisbergs Wiese**

Nahe Werther-(Bürger-)Brücke, 1847 Turnplatz

## **E**

### **Egon-Küster-Plakette**

Grün-Weiß Wuppertal zeichnet seit 1979 Sportler aus den eigenen Reihen mit der nach dem sportlichen Vorbild Egon Küster benannten Plakette aus.

Träger:

1979: Bernhard Lörken  
1980: Alfred Thun  
1981: Edith Möller  
1982: Rainer Heinzer  
1984: Peter Helmert  
1985: Waltraud und Werner Hörter  
1986: Wilfried Rendel  
1987: Mai und Willi Blaudzun  
1988: Michael Büddecker  
1989: Burkhard Korthaus  
1990: Paul Werner  
1991: Frank Dietz  
1992: Joachim Möller  
1993: Thomas Eberhardt  
1994: Herbert Grote  
1995: Karin Gabel und Michael Luckhardt  
1996: Artur Brinkmann  
1997: Hans-Jürgen Noth  
1998: Udo Himmelmann  
1999: Klaus Schwarz  
2000: Martin Limberg  
2001: Jürgen Canters  
2002: Stephan Löhr  
2003: Iris Bark  
2004: Volker Ströter  
2005: Michael Klufft  
2006: Kerstin Moog  
2007: Wilfried Engelbertz  
2008: Burkhard Wegmann  
2009: Anne und Horst Mombächer  
2010: Giovanni de Vito

2011: Werner Poet

2012:

### **Ehrenamt**

Ehrenamtliche Arbeit ist gelebte Demokratie! Ehrenamtlicher Einsatz entsteht aus dem Gefühl, etwas Gutes für die Gesellschaft tun zu sollen, ohne davon persönliche finanzielle Vorteile zu haben! Kritik an ehrenamtlicher Arbeit wird nur den Menschen zugebilligt, die sich selbst „für ihre Nächsten“ einsetzen.

In Deutschland sind rund 12 Millionen Menschen, also etwa ein Viertel der Erwachsenen, ehrenamtlich aktiv, auch ohne ein förmliches Amt zu bekleiden. Die Politik gesteht ein, dass bürgerschaftliches Engagement für die Gesellschaft nicht nur wichtig ist, sondern ohne diesen Einsatz nicht mehr viel funktioniert. In Zeiten knapper Kassen gewinnt der Rückgriff auf kostenlose Kapazitäten sogar noch an Bedeutung. Allerdings empfindet die frühere Bundestagsabgeordnete Ursula Lietz (CDU) die Notwendigkeit, dass bürokratische Rahmenbedingungen die Ehrenamtler stärken und nicht unnötig belasten. Diese Belastung empfinden Vereine, wenn es um Genehmigungen und Gebühren für Veranstaltungen geht.

Kriterien für ehrenamtliche Tätigkeiten sind, dass sich Menschen freiwillig, unentgeltlich, uneigennützig und eigenverantwortlich auf Dauer oder zeitlich begrenzt in verschiedene Dienste von Initiativen über Vereine bis zu Selbsthilfegruppen stellen. Die persönliche Motivation ergibt sich aus Spaß an sinnvoller Tätigkeit, Mitgestaltungsmöglichkeiten, außerberufliche Weiterbildung und Selbstverwirklichung.

Unstimmig ist die Meinung nach der Herkunft von Ehrenamtlichen. Zwar ist klar, dass Frauen stärker eingebunden sind als Männer. Dass jedoch Jugendliche motivierter sind als Senioren, belegt zwar die Statistik, wird aber gefühlsmäßig anders gesehen. Dass sich Kapazitäten verändern, wird am Beispiel von der Caritas, einem der größten Arbeitgeber in Europa, deutlich. Kamen früher zehn Ehrenamtliche auf eine hauptamtliche Kraft, lautet das Verhältnis heute rund eins zu eins. In welcher Form sich ehrenamtliches Engagement lohnen kann, ist ungeklärt. Das amerikanische Beispiel könnte Schule machen: das gesellschaftliche, soziale Verhalten wird bei Bewerbungen als Pluspunkt gewertet. Und Unternehmen, die als Sponsoren wirken, werden ausdrücklich gelobt. Marie-Luise Dött von der Caritas wünscht sich, dass Eltern ihren Kindern gute Vorbilder sind und deshalb der Einsatz für Mitmenschen nicht nachlässt. Der Wunsch von Erika Tracht, frühere Vorsitzende des BTV Ronsdorf-Graben ist allgemein: „Achtung vor den Mitmenschen!“ Eine zusammenfassende Überzeugung: „Demokratie lebt nur, wenn jeder Bürger aktiv mitmacht.“

### **Eintrachtstraße**

Die Eintrachtstraße verläuft von der Bredde bis zur Westkotter Straße und hieß vor 1905 Fatlohstraße, nach dem gleichnamigen Berg und Eisenbahntunnel. Wegen der unterschiedlichen Höhenlage führt nur ein steiler Fußgängerweg vom Mühlenweg hinauf auf den Fatlohberg. Die Herkunft des Namens Eintrachtstraße ist nicht sicher zu deuten. Unter den Anwohnern soll es früher oft zu Streitigkeiten gekommen sein. Siehe Fatloh.

### **Einzelhandel**

Lohn- und Einkommensteuer sinken. Gesundheits- und Krankheitskosten steigen. Zu Zeiten der Euro-Einführung vor zehn Jahren sollen die Lebenshaltungskosten deutlich gestiegen sein. Dagegen setzten Handelsmultis die Geiz-ist-geil-Initiative, auf die viele Menschen kurz und bündig antworteten: „Ich bin doch nicht blöd!“ An diesem Verhalten ist ablesbar, dass, wie der Nürnberger Marktforscher GfK ermittelte, die Deutschen preisverliebt (Duttweiler-Institut: „Konsumfixiertheit auf den Preis“) sind und Service und Qualität nach geordnete Platzierungen erreichen. Denkbar schlechte Voraussetzungen für „Made in Germany“ und eigene, hochwertige Arbeitsplätze. Und ungeeignet für eine Gesellschaft, die ihre Zukunftschancen auf dem Feld der Dienstleistungen suchen muss. Das gilt ebenso für den stetig zunehmenden Online-Einkauf im Internet.

Gegen das allgemeine finanzielle Wehklagen sprechen Zahlen: 2003 haben die Bundesbürger 10,8 Prozent ihres Einkommens gespart, im Jahr zuvor waren es nur 10,6 Prozent. Laut einer Studie von Allianz und Dresdner Bank hatten Deutsche ein Vermögen von 3,9 Billionen Euro. Das sind rein rechnerisch pro Bürger 47.400 Euro. Natürlich sagen diese Zahlen wenig über die wirkliche Verteilung der Guthaben aus, doch insgesamt stehen reichen Menschen ein armer Staat und überschuldete Länder und Kommunen

gegenüber. Während die Bürger ungebremst sparen und ihr Geld zurückhaltend ausgeben, fehlt der öffentlichen Hand das für Reparaturen und die Weiterentwicklung des Gemeinwesens notwendigen Investitionsgelder. Unsere Städte veröden.

Nach dem aus Handelssicht katastrophalen Jahr 2002 sank der Umsatz 2003 nochmals um ein Prozent und Statistiker schätzen, dass das Weihnachtsgeschäft um 3 bis 4 Prozent niedriger ausgefallen ist. Den „Ladenhütern“ Kleidung, Möbel und Haushaltsgegenständen standen die „Renner“ Nahrungsmittel, Getränke und Zigaretten gegenüber, berichtet der Hauptverband des Deutschen Einzelhandels.

Der örtliche Einzelhandel leidet gegenwärtig an zwei Fronten. Einerseits die allgemeine Kaufzurückhaltung aus Angst vor einer ungewissen Zukunft und Verlust des Arbeitsplatzes. Andererseits der ruinöse Verdrängungswettbewerb, wie ihn kein anderes Land der Erde kennt. Nirgendwo sonst kommen so viele Quadratmeter Verkaufsfläche auf einen Kunden. Händler Dirk Wewer aus Barmen: „Hierzulande ist die Verkaufsfläche pro Kopf dreimal so groß wie in England und doppelt so groß wie in Holland.“ Discounter (Personalkosten 4 Prozent) und Großunternehmen, am Rande der Innenstadt und mit kostenlosen Parkplätzen ausgestattet, lassen dem Fachhandel (Personalkosten 12 Prozent), der auf Qualität, Beratung und Service setzt, kaum eine Chance. Dazu Dieter Weidenbach von der Aktionsgemeinschaft Oberbarmen: „Mit dem Fall des Rabattgesetzes dreht sich das Konzentrationsrad Richtung großer Handelshäuser noch schneller, denn wir Mittelständler können nicht unter dem Einkaufspreis anbieten und müssen Sach- und Personalkosten erwirtschaften, bevor an Gewinne zu denken ist. Dabei sprechen wir bei einem Umsatz von einer Million Euro über 30.000 Euro.“ Der Sporthändler ist überzeugt, dass das geizige Verhalten der Kunden, das Nichtberücksichtigen der Handelskosten und der rigorose Trend zu Discountern und Kaffeehändlern die Gesellschaft und damit allen Bürger auf Dauer teuer zu stehen kommt: „Schon heute können wir Vollzeitkräfte mit den üblichen Sozialleistungen nicht mehr finanzieren. Die Zahl der Geschäfte sinkt dramatisch und mit ihnen die Arbeitsplätze.“ Fachleute bezweifeln, dass „König Kunde“ Vollkosten, einschließlich Fahrgeld und Zeitaufwand, vergleicht. Die Nahversorgungszentren sorgen für kurze Wege, ermöglichen den fußläufigen Einkauf. Aber wie lange noch? Immer mehr leer stehende Ladenlokale sind Alarmzeichen.

Henning Kreke, Chef des Lifestyle-Konzerns „Douglas“, ist überzeugt, dass ausschließlich über den Preis stattfindender Wettbewerb die Konsumschwäche in Deutschland nicht beseitigen kann und Rabattschlachten und Sonderangebote auf lange Sicht natürliche Feinde von Service und Qualität sind. Fairer Preis und ansprechendes Ambiente bescherten der Handelsgruppe ein Umsatzplus von zwei Prozent und Gewinnplus von über 10 Prozent.

#### **Kommentar von Klaus-Günther Conrads:**

Wir erwarten in einer attraktiven Innenstadt neben Ordnung, Sauberkeit und Sicherheit auch ein ansprechend gestaltetes Umfeld. Beispiele dafür sind Rathaus-Galerie und City-Arkaden in Elberfeld. Den Betreibern dieser Einrichtungen ist klar, dass sie auch für die Finanzierung zuständig sind. Eigentlich sollten auch die umgebenden Einkaufsstrassen auf Kosten des Einzelhandels und der Dienstleister attraktiv gestaltet werden. Doch diese Grundregeln funktionieren nicht mehr und in Zeit leerer städtischer Kassen kann auch die Kommune nicht mehr helfend einspringen. Deshalb muss beispielsweise der Ruf von Georg Eike Dalchow, Hauptgeschäftsführer des Einzelhandels- und Dienstleisterverbandes, verhallen, dass die Stadt Wuppertal, wie ihre Nachbarn, mehr Geld in die Innenstadt investieren soll. Dabei scheinen dem Rheinisch-Bergischen Einzelhandelsverband kleinere Maßnahmen, wie Sauberkeit und Sicherheit, wichtiger als „Leuchtturmprojekte“. Es ist eben fraglich, ob die „Kulturachse Barmen“ mit der Sanierung von Opernhaus und Frühindustrialisierungsmuseum, garniert mit Engelsgarten und Bummelmeile entlang der Wupper zur City, auch nur einen Kunden mehr anlockt.

Der Interessenverband erwartet von der Stadt Zurückhaltung bei der Ausweisung neuer Einzelhandelsflächen. Während der frühere, inzwischen verstorbene Ronsdorfer CDU-Chef Klaus Dieter Einfalt nach seinem selbst gewählten Motto „Das regelt der Markt“ dem Wettbewerb freien Lauf lassen wollte und sich dabei der Zustimmung aus der Käuferschaft sicher ist, suchen Verwaltung und andere Parteien nach Schutzmöglichkeiten für den Stadtteilhandel. Kunden warten auf die Anbieter und aus Oberbarmer Sicht besteht die Gefahr, dass ansonsten die Ansiedlung hinter der Stadtgrenze erfolgt. Grund-

stückseigentümer freuen sich auf das Discounterinteresse, weil höhere Erlöse als für Gewerbeflächen zu erzielen sind.

Aus der Finanzierung verschönernder Maßnahmen von Weihnachtsbeleuchtung, Tannensäulen bis zum Weihnachts- oder Lichtermarkt klinken sich immer mehr Händler aus. Die in den Stadtteilen agierenden Werbe- und Aktionsgemeinschaften beklagen seit Jahren stattfindenden Mitgliederschwund. Noch aktiv sind meistens Fachhändler und ortsverbundene Zeitgenossen, während die zahlreichen Handelsketten lediglich an ihre eigenen Umsätze denken und eigene Strategien verfolgen, die keine Rücksicht auf Mitbewerber nehmen.

Investieren kann nur, wer entsprechende Umsätze macht und Geld verdient. Und weil die Kunden ihre Ausgaben immer überlegter ausgeben, bleiben auf längere Sicht immer weniger Geschäfte geöffnet, gehen immer mehr Arbeitsplätze, die schon heute überwiegend von 400-Euro-Kräften besetzt sind, verloren. Unter diesem Verhalten leiden auch einst blühende Citys, Stadtbild und Infrastruktur, wenn Handel und Stadt nicht mehr investieren können. Jedem Verbraucher muss also klar sein, dass er mit seinem Kaufverhalten langfristig über das Aussehen und die Attraktivität der Stadtteilzentren, von Barmen und Elberfeld, entscheidet. Das zwar nicht gewollte, aber absehbare Ziel beschrieb einmal Einzelhandelsverbandsvorsitzender Bernhard Grunau: „In 20 Jahren gibt es gar keine Einkaufsstraßen mehr, sondern, wie in den USA, nur noch überdachte Einkaufszentren an den Ausfallstraßen.“ Je geiziger wir heute sind, je weiter müssen unsere Kinder und Enkel demnächst mit dem Auto zum Einkaufen fahren! Auch Senioren ohne rollenden Untersatz gehören zu den Verlierern. Eines steht für mich fest: Jahrzehnte nach dem Tod vieler Tante-Emma-Läden hat eine erneute Volksabstimmung mit den Füßen längst begonnen. Auch durch steigende Nutzung des Internethandels, durch den man in Hausschuhen einkaufen kann und die Ware ins Haus gebracht wird. Bin ich nun blöd oder nicht?

### **Eisenbahn und Bahnhof Oberbarmen**

Als 1997 im Rheinland und in Westfalen die erste Eisenbahnfahrt zwischen Köln und Minden vor 150 Jahren gefeiert wurde und außerdem ein großes Fest anlässlich des 100. Geburtstages der Müngstener Brücke stattfand, dann durfte getrost daran erinnert werden, dass im Bergischen Land ein wichtiges Stück Eisenbahngeschichte geschrieben wurde. Zwar verkehrte der erste deutsche Dampfbahnzug am 7. Dezember 1835 zwischen Nürnberg und Fürth, am 24. April 1837 folgte ein Zug von Leipzig nach Althen, am 22. September 1838 von Berlin nach Potsdam und am 1. Dezember 1838 von Braunschweig nach Wolfenbüttel, doch schon auf Rang 5 rangiert die niederbergische Verbindung von Düsseldorf nach Erkrath, die am 20. Dezember 1838 in Betrieb genommen wurde. Und durchs Wuppertal rollte auch der erste Dampfbahnzug.

Im August 1826 hatte Schienenpionier Friedrich Harkort in Elberfeld eine Probefahrt nach dem System Palmer vorgestellt, der sich im folgenden Monat eine Diskussion über eine Kohlebahn zur Ruhr nach Hinsbeck anschloss. 1828 kam die Einbeziehung des Wuppertales in eine Rhein-Weser-Bahn ins Gespräch. Die Konkurrenz zwischen Elberfeld und Barmen drückte sich darin aus, daß Barmer Unternehmer eine Kohlebahn nach Hardenstein/Ruhr initiieren wollten. Realisiert wurde 1829 lediglich die 6 km lange, schmalspurige Muttentalbahn mit Pferdebetrieb von der Zeche Nachtigall bei Hardenstein bis zur Witten-Elberfelder Landstraße. 1830 die Revolution: Zwischen Manchester und Liverpool in England wird die erste Dampfbahn in Betrieb genommen. Die bergische Antwort im September 1831 ist noch dampflos: Prinz Wilhelm von Preußen tauft die 7,3 km lange Deilbachbahn auf seinen Namen. Sie wurde von August bis September 1829 und von März bis Juni 1831 als Schmalspur-Schienenbahn mit Pferdebetrieb vom Himmelförster Stollen südlich Stelle nach Nierenhof bei Langenberg ausgeführt. Nach Minden wird 1832 in Elberfeld "provisorisches Eisenbahn-Komitee" gegründet. Ziele: Rhein-Weser-Bahn von Minden nach Köln und Kohlebahn. Am 12. März 1833 findet die Generalversammlung eines gemeinsamen Elberfeld-Barmer Komitees für die Rhein-Weser-Bahn statt. Im Juli 1835 wird eine Elberfelder Eisenbahngesellschaft gegründet, die auch von Barmen unterstützt wird. Ende Juli 1836 folgt die Gründung der Elberfeld-Wittener Eisenbahn-Gesellschaft AG. Die Konzession für die Düsseldorf-Elberfelder Bahn wird am 23. September 1837 erteilt. Am 20. Dezember 1838 nimmt die zweite Preussische Eisenbahnlinie von Düsseldorf nach Erkrath ihren Betrieb auf. Die Verlängerung bis

Vohwinkel am 10. April 1841 schließt die damals steilste Eisenbahnstrecke zwischen Erkrath und Hochdahl ein. Am 3. September 1841 rollt ein Premierenzug auf der Strecke Vohwinkel - Steinbeck über die erste zweigleisige Eisenbahnbrücke in Sonnborn. Entlang der Wupper entstehen zwischen 1846 und 1850 die Bahnhöfe Döppersberg, Barmen, Rittershausen (Oberbarmen), Schwelm, Gevelsberg und Hagen. Die dazugehörigen Streckeneröffnungen: 9. Oktober 1847 Elberfeld (Döppersberg) - Schwelm, 20. Dezember 1848 Schwelm - Hagen, 29. Dezember 1848 Hagen - Dortmund, 9. März 1849 Teilstück Elberfeld/Döppersberg - Steinbeck (0,8 km). Die am 15. September 1879 eröffnete Rheinische Strecke: Düsseldorf-Derendorf - Mettmann - Varresbeck - Wichlinghausen (damals Oberbarmen) - Schwelm-Loh - Hagen-Eckesey (57,3 km) ist als Konkurrenzstrecke zur im Tal verlaufenden Bergisch-Märkischen Eisenbahn konzipiert. 1880 hat die Direktion Elberfeld eine Streckenlänge von 1.413 km zu verantworten. Auf den 1. Januar 1882 datiert die Verstaatlichung der Bergisch-Märkischen Eisenbahngesellschaft. Noch erwähnenswert unter den bis zur Jahrhundertwende erfolgten zahlreichen Streckenerweiterungen im Bergischen Land: am 01. April 1891 Eröffnung der Strecke Steinbeck - Cronenberg (10,6 km), später als "Samba" bekannt. Und natürlich am 16. Juli 1897 die Eröffnung der Strecke Solingen - Remscheid und Einweihung der "Kaiser-Wilhelm-Brücke", der berühmten und in Europa höchsten (107 m) "Müngstener" Eisenbahnbrücke. Die Geburtstagsfeier findet am 28. und 29. Juni statt. Aus diesem Anlass ist in der Elberfelder Zentralbibliothek, Kolpingstraße 8, noch bis 19. Juni eine Fotoausstellung von Günter Konrad zu sehen.

War anfänglich noch eine Einbeziehung des Wuppertals in den Verlauf der Köln-Mindener Eisenbahn im Gespräch, so fiel schließlich die Entscheidung für die Ruhrgebietstrasse über Duisburg, über die am 15. Mai 1847 der erste Zug rollte, allerdings nur von Köln bis Hamm. Rund acht Stunden benötigte er ab 15. Oktober 1847 für die gesamte, 263 km lange Strecke zur Weser.

### **Eisenbahnverbindung für wirtschaftliche Entwicklung lebensnotwendig**

Am 15. Juli 1897, ist die Müngstener Brücke in Anwesenheit des Prinzen Leopold von Preußen als Vertreter Seiner Majestät des Kaisers feierlich eingeweiht worden. Symbolisch waren vier Meter hohe Kaiserkronen in der Mitte des Bogens angebracht und der Name darunter in ausgestanzten Riesenbuchstaben auf 20 Meter langen geschwungenen Kupferblechschildern leuchtete weit in das Tal. Mit einer Höhe von 107 Metern war die Eisenbahnbrücke nicht nur eine wirtschaftlich wichtige Verbindung zwischen Remscheid und Solingen, sondern blieb bis heute auch Deutschlands höchstes eisernes Viadukt. Die Kaiser-Wilhelm-Brücke (Name bis in die Weimarer Zeit, dann Benennung nach Ausflugsort) passte vor einem Jahrhundert in die fortschrittliche Einstellung der bergischen Menschen: 1894 nahm in Barmen die elektrische Zahnradbahn (Bergbahn) ihren Betrieb zwischen Clef und Toelleturm auf, in den folgenden Jahren fuhren mehrere elektrische Straßenbahnlinien durchs Wuppertal, und 1901 hatte die Schwebebahn Premiere.

Am 21. März 1897 hatten Ingenieure und Bauarbeiter die fast 500 Meter lange Stahlbogenkonstruktion fertig gestellt und symbolisch am höchsten Punkt des Brückenbogens eine goldene Niete eingeschlagen. Wenig später war die Schienenverbindung zwischen den wirtschaftlich aufstrebenden Städten Solingen und Remscheid von 44 auf 8 Kilometer reduziert. Für den Geniestreich legten Stadt und Land 2.640.000 Mark auf den Tisch. Die Müngstener Brücke war ein Gemeinschaftswerk der Eisenbahndirektion Elberfeld und der Maschinenbau-AG Nürnberg, heute MAN genannt. Innerhalb von vier Jahren wurde das Fundament aus 27.500 Tonnen Mauerwerk hergestellt, das den 465 m weiten Bogen aus 5.000 Tonnen Flusseisen aufzunehmen hatte. Eine im April 1945 geplante Sprengung der Kaiser-Wilhelm-Brücke wurde von dem Remscheider Industriellen Hans Vaillant und seinem Freund Generaloberst Karl Hollidt verhindert. In den sechziger Jahren sind mit einer Überholungsmaßnahme auch die letzten Kriegsschäden beseitigt worden. Eine erneute Sanierung einschließlich eines neuen Anstrichs anlässlich des 100. Geburtstag scheiterte an knappen Bundeskassen.

### **Eisenbahnromantik**

Die Eisenbahn hat, seit sie durch deutsche Lande und den Rest der Welt rollt, ungezählte Menschen fasziniert. Die erlebten Eindrücke bildlich festzuhalten, wurde mit Entdeckung und Entwicklung der Fotografie möglich. Entsprechend viele Bildbände sind das

Arbeitsergebnis von Amateur- und Berufsfotografen und dokumentieren die Veränderungen von der Dampflokomotive bis zum Intercity-Express. Der bekannteste Eisenbahnfotograf des 20. Jahrhunderts hat in Wuppertal gelebt: Carl Bellingrodt (1897-1971).

Nach der Geburt in Köln wurde Carl Bellingrodt wohl durch die wohnliche Nähe zum Hauptbahnhof vom Bazillus Eisenbahn angesteckt. Doch Schule und Beruf in der Verwaltung hatten Vorrang. Lebensstationen waren Essen, Willich, Rotenburg/Hannover und Hitzacker. Erste Lokomotiven fotografierte er 1917. 1921 erhielt er eine Anstellung in der Verwaltung der Sittenpolizei Elberfeld und heiratete eine Metzgerochter aus Mecklenburg. Ein Jahr später wechselte Bellingrodt ins Finanzamt und begann mit dem Aufbau eines Fotoarchivs. 1923 kaufte er sich die erste Plattenkamera, die ihn auf seinen vielen Reisen begleitete, denn seitdem widmete er seine gesamte Freizeit und sogar einen Teil der beruflichen Dienstfahrten in fanatischer Weise dem Fotohobby. 1937 zog das Ehepaar von der Markgrafenstraße in die Siegesstraße um. 1941 heiratete Bellingrodt seine zweite Frau Helene Lückel, die ihm 1942 Tochter Karin schenkte. Tochter Ursula wurde 1947 geboren. In den 1950er Jahren gründete er drei Vereine mit: Modelleisenbahnclub Wuppertal (1950), Verein der Eisenbahnfreunde (1954) und Bundesverband Deutscher Eisenbahn-Freunde (1958). 1958 schied er vorzeitig aus dem Berufsleben aus und erweiterte sein Archiv noch einmal um tausende Aufnahmen der Deutschen Bundesbahn. 1971 erkrankte Carl Bellingrodt schwer und starb. Zehn Jahre später wurden Archiv und Glasplattensammlung verkauft; 2003 eine zweite nahezu komplette Bildsammlung nach Wuppertal zurück geholt.

Helmut Brinker würdigt Carl Bellingrodt als Meisterfotografen, der als Ergebnis seines Ehrgeizes ein gewaltiges Lebenswerk mit geschätzten 40.000 Aufnahmen hinterlassen hat: „Mehrere Publikationen enthielten bereits den Versuch, über Bellingrodts Schaffen angemessen zu berichten. Hauptmotiv unseres Buches soll jedoch die Darstellung sein, wie Carl Bellingrodt als Mensch und das Leben mit ihm war.“ Gemeinsam haben Helmut Brinker, der das reichhaltige Bellingrodt-Archiv in Österreich erworben hat und seit 1970 der Eisenbahn verfallen ist, Bellingrodt-Tochter Ursula Arlowski und Alfred B. Gottwaldt, Leiter der Abteilung Schienenverkehr im Deutschen Technikmuseum Berlin, das Lebenswerk des Altmeisters der Eisenbahn-Fotografie in Wort und Bild gefasst. Für den prächtigen Bildband haben Bellingrodts dritte Ehefrau Annegret, die in Australien lebende Tochter Karin und die in Wuppertal lebende Tochter Ursula in ihren Erinnerungen gekramt und geholfen, dass Erlebnisse und Geheimnisse um den „liebesswerten Extremisten“ das Lebensbild komplettieren. Die Besonderheit drückt sich auch in liebevoll arrangierten Aufnahmen aus, die der Fotokünstler von seinen Kindern und Ehefrauen angefertigt hat und die das opulente Buch, das sich im Kontrast zu üblichen Eisenbahnbildbänden auch als Familienalbum eignet, komplettieren.

Auffallend ist, dass der Fotograf sich stets bemüht hat, die Eisenbahn in der Landschaft abzubilden und Züge nicht zu isolieren. Wenig bekannt ist, dass darüber hinaus auch einige hundert fantastische Landschafts- und Stadtansichten sowie Schiffsmotive dem „Auslöser“ Bellingrodt zu verdanken sind.

*Carl Bellingrodt, „Meisterfotos aus der großen Eisenbahnzeit“, 160 Seiten, über 200 teilweise großformatige Schwarz-Weiß-Fotografien, herausgegeben von Helmut Brinker, Ursula Arlowski und Alfred B. Gottwaldt, GeraMond-Verlag, 2004, Preis 39,90 Euro, ISBN 3-7654-7256-5*

### **Eisenbahnviadukt Schwarzbach**

Auf den 1. Juni 1890 datiert die Eröffnung des Eisenbahnverbindungs bogens Rittershausen (Oberbarmen) – Langerfeld – Oberbarmen (Wichlinghausen) zwischen der ehemaligen Bergisch-Märkischen und Rheinischen Strecke.

### **Eisengarn**

Carl Paas & Sohn, Weiherstraße.

### **Eisenwarenhandlung Ewald Langen**

Standort des Geschäftes Berliner Straße 99.

### **Emil-Maurer-Sportplatz**

Wegen seiner Verdienste um Grün-Weiß Wuppertal erhielt der Sportplatz im Höfen den Namen Emil-Maurer-Platz. Sein Grab befindet sich auf dem Friedhof an der Heckinghauser Straße.

### **Enneper, Carl**

Gründer des Wupperfelder Bürgerhauses

### **Erbslöh Aluminium**

Früherer Standort Berliner Straße 29-39, Betriebsverlagerung nach Velbert-Nevigens

### **Erbslöh, Adolf**

1881-1947

### **Erbslöh, Julius und August**

Walzwerk und Drahtzieherei

### **Erbslöh Julius**

Vorstand Barmer Baugesellschaft für Arbeiterwohnungen

### **Erbslöh, Otto Walter**

Teilhaber Julius und August Erbslöh, Vorstand Barmer Wohnungsbau AG

### **Erweiterung, Gesellschaft**

### **Evertsen, Engelbert**

Sohn von Peter Evertsen

### **Evertsen, Peter**

Vater von Engelbert

### **Evangelisch-lutherisches Gemeindehaus**

Heutiges Nommensenhaus an der Sternstraße 40

### **Evangelisch-lutherische Kirche Wupperfeld**

1777 wurde die Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Wupperfeld nach Abtrennung von Wichlinghausen gegründet. Sie war für Wupperfeld, Rittershausen, Heckinghausen und Heidt zuständig. Die Lutherische Gemeinde Wupperfeld hat die Kirche 1779-1785 an der Bredde errichten lassen. Es handelt sich um eine tonnengewölbte Saalkirche mit vorgelagertem Südturm mit malerischer Zwiebelhaube und offener Laterne; Außenwände in polygonem Kalksteinmauerwerk mit Sandsteinquaderlisenen an den Gebäudekanten und Sandsteineinfassungen an den Öffnungen. Nach der Kriegszerstörung 1943 wurde die Kirche in ihrem äußeren Erscheinungsbild 1953-1957 wieder hergestellt. Die Neugestaltung des Innenraums knüpft mit den rundum geführten Emporen und der Übereinanderordnung der Prinzipalstücke Altar, Kanzel und Orgel in vereinfachter Form an die kriegszerstörte Rokoko-Ausstattung an. Die Ursprungsausstattung wurde durch den Schnitzkünstler Bernhard Haarmann geschaffen. Es ist denkbar, dass sein Bruder Eberhard Haarmann als Architekt fungierte.

Das Bauwerk ist wegen seiner gestalterischen Qualität ein wichtiges Zeugnis für die Baukunst und als eines der ältesten Sakralgebäude des Gebietes ein wichtiges Zeugnis für die Geschichte des Ortes. Erhaltung und Nutzung liegen deshalb aus städtebaulichen, stadthistorischen, künstlerischen und wissenschaftlichen Gründen im öffentlichen Interesse.

Am 1. Januar 1984 gelang die Gründung einer Vereinigten Evangelischen Kirchengemeinde Wupperfeld durch Fusion der Lutherischen Gemeinde mit dem Oberbarmer- (Wupperfelder-) Teil der Reformierten Gemeinde Gemarke (Immanuelskirche). Am 1. Januar 2008 wurden die Oberbarmer Protestanten Teil der neuen Evangelischen Kirchengemeinde Gemarke-Wupperfeld zu Barmen, der auch die Gemeinden Hatzfeld, Gemarke, Heidt angehören, aber nicht Heckinghausen.

Um 2003 wurde aus statischen und Sicherheitsgründen die Sanierung des Glockenturmes notwendig.

Die Kirche spielt für das städtebauliche Bild eine besondere Rolle, weil auf dem Wupperfeld zuerst rund um die projektierte Kirche ein rechtwinklig angeordnetes Straßennetz geplant wurde, und dann Wohnhäuser entstanden. Zuerst war also die Kirche da!

### **Evangelische Kirchengemeinde Wupperfeld**

1984 entstand die Vereinigte Kirchengemeinde Wupperfeld aus der Vereinigung der ursprünglich lutherischen Gemeinde Wupperfeld mit Teilen der reformierten Kirchengemeinde Gemarke. Zahlreiche Kirchengemeinden und niedrige Kirchensteuereinnahmen machten 2010 eine weitere Fusion notwendig: Kirchen auf Hatzfeld, dem Heidt, in Oberbarmen und in Gemarke gehören zur Evangelischen Kirchengemeinde Gemarke-Wupperfeld in Barmen. Das Dach ist der Kirchenkreis Wuppertal.



Harald Niemietz, Pfarrer in Oberbarmen: „Das Team haupt- und nebenamtlicher Mitarbeiter wird durch einen großen Kreis Ehrenamtlicher ergänzt, für den wir sehr dankbar sind. Über jedes ehrenamtliche Engagement sind wir froh! Unsere Gemeindegarbeit hat außer den Gottesdiensten für Erwachsene, Jugendliche und Kinder sowie biblisch-theologischen Angeboten und Seelsorge drei Schwerpunkte: Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Wir beschäftigen zwei hauptamtliche und einige nebenamtliche Mitarbeiter für Kinder- und Jugendarbeit. Im Nommensenhaus ist die Arbeit mit Kindern und der Konfirmandenunterricht beheimatet. Im Gemeindehaus Hügelstraße findet die Arbeit mit Jugendlichen statt. Hier gibt es in enger Zusammenarbeit mit der benachbarten Hauptschule Oberbarmen ein Schülercafé und eine Offene Tür mit Spielangebot. Das Schülercafé und die Offene Tür werden von einem Förderkreis unterstützt. Für Jugendliche bieten wir hier Jugendkreise an.

Gemeindediakonie: Da wir uns in einem Stadtteil befinden, in dem relativ viele alte Menschen leben, betonen wir in unserer Arbeit Angebote für Seniorinnen und Senioren. Wir sind an der Diakoniestation des Gemeindeverbandes Gemark-Wupperfeld beteiligt, von der pflegebedürftige Menschen betreut werden. Unsere zwei Gemeindegeschwestern machen neben ihrer pflegerischen Tätigkeit Besuche, hören zu und haben einfach Zeit für andere. In vielen Gemeindegemeinden finden ältere Menschen Kontakt, Unterhaltung und Gesprächsangebote.

Kirchenmusik: Traditionell nimmt in unserer Gemeinde die Pflege anspruchsvoller Kirchenmusik einen hohen Stellenwert ein. In Bezug auf Kirchenmusik sind wir inzwischen eine Kooperation mit der Evangelischen Kirchengemeinde Unterbarmen-Mitte eingegangen. In regelmäßigen Abständen veranstalten wir im Rahmen der „Kirchenmusik an der Wupper“ kirchenmusikalische Konzerte auf hohem Niveau. Möglichkeit zum aktiven Singen besteht in der Bergischen Kantorei.

Siegfried Tiedtke, in Ronsdorf lebender langjähriger Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde Wupperfeld mit Wirkungskreis rund um den Hügel und Gemeindehaus in der Hügelstraße, fand in einer Kirche am Nordseeinselstrand eine Gemeindegzeitung mit folgendem Inhalt, den er nicht für sich behalten will:

#### **Zwölf gute Gründe, in der Kirche zu sein!**

1. Im Christlichen Glauben bewahrt die Kirche eine Wahrheit, die Menschen sich nicht selber sagen können. Daraus ergeben sich Maßstäbe für verantwortungsbewusstes Leben.
2. In der Kirche wird die menschliche Sehnsucht nach Segen gehört und beantwortet.
3. Die Kirche begleitet den Menschen von der Geburt bis zum Tod. Das stärkt auf geheimnisvolle Weise.
4. In der Kirche können Menschen an einer Hoffnung an Gott teilhaben, die über den Tod hinaus reicht.
5. Die Kirche ist ein Ort der Ruhe und Besinnung. Unsere Gesellschaft ist gut beraten, wenn sie solche Orte pflegt.
6. In der Kirche treten Menschen mit Gebeten und Gottesdiensten für andere ein. Sie tun das auch stellvertretend für die Gesellschaft.
7. Die kirchlichen Sonn- und Feiertage mit ihren Themen, ihrer Musik und ihrer Atmosphère prägen das Jahr. Die Kirche setzt sich dafür ein, diese Tage zu erhalten.
8. In Seelsorge und Beratung der Kirche wird der ganze Mensch ernst und angenommen.
9. In Krankenhäusern und anderen sozialen Einrichtungen der Kirche schaffen viele haupt- und ehrenamtlich Engagierten ein besonders menschliches Klima.
10. Wer die Kirche unterstützt, übt Solidarität mit den Schwachen.
11. Kirchliche Musik und Kunst sind bis heute prägende Kräfte unserer Kultur.
12. Wo immer Menschen hinkommen oder hinziehen, treffen sie auch die weltweite christliche Gemeinschaft. Dazu kann jede Frau und jeder Mann beitragen.

Pfarrer im Ruhestand Siegfried Tiedtke: „Ich hoffe sehr, dass dieser Schatz von Text den Menschen in Oberbarmen hilft, das Positive, das Einmalige, das Wertvolle in den Kirchengemeinden zu sehen.“

**Evangelisch-lutherische Schule Langerfelder Straße**  
1803-?

**Evangelisch-lutherische Schule Hügelstraße**

Heute Hauptschule Oberbarmen.

### **Evangeliumshalle**

Klingholzberg, Heinrich-Böll-Straße, Gemeindezentrum der Wuppertaler Stadtmission.

### **Evangelisch-reformiertes Gemeindehaus, Obendiekhaus**

Siehe Obendiekhaus.

### **Evangelisch-reformierte Immanuelkirche**

Siehe Immanuelkirche.

### **Eynern, von, F.**

Adressbuch Barmen 1875, Bierbrauerei in der Jäger-(heute Normannen-)straße 102.

### **Eynern, von, Friedrich**

Geschichtlich interessant ist die Rolle von Eynerns während der Revolution 1848/1849 als Anhänger des Preußischen Königs.

### **Exzenter**

Eine exzentrische Scheibe, die durch ihre Drehung Hin- und Her-Bewegungen im Webstuhl erzeugt.

## **F**

### **Fähnlein Beckacker 22/17**

Nazi-Jugendorganisation, siehe Pimpfe

### **Fähnlein Oberbarmen**

Nazi-Jugendorganisation, siehe Pimpfe

### **Färberei**

Türkisch-Rot-Garn-Fabrik auf heutigem Gelände des Berliner Platzes, später Bemberg

### **Färberei, Die**

In der Wuppertaler Industriegeschichte haben die Färbereien entlang der Wupper von jeher eine bedeutende Rolle gespielt. Auch das Gebäude Stennert 8 wurde im Jahre 1923 als Produktionsstätte einer Färberei errichtet: "O. Schmitz, Barmen-Rittershausen, Färberei für Seide, Kunstseide und Baumwolle", wie es heute noch an der Südfassade als Inschrift in Stuckbuchstaben zu lesen ist. Bis 1962 war die Färberei Otto Schmitz in Betrieb. Mit seinen Putz- und Backsteinfassaden, Pfeilern, Segmentbögen und den aufgesetzten gläsernen Dachelementen ("Englische Laterne") über der Halle gibt das Gebäude ein historisches Zeugnis von den Arbeits- und Produktionsstätten im Barmen der 20er Jahre. Das Gebäude ist in städtischem Besitz und wurde im Januar 1987 in die Liste der Baudenkmäler eingetragen. Im November fasste der Rat der Stadt den Grundsatzbeschluss für die Nutzung des Fabrikgebäudes als Kommunikationszentrum für behinderte und nichtbehinderte Menschen unter der Trägerschaft des Vereins "Kommunikationszentrum für behinderte und nichtbehinderte Menschen e.V." Von September 1992 bis August 1994 wurde das alte Produktionsgebäude unter Berücksichtigung des Denkmalschutzes und der Bedürfnisse behinderter Menschen umgebaut. Am 13. August 1994 wurde das Gebäude bei einem Festakt von der Oberbürgermeisterin Ursula Kraus dem Trägerverein zur Nutzung übergeben. Aus Achtung vor der Tradition der Färbereien in Wuppertal hat der Trägerverein dem Kommunikationszentrum den Namen "Die Färberei" gegeben.

Die Färberei ist ein Kommunikationszentrum für behinderte und nichtbehinderte Menschen! Das Angebot der Färberei richtet sich grundsätzlich an erwachsene Menschen, wobei gewisse Ausnahmen, beispielsweise Nachhilfeunterricht für ausländische Kinder oder ähnliches möglich sind. Hauptziel der Färberei ist: besonders Menschen mit Behinderung durch verschiedene Angebote und Aktivitäten, sowie in der Begegnung mit nichtbehinderten Menschen Integration zu ermöglichen, das Selbstbewusstsein durch solidarische Unterstützung zu fördern. In diesem Sinne bietet die Färberei folgende Möglichkeiten: das Cafe` als zentraler Treffpunkt, Teilnahme an verschiedenen Kursen und Seminaren (Angebote der Färberei, der VHS und andere), Treffen von Selbsthilfegruppen, ein kulturelles Angebot (Musik, Theater, Literatur etc.), Vorträge, Podiumsdiskussionen, Informationsveranstaltungen, Tagungen, Sitzungen von Arbeitsgemeinschaften, Flohmärkte, Feiern, Chor, Theatergruppe, politische Veranstaltungen, Bilderausstellungen sowohl behinderter als auch nichtbehinderter Künstler/innen, psychosoziale Beratung, „Informationsbörse“ und vieles mehr. Besonders wichtig ist außerdem, dass die

Färberei Arbeitsplätze für behinderte Menschen hat, die auf dem offenen Arbeitsmarkt so gut wie keine Chancen hätten, einen Arbeitsplatz zu finden.

Die Färberei sieht sich auch als Stadtteilzentrum in Oberbarmen an, das drückt sich z. B. in der aktiven Teilnahme im Bürgerforum Oberbarmen aus. Ein Teil des Angebotes richtet sich speziell an die Bevölkerung Oberbarmens.

Neues Leben ist im August 1994 in "die Färberei" am Stennert eingeekehrt. Räumlichkeiten, die über Jahrzehnte vor sich hin gammelten, wurden zur Begegnungsstätte für Behinderte und Nichtbehinderte und das Café steht für alle Oberbarmer offen. Damit fanden die schwierigen Bemühungen um den Erhalt eines industriegeschichtlichen Denkmals ein gutes Ende.

Wenn noch heute der in Stuckbuchstaben an der Wupperseite festgehaltene Besitzer "O. Schmitz, Barmen-R." genannt wird, dann klärt die Rittershauser "Färberei für Seide, Kunstseide und Baumwolle" über alte Aktivitäten auf und stellt einen Bezug zum neuen Namen her. Es wird aber auch Neugier geweckt, nach dem Motto: "Wie war das denn damals?" Es ist Alma Kopperschläger, geb. Offermann, zu danken, dass sie anlässlich der Eröffnung des Kommunikationszentrums, eine kleine Chronik verfasst hat. In der Geschichte spielt sie Rollen vom Lehrling bis zur Teilhaberin.

Am 1. Mai 1903 hat Richard Dungs an der Rosenau 13 a eine Färberei gegründet. Damals hieß Oberbarmen noch Rittershausen. Es wurden vorwiegend Baumwollgarne und Kunstseide gefärbt. 1914 begann Otto Schmitz eine kaufmännische Lehre. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die Räumlichkeiten zu klein und Dungs entschloss sich zu einem größeren Neubau, der 1923/24 nebenan, mit der Adresse Stennert 6-10, entstand. Nach Eintritt eines stillen Gesellschafters erhielt der Name Richard Dungs den Zusatz "& Co.". Ein Fräulein Offermann trat am 1.9.1927 als kaufmännische Angestellte in das Unternehmen ein. Otto Schmitz erhielt 1928 zum 25jährigen Geschäftsjubiläum die Prokura. Nach dem plötzlichen Tod Dungs in 1931 ging die Firma in Konkurs. Otto Schmitz übernahm Belegschaft, Kunden und Inventar und ließ den Betrieb unter seinem Namen in das Handelsregister eintragen. Gekauft wurden die Gebäude erst 1938. Am 1.9.1936 wurde der 25jährigen Alma Offermann Prokura erteilt und 1944 folgte der Einstieg als Teilhaberin. Nach 1948 war für die Textilbranche Hochkonjunktur, es musste alles auf neue moderne Maschinen und Apparate umgestellt werden. Doch schon bald kam der Abstieg. Das Aus für die Färberei kam 1962, weil die Stadt Wuppertal das Grundstück Stennert 6-10 zum Ausbau der Berliner Straße (B 7) brauchte. Am 1.3.1979 ist Otto Schmitz gestorben. Was aus seinem Gebäude Stennert 8 geworden ist - dieser Wunsch blieb unerfüllt. 1987 wurde es in die Denkmalliste eingetragen und der Stadtrat beschloss im Grundsatz die neue Nutzung. Von September 1992 bis August 1994 verfolgte die Denkmalbehörde den Umbau. Besonders markant ist die Dachkonstruktion ("Englische Laterne") über (Maschinen-) Saal und Cafe, die nach alten Plänen vollständig erneuert wurde.

Am 13. August 1994 wurde das Gebäude bei einem Festakt von der Oberbürgermeisterin Ursula Kraus dem Trägerverein zur Nutzung übergeben. Aus Achtung vor der Tradition der Färbereien in Wuppertal hat der Trägerverein dem Kommunikationszentrum den Namen "Die Färberei" gegeben.

**Ziele:** Der Trägerverein hat seine Ideen und Ziele klar formuliert: "Für uns bildet jeder Mensch eine Einheit aus Geist, Seele und Leib. Daher ist der Mensch eine einmalige Persönlichkeit und das gänzlich unabhängig davon, ob er behindert oder nichtbehindert ist. Diese Einmaligkeit, gerade auch die sogenannte behinderte, ist mit Würde zu behandeln. Geist und Seele sind für uns reale Qualitäten menschlicher Existenz." Die Aufgaben der Färberei ergeben sich aus diesen ideellen Grundlagen, nämlich die Menschenwürde des behinderten Menschen erlebbar zu machen, durch verschiedene Aktivitäten. Sie sind wesentlich darauf ausgerichtet, Integration zu ermöglichen, Selbstbewusstsein zu fördern, solidarisch zu unterstützen, um besonders auch behinderten Menschen ein eigenständiges Leben zu ermöglichen.

**Soziales Angebot:** In der Färberei können die Besucherinnen und Besucher je nach Bedarf und Interesse zahlreiche Angebote wahrnehmen: Psychosoziale Beratung in Krisensituationen, Informationsvermittlung, Beratung durch verschiedene Selbsthilfegruppen oder ähnliche Organisationen, Treffen von Selbsthilfegruppen, Gesundheitstrai-

nings. Im Haus an der Wupper finden Kurse (z.B. VHS, Bergische Musikschule, Caritas, Gesundheitsamt), Seminare und Workshops statt. Theater, Kabarett, Literatur, Musik, Tanz, Podiumsdiskussionen, Messen, Tagungen, Flohmärkte, Feste, das Café und im Sommer Cafe` und Open-Air-Veranstaltungen auf dem Platz vor der Färberei sind wie die Bilderausstellungen eher der Kategorie "buntes Treiben" zuzuordnen. Geöffnet ist das Haus die ganze Woche von 8-22 bzw. 23 Uhr. An Feiertagen ist das Zentrum geschlossen.

**Gelebte Begegnung:** Das von Licht durchflutete Cafe` gilt längst als zentraler Treffpunkt für behinderte und nichtbehinderte Menschen. Dort werden neue Bekanntschaften geschlossen, diskutiert, gelesen, gespielt, Musik gehört und zweimonatlich neue Bilder an den Wänden betrachtet. Wegen der günstigen Preise für Getränke, Kuchen und Speisen können auch Personen mit schmalen Geldbeutel die Atmosphäre des Cafés genießen.

Das Café ist dienstags bis donnerstags von 14-22 Uhr, freitags und samstags von 14-23 Uhr, sonntags von 14-20 Uhr geöffnet.

**Räumlich gesehen:** Das Café hat eine Fläche von 70 qm, auf der neun Tische mit 36 Sitzplätzen Raum finden. Der Veranstaltungsraum ist 200 qm groß und mit heute notwendiger Technik (Bühne, Bühnenbeleuchtung, Musik- und Sprechanlage) ausgestattet. Im Haus gibt es verschiedene Beratungs-, Therapie- und Mehrzweckräume, die zum Teil gemietet werden können. Einzelheiten sind per Telefon 643064 zu erfragen.

**Tragende Rolle:** Der Trägerverein ist nicht nur Mitglied in verschiedenen Organisationen, sondern zum Teil wesentlich an der Arbeit in diesen beteiligt. Auch das Bürgerforum Oberbarmen hat seine Heimat in der Färberei und in Peter Hansen eine der treibenden Kräfte. Der Sozialtherapeut aus Essen hat zehn Jahre für die Errichtung eines solchen Zentrums gekämpft und leitet die Färberei gemeinsam mit der Diplom-Pädagogin Ellen Dieball. Die beiden geschäftsführenden Vorstandsmitglieder werden durch die ehrenamtlich tätige Sozialtherapeutin Gabriele Bartos und den diplomierten Sozialpädagogen Jochen Genso ergänzt. In der Färberei arbeiten zwei Bürokräfte, je eine Küchenleitung, Köchin, Hausmeister und zwei Raumpflegerinnen. Acht Aushilfen kümmern sich um das leibliche Wohl der Cafébesucher. Montags bis freitags von 8-12 Uhr sind Bürosprechzeiten. Offene Sprechstunde für Beratungen ist donnerstags von 16-17 Uhr und nach Vereinbarung (Telefon 643064).

**Hereinspaziert in die alte und neue Färberei:** "In die Färberei an der Stennert kann jeder kommen", klärt Peter Hansen die noch Unentschlossenen Oberbarmer auf, weil manchem Bürger unklar ist, ob im Kommunikationszentrum für behinderte und nichtbehinderte Menschen nicht doch die (angeblich) Kranken unter sich bleiben wollen. "Das breite Spektrum von Beratung über Seminare und Literatur bis zur Musik spricht alle an und deshalb sollte man zumindest einmal zum Schnuppern hereinschauen" muntert Trägerverein-Kollegin Ellen Dieball zum Kommen auf.

*Anschrift: Die Färberei, Stennert 8 (Ecke Berliner Straße), 42275 Wuppertal (Oberbarmen), Telefon (0202) 643064.*

### **Färberstraße**

Diese von der Berliner Straße bis zur Askanierstraße führende nach einer Textilgewerbeart (in der Nachbarschaft gab es Färbereien) benannte Straße taucht 1847/50 in einem Stadtplan von Friedrich Grothaus und 1858 im Adressbuch auf. Der Name stammt von der Bürgergesellschaft „Verein für Kunst und Gewerbe“, die zuerst hier ihr Haus hatte und später zum Wupperfelder Markt umzog.

### **Familienzentrum**

Kindergärten und Kindertagesstätte mit erhöhter Kompetenz.

### **Fatloh**

Diese Bezeichnung ist mit einem Wald („Loh“) an einer Furt durch einen Wupperarm zu erklären. 1593 ist „Fert- oder Fortlo(e)“ erwähnt.

### **Fatloh, Auf dem**

Nahe Eintrachtstraße, 1848 Turnplatz. Heute befindet sich auf dem Kopf ein Spielplatz.

### **Fatloh (-berg)**

Örtlichkeit östlich der Westkotter Straße und nördlich des Mühlenweges.

### **Fatloh (-tunnel)**

Tunnel der Rheinischen Eisenbahnstrecke zwischen Westkotter Straße und Heubruch.

### **Fatlohstraße**

1905 erhielt die Fatlohstraße den Namen Eintrachtstraße. Die Umbenennung folgte Bürgerwünschen, weil „dem Fatloh“ ein unangenehmer Nimbus anhaftete und dort „allerhand Leute“ wohnten.

### **Fatloher Schulstraße**

Umbenennung in Lentzestraße.

### **Fehl, Wolfgang**

Gründungsvorsitzender des Trägervereins Immanuelskirche und Sänger in der Kantorei Barmen-Gemarkte

### **Feisel**

Spezereiladen, Wupperfelder Kirchstraße.

### **Feldstraße**

Die zwischen Bredde und Huldastraße verlaufende, seit 1847/50 existierende Feldstraße hieß früher nach dem Grundbesitzer Johann Keuchen Keuchenstraße. Das Benennungsdatum ist unbekannt. Der heutige Straßename ist auf Felder zurückzuführen, die einst die Landschaft prägten.

### **Felsenarena**

Sportplatz von Grün-Weiß Wuppertal im Höfen

### **Fettehenne, Fette Henne, Vettehenne**

Hofesname in der Beyenburger Amtsrechnung von 1466.

### **Findbuch**

Sportvereine und Kirchengemeinden haben die gleichen Aufgaben und Personalprobleme, wie Bürgervereine und Kulturorganisationen, wenn es um die Selbstverwaltung geht. Da werden ehrenamtlich Tätige mit ganz unterschiedlichen Talenten gebraucht. Ein Vorsitzender darf andere Schwerpunkte haben, als ein Kassierer, Schriftführer oder Archivar. Ein gut geordnetes Archiv kann und soll die Geschichte einer Organisation abbilden. Im Falle des Kirchenarchivs von St. Johann Baptist ist ein wesentliches Stück Stadtteilgeschichte nachweisbar.

Für die Katholische Gemeinde ist Hans Joachim Ossé ein wahrer Glücksfall, denn der stellvertretende Kirchenvorstandsvorsitzende hat als pensionierter Rektor nicht nur Zeit für Ehrenamtliches, sondern organisiert Konzerte und ist rechte Hand des Pfarrers Ulrich Lemke, wenn es um Bauverwaltung und ähnliche Angelegenheiten geht. Der im Pfarrhaus an der Normannenstraße wohnende ehemalige Rektor der Bernhard-Letterhaus-Schule hat ein ausgeprägtes Talent für Organisatorisches und Ordnung. Dazu kommt Sammelleidenschaft, so dass er sein persönliches pfarrgeschichtliches Archiv dem Gemeindearchiv angegliedert hat. Ein weiterer Bestand betrifft den Widerstandskämpfer und Märtyrer Bernhard Letterhaus, der in der Oberbarmer Kirche getauft wurde und nach dem in Barmen eine Straße und die Hauptschule Carnaper Straße benannt sind. Insgesamt 580 Stunden hat Ossé für Neuordnung, Inventarisierung und Verpacken des Pfarrarchivs aufgewandt und dazu zwischen 2000 und 2003 die fachliche Beratung von Professor Dr. Reimund Haas vom Historischen Archiv des Erzbistums Köln in Anspruch genommen. Haas spricht von „Kernerarbeit“ eines jungen, dynamischen Gemeindegliedes, während Hobbyarchivar Osse eher an eine Strafarbeit dachte und sich fragte: „Wozu bin ich auf Erden?“. Das Archivmaterial umfasst 21,4 laufende Meter, ist in 129 Kartons verpackt und besteht aus 1.392 Verzeichniseinheiten.

Das Pfarrarchiv weist 1843 die erste katholische Schule an der Wichlinghauser Straße nach, gibt Auskünfte über Gründung der Gemeinde (1893) und 1883 begonnene Bemühungen darum, Bau der Kirche (Weihe 1895) und das Leben der zahlreichen Vereine und Einrichtungen. Das Tauf-, Ehe- und Sterberegister liegt seit 1891 vor. Von 1891 bis 1963 gibt es Lagerbücher. Als Ausfarrung aus der Barmer St. Antonius-Gemeinde gibt es Material, das dort im Zweiten Weltkrieg zerstört worden ist. Auch die Katholiken Heckinghausens finden Unterlagen, weil sie ausgegliedert wurden. Das wichtigste Ergebnis aus Lesen (teilweise Sütterlin-Schrift), Sichten, Begutachten, Wegwerfen, Reinigen (Entfernen von Klammern und säurehaltigem Material) und Sortierung ist ein Findbuch, das kürzlich feierlich an Gemeindepfarrer Ulrich Lemke überreicht wurde. Damit gelingt die Suche in Minutenschnelle. Doch damit ist die Archivarbeit nicht beendet, denn laufend gibt es Zugänge in Form von Akten, Urkunden, Bauzeichnungen, Zeitungsberichten, Pfarrbriefen, Rechnungen und Fotos. Hans-Joachim Ossé bittet katholi-

sche Familien, interessante persönliche Unterlagen nicht zu vernichten, sondern dem Pfarrarchiv zur Verfügung zu stellen.

Das Archivgut enthält viele interessante Geschichten aus Kirche und Gemeinde, die gut in eine noch zu schreibende Chronik passen würden. Auch dafür ist ehrenamtlicher Einsatz nötig. Jedenfalls hat Ossé der Gemeinde einen geldwerten Aufwand von rund 60.000 Euro geschenkt. Für diese tolle Leistung dankte Pastor Lemke im Namen der Pfarrei St. Johann Baptist: „Dass die Gemeinde nun viel besser ihre Wurzeln und Vergangenheit kennt, ist ein Verdienst des höchsten Engagements von Herrn Ossé. Kein Profi hätte das schneller gekonnt.“ Das Oberbarmer Archiv ist Vorbild für rund 31.000 evangelische und katholische Kirchenarchive in Deutschland.

### **Fischer**

Gaststätte in der Berliner Straße, Ecke Bredde

### **Fitzen**

### **Flor-Band**

Produkt von Vorwerk & Sohn.

### **Flößgraben**

### **Flügelrad, Männerchor**

Der Männerchor „Flügelrad“ zählt zu den namhaftesten Chören im Tal und ist nicht zuletzt durch Qualität und soziales Engagement aufgefallen. Am 1. Februar 2008 jährte sich zum 100. Male der Gründungstag und die Wurzeln sind in Oberbarmen zu finden. Kameradschaftliche und soziale Verbundenheit führten 1908 zur Gründung eines Eisenbahnchores innerhalb des Fahrbeamtenvereins bei der Deutschen Reichsbahn. Motiviert von der Begeisterung zum Chorgesang wuchs die Gruppe bald zur Selbständigkeit heran und gab sich 1909 den Namen „Eisenbahn-Männergesangverein Flügelrad Barmen“.

Nach anfänglicher Beschränkung seiner Aktivitäten auf Anlässe innerhalb der örtlichen Familienfeierlichkeiten dehnte der junge Chor den Wirkungsbereich mit zahlreichen öffentlichen Konzerten auf das ganze Stadtgebiet aus. Zwischen 1920 und 1940 fanden Konzerte überall im Reichsgebiet statt. 1933 konnte das 25jährige Bestehen mit 2.000 singenden Gästen gefeiert werden. Nach dem Zweiten Weltkrieg und geringen Aktivitäten lebte „Flügelrad“ am 5. Mai 1946 mit altem Schwung und Elan wieder auf. „Tatort“ war der Saal der Firma Winkelsträter an der Breslauer Straße in Wichlinghausen. Beim 50-jährigen Jubiläum und dem Konzert am 12. Oktober 1958 im Wichlinghauser Gemeindesaal waren über 100 Sänger aktiv. Bereits 1952 beteiligte sich der Chor am Kreisleistungssingen, der Vorstufe zum Bundesleistungssingen im Sängerbund Nordrhein-Westfalen, das 1955 erstmals in Krefeld erfolgreich absolviert und in ununterbrochener Folge, zuletzt am 1. Juni 1996, mit dem achten Titelgewinn „Meisterchor des Sängerbundes NRW“ weitergeführt wurde. Klagenfurt, Wien, Salzburg, Kopenhagen, Helsinki, Montreux, Liverpool, London, Wales, Macon, Vonnas, Lyon, Thorn, Danzig, Gedingen und Elbing hießen die Stationen von seit 1954 durchgeführten Auslandskonzertreisen. Zweimal nahm der Männerchor an internationalen Wettstreitsingen in Montreux teil und konnte jeweils als einer der wenigen Laienchöre einen hervorragenden Mittelplatz belegen. 1985 erhielt der Chor beim 2. internationalen Männerchorwettbewerb „Schubertiade“ einen Sonderpreis der Stadt Wien.

Ab 1975 trug der Chor den Namen „Bundesbahn-Männerchor Flügelrad Wuppertal“, da er als einziger von ehemals drei Eisenbahnerchören in Wuppertal überlebt hat. Im Rahmen der Umwandlung der Deutschen Bundesbahn in die Deutsche Bahn AG musste der Namen nochmals geändert werden und lautet seit Januar 1996 „Männerchor Flügelrad Wuppertal“. Ehrgeizige und zielstrebige Chorleiter wie Hans-Jürgen Fleischer, der die musikalische Leitung 1976 übernahm, und ein rühriger Vorstand vermitteln dem Chor den derzeitigen Leistungsstand, den er in vielen Aufführungen weltlicher, geistlicher und Weihnachtskonzerte in Wuppertal und Umgebung, bei Konzertreisen und der Produktion eigener Schallplatten und Toncassetten unter Beweis gestellt hat. So wird das choreigene Opernkonzert im April 1993 im ausverkauften Opernhaus als besondere Sternstunde des „Flügelrads“ allen Zuhörern und Sängern unvergessen bleiben. 230 öffentliche Auftritte bei eigenen Konzerten belegen eine Leistung, auf die die Beteiligten stolz sein dürfen.

Da seit den 1920er Jahren ein fast lückenloser Nachweis der Konzertauftritte vorliegt, registrierte der Chor bis 1999 über 230 öffentliche Auftritte; eine Leistung, auf die „Flügelrad“ stolz ist. Absoluter Höhepunkt war das Jubiläumskonzert mit Stargast am 26. April 1998 in der fast ausverkauften Stadthalle auf dem Elberfelder Johannisberg. Alle fünf Jahre findet ein Bundesleistungssingen statt und 1996 zum achten Male errang der MC Flügelrad Wuppertal den Titel eines "Meisterchores des Sängerbundes Nordrhein-Westfalen". Dieser Erfolg ist nicht nur Beleg für eine einmalige Leistung im gesamten Sängerkreis Wuppertal, sondern stärkt auch die Tradition des bergischen Chorgesangs insgesamt. Mit Musikdirektor FDB Hans-Jürgen Fleischer als Chorleiter gelang 1996 in Siegen bereits der 4. Titelgewinn in Folge!

Mit dem Kreisleistungssingen am 21. Mai 1950 und dem Wertungssingen für das Bundesleistungssingen am 3. August 1952 begann die über 40 Jahre andauernde Bereitschaft, sich regelmäßig den Wertungsrichtern beim Bundesleistungssingen zu stellen. Der erste Titelgewinn datiert auf den 5. Juni 1955 in Krefeld. Seitdem darf sich der MC Flügelrad Wuppertal ununterbrochen "Meisterchor des Sängerbundes NRW" nennen. Ein Wermutstropfen ist für den Erfolgschor der anhaltende Rückgang von Chormitgliedern. Sangen 1955 100 Männer aktiv mit, waren es zur Jahrtausendwende noch 50 Sänger. Mit ähnlichem "Sängerschwund" haben viele Chöre im Bergischen Land zu kämpfen. Für seinen MC Flügelrad Wuppertal, Mitglied im Bahn-Sozialwerk, appelliert Roland Mader (Info-Telefon 641810) an alle sangesfreudigen Mitmenschen: "Singen Sie bei uns mit! Wir proben jeden Mittwoch von 19-20.45 Uhr im Hauptbahnhof (Döppersberg 43, Eingang Ostseite) und Interessenten jeden Alters sind uns willkommen. Unser Slogan heißt: Sing mit; Singen macht Freude; Singen ist im Chor am schönsten!"

### **Fräukes**

Mundartwort für Frauen.

### **Frank, E.**

Adressbuch Barmen 1882: Bierbrauerei in der Krühbuschstraße 9.

### **Freiligrath, Ferdinand**

Nach ihm ist eine Straße im Stadtteil Heckinghausen benannt.

### **Friedenseiche**

(KB). 19.10.1915 wurde auf dem Wupperfelder Platz, von Freudentaumel und Jubelgeschrei begleitet, zum zweiten Jahrestag der Völkerschlacht in Leipzig, eine Friedenseiche gepflanzt. Wegen der Errichtung des Wupperfelder Bleicherbrunnens wurde die Eiche 1884 gefällt. Siehe Bleicherbrunnen Wupperfeld.

### **Friedensheim**

„Dank der Opperwilligkeit des Herrn Carl Vorwerk und des Entgegenkommens seiner Firma Vorwerk & Co.“ gelang es, das Grundstück Mühlenweg 41-43 zu erwerben. Die evangelisch-lutherische Gemeinde Wupperfeld beschloss 1912 den Bau des Gemeindehauses, in dem Räume für die Frauenvereine, den Jungfrauenverein der Friedenskirche, den Christlichen Verein Junger Männer „Friede“, die Kleinkinderschule, verschiedene Säle und Wohnungen für Gemeindeschwester und Gemeindeglieder sein sollten. Das Gebäude lag mitten in einer bergischen Häusergruppe aus dem 18. Jahrhundert, der Wohnbebauung des 19. Jahrhunderts und bis 1938 in der Nachbarschaft der jüdischen Synagoge (Zur Scheuren). Um Kosten zu senken, gab die durch stetige Mitgliederverluste verkleinerte Kirchengemeinde um 2010 das „Friedensheim“ auf und verkaufte es. Siehe Mühlenweg 41-43.

### **Friedhof Bartholomäusstraße**

Der ehrere kleine, aber sehr lauschige Friedhof liegt heute mitten im Wichlinghauser Siedlungsgebiet, unmittelbar nördlich der ehemaligen Rheinischen Eisenbahnstrecke. Er wurde vor dem Eisenbahnbau, im Sommer 1848, durch die Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Barmen-Gemarkung eingeweiht und ist der damaligen Zeit entsprechend im rechtwinkligen System angelegt. Eine Kapelle befindet sich im Norden am Rand der Anlage. Dichte Bäume begrenzen den Hauptweg, der vom Eingang aus direkt auf eine Pastorengrabstätte zuführt. Das Grabmal, bestehend aus einem großen Obelisk auf einem Sockel, stammt aus der Zeit um 1880. Es ist mit Christus-Initialen geschmückt. Rechts davon, in unmittelbarer Nähe, sind weitere Grabmale aus dem 19. Jahrhundert erhalten. Sie stehen vor der alten Friedhofsmauer. Dazu zählt die Grabstätte der Familie Philipp Barthels (1794-1874). Er hat sich in der reformierten Gemeinde verdient ge-

macht, indem er in verschiedenen Kommissionen die Gemeindeangelegenheiten leitete und mehrfach als Kirchmeister tätig war. Auf dem Weg weiter Richtung Norden hat ein Dichter seine letzte Ruhestätte gefunden: Carl Siebel (1836-1868), der mit dem Mitbegründer des wissenschaftlichen Sozialismus und Marxismus, Friedrich Engels (1820-1895), verschwägert war. Bei der Verkehrten mit dem Elberfelder Maler und Karikaturisten Richard Seel (1819-1875) und dem Heimatdichter Otto Hausmann (1837-1916), die in Elberfeld bestattet sind. Auf dem Stein stehen rechts und links je eine Urne. Sie sind auf Friedhöfen weit verbreitete Symbole für den Tod und verkörpern eine Vorstellung, nach der die Asche als übrig gebliebene, gereinigte Materie verstanden wird. Als Bekö- rung zielt eine vollplastische Lyra (Leier) das Grabmal. Ein solches Saiteninstrument war schon in der griechischen Antike bekannt. Vom Instrument abgeleitet ist die Dichtungsgattung der Lyrik. Auf diese Weise wird hier auf das lyrische Schaffen des Dichters hingewiesen. Die südwestliche Ecke der Friedhofsmauer, die den Friedhof zur Grund- schule und Turnhalle Germanenstraße begrenzt, wird ganz von der monumentalen Ru- hestätte der Familie Johann Heinrich Schütte eingenommen. Geschickt in die Friedhofs- mauer eingepasst, greift die Grabwand in ihrer Mitte die Gestaltung einer alten Tem- pelfront auf. Die Mauerflächen rechts und links daneben werden durch Rundbögen markiert, wobei sich die linke Seite noch um die Ecke erstreckt. In den Rundbögen be- finden sich Schrifftafeln aus Marmor, die teilweise zerstört sind. Der Friedhof ist zu- gleich Park mit Entspannungsfaktor. Mitten in der Stadt finden hier Waldvögel hervor- ragen- de Brutmöglichkeiten.

#### **Friedhofskapelle Bartholomäusstraße**

Weil der Friedhof der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Gemarkung nah an der Stadt lag, am Mühlenweg, erwarb die Gemeinde 1847 für Bestattungen ein neues Grundstück an der Bartholomäusstraße und weihte den neuen Friedhof am 1. August 1848 ein. Dieses damals noch weit außerhalb des bebauten Gebietes zwischen Wupper- feld und Westkotten/Wichlinghausen liegende Gelände entsprach den behördlichen Vor- schriften. Als 1859 eine Cholera-Epidemie mit einer hohen Zahl an Todesfällen wütete, entschloss sich das Presbyterium zum Bau eines provisorischen Hauses. Im folgenden Jahr 1860 entstanden Kapelle, Leichenhaus und Wohnung für den Totengräber. Archi- tekt war Stadtbaumeister August Fischer.

#### **Friedhof Heckinghauser Straße**

Zweiter Friedhof der früheren Lutherischen Kirchengemeinde Wupperfeld. Im Volks- mund als Friedhof Brändströmstraße bekannt und im Stadtbezirk Heckinghausen befind- lich.

#### **Friedhof Norrenberg**

Dritter Friedhof der früheren Lutherischen Kirchengemeinde Wupperfeld. Heutige offizi- elle Adresse: Theodor-Fontane-Straße im Stadtbezirk Heckinghausen.

#### **Friedhof Sternstraße**

Siehe Friedhof Wupperfeld

#### **Friedhof Wupperfeld**

Als sich die (Evangelisch-) Lutherische Kirchengemeinde Barmen-Wupperfeld 1777 von Wichlinghausen löste, bestand die erste Aufgabe in der Schaffung des Friedhofes an der Sternstraße, der 1778 eingeweiht wurde. Aus einer Archivakte geht hervor, dass jedes Grab mit einem aus hölzernen Sparren gemachten Sarge bedeckt war, so dass man von weitem den Eindruck hatte, als stünden auf diesem Friedhof eine Menge nicht beige- setzter Säрге, die aber nur das Betreten der Gräber und eine Zerstörung der Grabstät- ten verhindern sollten. 1787 wurde der Beschluss zum Bau einer Einfriedungsmauer ge- fasst, die auch in gefugtem Bruchsteinmauerwerk ausgeführt wurde, an der Stern- und Askanierstraße, mit dem Eingang an der Sternstraße, in Achse und Bauflucht zweier al- ter Eschen, durch die die Mauer im Eingangsbereich Friedhofseitig konkav gebogen wur- de. Die Aufteilung des Friedhofes erfolgte in Wahl- und Reihengräber und musste durch die stark anwachsende Gemeinde schon 1800 erweitert werden, bis der Friedhof 1842 voll belegt war und geschlossen werden musste. Im März 1945 fielen Fliegerbomben in den Friedhofs- bereich und zertrümmerten viele Grabplatten.

Heute ist der alte Friedhof in eine parkähnliche Grünanlage verwandelt, die durch einen geraden Weg in der Längsachse geteilt wird. Die Grünanlage besteht hauptsächlich aus Rasen und ist in den Grenzbereichen mit Pappeln, Birken, Ahorn, Linden und einer Trau-



erweide außer Strauchwerk bestanden. Die noch erhaltenen alten Grabsteine sind hauptsächlich am Wiesensaum des Mauerbereichs aufgestellt. Es handelt sich um sieben Einzelsteine und sechs Doppelgrabsteine aus der Zeit von 1768-1829. Drei weitere Gedenksteine sind aufgestellt, von denen der Gedenkstein des ersten Predigers der Gemeinde, Johann Burchard Bartels, der prächtigste ist. Er steht in der Längsachse des Weges, der in das zweiflügelige, schmiedeeiserne Gittertor des ehemaligen Friedhofseinganges einmündet, an dominierender Stelle.

Der Friedhof ist Bestandteil der historisch gewachsenen Ortsstruktur von Wupperfeld und somit ein Zeugnis für die Geschichte Barmens. Erhaltung und Nutzung liegen deshalb aus städtebaulichen, wissenschaftlichen, volkskundlichen und stadthistorischen Gründen im öffentlichen Interesse.

Die Unterschutzstellung erstreckt sich auf die gesamte Friedhofsanlage mit den noch erhaltenen Grabdenkmälern, der Einfriedungsmauer an Stern- und Askanierstraße mit dem Eingangstor und den davor stehenden zwei Eschen, von denen allerdings nach einer Fällaktion nur noch die Stümpfe erhalten sind.

Seit 1974 wird der aufgelassene Friedhof als zum Johann-Burchard-Bartels-Alten- und Pflegeheim gehörender Park genutzt. Ein Denkmal erinnert an Johann Burchard Bartels, den ersten Prediger der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde Wupperfeld von 1778-1827. Verschiedene Grabsteine werden immer wieder mutwillig umgeworfen und beschädigt.

(KB). Auf dem aufgelassenen Friedhof steht ein bedeutendes Denkmal zur Wuppertaler Religionsgeschichte, zu Ehren des ersten Pfarrers Joh. Burchard-Bartels:

Quelle: Johann Moritz Schwaiger 1802 „Und reges Leben ist überall sichtbar!“ G. Huck + J. Reulecke ISBN 3877070175.

„Licht und Finsternis habe ich gesehen. Und diejenigen, bei denen ich es sah, waren Protestanten, nannten sich wenigstens so. Meine Gedanken verweilten in Wupperfeld. Ich hatte das Predigerhaus gesehen, war ein paar Mal dicht vor ihm vorbeigegangen, aber den Mann, der es bewohnte, mogte ich nicht sehen. Und was soll ich auch bei einem Manne, der mir ein Rätsel war? Vormalis hieß es allgemein, war ein denkender Kopf, das ist: er konnte denken und dachte wirklich. Jetzt erzählt man mir, habe er das Denken verlernt, der Vernunft entsagt, und man dürfte wohl Recht haben, wenn seine am 04. August diesen 1820ten Jahres auf der Synode in Remscheid gehaltene und nachher gedruckte Predigt damit zusammen halte. Ein Heuchler, sagt man sey er nicht; in seinem Kopfe muß also eine sonderbare Revolution vorgegangen seyn, die vielleicht nach seinem Tode durch eine Obduction den wahren Namen bekommen könnte, wenn Sömmering oder Meckel oder Gall ihn zu behandeln kämten. Wird er ohne Obduction begraben, so begräbt man mit ihm das Geheimniß, und das wäre schade.“ Siehe Bartels, Johann Burchard.

#### **Friedrich-Tillmanns-Straße**

Friedrich Tillmanns lebt von 1830-1911, war Textilfabrikant, Kommerzienrat, Barmer Stadtverordneter von 1874-1879. Er bekleidete verschiedene Ehrenämter und spendete der Stadt Barmen 100.000 Mark für soziale Zwecke. In der Praxis wurde daraus eine Kindertagesstätte in der „roten Villa“ an der Heckinghauser Straße. Die zu seinen Ehren benannte Straße zwischen Hügelstraße und Hildburgstraße stammt von 1930. Siehe Tillmanns, Friedrich.

#### **Frommel, Emil**

Pastor der evangelisch-lutherischen Gemeinde Wupperfeld.

#### **Funke, Hans-Werner**

Archivar der evangelische-lutherischen Gemeinde Wupperfeld, später des Kirchenkreises Barmen und Wuppertal.

#### **Furt**

Fußsteg über die Wupper.

## **G**

#### **GA-Fußball-Pokal**

Siehe WZ-Pokal.

#### **Garnkasten**

Stand in der Rosenau.

### **Garnnahrung**

Bleichmonopol vom 29. April 1527 durch Herzog Johann III. für die Städte Barmen und Elberfeld.

### **Garnstraße**

Die Garnstraße führt von der Berliner Straße zum Betriebsgelände von Barthels Feldhoff. Der Name steht in Verbindung mit dem Gewerbe der Garnbleicherei (früher: Wupperhof) und der seit 1829 ansässigen Textilfirma Barthels Feldhoff. Das Benennungsdatum ist zwar unbekannt, aber in einer Gebäudeliste taucht die Garnstraße erstmals 1861 auf.

### **Gartenbauverein Rittershausen**

### **Gasthaus „Zur Pfalz“**

Gasthaus stand am Pfälzer Steg auf dem Wupperfeld. Siehe Pfälzer Steg.

### **Gauhe, Julius**

Verkäufer des Grundstückes für den Bau der Immanuelskirche am 12. Oktober 1864.

### **Geest, Hugo**

Evangelischer Pfarrer, 1903-1908 Wupperfeld, 1908-1911 Bezirk Rittershausen

### **Gefängnis Bachstraße**

Standort in der Nähe des ehemaligen Barmer Krankenhauses; Nutzung in der nationalsozialistischen Zeit, von dort Transporte von politischen Gefangenen ins KZ Kemna

### **Gemarkenbüsche, Gemeinschaftswald**

1706 wurden die Büsche, von Wald konnte wohl keine Rede sein, in der Gemarkung geteilt. Unter den 51 Höfen waren: Rittershausen, Klingholz Hof zur Kimnah (Kemna), Mimnah und Beeckmann, Peter Beckmann zu Wülfing, Peter Wuppermann bei der Wupper, die Brett und zur Scheuren, Engel Ritterhaus und Zustand.

### **Gemeindehaus Hügelstraße**

Siehe Kirchsaaal Hügelstraße.

### **Gemengelage**

### **Gerechtigkeit**

#### **Roman Herzog, während seiner Amtszeit als Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland in einem Grußwort an das Bürgerforum Oberbarmen:**

Das Wort „Helfen“ ist von zentraler Bedeutung für die Gesellschaft! Ganz besonders wird Hilfe allerdings dann eingefordert, wenn Menschen das Gefühl haben, in einer Krisen- oder Umbruchzeit zu leben. Heute haben viele Menschen diesen Eindruck. Und dieser Umbruch hat Auswirkungen auf die Gesellschaft als Ganzes und auf jeden einzelnen. Da kommt es entscheidend auf Hilfe, Gemeinsinn und Solidarität an. Wir haben uns sehr daran gewöhnt, dass der Staat die zentralen Belange der Daseinsfürsorge übernimmt. Das ist allerdings noch ein sehr junges Phänomen. Erst seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, ja eigentlich erst in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg hat der Staat karitative und soziale Aufgaben in seine Verantwortung genommen. Inzwischen stößt diese Entwicklung offensichtlich an Grenzen.

Wir haben also vermutlich wieder grundlegende Veränderungen im sozialen System vor uns. Sie werden es nicht revolutionieren, aber sicher immer wieder die Frage nach dem richtigen Gleichgewicht zwischen Eigenverantwortung und staatlicher Vorsorge aufwerfen. Raum für persönliches Engagement ist vor allem im unmittelbaren Lebensumfeld der Menschen - vom Freundeskreis über die Kirchengemeinde und den Verein bis zur Selbsthilfegruppe. Hier zeigen gerade aktuelle Untersuchungen, dass Gemeinschaft und Solidarität, dass „Nestwärme“ und Geborgenheit vor allem dort entstehen, wo Menschen für Menschen tätig sind. In der Anonymität großer Apparate geht Mitmenschlichkeit schnell verloren. Dass es auf die einzelnen Menschen, dass es vor allem auf Vorbilder und Vordenker ankommt, das zeigen Beispiele von früher. Ob es die Ordensschwester war, der engagierte Nachbar oder ein zupackender Katastrophenhelfer: Am Anfang stand fast immer eine Not, für die es zuvor keine „passende“ Hilfe gab. Und dann waren da Personen mit Tatkraft oder mit einer Vision, die es fertigbrachten, dass Hilfswerke entstanden, dass die Not angepackt wurde und dass dann auch in vielen Fällen nachhaltig geholfen werden konnte. Das gibt Trost und macht Mut. Es zeigt, dass der Mensch

eben nicht nur das kleine Rädchen im großen Weltgetriebe ist. Er kann selbst Dinge in Bewegung setzen, Zustände verändern und andere zur Beseitigung von Missständen gewinnen. Es zeigt, dass es letztlich auf Verantwortung und Zivilcourage des einzelnen ankommt. Gemeinsinn und Solidarität entstehen dort, wo Menschen nicht lamentieren, sondern Verantwortung übernehmen und Humanität praktizieren. Es sind also Menschen gefragt, die ein Gespür für Gerechtigkeit und für die Unwägbarkeiten des Lebens besitzen. Und es sind Ideengeber gefragt, die aus historischer Anschauung ein Bewusstsein dafür entwickeln, dass soziale Sicherheit keine Selbstverständlichkeit ist und dass Schicksalsschläge jeden von uns gleichermaßen treffen können.

Wir alle sind immer wieder vor Entscheidungen gestellt. Gute Entscheidungen brauchen einen kühlen Kopf und einen klaren Verstand. Ich würde mich freuen, wenn sich bei der Gestaltung der Zukunft unserer Gesellschaft viele Menschen einmischen. Es muss nicht immer die ganz große Politik sein. Gerade auf lokaler Ebene ist das Engagement der Bürger gefragt denn je. Im Bürgerforum Oberbarmen sind Menschen zusammengekommen, die sich für die Mitmenschen in einem Wuppertaler Stadtteil einsetzen wollen. Dazu wünsche ich Glück und Erfolg!

### **German, Dr.**

Pseudonym für Friedrich Wilhelm Dörpfeld, 30 Jahre Herausgabe der „Briefe aus Wuppertal“.

### **Germanenstraße**

Im Stadtplan von 1862/63 ist eine projektierte Straße ohne Namen angegeben, die 1871/72 als Südstraße bezeichnet wird. 1935 zunächst „Am Fatloh“ genannt, folgt wenig später die Benennung als Germanenstraße. Es handelt sich um eine Völkergruppe der Indogermanen. Weitere, ähnliche Beispiele im Quartier: Normannen, Langobarden, Wikinger, Askanier.

### **Gernotstraße**

Zwischen Eintracht- und Germanenstraße taucht 1899 im Stadtplan und Adressbuch erstmals die Gertraudenstraße auf, die 1935 den Namen Gernotstraße, eine Sagegestalt aus dem Nibelungenlied, erhält.

### **Gesamtschule Langerfeld**

Adresse: Heinrich-Böll-Str. 240/250, 42277 Wuppertal.

**1987.** Errichtungsbeschluss des Stadtrates.

**1988.** Start der Schule mit fünf 5. Klassen. Schulleiterin: Heidemarie Schäfers

**1992.** Einweihung und Übernahme des Neubaus an der Windhukstraße.

**1994.** Der Gründungsjahrgang erhält seine Abschlusszeugnisse nach Klasse 10. Start in die gymnasiale Oberstufe

**1997.** Erstes Abitur

**1998.** Wechsel in der Schulleitung - neuer Schulleiter: Rainer Dahlhaus. Großes Schulfest zur Feier des 10jährigen Bestehens der Schule.

**20./21.01.2000.** Mondkulturnacht.

**Februar 2000.** 232 Anmeldungen für 150 Plätze in den Klassen 5 des Schuljahres 2000/2001.

**Juni 2000.** 141 Schüler feiern den Erwerb ihres Schulabschlusses nach Klasse 10. 51 Schülerinnen und Schüler nehmen im Rahmen einer Feier im Haus der Jugend in Barmen ihre Abiturzeugnisse entgegen. Eine Schülergruppe der GE Langerfeld präsentiert auf der EXPO im Rahmen des Weltingenieurtags gemeinsam mit Schülern einer französischen und einer englischen Schule die Ergebnisse ihres Technikprojekts zum Thema „Auto 2000“.

**14.08.2000.** Teilnahme am Schulversuch „Sport als 4. Abiturfach“. GE Langerfeld ist eine von wenigen Schulen in NRW, an denen dieser Bildungsgang mit erheblich größerem theoretischen Anspruch als in der Vergangenheit erprobt wird.

**August 2000.** Musikalische Gestaltung des Tags des Sports am Schwimmleistungszentrum Küllenhahn.

**26.08.2000.** Musikalische Gestaltung beim Stadtteilstfest des Bürgerforum Oberbarmen vor der „Färberei“.

**September 2000.** Berufsorientierungsbörse 2000 unter Mitwirkung von über 40 Firmen und Einrichtungen der Region. Musikalische Gestaltung bei Jubiläumsfest des Kinderschutzbundes.

**28.10.2000.** Teilnahme am Aktionstag gegen Rechtsradikalismus.

### **Gesellschaft „Erheiterung“**

Siehe „Erheiterung“.

### **Gesellschaft Kunst und Gewerbe**

Siehe Verein für Kunst und Gewerbe.

### **Geß, Fritz**

Führungskraft und Prokurist bei Vorwerk & Sohn.

### **Getauenschreiner**

### **Gezz**

Mundart/Platt für „Jetzt“.

### **Giesenberg**

Ab 1915 Giesenbergstraße heißend, folgte 1935 eine Abkürzung der kurzen Verbindung (Kunststraße, Treppe) zwischen Wichlinghauser- und Elbersstraße auf „Giesenberg“. Im wesentlichen handelt es sich um den unmittelbar am Eisenbahnviadukt (Trasse) liegenden, gleichnamigen Spielplatz. Alte, auf einen Personennamen zurückzuführende Bezeichnung einer Flur, die aber einen Kilometer westlich liegt.

### **Gildenstraße**

Gilde hieß eine mittelalterliche Schutzgemeinschaft und Interessenvertretung der Angehörigen bestimmter Gewerbe. 1898 erhielt die Verbindung zwischen Höfen und Hildburgstraße den Namen Gildenstraße. 1987 beschloss die Bezirksvertretung Oberbarmen die Umbenennung des nördlichen Teilstücks in „Am Buchenloh“.

### **Goebel, Klaus**

Nach dem Zweiten Weltkrieg, in meiner Kindheit und Jugend, wurde Heckinghausen manchmal zu Oberbarmen gezählt. Die Postanschrift für Heckinghausen lautete bis 1929 vielfach "Barmen-Rittershausen", nach 1929 "Wuppertal-Oberbarmen". Als ich von 1961 bis 1969 Mitglied der BV Barmen-Südost war, zuletzt stellvertretender Bezirksvorsteher, war die Grenzziehung meines Wissens die Bahnlinie, aber das braucht nicht zu stimmen und wäre zu verifizieren. Den Veränderungen des Bewusstseins, wozu der Stadtteil gehört(e), sollte man durchaus mal nachgehen.

Ergänzung durch Klaus-Günther Conrads: Das Hallenbad an der damaligen Remscheider Straße, heute Auf der Bleiche, war ein Oberbarmer Bad. Und das benachbarte, ältere Gaswerk war ebenfalls Oberbarmen zugeordnet. Das ist vor dem Hintergrund verständlich, dass sich Rittershausen an der unteren Langerfelder Straße („Rittershauser Knapp“) und über der heutigen Bahngleisfläche erstreckte und sich das Dorf Heckinghausen rund um das Straßenkreuz Heckinghauser-, Spieker-, Rübenstraße befand. Politisch bildet die Widukindstraße noch immer die Grenzlinie zwischen Oberbarmen und Heckinghausen, weil das komplette Bahngelände (Güterbahnhof und Express auf der Fläche des heutigen Baumarktes) dem Stadtbezirk Oberbarmen zugeordnet wurde.

### **Gogericht Schwelm**

Siehe Kirchspiel Schwelm.

### **Gribusch**

Siehe Krühbusch.

### **Grün-Weiß Wuppertal**

Der Vorläuferverein Grün-Weiß Blombacherbach wurde 1889 gegründet, Grün-Weiß Wuppertal durch Fusion erst 1902. 1994 gelang die Vereinigung. 2014 steht das nächste Jubiläum an: 125 Jahre! Sportangebot: AROHA, Badminton, Basketball, Breiten-/Freizeitsport (Fit in jedem Alter), Fahrradtreff. Fußball, Handball, Kinderturnen, Prellball, Seniorensport, Seniorenwandern, Tischtennis, Volleyball, Wandern, Wassergymnastik, Wirbelsäulengymnastik, Rückenschule. 1957, 1971 und 1988 gewannen die Fußballer den beliebten GA-Pokal der Westdeutschen Zeitung. Mehrfach durften die Sportler den Barmenia-Fairplay-Pokal in Empfang nehmen, landeten 26mal auf dem Siegertreppchen der drei sportlich fairsten Vereine. Am Ende des Jahres 2010 wurden 784 Mitglieder, davon 352 Jugendliche, gezählt. In der Saison 2011/12 nehmen 24 Fußballmannschaften am Spielbetrieb teil: 18 Jungen, 1 Mädchen, 1 Frauen, 3 Herren, 1 Altherren.

Wer zweimal Grün und Weiß mischt, darf sich über das gleichfarbige Ergebnis nicht wundern. 1994 haben TuS 1889 Grün-Weiß Blombacherbach und TSV 1902 Grün-Weiß

Wuppertal fusioniert und der neue TuS Grün-Weiß 89/02 Grün-Weiß Wuppertal ist mit über 1.100 Mitgliedern einer der größten Sportvereine im Tal.

Mit den Farben Grün und Weiß sind Erfolge in den Sportarten Handball und Fußball untrennbar verbunden. Das TuRa-Feldhandballteam um Nationalspieler Helmut Braselmann wird 1933 Westdeutscher Meister. Braselmann gewinnt 1936 mit der Deutschen Nationalmannschaft eine Olympische Goldmedaille und wird 1938 Weltmeister. Die Fußballer vom Höfen tragen sich 1957, 1972 und 1988 in die Siegertafel des GA/WZ-Stadtpokals ein.

Als erster Vorgängerverein wurde 1902 der Barmer Männer-Turnverein gegründet. Der Sport-Verein 09 Barmen erblickte sieben Jahre später das Licht der Sportwelt. 1911 ist die Geburt des Oberbarmer Turnvereins dokumentiert. Aus der Fusion von BMTV, SV 09 und OTV entsteht 1923/24 TuRa Barmen. Eine weitere Fusion findet im November 1945 statt: TuRa und TSK 02 schließen sich zum TSV Grün-Weiß Wuppertal zusammen.

Nachdem es über Jahre zahlreiche vergebliche Anläufe zu einer Fusion der beiden Oberbarmer und Heckinghauser Vereine (WSC, nach Fusion mit dem ESV Ost heute Sport-Verein Heckinghausen) gegeben hat, um zu einem leistungsstarken Club im Osten der Stadt zu kommen, gelang 1994 die Verschmelzung von zweimal Grün-Weiß. "Erfolgreich," wie Vorsitzender Klaus Zentara zwei Jahre später freudig feststellte.

Nach diesem Zusammenschluss erreicht das Einzugsgebiet hauptsächlich den Ortsteil Oberbarmen, dazu Teile von Heckinghausen, Langerfeld, Blombacherbach und Laaken. Wir liegen mit unseren sportlichen Angeboten und Sportanlagen im "Bermuda-Dreieck" von Oberbarmen, Heckinghausen und Langerfeld - also mittendrin und immer gut erreichbar.

Unsere sportliche Angebotspalette ist reichhaltig und für jeden Geschmack sollte etwas dabei sein:

#### **Freizeit, Hobby- und Breitensport**

Badminton (Damen & Herren)	Rhythmische Sportgymnastik
Basketball (Herren)	Tischtennis (Damen & Herren)
Gymnastik f. Damen & Seniorinnen	Turnen f. Eltern & Kind 2-4 J.)
Jazzgymnastik für Damen	Volleyball (Damen & Herren)
Kinderturnen (ab 5 Jahre)	Wandern (alle Altersklassen)
Prellball (alle Altersklassen)	jeden 2. Sonntag im Monat)

#### **Wettkampf- bzw. Leistungsorientierter Sport**

Fußball (Schüler, Jugend, Herren)	Prellball (Schüler, Jugend, Erwachsene)
Handball (Schüler, Jugend, Herren)	Rhönrad (Schülerinnen, Mädchen)

#### **Kurssysteme (Mitgliedschaft nicht notwendig)**

Jazzgymnastik	Wassergymnastik
Fitnessgymnastik	Wirbelsäulengymnastik

#### **Einzelmaßnahmen**

Skifreizeit für Erwachsene	Clubhaustreff für Seniorinnen
----------------------------	-------------------------------

Geselliger und gesellschaftlicher Mittelpunkt unseres Vereins ist das Clubhaus am Sportplatz Höfen. Unsere Trainings- und Übungszeiten sind in der Sporthalle Wichlinghausen, in den Turnhallen Hügelstraße, Normannenstraße, Sternstraße, Rathenaustraße, Liegnitzer Straße, Meininger Straße, Ziegelstraße und Hammesberger Weg, dazu auf dem Sportplatz Höfen.

Info-Telefon für Interessierte: Jürgen Eckhardt 641814. Anschrift: TuS Grün-Weiß Wuppertal 89/02, Postfach 240120, 42231 Wuppertal.

#### **Grundschule Wichlinghauser Straße**

Siehe Schule Wichlinghauser Straße.

#### **Gudrun-Schule**

Städtische Oberschule für Mädchen, Klassen 1-6, Lyzeum Oberbarmen in der Sternstraße, heute Berufskolleg Barmen.

#### **Gudrunstraße**

Die seit 1898 Herthastraße genannte Verbindung zwischen Hügel- und Hildburgstraße erhielt 1935 den Namen Gudrunstraße. „Kudrun“ ist eine altdeutsche Sagengestalt, Heldin eines mittelhochdeutschen Epos aus dem 13. Jahrhundert.

## **Güte (Geute)**

Wasserschaukel zum Befeuchten des Bleichgutes auf Bleichwiesen.

## **GWV**

Siehe Grün-Weiß Wuppertal.

# H

## **Haarhaus**

Speditionskontor mit Hauptstandort im Höfen. Dort befindet sich heute der Discountmarkt Lild.

## **Hängende Gärten**

Garten „Wunder von Barmen“ der Familie Wuppermann am Fatlohberg.

## **Haferkasten**

## **Hagedorn, Emil**

Mitglied im Rittershauser Bezirksverein.

## **Hagener Straße**

1873 erhielt die Verbindung zwischen Hügelstraße und Schwarzbach den Namen Steinstraße. Die Herkunft ist unbekannt geblieben. Erinnerung von Friedrich von Eynern: Nach Ende des Ersten Weltkrieges 1914-18 „Aufmarsch des Jammers“. 1935 erfolgte die Benennung nach der westfälischen Nachbarstadt.

## **Hal(I)bach, August**

Adressbuch Barmen 1877, 1882, 1887, 1889: Bierbrauerei in der Schwarzbachstraße 3.

## **Hamburger Straße**

Siehe Wikingerstraße.

## **Hardt, Gebr.**

Adressbuch Barmen 1875: Bierbrauerei in der Berliner Straße 113.

## **Harmannus-Obendiek-Haus**

Nach dem Zusammenschluss der reformierten und lutherischen Gemeinden im Barmer Osten musste sich 1984 die Vereinigte Kirchengemeinde Wupperfeld für eines der beiden Gotteshäuser entscheiden, weil beide Gebäude auf Dauer nicht zu unterhalten waren. Die Entscheidung fiel zugunsten der Alten Wupperfelder Kirche, während sich ein neugegründeter Trägerverein um Erhalt und Bewirtschaftung der Immanuelkirche kümmerte. Zum Komplex gehört auch das ehemalige Gemeindehaus mit Eingang an der Normannenstraße, in dem regelmäßig Chöre wie der Schubert-Bund und die Kantorei Barmen-Gemarke (Hausherrin) proben und sich der Wuppertaler Weinkonvent trifft. Später hat sich der Trägerverein entschieden, dem Neben- oder Gemeindegebäude einen Namen zu geben. Es heißt "Obendiek-Haus" und erinnert an Dr. Harmannus Obendiek (1894-1954), der 1931 auf Betreiben Karl Immers als Pfarrer an die Immanuelkirche kam. Er war entscheidend an den Formulierungen der "Barmer Erklärung" von 1934 beteiligt. 1951 ging Obendiek als Theologie-Professor an die Kirchliche Hochschule Wuppertal. 1954 starb er bei einem Verkehrsunfall in den USA, in die er als Delegierter zu einer Weltkirchenkonferenz in Evanston gereist war.

## **Hauderer**

## **Hauptschule Oberbarmen in der Hügelstraße**

Jedes Jahr nach den Sommerferien das gleiche Bild: Die Fünftklässler haben sich auch in der Schule Hügelstraße eingewöhnt. In den ersten Tagen fühlen sich die Neuen minderwertig, weil der Großteil ihrer Grundschulkameraden den (angeblich) höherwertigen Weg zu Gymnasium oder Realschule eingeschlagen hat und die Hauptschule, 1845 als „Rittershauser Schule“ gegründet, als Restschule verkannt ist. Doch schnell sorgen die Lehrer für den Abbau von Komplexen und helfen, Vorzüge festzustellen und zu fördern. Die städtische Hauptschule Oberbarmen besuchen 530 Jugendliche, die von 35 Lehrern in 19 Klassen unterrichtet werden. Da nach Meinung der Schulleiterin Ulrike Liedtke in den nächsten Jahren kein Rückgang der Schülerzahlen erkennbar ist.

Der Ausländeranteil an der Oberbarmer Hauptschule liegt seit Jahren konstant bei einem Drittel. Das mangelnde Interesse aus deutscher Sicht an diesem Schultyp wird durch ein großes Einzugsgebiet und deutliches Interesse bei Ausländern, Asylbewer-

bern, Aus- und Übersiedlern wettgemacht. Von Problemen weiß der Rektor nicht zu berichten, den Umgang miteinander beschreibt er als "Selbstverständlich". Und was die Entwicklung seit der Auflösung Jugoslawiens angeht, mussten manche Schüler ihre neue Staatsangehörigkeit erst zuhause erfragen ... Aktuelle Entwicklungen werden im Unterricht offen besprochen.

Dass die Hauptschulen das Image einer Restschule haben, die den "Bodensatz" aufnehmen und als Reparaturbetriebe gelten, liegt aus Sicht von Ulrike Liedtke an der verfehlten Schulpolitik und ganz und gar nicht an der pädagogischen Leistung. Nicht ohne Stolz bemerkt er im Gespräch, dass es im Tal eine gegenüber dem Landestrend vergleichsweise ungewöhnlich vielfältige Schullandschaft gibt. Der Schulträger unterstützt nachhaltig die Hauptschulen. Und die Pädagogen in der Hügelstraße akzeptieren "die Kinder als unsere Kinder" und schaffen Erziehungsbedingungen, die von den Eltern honoriert werden. Das spricht für ein kooperatives, gutes Lehrerteam und drückt sich in den Leistungen der Schülerinnen und Schüler aus. "Lesen ist wichtig!" sagt Ulrike Liedtke ausdrücklich und bedauert ein wenig den allgemeinen Trend, weg vom Lesen und hin zum Sehen, weg vom Schreiben und hin zum Konsumieren. Die von Arbeitgebern häufig geäußerte Kritik an der schlechten Schulbildung in den Grundfächern lässt Liedtke nicht gelten, sondern hält sie für ein taktisches Manöver, dass von der Zahl der freien Ausbildungsplätze abhängig ist.

### **Wir machen fit für Ausbildung und Weiterbildung**

Fast die Hälfte unserer Schülerinnen und Schüler möchten nach dem 10. Schuljahr weiterlernen. Sie gehen in die Fachschulen und Fachoberschulen. Meist mit guten Erfolgen. Einige schaffen in den gymnasialen Oberstufen der Gymnasien oder Gesamtschulen das Abitur. Am meisten nachgefragt sind natürlich die Ausbildungsplätze in Handel, Industrie, Dienstleistung und Handwerk. Bei der Lehrstellensuche zahlen sich die Unterrichtsstunden der Berufsorientierung und die beiden dreiwöchigen Praktika aus, die in Klasse 9 und 10 erste und erfahrungsreiche Schritte in die Arbeits- und Berufswelt ermöglichen.

### **Wir lernen heute anders als gestern**

Das ist das Wichtigste in der Schule. Die Lerninhalte und die Lernmethoden ändern sich ständig, weil sich die Welt verändert und in ihr die Kinder und Jugendlichen. Da sind viele Methoden von früher wirklich von gestern. Wir ergänzen die üblichen Unterrichtsformen durch Frei- und Projektarbeit, ermöglichen damit eigene Zielsetzungen, selbstgesteuertes Arbeiten, Handlungsorientierung und Erfolgserlebnis an der geleisteten Arbeit. Da gibt es nicht nur Pflichtfächer, sondern auch selbst gewählte Schwerpunkte. Da arbeiten wir nicht nur im Klassenraum und im Dreiviertelstundentakt. Stattdessen gehen wir vor Ort und vergessen auch mal Gong und Zeit.

### **Wir leben gerne in diesem Stadtteil**

Und fühlen uns mitverantwortlich. Wir gestalten Veranstaltungen mit und denken darüber nach, was besser werden könnte in Oberbarmen. Mit unseren Ergebnissen aus dem Kunstunterricht nehmen wir die Senioren im Wupperfelder Altenheim in die Schulzeit von heute. Mit den Jugendeinrichtungen um uns herum machen wir gemeinsame Projekte und Veranstaltungen. Seit acht Jahren lernen nachmittags ausländische Frauen in unserer Schule Deutsch, damit sie beim Einkaufen oder beim Arzt besser zurechtkommen. Wir sind mitten in Oberbarmen und das nicht nur geographisch.

### **Wir gehen gerne in die Schule**

Und das gilt für Schüler und Lehrer. Wir leben und arbeiten gerne in unserem alten Haus. Unser Schulleben ist mehr als nur Unterricht. Mit Fußballturnieren, Tanz-AG, Schultheater, Schülerzeitung, Klassenfahrten, Schulfeten, Treppenausstellungen, Schulkiosk und vielem mehr schaffen wir uns ein starkes Stück Freude bei der Arbeit. Natürlich stöhnen wir auch übereinander und miteinander. Dann versuchen wir im Gespräch, die Probleme zu lösen und uns gegenseitig zu helfen. Meist gelingt uns das.

### **Wir möchten gerne so gesehen werden, wie wir wirklich sind**

Manche Menschen in der Nachbarschaft einer Schule müssen sich zu Recht auch manchmal ärgern. Das ist uns unangenehm und wir versuchen alles, damit es nicht passiert. Vierhundert junge Menschen und 25 Lehrer machen aber auch Lärm, ab und zu Dreck, bilden manchmal laute Grüppchen und schmeißen im Winter mit Schneebällen (außer den Lehrern) und so weiter und weiter. Das war vor und um Schulen herum so zu allen

Zeiten. Leider vergessen Erwachsene oft wie es war. Wir versprechen allen Nachbarn, dass wir uns Mühe geben wollen, aber wir können auch jetzt schon sagen, dass es wahrscheinlich nicht klappt. Es lohnt sich aber, unsere positiven Seiten zu bemerken. Besuchen Sie uns einfach mal.

Ulrike Liedtke, Leiterin der städtischen Hauptschule Oberbarmen.

### **Hausindustrie**

Heimarbeiter.

### **Heiderich, Dr.**

Arzt.

### **Heimarbeiter**

Freier, selbstständiger Mitarbeiter von Vorwerk & Sohn.

### **Heinrich-Böll-Straße**

Heinrich Böll lebte von 1917-1985. Der deutsche Schriftsteller und Literatur-Nobelpreisträger von 1972 erhielt 1958 den Eduard-von-der-Heydt-Preis der Stadt Wuppertal. Nach seinem Tod wurde 1987 der Langerfelder Teil der Hildburgstraße (von der Gartensiedlung bis Am Eckstein/Bramdelle) nach ihm benannt. Anreiner sind Stadtteiltreff, Stadtmission und Gesamtschule Langerfeld.

### **Heinrich, Martin**

### **Heine-Kunst-Kiosk**

Standort in einem ehemaligen Kiosk neben der Grundschule an der Wichlinghauser Straße 29a. 2010 haben die Galeristen Barbara Held und Boris Meißner eine Ausstellungsreihe „Angekommen in Wuppertal“ gestartet, in deren Verlauf Jugendliche und junge Erwachsene mit Migrationshintergrund ihre vielfältigen Erfahrungen visualisieren können. 2010 Medya Cesen aus Kurdistan und Rajmonda Grdelaj aus Kosovo/Albanien, 2012 Ornella Gounon aus der Elfenbeinküste.

### **Hemdt, vom, und Jesinghaus**

Adressbuch Barmen 1875: Bierbrauerei in der Westkotter Straße 30. Siehe auch Boos, Gebr.

### **Hemdt, vom**

Adressbuch Barmen 1877: Bierbrauerei in der Westkotter Straße 16.

### **Henkel'sche Fabrik**

Nähe Klippe auf Langerfelder Gebiet.

### **Hergenröther, August**

Leiter des katholischen Kirchenchores.

### **Herrnhuter Band**

Produkt von Vorwerk & Sohn.

### **Herzog und Scheibelhut**

Paul Herzog verfasste die Geschichte des Heidt 1911

### **Heumann, Paul Wilhelm Carl**

Lebte von 1869 bis 1937. Kaufmann, Teilhaber und Prokurist von Vorwerk & Sohn. Von 1914-18 Leiter der Wohlfahrtspflege in Barmen.

### **Hildburgstraße**

Die Hildburgstraße verlief auf Oberbarmer und Langerfeld-Beyenburger Gebiet. Nach der Abtrennung eines Teilstückes und Benennung nach Heinrich Böll umfasst sie seit 1987 noch die Verbindung von südlich der Olgastraße bis Am Kindergarten, heute Peter-Beier-Straße. Ab 1885 hieß sie Holzstraße, von 1935 bis 1949/54 Klingholzberg. Hildburg bezieht sich auf eine Gestalt aus der Kudrungsage.

### **Hildesheim und Mosblech**

Bei dem Objekt Normannenstraße 47 handelt es sich um ein dreigeschossiges ehemaliges Vereinshaus mit ausgebautem Mansardendach. Das Gebäude besitzt eine verputzte und gegliederte Fassade und entstand 1929 in expressionistischen Gestaltungsformen durch den Aus- und Umbau eines ehemaligen Fabrikgebäudes. In seiner Struktur ist das Haus als Betonrasterbau errichtet. Im Innern sind nur vier Stützen notwendig. Die Fassade des Gebäudes ist in der Vertikalen in sieben Achsen gegliedert. Die fünf rechten Achsen sind in sich weitgehend spiegelsymmetrisch. Die beiden linken Achsen wirken optisch wie eine Erweiterung. Die äußere rechte Achse und die fünfte Achse von rechts



sind als Risaliten leicht vorgezogen. Die dazwischen liegenden Achsen werden von einem getreppten Zwerchgiebel bekrönt.

In der Horizontalen gliedert sich die Fassade so: Die verputzte Sockelzone mit Kellerfenstern schließt mit dem durchlaufenden, sich um die Risaliten verkröpfenden Sohlbankgesims ab. Alle Fensteröffnungen des Erdgeschosses sind gerade eingeschnitten und besitzen einen halbkreisförmigen Blendbogen. Der Eingangsbereich befindet sich in der rechten Achse. Ein schmaler Stuckrahmen tritt hier vor den mit Bänderputz besonders betonten Risaliten hervor. In die zweiflügelige Tür sind große Sichtfenster eingeschnitten, die mit geometrisierenden Ziergittern versehen sind. Das große Oberlicht ist achtfach unterteilt.

Den oberen Abschluss des Erdgeschosses bildet wiederum ein durchlaufendes Gesims, welches sich um die Risaliten verkröpft. Es dient zugleich den einfachen Fensteröffnungen des 1. Obergeschosses als Sohlbankgesims.

Die Brüstungsfelder des 2. Obergeschosses treten leicht hinter die Wandfläche zurück. Die Fensteröffnungen sind auch hier glatt eingeschnitten. Sie besitzen keine Sohlbänke. Den oberen Abschluss der Fassade bildet ein sich verkröpfendes Kranzgesims. In Höhe des Mansarddaches befinden sich im Bereich der 1. und 5. Achse von rechts einfache Dachgauben und über den beiden linken Achsen eine Doppeldachgaube. Der Zwerchgiebel weist in den drei Achsen Fenster auf, die von einfachen Kassetten flankiert werden. Darüber befindet sich ein breites Gesims und der dreifach gestufte Treppengiebel mit Gesimsen und dreieckiger Aufkröpfung. Die heute glatt verputzte Giebelfläche trug ursprünglich den Namen des Hauses: „Vereinshaus St. Johann“.

1919 hatte sich der „Verein für soziale und caritative Bestrebungen“ gegründet. Er steht in engem Zusammenhang zur katholischen Kirchengemeinde St. Johann Baptist, die Kirche und Pfarrhaus am Ende der Normannenstraße ihr eigen nennt. Dieser Verein erwarb das Fabrikgebäude in der damaligen Jägerstraße. Aus finanziellen Gründen konnte aber erst 1929/30 mit dem Ausbau des Vereinshauses begonnen werden. Man errichtet es in baulicher Verbindung zum Gebäude Krühbusch 6. Dieses Haus diente dem Verein schon länger für seine Arbeit.

Im Gebäude Normannenstraße 47 befanden sich neben verschiedenen Gesellschafts- und Wirtschaftsräumen im 1. und 2. Obergeschoss ein Festsaal mit Galerie. Einen Kindergarten mit Dachterrasse beherbergte das Dachgeschoss. Erhalten blieben der Kamin im Eingangsbereich und das Treppengeländer in neobarocken Formen.

1933 musste der Verein das Gebäude an die Stadtparkasse verkaufen, konnte es aber gegen Miete noch weiter nutzen. 1940 wurde es verkauft und später durch produzierendes Gewerbe genutzt.

Das Gebäude weist eine Fassadengestaltung auf, die man vor allem Mitte der 1920er Jahre findet. Das Gebäude stellt ein gutes Zeugnis für die Sozialgeschichte und den Gestaltungswillen der damaligen Zeit dar. Das historische Erscheinungsbild ist durch moderne Fenster etwas gestört. Die ursprünglichen Fenster waren dreibahnig. Dennoch: das Gebäude ist Bestandteil eines gut erhaltenen historischen Straßenzuges und dokumentiert, als Teil der historischen Bebauung Wichlinghausens, eine Stadterweiterung, die seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zu einer sukzessiven Bebauung dieses Straßenzuges führte. Im Osten der Stadt Barmen wurden, aufgrund der fortschreitenden Industrialisierung und des damit verbundenen Wohnraumbedarfes, neue Siedlungsflächen erschlossen. Diese zunehmende Besiedlung führte auch zu neuen sozialen Problemen, denen sich der Verein, der dieses Haus betrieb, annahm. Damit ist das Haus, als Teil dieser Erweiterung, auch ein Zeugnis für die städtebauliche und soziale Entwicklung Barmens. Erhaltung und Nutzung liegen deshalb aus städtebaulichen, wissenschaftlichen und stadthistorischen Gründen im öffentlichen Interesse. Die Unterschutzstellung erstreckt sich auf das gesamte Gebäude.

#### **Zeittafel:**

1919. Gründung des „Vereins für soziale und caritative Bestrebungen“.

1929. Fertigstellung als Fabrikgebäude.

1929/30. Ausbau für Vereinszweck in Verbindung mit Nachbarhaus Krühbusch 6.

1930-1940. Nutzung als „Vereinshaus St. Johann“ der Katholischen Kirchengemeinde St. Johann Baptist.

1933. Unfreiwilliger Verkauf (NSDAP) durch den Verein an die Stadtparkasse Wuppertal. Der Verein wird Mieter.

1940. Verkauf durch die Stadtparkasse zu gewerblichen Zwecken.

?. Umnutzung als produzierendes Gewerbe: Firma Hildesheim und Mosblech.

### **Hilger**

Familienname als Vorgabe für Bezeichnung Hilgershöhe.

### **Hilgershöhe**

Im Grenzbereich von Langerfeld und Oberbarmen gelegen. Verlauf von der Meininger Straße bis zur Wittener Straße. 1932 Benennung nach einer alten Flurbezeichnung, die sich vom Familiennamen Hilger ableitet.

### **Hillebrands Riddershaus**

Siehe Rittershauser Brücke.

### **Hillringhaus**

Hefefabrik im Rauental. Später wurden in diesem Gebäude Wohnungen eingerichtet.

### **HJ**

Hitler-Jugendheim in der Schwarzbach.

### **Höfen**

Alte Ortsbezeichnung. Um Urkataster von 1825 und in den Adressbüchern von 1850 und 1858: In den Höfen. Verbindung zwischen Berliner Straße und Dahler Straße. Name Höfenstraße ab 1898, Höfen ab 1935.

### **Höfenbräu**

Spatenbrauer Hermann Schaarwächter.

### **Höfen, In den**

Siehe Höfen.

### **Höfenquell**

Biermarke der Phönix-Brauerei Gebrüder Oberhoff mit Sitz im Höfen.

### **Höfenstraße**

Siehe Höfen.

### **Hofesrolle**

### **Holzstraße**

Siehe Hildburgstraße.

### **Homberg**

Lebensmittelhandel.

### **Homburger Ländchen**

Das Landesmuseum für Volkskunde zeigt im Rheinischen Freilichtmuseum Mechernich-Kommern in der Eifel eine hochwertige Ausstellung zur Auswanderung mit dem Titel „Schöne neue Welt. Rheinländer erobern Amerika.“ Die Schau basiert auf einem 1764 begonnenen Tagebuch des Ronsdorfer Bandwirkers Johannes Herbergs (1717-1789). Mehr als er haben Ferdinand Thun und Heinrich Janssen aus Barmen und Adolph Hermann Kors (später drittgrößte US-Brauerei Coors) aus Oberbarmen ihr Glück in der Neuen Welt gefunden. Hermann Enters (1846-1940), erstes von neun Kindern, verließ 1882 mit Frau Auguste und sechs von zehn Kindern Unterbarmen und erinnerte sich 1922 in Milwaukee an seine Jugendjahre. Sein Brief mit realistischer und kritischer Schilderung des Schicksals „kleiner Leute“ in der Industriestadt Barmen wurde Grundlage für das 1970 im Born-Verlag erschienene Buch „Die kleine, mühselige Welt des jungen Hermann Enters“. Germantown in Philadelphia ist namentliches Zeugnis für eine große Wanderungsbewegung. Dagegen stehen Zuwanderungen beispielsweise aus Italien, Griechenland und der Türkei nach Deutschland und damit auch nach Wuppertal in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Wanderungsbewegungen sind nichts Neues, sondern vollziehen sich in der jüngeren Vergangenheit lediglich über größere Entfernungen. Das Wuppertal war im Verlaufe der Industrialisierung bereits im 19. Jahrhundert von Zuwanderung geprägt. Der in Ronsdorf wohnende Historiker, Professor Dr. Klaus Goebel, hat in den Büchern „Wuppertal – heimliche Hauptstadt von Waldeck“ (1964) und „Die homburgische Zuwanderung nach Wuppertal“ (1963) wesentliche Wanderungsbewegungen nachgezeichnet. Es ist kein Zufall, dass es in Heckinghausen die Waldeck- und Ziegelstraße gibt. Beispielsweise kamen Maurer aus dem Homburger Ländchen und Pflasterer aus dem Schwarzenbergi-

schen (Gimborn-Neustadt), Waldbröl und Eckenhagen, nach Barmen und Elberfeld ins Wuppertal, um Brot und Arbeit zu finden. Klaus Goebel: „Teilweise noch heute bestehende Hoch- und Tiefbauunternehmen (Runkel) führen ihre Wurzeln auf diese Zuwanderer zurück, die häufig zunächst sommertags als Saisonarbeiter tätig waren, bevor sie im Tal eine neue Heimat fanden. Zu ihnen zählen auch die Vorfahren von Bundespräsident Johannes Rau.“

Zuwanderung hier heißt auch Abwanderung dort. Wie unterschiedlich Gemeinden mit diesem Teil ihrer Geschichte umgehen, hat Professor Goebel beobachtet. Bei der Neueinrichtung des Museums der größten Stadt des Fürstentums Waldeck wurde in Korbach die Abwanderung ins Wuppertal gewürdigt. Anders dagegen das Oberbergische Museum in Schloss Homburg, das auch Heimatmuseum für den Oberbergischen Kreis ist. Hans Joachim Söhn kritisiert in der „Homburger Schlosswerkstatt“ neben falschen Informationen und Darstellungen, dass der Wanderarbeiterbewegung ganze zwei Sätze gewidmet sind, obwohl es sich um eine der bedeutenden Entwicklungen im 19. Jahrhundert, nämlich Bevölkerungsstillstand, gehandelt hat und die Migrationsbewegung dazu führte, dass der größte Homburgische Ort (Wuppertal-) Barmen war.

### **Horeb**

Ein Wohnhaus der Unternehmerfamilie Hackenberg befand sich in der Rathenaustraße 2, der Belvedere („Schöne Aussicht“) südlich der ehemaligen Eisenbahnstrecke und heutigen Trasse. Der Belvedere auf der östlichen der beiden ‚Klippen‘, die im Volksmund „Sinai“ und „Horeb“ hießen und die durch den Hohlweg Freudenberger Straße / Felsenstraße / Askanierstraße getrennt sind. Das Gebiet wurde auch „Arabische Wüste“ genannt.

### **Hosenträger-Band**

Produkt von Vorwerk & Sohn.

### **Hügelstraße**

Der Name ergibt sich aus der topografischen Lage der Straße, die von der Berliner Straße zur Schwarzbach führt und ihren Namen 1873 erhielt. Hügelstraße 8: Hauptschule Oberbarmen. Hügelstraße 14: früher evangelisches Gemeindehaus für Oberrittershausen, heute Schülercafé und Offene Tür für die Hauptschule, Kinder und Jugendliche vom Hügelbezirk.

### **Hülsberg, Abraham**

Hünninghausen, Engelbert.

## **I**

### **Identität**

#### **Nicht alles, was als Oberbarmen beschrieben wird, ist auch "echt" Oberbarmen**

In der Vergangenheit haben sich in den lokalen Medien fehlerhafte Angaben zu Örtlichkeiten gehäuft, die vermutlich auf ungenau arbeitende Quellen zurückzuführen sind. "Täter" dürften dabei auch im Rathaus anzutreffen sein und die Schuld nicht allein bei zu gereisten Journalisten liegen. Man kann sie ignorieren, muss aber damit rechnen, dass Ortsunkundige und Neubürger dauerhaft fehl informiert werden. Darauf weist das Bürgerforum Oberbarmen hin und zitiert Beispiele. Anlässlich eines Spielhallenüberfalles war vom Tatort Heckinghauser Straße in „Oberbarmen“ die Rede (WZ, 09.08.1996). Einen Streit mit Messerstecherei unter Jugendlichen gab es auf der "Oberbarmer" Kirmes an der Widukindstraße (WZ). Heckinghausen war der richtige Tatort, zumal die Oberbarmer Kirmes einige Tage später, wie üblich, im Höfen eröffnet wurde. Bei einem Wohnungsbrand an der Linienstraße in „Oberbarmen“ entstand ein Sachschaden von 40.000 Mark (WZ, 25.04.1998). Die Schecküberreichung an das Evangelische Altenheim Wikingerstraße fand keineswegs "in Wichlinghausen" statt. Ebenso wenig residiert der benachbarte CVJM Oberbarmen an der Sonntagstraße "in Wichlinghausen" (WR, 17.01.1997). Weiter südlich und dem Herzen Oberbarmens näher befindet sich der ehemalige Gemeindesaal, heute Obendiekhäuser genannt, neben der Immanuelskirche „in Wichlinghausen“, wo sich die Briefmarkenfreunde Wuppertal zum Großtauschtag treffen (WZ, 30.01.1999). Apropos Briefmarke: In Verbindung mit der Briefzustellung durch die Post werden die Bewohner der Möricke- und Freiligrathstraße von Heckinghausen in den „Bezirk Oberbarmen“ verlegt (WZ, 08.02.1999). An der "Oberbarmer" Silberkuhle auf

Hottenstein - mitten in Nächstebreck gelegen - soll ein Park- & Ride-Platz entstehen (WZ, 14.08.1996). Das Bus-Depot der Stadtwerke ist zwar im Industriegebiet Hölker Feld in Nächstebreck, doch anlässlich eines ÖTV-Warnstreicks „fuhren die Busse in die Halle in Oberbarmen (WZ, 04.03.1998). Noch weiter nördlich davon, an der Schmiedestraße, fand ein Pfeifenraucher-Treff im Hotel Paas "in Oberbarmen" statt (WZ, 14.10.1996). Nur, weil es in der Bezirksvertretung Oberbarmen um den Ausbau der Schmiedestraße geht, gilt diese Gegend als zu Oberbarmen gehörend (WZ, 26.02.1999). Die Quelle für Einbruchinformationen muss die Polizei sein, die die Marklandstraße kurzerhand nach "Oberbarmen" verlegt hat (WZ, 30.11.1996). Als eine Polizeistreife ein Einbrecher-Duo an einem Opel-Kadett fasste (WZ, 10.07.1999), wurde der Tatort mit „Oberbarmen“ lokalisiert. Beim Bericht über Frostschäden des Winters 1996/97 ist zu vernehmen, dass sich die Gennebrecker Straße in "Oberbarmen" befindet (WZ, 22.05.1997). Eher dort, als im Herzen Oberbarmens befindet sich der Alte Kirchweg "in Oberbarmen", von wo ein Wohnhausbrand mit 100.000 Mark Schaden gemeldet wurde (WZ, 25.06.1997). „Mehr Fläche für Golfer in Oberbarmen“ meldet die Tagespresse (WZ, 04.12.1997), obwohl der Golfplatz auf Mollenkotten ausgebaut werden soll. 35 Jahre Schiffsmodellbauclub Wuppertal wurde von 60 Teilnehmern mit einer Jubiläumsregatta auf dem Gewässer der Fertighausausstellung am Autobahnkreuz Wuppertal-Nord gefeiert (WZ, 22.09.97). Die größte Fertighausausstellung wirbt seit Jahren mit dem Standort Oberbarmen, der eigentlich Neu-Nächstebreck ist, weil mit Drei Grenzen ein Neugewinn seit der letzten Gebietsreform. Nebenan wurde an der Schmiedestraße eine DEA-Tankstation (Autoport) errichtet, die von der „Wuppertaler Rundschau“ am 28.10.1998 Oberbarmen zugeordnet worden ist. Städtebaufördermittel vom Land soll es für Wohnungsbauten an der "Klippe" in "Oberbarmen" geben (WZ, 19.09.1997). Da jenseits der Wupper gelegen, können sich bestenfalls die Bezirke Heckinghausen und Langerfeld um die ehemalige Rittershauser Siedlung streiten. Mitunter findet sich der Begriff "Oberbarmen" auch in einer Todesanzeige in Verbindung mit dem Friedhof Norrenberg. Richtig ist, dass dieser Friedhof einst von der Evangelischen Gemeinde Wupperfeld gegründet worden ist, doch die Heckinghauser Christen längst selbständig sind. Radio Wuppertal meldete am 18.08.1998 mehrfach einen Überfall auf ein Schmuckgeschäft Am Diek „in Oberbarmen“, obwohl diese Straße nun wirklich Wichlinghausen zuzuordnen ist. Verkehrsfachleute der Wuppertaler Stadtwerke sagen "Oberbarmen ist mal dran!", wenn sie (im Dezember 1996) die Einrichtung einer Buslinie über den ehemals so genannten "Freudenberg" (Umgebung der Rathenaustraße) in Wichlinghausen ankündigen. Es könnte auch sein, dass Werbung nicht ganz wörtlich genommen werden muss. Das Porsche-Zentrum an der Wittener Straße 314 fügt seiner Adressangabe den Zusatz "Oberbarmen" an. "Oberbarmen" ist auch "Barmen" könnte der Zeitungsleser denken, wenn das traditionsreiche Sporthaus Weidenbach an der Berliner Straße der City zugeordnet wird (WZ, 18.12.1996). Ob's ein kaufmännischer Trick sein sollte? Die Ortsbezeichnungen Klingholzberg und Hilgershöhe haben einen schlechten Ruf, weil hoch über dem Tal eine Obdachlosen- und Armensiedlung für Unruhe sorgte. Die Bezirksgrenze zwischen Langerfeld und Oberbarmen zieht sich mitten über das Plateau. Wenn auch die Heinrich-Böll-Straße in Teilen zu Langerfeld und Oberbarmen gehört, so ist die Nachricht über den geplanten Bau eines Basketballparks „in Langerfeld“ falsch, wenn auch örtlich nur knapp daneben (WZ, 14.10.1998). Ebenso falsch lagen Tageszeitung (WZ, 22.10.1998) und Radio Wuppertal mit den Nachrichten über die Umbenennung der Straße Am Kindergarten in Peter-Beier-Straße „in Langerfeld“. In beiden Fällen ist der Stadtteil Oberbarmen zutreffend.

Empfindlichkeiten sind auch im Sport anzutreffen. Eine Fusion der Sportvereine Grün-Weiß (Oberbarmen) und SV Heckinghausen scheiterte nach langen Verhandlungen an den Vorbehalten diesseits und jenseits der Wupper, die mehr trennt, als man gemeinhin von einem Fluss annimmt. Bekanntlich gelang inzwischen der grün-weiße Wuppersprung Richtung Blombacherbach. Die Kicker vom SV Heckinghausen als "Oberbarmer" zu bezeichnen (WZ, 02.09.1996), zeugt von mangelnder Ortskenntnis und wenig Einfühlungsvermögen. Für den Ortskundigen unverständlich ist außerdem die Berichterstattung (WZ, 12.11.1998) über die Tischtennismannschaft von Fortuna Wuppertal. Der Club ist Nächstebrecks ganzer Stolz und keinesfalls ein „Oberbarmer Club“.

Das Bürgerforum "Oberbarmen" tritt unter einer Ortsbezeichnung an, die früher einmal für das ganze Barmer Gebiet östlich der Gemarkung, also der Barmer City, galt. Gemeint waren die Dörfer Wichlinghausen, Wupperfeld, Rittershausen und Heckinghausen. Nächstebreck und Langerfeld waren noch westfälisch und gehörten zur Grafschaft Mark. Vor hundert Jahren galt noch Heckinghausen als Teil Oberbarmens. Beispiele: Das Gaswerk an der Mohrenstraße steht in Oberbarmen. Das Oberbarmer Hallenbad steht an der Remscheider Straße (heute: Auf der Bleiche). Der 1888 gegründete Oberbarmer Turner-Bund ist bis heute ein Heckinghauser Verein geblieben. Gemeinhin sind heute das alte Rittershausen und Wupperfeld unter dem Namen "Oberbarmen" zusammengefaßt, reicht dieser Stadtteil vom Höfen bis zur Bachstraße, von der alten (stillgelegten) Rheinischen bis zur früheren Bergisch-Märkischen Eisenbahnstrecke auf der Talachse. Das Bürgerforum Oberbarmen setzt sich für korrekte Ortsbezeichnungen ein und lehnt auch Ortseingangsschilder ab, die im Verlauf der Nächstebrecker Straße kurz vor Nächstebreck den Stadtteil Oberbarmen ankündigen - nur, weil Nächstebreck, Wichlinghausen und Oberbarmen (Rittershausen) in der Bezirksvertretung Oberbarmen zusammengefaßt wurden. Ein weiteres Beispiel betrifft die Linderhauser Kreuzung, an der der von Gevelsberg kommende Autofahrer auf "W-Nächstebreck" als nächstes Ziel hingewiesen wird. Am Ortseingang folgt auf der Linderhauser Straße das Schild "Wuppertal-Oberbarmen", kurz dahinter ist lediglich vom Industriegebiet Nächstebreck die Rede. An der A 46 befindet sich eine Anschlussstelle W-Oberbarmen, doch zunächst befährt der stadteinwärts rollende Verkehr einige Kilometer Nächstebrecker Fläche. Von der Abfahrt W-Langerfeld im Verlauf der A 1 ist das Herz Oberbarmens schneller erreichbar.

### **Immanuelskirche**

Zweite Kirche der evangelisch-reformierten Gemeinde Barmen-Gemarkung an der Sternstraße; nach Vereinigung einiger evangelische Gemeinden in Barmen 1983/4 Übergabe an neu gegründeten Trägerverein. Erste evangelische Kirche im Wuppertal mit einem Namen: Immanuel = Gott mit uns.

Der Tag der feierlichen Einweihung der Immanuelskirche war nicht zufällig gewählt. Die reformierte Gemeinde hatte mit dem 27. Mai 1869 den 305. Todestag des Reformators Calvin ausgewählt. Vor über 145 Jahren begann also die Geschichte von der "festen Burg" in Oberbarmen bis zum Konzertsaal unserer Tage.

1994 Jahr blickten die Protestanten des mittleren und östlichen Barmens auf die Vereinigung von Lutheranern und Reformierten vor 10 Jahren zurück. Davor lag eine lange Zeit des Wettstreits um die Gunst der Christen und des Nebeneinanders. In Barmen gab es die Reformierte Gemeinde Gemarkung, die im vergangenen Jahrhundert gegenüber den lutherischen Schwestergemeinden Wichlinghausen und Wupperfeld zurückblieb. Vom raschen Bevölkerungszuwachs anlässlich der Industrialisierung im Tal profitierten die Lutheraner besonders im Oberbarmer Bereich, weil die Entfernung zum Alten Markt, insbesondere für Konfirmanden, zu groß war. Manche Zuwanderer reformierten Bekenntnisses besuchten zuerst die nächstgelegene Kirche und blieben später derselben verbunden. Die von 1.200 auf fast 9.000 gestiegene Seelenzahl ließ außerdem die pastorale Betreuung nicht nachkommen. Diese Entwicklung stimmte die Gemarkung traurig und ließ den Wunsch wachsen, in Oberbarmen ein Gotteshaus zu errichten, aber auch weitere Pfarrstellen einzurichten.

1864 begannen die Bemühungen um eine neue Predigtstätte im oberen Teil von Wupperfeld. Am 12. Oktober wurde das Grundstück an der Von Eynern- und Sternstraße von Julius Gauhe erworben. Als Sieger eines Wettbewerbs ging der Hamburger Architekt Heinrich Glüer mit seinen Plänen unter dem Titel "Immanuel" hervor. Die Realisierung stand zunächst unter keinem guten Stern, denn ungünstige Witterung verzögerte die Erd- und Fundamentarbeiten. Am 10. Mai 1867 trafen sich Presbyterium, Bauunternehmer, geladene Ehrengäste und Oberbürgermeister Bredt zur feierlichen Grundsteinlegung. Angesprochen wurde die kurze Entfernung zur "alten" lutherischen Wupperfelder Kirche, die man weder wegen der Gemeinde noch des Glockenklangs als Rivale, sondern als Schwester betrachte ("Nicht für uns wollen wir werben an dieser Stätte, sondern für unseren gemeinsamen Herrn"). Den symbolischen Handlungen und Gebeten schloss sich eine Nachfeier im nahegelegenen Vereinshaus an, der 200 Gäste beiwohnten. Die Gemeindegelbe brachte 30.000 Thaler (90.000 Mark) für den Neubau. Der Versuch, die Kirche vor dem Winter unter Dach zu bringen, scheiterte am schlechten Wetter und

fehlenden Arbeitskräften. Viele auswärtige Maurer waren vor der damals in bedrohlichem Maße auftretenden Cholera geflohen. Hatte man geplant, das Dach während der ersten Wintermonate doch noch aufzurichten, so zertrümmerte ein gewaltiger Sturm in der Nacht des 1. Dezember den über die Apsis gespannten Bogen. Im Frühjahr 1868 gingen die Arbeiten weiter, gestört durch verzögerte Steinlieferungen. Am 6. Oktober konnte das 17 Fuß hohe, auf einer Krone ruhende und 750 kg schwere Kreuz aufgerichtet werden. Zahlreiche Gemeindeglieder sahen zu. Während des Abstiegs legten die Arbeiter eine Pause ein und sangen: "Ein' feste Burg ist unser Gott, ein' gute Wehr und Waffen!" Die Wirkung auf die Anwesenden war ergreifend; manch tränenfeuchtes Auge ist überliefert. Zum Schluß der Feier wurde die Turmspitze mit dem Kreuz illuminiert. Der Innenausbau ging schnell voran. Die gotische Bauart entwickelte sich aus dem Rundbogenstil, führte zu einer harmonischen Einheit. Die auf eisernen Säulen ruhende Holzvertäfelte Decke beeindruckt noch heute. Licht fiel einst durch buntes Fensterglas. Die erste Orgel wurde von Richard Ibach, dessen Nachfahren in diesen Wochen das 200jährige Bestehen der ältesten Pianofortefabrik der Welt feiern, hergestellt. Im Gotteshaus fanden 1.284 Gläubige einen Sitzplatz. Die 1.850, 900 und 541 kg schweren Glocken läuteten erstmals am 19. März 1869.

Dem Eröffnungsfest am 27. Mai 1869 wohnten viele Gäste bei, die Predigten hörten und die Schlüsselübergabe des Stadtbaumeisters Fischer an Kirchmeister J.W. Werth sahen. Über den Generalsuperintendenten gelangte der Schlüssel an Pastor Ernst, der die Türe aufschloss. Die Baurechnung schloss mit 195.000 Mark ab, eine Steigerung gegenüber dem Voranschlag um 27.000 Mark. Die Verantwortlichen beschlossen zur Tilgung der Schulden die Einführung einer Kirchensteuer ab 1871. In der Immanuelskirche erhielt zum ersten Male eine evangelische Kirche im Tal einen Namen!

Die Kirchengeschichte der Immanuelskirche endete mit der 1984 durchgeführten Neuordnung der evangelischen Gemeinden in Barmen, als sich Reformierte und Lutheraner zur Vereinigten Evangelischen Gemeinde zusammenschlossen. Wegen der Nähe zur Alten Wupperfelder Kirche kam für das jüngere Gotteshaus das "Aus".

Der 1983 gegründete Trägerverein entwickelte für das unter Denkmalschutz stehende Gebäude ein tragfähiges, erfolgreiches Nutzungskonzept, in dessen Mittelpunkt Konzerte der Kantorei Barmen-Gemarke stehen, zu deren meisterlichen Konzerten ein Teil der jährlich etwa 30.000 Besucher kommen. Auch wenn der Zahn der Zeit am Gemäuer nagt und viel Geld in Instandsetzungen geflossen ist - innen hat die Halle mit ihren 700 Sitzplätzen nichts von ihrem Charme verloren und sich durch Gottesdienste, Versammlungen, Lesungen, Vorträge und Konzerte zu einer Art "Barmer Stadthalle" entwickelt. Radiostationen wie der WDR schneiden gerne Konzerte mit, CD's sind in der Immanuelskirche entstanden, die größte Orgel (Schuke) steht als Instrument ebenso zur Verfügung von Spitzenmusikern, wie Harfen und Pauken. Neben Hannes Wader und Wolf Biermann haben viele namhafte Vertreter der Jazz-Szene Station im ehemaligen Gotteshaus gemacht und den Wert als kulturelles Zentrum bestätigt.

Überregionales Interesse findet die Immanuelskirche, weil das ehemalige Gottesdienst schon 1984 "überzählig" - sprich ohne Gemeinde - war. Damals wurde ein Trägerverein gegründet, der nicht nur die Kirche gerettet, sondern auch zur ansprechenden Kulturstätte entwickelt hat. In einer Zeit der knappen kirchlichen Kassen wird sich noch manche Gemeinde von ihrem Gotteshaus trennen müssen oder es für andere Zwecke öffnen. Deshalb hat sich der Westdeutsche Rundfunk mit dem aktuellen Thema befasst, die Oberbarmer Kirche besucht, den Trägerverein beleuchtet und einen Bericht am vergangenen Samstag in seinem dritten Fernsehprogramm gezeigt.

Das Institut für Kirchenbau an der Universität Marburg veröffentlichte eine zweibändige Studie über die Probleme von City-Kirchen. Mehr und mehr Kirchengemeinden werden ihre Immobilien zur nicht mehr tragbaren Belastung, so dass Möglichkeiten für weitergehende Nutzungen gesucht werden. Unter den vorgestellten zehn Lösungen nimmt die Immanuelskirche der ehemaligen Reformierten Gemeinde Gemarke als Beispiel einer freien Trägerschaft einen besonderen Platz ein. Immerhin hat es der Trägerverein erreicht, die Kirche an Stern- und Von-Eynern-Straße zu einem anerkannten kulturellen Zentrum im Osten Wuppertals zu etablieren. Nahezu Woche für Woche finden hochkarätigen Kulturveranstaltungen statt. Daneben gibt es im Obendiek-Haus, wie der ehemaligen Gemeindesaal an der Normannenstraße heute heißt, kleinere Angebote, wie

Tauschtreffen der Briefmarkenfreunde und Weinseminare des Wuppertaler Weinkonvents im Blauen Salon. Neben Familienfeiern gibt es auch Ausstellungen. Diese Nebenräume bieten Chören gute Arbeitsmöglichkeiten. 1995 besuchten 40.000 Einheimische und Auswärtige über 500 Angebote.

#### **Immanuelskirche, Trägerverein**

Hat 1983/4 das Gotteshaus in eigene Verantwortung übernommen und Kirche zur Kulturstätte entwickelt: Barmer Stadthalle. [mehr](#)

#### **IMO-Großdruckerei Carl H. Volmer**

Standort im Rauhen Werth, heute Teilnutzung durch die „Wuppertaler Tafel“

#### **Initiative für krebskranke Kinder**

Gegründet wurde die Initiative für krebskranke Kinder im April 1986, als sich betroffene Eltern und Kinderkrankenschwestern vom Klinikum Barmen zusammenschlossen. Die Aufgaben wurden so formuliert, wie sich Udo Wiebel erinnert: "Betreuung von betroffenen Kindern und Eltern und Zusammenarbeit mit der onkologischen Abteilung im städtischen Klinikum Barmen. Dazu gehörte es, die Öffentlichkeit auf die schwierige Situation krebskranker Kinder aufmerksam zu machen und auf finanzielle Notlagen in manchen Familien hinzuweisen, die ihre Ursache in der Erkrankung ihrer Kinder haben". Die Zwischenbilanz der Initiative kann sich sehen lassen. 200.000 DM wurden zum Umbau der onkologischen Ambulanzräume beigesteuert, wodurch Eltern-Kind-Zimmer (Station K4), Küche und Aufenthaltsräume für Mütter und Väter geschaffen wurden, die den stationären Aufenthalt ihrer Kleinen sinnvoll begleiten können. Das erweiterte Behandlungszentrum ermöglichte in vielen Fällen eine heimatnahe Therapie. Dringend benötigte medizinische Geräte und Spielmaterial konnten beschafft werden. Dazu trugen rund 110.000 DM von der Initiative bei. Außerhalb des Krankenhauses organisiert der Verein Familienwochenenden mit Betreuung, Herbstfahrten für kranke Kinder auf einem Ponyhof, Sommerfeste, Weihnachtsfeiern und Bastelnachmittage. Bei der Unterstützung finanziell in Schwierigkeiten geratener Familien ist die Mitgliedschaft nicht entscheidend. "In den nächsten Jahren sehen wir unsere Ziele in der Verbesserung der ambulanten Versorgung und Beteiligung an der Planung und Finanzierung einer neuen onkologischen Ambulanz", erklärt Udo Wiebel. Außerdem soll die Forschung auf dem Gebiet der Leukämie und des Krebses bei Kindern gefördert werden. Die Mitglieder der Initiative für krebskranke Kinder zahlen pro Jahr einen Familienbeitrag von 36 Euro, doch füllen erst die Spenden an die gemeinnützige Organisation den "Finanztopf".

Bei der Planung und Einrichtung der neuen Kinderklinik wurde die Initiative mit einbezogen. Gabriele Wiebel: „Neben diesen Ausgaben flossen finanzielle Unterstützungen und Spenden an betroffene Familien, mit uns kooperierende Reha-Kliniken und unserem Dachverband dem DLFH (Kinderkrebsstiftung). Die für uns bisher wichtigste Hilfestellung waren zwei Typisierungsaktionen, die wir in den Jahren 1996 und 2002 für an Leukämie erkrankte Kinder durchgeführt haben. Allein diese Aktionen belasteten unser Konto mit fast 250.000 Euro.“ Bei der Ausgabenzahl von rund 630.000 Euro handelt es sich, außer bei der Kinderklinik und den Typisierungen, um Beträge, die nur bis 2001 gerechnet wurden. Inzwischen haben sich Unterstützungen und Spenden erhöht. Das die hohen Beträge nicht allein von den Mitgliedsbeiträgen geleistet werden können, dürfte jedem einleuchten. Vorstandsmitglied Carola Jacobi: „Wir können nicht nur immer auf der Nehmerseite stehen. Wir müssen, um unsere Sponsoren bei Laune zu halten, diesen auch einmal etwas gönnen. Da der größte Teil der Kosten des Abends ebenfalls durch Spenden und Werbespots auf der Videowand abgedeckt war, müssen wir auch in dieser Beziehung kein schlechtes Gewissen haben.“

Für die Stadt Wuppertal würdigte Sozialdezernent Dr. Stefan Kühn den Einsatz von Mitbürgerinnen und Mitbürgern für krebskranke Kinder: „Trotz beeindruckender Fortschritte der medizinischen Therapie ist die Diagnose „Krebs des Kindes“ immer noch für die betroffenen Familien ein großer Schock und eine große Herausforderung. Erforderlich ist nun eine schnelle und kompetente Beratung, die Familien brauchen Hilfe bei der Auswahl des richtigen Krankenhauses und der richtigen Therapie sowie eine Unterstützung für die Bewältigung des Alltags und bei sozial rechtlichen Fragen. Für all diese Aufgaben gibt es in Wuppertal die Initiative für krebskranke Kinder. In dieser Initiative engagieren sich betroffene Eltern, Menschen aus dem Gesundheitswesen sowie Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt. Ich glaube, dass die Erfolge der Initiative beeindruckend

sind. Durch dieses Engagement fühlen sich die Eltern in einer sehr schwierigen Zeit ein ganzes Stück getragen und wird den Kindern in einer extremen Situation phantastisch geholfen.“

Dr. Kühn verweist auf die aktuelle Diskussion über die Weiterentwicklung der sozialen Sicherungssysteme und dabei auch über die Weiterentwicklung der Krankenversicherung. Er mahnt: „Wir sollen allerdings nicht vergessen, dass neben Institutionen auch bürgerschaftlicher Einsatz gefragt ist; ein Engagement, wie es vorbildlich in der Initiative für krebskranke Kinder zum Ausdruck kommt. Bewundernswerte Menschen stellen dem Egoismus ihren ganz persönlichen Einsatz entgegen und sind damit Teil einer aktiven Bürgergesellschaft.“ Erreichbar ist die Initiative via Telefon 645139, Fax 644160 und E-Mail: [init.krebskr.kinder-wuppertal@t-online.de](mailto:init.krebskr.kinder-wuppertal@t-online.de).

**J**

### **Jacquard-Webstuhl/-maschine**

Maschine auf einem Webstuhl, die, gesteuert von Lochkarten, die Kettfäden des Gewebes hebt und senkt, so dass ein Muster entsteht.

### **Jäger, Josef**

Bis 1903 Rektor der katholischen Volksschule Wichlinghauser Straße 9.

### **Jalousieband**

Produkt von Vorwerk & Sohn.

### **Jentgens, Ernst Gerd**

Wenn es um den Einsatz für Menschen und den Umgang mit ihnen geht, war Ernst-Gerd Jentgens nicht weit weg. Der Künstler mit Atelier an der Normannenstrasse gehörte zu den Männern der ersten Stunde, als das Bürgerforum Oberbarmen noch Interessengemeinschaft Oberbarmen hieß und Aufgaben und Ziele formuliert wurden. Jentgens brachte dankenswerterweise Kritik und Kreativität gleichermaßen in die Diskussion ein. Als im Sommer 1999 die Veranstalter (Sozialdienst Katholischer Frauen, Wuppertaler Stadtmission, Evangelische Kirchengemeinde Langerfeld und Offene Tür Klingholzberg) zum Straßenfest für die Anwohner der Hilgershöhe 2-12 um Mitwirkung baten, konnte Ernst-Gerd Jentgens wieder einmal nicht 'Nein' sagen. Abermals stellte er sich in den Dienst dieser sozialen Sache und arbeitete mit Kindern und Jugendlichen fünf Tage lang an Transparenten und Wandmalereien, die am Straßenfesttag, 21. August 1999, zu sehen waren. Jentgens erfand die „Wupperkrokodile“, regte zum Malen an und malte kräftig selbst mit. „Malen Sie mich mal“ hörte er von Jugendlichen und Erwachsenen gleichermaßen. Die gelungenen Porträts waren im Gemeinschaftshaus zu sehen. Junge Menschen im Alter von 4-14 Jahren beteiligten sich an der künstlerischen Expedition, zu der Fensterbilder und das Bemalen von grauen Betonwänden gehörte, hinter denen Abfallbehälter stehen. Jentgens betrachtete die Zeit auf der Hilgershöhe als ihm bekannte Betreuungstherapie und stellte fest: „Ich habe wieder neue Menschen mit ihren ganz eigenen, besonderen Geschichten erlebt und verneige mich vor diesen Menschen, die sich auf einem schweren Lebensweg befinden.“

Der 1931 in Düsseldorf geborene Ernst-Gerd Jentgens wohnte in der Wichlinghauser Schimmelsburg und sein Atelier befand sich in der Normannenstraße. Als eines von vier Geschwistern besuchte er den Kindergarten in der Normannenstraße, wo die Großeltern einige Häuser besaßen. Als Jentgens 1937 den roten Ziegelbau in der Wichlinghauser Straße besuchte, war es noch eine katholische Volksschule, aus der bald eine Gemeinschaftsschule wurde. Stark sind die Erinnerungen an die Zeit des Dritten Reiches und besonders an den der "Kristallnacht" folgenden Tag, den der junge Jentgens in der "Bannmeile der Schule" erlebte. Das Leid der Menschen hat ihn auch nie mehr losgelassen, sondern ist bis heute Mittelpunkt seiner künstlerischen Arbeit geblieben. Doch zunächst besuchte er das Carl-Duisberg-Gymnasium. Eine Ausbildung als Goldschmied und das Abitur am Abendgymnasium folgte. Jentgens studierte Pädagogik, Soziologie und Kunstgeschichte an der Uni Köln, abgeschlossen hat er mit einer soziologischen Betrachtung Max Beckmanns und seines Werkes. Im Schuldienst wirkte er ab 1959 20 Jahre in der Kunsterziehung. Einen Lehrauftrag hatte Jentgens von 1973 bis 1979 an der Pädagogischen Hochschule Ruhr. Aus gesundheitlichen Gründen stieg er aus und



widmet sich seither der freien künstlerischen Tätigkeit in den Bereichen Malerei, Graphik und Bildhauerei.

Ausstellungen lassen sich wie Perlen an einer Kette aufreihen, doch die Menge ist ihm dabei ebenso zweitrangig, wie der Verkauf seiner Werke; in einem gewissen Rahmen, versteht sich, denn schließlich lebte Jentgens von und mit der Kunst. Wenn er darüber sprach, dass er "Distanzen überwinden, Himmel und Erde zusammenholen möchte", dann beschrieb "EGJ", so sein Markenzeichen, künstlerische Ziele, gerät aber unversehens in den Bereich des christlichen Glaubens, der ihn Zeit seines Lebens geprägt hat. Er war Messdiener in St. Johann Baptist und hat auch sonst mitgearbeitet. Trotz enger Beziehungen bekleidete Jentgens nie mehr ein Ehrenamt in seiner Gemeinde. Er gesteht aber auch seine kritische Haltung zu vielem, was in der katholischen Kirche passiert und dass die Demokratie dort draußen geblieben ist. In ihm steckte der Wunsch, Glaubensnachrichten zu verbreiten und die Botschaft zu verkünden: "Das ist das Leiden Christi ebenso, wie das Leiden der Juden, junger Deserteure 1945 in der Sagan-Kaserne, jugoslawischer Völker und der Tschernobylopfer." "Menschenbilder", so ließ sich mit einem Wort das Schaffensergebnis von Ernst-Gerd Jentgens überschreiben. Dauerhaft zu sehen sind von ihm, in der Borkumer Inselkirche eine Altarausstattung in Kupfer, in der katholischen Kirche St. Marien, Barmen, ein Antependium mit zwei Teilen, in der evangelischen Erlöserkirche an der Stahlstraße das Altarkreuz, im Eingangsbereich der katholischen Hauptschule Carnaper Straße des an Bernhard Letterhaus erinnernde Bronzerelief, vor der evangelischen Kirche Gemarke die Figur des "Frierenden" und vor der katholischen Kirche St. Antonius am Steinweg die Figur des "Wartenden".

Ernst Gerd Jentgens war nicht in Künstlercliquen eingebunden, (obwohl er 20 Jahre in Vorständen von BBK, Gewerkschaft Kunst und Bergische Kunstgenossenschaft seine Solidarität bewiesen hat) - vielleicht weil er nicht "mitschwimmt" und sich von seinen Überzeugungen leiten lässt. Dabei weiß er seine Ansichten mitreißend darzustellen und darf sich als kritischer, aber engagierter Zeitgenosse loben lassen. Er hat an der Westkötter Straße einen Beitrag zur Denkmalpflege geleistet, als er abbruchreife Häuser erwarb und instand setzen ließ, und er wollte damals die Adler-Brauerei retten. In beiden Projekten dokumentieren sich Erfolg und Niederlage. Wie sehr Jentgens' künstlerische Ideen sprudelten, bewies ein Blick in die Schubladen und auf die Wände seines Ateliers. Seine Arbeit waren immer auch ein Kampf mit dem Material. Wenn das Leinentuch schlaff an der Wand hing, dann wollte es mit Pinsel und Farbe erst gezähmt werden. Die künstlerischen Ergebnisse trugen zum eigenen Stil des "EGJ" bei.

#### **Johann Burchard Bartels-Haus**

Altenheim Wupperfeld in der Wikingerstraße; Betreiber Altenhilfe Wichlinghausen; erster Standort des alten Armen- und Waisenhauses am ersten Friedhof der evangelisch-lutherischen Gemeinde.

#### **Johanneshaus**

Gemeindehaus der katholischen Pfarrgemeinde St. Johann Baptist, Normannenstraße 74a.

#### **Johann-Strauß-Orchester Wuppertal (ehemaliges Oberbarmer Orchester)**

Wuppertal hat eine alte und vielschichtige musikalische Tradition. Unzählige Chöre (um 1995 konnte man 250 allein an Gesangsvereinen in Wuppertal zählen) und Orchester prägen auch heute noch das musikalische Leben unserer Stadt.

Nicht viele der Wuppertaler Ensembles können jedoch auf eine jahrzehntelange musikalische Tätigkeit zurückblicken, wie das 1932 gegründete Oberbarmer Orchester. Josef Wierzba (dessen Sohn ist heute noch aktiver und talentierter Musiker des Orchesters) war dabei, als am 10. Oktober 1932 das Oberbarmer Orchester, zunächst als Pfarrorchester St. Johann Baptist in Oberbarmen, gegründet wurde. Josef Wierzba war auch derjenige, der am 10. Oktober 1948, nach seiner Rückkehr aus der russischen Gefangenschaft, die Initiative zur Wiedergründung des Orchesters übernahm. Das Naziregime und die Kriegsjahre brachten für das damalige Pfarrorchester schwere Zeiten. Durch das Verbot konfessioneller Vereine musste sich das Pfarrorchester, um weiter bestehen zu können, einen neuen Namen geben. Als "Musikverein Bergisch Land" durfte das Ensemble eine Weile seine erfolgreiche musikalische Tätigkeit weiter ausüben. Als fast alle Musiker in den Krieg zogen, gab das Oberbarmer Orchester seine Arbeit zwangsläufig bis nach Kriegsende auf.

40 Mitglieder zählte das Pfarrorchester St. Johann Baptist bald nach seiner Gründung in den 1930er Jahren. 26 Mitglieder hat das Oberbarmer Orchester heute, und die Tendenz zeigt nach oben. Es gibt kaum ein musikalisches Genre, was die Oberbarmer Musiker nicht gespielt haben: Kammermusik, symphonische Werke, vocal-symphonische Werke, Operetten und Musicals, Unterhaltungs- und Tanzmusik und - heute verstärkt - Salon-Musik. Neben zahlreichen kleineren Auftritten bestreitet das Oberbarmer Orchester, dass sich den Namen Johann-Strauß-Orchester Wuppertal gegeben hat, auch größere Konzerte. Stürmischer Beifall des Publikums bescheinigt dem Oberbarmer Ensemble ein hohes Potential an Musikalität wie auch die Fähigkeit, frisch und dynamisch zu sein, wie in den Gründungsjahren (die Live - CD "Der Walzerkönig lädt ein" kann beim Vorsitzenden bestellt werden). Der jetzige Vorsitzende des Oberbarmer Orchesters, Norbert Wierzba, leitet die Geschicke des Ensembles zu neuen künstlerischen und personellen Erfolgen und setzt damit die jahrzehntelange, erfolgreiche Arbeit von Josef Wierzba fort.

### **Josephson, Carl Ludwig**

Pastor der evangelisch-lutherischen Gemeinde Wupperfeld

### **Junger Service Oberbarmen**

In Oberbarmen wohnen relativ viele ältere Menschen. Und im Stadtbezirk haben außerdem ausgesprochen viele Migranten, Menschen ausländischer Herkunft, eine neue Heimat gefunden. Punkt drei ist das niedrige soziale Niveau mit hoher Arbeitslosigkeit und vielen Sozialhilfeempfängern. Das scheint der richtige Boden für Dienstleistungen im Stile des "Jungen Service Oberbarmen", der nach dem Vorbild vom Ostersbaum in den Räumen des ehemaligen Fischgeschäftes Lenz in der Berliner Straße 207 sein Domizil gefunden hatte. Wegen der Reduzierung von Bundesmitteln musste das Jobcenter der Bundesagentur für Arbeit im Jahr 2011 beide „Junge Services“ schließen. Die Bezirksvertretung Oberbarmen wurde darüber erst am 24. April 2012 informiert.

Der "Junge Service Oberbarmen" bot älteren und behinderten Menschen, ausländischen Bürgerinnen und Bürgern und allen hilfeschuchenden Personen kostenlose Unterstützung an. Die frühere Werkleiterin Inge Roß: "Unser Angebot umfasste Hilfe im Haushalt, Einkäufe, Boten- und Behördengänge, Begleitung, persönliche Betreuung, Hausaufgabenhilfe, Besorgungsfahrten, Schreibdienst und Übersetzungen." Hilfsbedürftige Menschen konnten sich zu Ämtern, Ärzten oder in die Stadt begleiten lassen. Die jungen Frauen waren zu Spaziergängen bereit oder schieben den Rollstuhl. Sie transportierten Gegenstände von einem Ort zum anderen oder holen Rezepte und Medikamente ab. Unter Haushaltshilfe wurde das Putzen von Fenstern, das Aufhängen von Gardinen, Staub saugen, Boden wischen, Hof fegen, Flur oder Keller putzen, verstanden. Kinder konnten zur Schule oder in den Kindergarten begleitet werden, wenn Mutter oder Vater krank war. War ein behinderter Mensch erkrankt, konnte der liebste Begleiter, der Hund, ausgeführt werden.

Das Dienstleistungsangebot hatte neben dem fürsorglichen Charakter noch einen weiteren Sinn. Es war eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für zehn junge Frauen unterschiedlicher Nationalitäten im Alter zwischen 18 und 25 Jahren und fünf Frauen aus dem Programm "Arbeit statt Sozialhilfe", die für ein Jahr Beschäftigung und berufliche Qualifizierung fanden. In dieser Zeit waren die Teilnehmerinnen Angestellte der Stadt Wuppertal. Die Frauen hatten teilweise keinen Hauptschulabschluss, keine abgeschlossene Berufsausbildung, auch Probleme bei der Integration in den Arbeits- und Ausbildungsmarkt. Der für Soziales zuständige Beigeordnete Dr. Stefan Kühn: "Ziel der Maßnahme ist, die jungen Frauen in Arbeit und Brot, also in eine sozialversicherungspflichtige Tätigkeit, zu bringen." Neben Praxis- und Schulbesuchen, dem Kommunikationstraining, Zeitmanagement, Selbstverteidigungstraining und Gewöhnen an Teamarbeit, sowie Teilnahme an Fortbildungslehrgängen und PC-Kursen, erprobten sich die Frauen zu einem großen Teil ihrer Arbeitszeit in Oberbarmen im Betätigungsfeld der Nachbarschaftshilfe. Der "Junge Service Oberbarmen" steigerte die Lebensqualität und war für wenige Jahre ein Stück Hilfe zur Selbsthilfe.

## **K**

### **Kahlhöfer, Helmut, Professor**

1946 Gründer der Kantorei Barmen-Gemarke. Kirchenmusiker an der Immanuelkirche von 1945-1987.

### **Kahlhöfer, Reiner**

Musiker (Trompete).

### **Kaiserbesuch**

Karl Sir war 42 Jahre lang Lokalchef des „General-Anzeigers“ und erfand eines Tages die fiktive Figur „Karl von der Wupper“, die einen satirischen Blick auf das Geschehen warf. Dieser „Karl“ war es denn auch, der bei einem kuriosen Vorfall anregt, einen „Verein der verhindert gewesenen Wartesaalpatrioten“ zu gründen. Hintergrund war (wann?) ein technisch bedingter Zwischenaufenthalt des Kaiserpaares am Bahnhof Rittershausen. Eigentlich wollten Kaiser Wilhelm II. und seine Gemahlin Kaiserin Auguste Viktoria möglichst ungestört nach Köln reisen. Aber die Bevölkerung im Wuppertal bekam Wind von dem ungeplanten Zwischenstopp und stand Spalier, um „Heil dir im Siegerkranz!“ zu intonieren. Wirklich gesehen hat wohl niemand den Kaiser, doch tagelang trafen Leserbriefe mit widersprüchlichen „Augenzeugenberichten“ ein. Zum Glück für die begierigen Bürger sollte es nicht mehr lange dauern, bis das Kaiserpaar am 24. Oktober 1900 hochhoffiziell die Städte an der Wupper besuchte. Anlässe waren die Eröffnung der „Ruhmeshalle“ (heute: Haus der Jugend) und eine Probefahrt mit der Schwebebahn von Barmen nach Elberfeld.

### **Kaisersaal Iber, Berliner Straße**

### **Kalkbrüche Schluck**

### **Kalkofen Höfen**

Plan 1863.

### **Kalkofen Klipperstraße**

Plan 1863. Siehe Klippe.

### **Kalkstraße**

Straßenname auf der Klippe, als Langerfeld noch westfälisch war. Siehe Klippe.

### **Kammann, E.**

Adressbuch Barmen 1879: Bierbrauerei in der Westkotter Straße 35.

### **Kammann, Werner**

Vorsitzender des CVJM.

### **Kammerspielchen**

Das Theater mit dem Namen „Kammerspielchen“ hat Hans-Werner Quambusch 2011 im Hause Westkotter Straße eröffnet. Eine weitere Spielstätte befindet sich in Solingen. Stargast war Ende 2011 und Anfang 2012 der vom Fernsehen bekannte Schauspieler Karsten Speck („Robbie“) in dem Stück „Die 39 Stufen“.

### **Kantorei Barmen-Gemarke**

Die Kantorei Barmen-Gemarke wurde 1946 als Chor der Evangelisch-reformierten Gemeinde Barmen-Gemarke durch Kirchenmusikdirektor Professor Helmut Kahlhöfer gegründet und von ihm bis 1987 geleitet. Am 1. Dezember 1945 war Helmut Kahlhöfer vom Heidter Berg als Kirchenmusiker angestellt worden und so saß er zum Weihnachtsgottesdienst an der Orgel der Immanuelkirche an der Sternstraße, die wie durch ein Wunder den Krieg unbeschädigt überstanden hatte. Drumherum aber, an der Berliner Straße und am Wupperufer lagen die Häuser in Schutt und Asche. Im Nachkriegsjahr begann der Musiker, junge Leute aus der Gemeinde bei sich zum Singen zu versammeln. Im erst vor einigen Monaten abgerissenen Gartenhaus des Fabrikanten Halstenbach am Diek, wo er eine Wohnung gefunden hatte, spielte sich die Geburtsstunde des "Chörchen's" ab. Der junge Chor konzertierte bald bei Gemeinden in Nachbarstädten und entwickelte sich zur "Barmer Kantorei", ergänzt um Mitglieder des traditionsreichen Barmer Bachvereins, weil die lutherische Wupperfelder Kirche zerstört war. Das erste Weihnachtskonzert in der ungeheizten Immanuelkirche datiert auf den 21.12.1946! Ab Mitte 1948 ist der heutige Name aktenkundig.

Über die Stadtgrenzen hinaus genießt die Kantorei Barmen-Gemarke Ruf und Ansehen. Einen wesentlichen Anteil daran hat neben den Sängerinnen und Sängern stets auch der Chorleiter. Einst war es Professor Helmut Kahlhöfer, der die gute Qualität des Laienchores förderte. Während einer Krankheit sprang 1987 der Stuttgarter Prof. Manfred

Schreier ein und dirigierte Bruckners f-moll-Messe. Einige Monate später wurde der Schwabe auf Kahlhöfers Wunsch Interimschef, bevor er mit Saisonbeginn 1988/89 vom Chor als Künstlerischer Leiter berufen wurde. Eine neue Ära begann und schnell zeigte sich, dass die Schuhe des Vorgängers dem neuen Mann durchaus passten. Neben der Pflege des traditionellen Repertoires mit Werken von Bach, Händel, Mozart, Haydn, Bruckner, Mendelssohn und a-cappella-Literatur aus fünf Jahrhunderten studierte Prof. Schreier mit der Kantorei Kompositionen verschiedener Stilepochen neu ein. Der Kantorei-Vorstand nennt als Beispiele die Marienvesper und L'Orfeo von Monteverdi, die Lukas-Passion von Penderecki, das Requiem von Verdi, Messe und Motetten von Zelenka, Mahlers "Sinfonie der Tausend" und aus jüngster Zeit Musik für Stimmen von Holliger und Schnebel. Der Leiter forderte viel von seinen Sängerinnen und Sängern und den Ansprüchen gerecht zu werden, war nicht immer leicht. Die Impulse im chorsängerischen und künstlerischen Bereich wurden dankbar aufgenommen. Als Prof. Schreier seine Wuppertaler Tätigkeit auf eigenen Wunsch beendete, weil ihn Verpflichtungen in Stuttgart und Trossingen ganz beanspruchten, bestätigte er, dass er sechs Jahre zuvor einen gefestigten Chor mit kreativem Potential übernommen habe. "Der Abschied fällt schwer und ich habe ein wenig Angst vor der eigenen Courage", gab Schreier unumwunden zu. Seinen Nachfolger hat auch er empfohlen und langsam an die neue Aufgabe herangeführt. Deshalb war Wolfgang Kläser kein Unbekannter im Tal. Zur Reduzierung der Fahrten aus Schwaben ins Bergische übernahm Kläser die Chorproben und begleitete beim Abschied im Kantate-Gottesdienst die Kantorei mit ihrem scheidenden Leiter an der Orgel. Diese Kantate-Gottesdienste belegen besonders deutlich die Kontinuität in der Kantorei. In rund 50 Jahren sang man rund 400mal sonntags in der Immanuelskirche, die seit der unregelmäßigen Nutzung als Gotteshaus Heimstätte der Kantorei Barmen-Gemarke ist und von ihr mittels eines Fördervereins getragen wird. Mitte 1993 hat Wolfgang Kläser die Leitung der Kantorei alleinverantwortlich übernommen. 1962 in Dortmund geboren, nahm er von seinem achten Lebensjahr an Klavier- und später Orgelunterricht. Noch während der Schulzeit machte er das C-Examen und nahm sein Jungstudium an der Folkwang-Hochschule in Essen auf, dem er katholische Kirchenmusik folgen ließ. Im Anschluss an das A-Examen belegte Kläser Aufbau-studien in den Fächern Orgel und Chorleitung, letztere bei Professor Schreier in Trossingen.

Mit dem von ihm gegründeten Kettwiger Bach-Ensemble gewann Wolfgang Kläser 1991 mehrere erste Preise beim internationalen Chorwettbewerb in Arezzo, denen ein zweiter Preis 1993 in Marktoberdorf folgte. Außerdem wirkte er als Kirchenmusiker in St. Peter zu Essen-Kettwig und in Leonberg. In den Jahren 1982-86 war er Dozent für Orgel und Chorleitung am Kirchenmusikseminar des Bistums Essen; 1990 bis 92 lehrte er an der Kirchenmusikschule Rottenburg.

Wolfgang Kläser, seit einigen Jahren Künstlerischer Leiter der „Wuppertaler Orgelta-ge“, ist im Fach Orgel mehrfacher Preisträger nationaler und internationaler Wettbewerbe, außerdem "bekannt von Funk, Fernsehen und Schallplatte", wie man so schön zu sagen pflegt. Bei der Gemeinschaftsproduktion der Wuppertaler Bühnen und des Gelsenkirchener Musiktheaters im Revier, Alfred Schnittkes Oper "Leben mit einem Idioten" wurde Kläser für die Choreinstudierung verpflichtet.

### **Johannes Rau muntert zum Dienen für den Mitmenschen auf**

Wie kein anderer in diesem Lande verbindet Ministerpräsident Johannes Rau das Talent, christliche Grundsätze mit politischem Handeln in Einklang zu bringen und die Menschen immer wieder neu zu überraschen. So war der 50. Geburtstag der Kantorei Barmen-Gemarke äußerer Anlass für den "Landesvater" zu einem Besuch in Oberbarmen. Der reformierten Tradition verbunden war gerade die Immanuelskirche, seinerzeit zweite Predigtstätte der Gemarker Gemeinde, der richtige Ort für eine Predigt von Johannes Rau. Er sprach vom Dienen und meinte damit neben dem Blick auf Gott auch das Ehrenamt, von dem die Demokratie seit Jahrzehnten profitiert und das es zu Erhalten gilt. Mitmenschen schützen und beschirmen, sich gegenseitig aufrichten und statt den Ellenbogen zu benutzen, die helfende Hand auszustrecken - das waren mahnende und aufmunternde Worte des "Bruders Johannes", dessen Predigt auf dem Psalm 121, "Woher kommt mir Hilfe?" aufbaute. Mit Blick auf den beliebten und qualitätsvollen Chor freute sich der Ministerpräsident, dass die Kantorei trotz der Erfolge "nicht abgehoben habe"

und sich die Bedenken und Diskussionen, die es vor 50 Jahren um die Gründung gegeben hat, nicht bewahrheitet haben. Als Glücksfall für den Chor bezeichnete der frühere Barmer und heutige Elberfelder die Tatsache, dass er selbst damals seine Stimme nicht eingebracht habe. Rau: "Die Kantorei Barmen-Gemarke hat fünfzig Jahre zu meinem Leben dazugehört und ich habe ihr viel zu verdanken! Ihre weit ausladenden Choralsätze, sensible und gleichwohl kraftvolle Oratorien, Teile der immer wieder zum Klingen gebrachten Johannes-Passion - ich habe die Kantorei oder 'das Chörchen', wie wir damals sagten, erlebt, gespürt und wahrgenommen."

Den Jubiläumsempfang im ehemaligen Gemeindehaus, das nach einem früheren Pfarrer den Namen Harmannus-Obendiek-Haus trägt, nutzte Ministerpräsident, von der üblichen Tradition abweichend, sehr zur Überraschung aller Anwesenden zur Verleihung von Landesverdienstorden an Antje Lücke und Wolfgang Fehl. Damit wurden die ehrenamtlichen Verdienste um die Kantorei Barmen-Gemarke und den Trägerverein Immanuelskirche gewürdigt. Gerade standen beide Organisationen vor schweren finanziellen Problemen. Die Kantorei musste mit weniger landeskirchlichen Zuschüssen zurechtkommen und an der Kultur-Kirche stehen Sanierungsarbeiten am Mauerwerk von mehr als drei Millionen Mark an. Da waren die rund 10.000 DM aus den Kollekten symbolisch wertvoll und doch nur ein Tropfen auf den berühmten heißen Stein. Wolfgang Fehl hoffte damals, dass das fehlende Glockengeläut am Jubiläumstag kein schlechtes Omen seit, denn aus Sicherheitsgründen werden die Glocken vorläufig schweigen.

Zum Ende des ersten Jahrzehnts im 21. Jahrhundert wurde die Sanierung der Immanuelskirche abgeschlossen und Wolfgang Fehl hatte nicht nur viel gelernt, sondern konnte auch dank ausreichender Spenden wieder gut schlafen.

65-jähriges Chorjubiläum im November und Dezember 2011.

### **Katholischer Kindergarten St. Johann Baptist**

#### **Katholische Kirche St. Johann Baptist**

Ihre Kirche ließ die Katholische Pfarrgemeinde St. Johann Baptist zwischen 1888 und 1890 errichten. Es handelt sich um eine dreischiffige in Ost-West-Richtung orientierte basilikale Anlage zwischen Krühbusch und Normannenstraße, die damals noch Jägerstraße hieß. In seiner Gestaltung lehnt sich der Bau an romanische und gotische Formen an. Er gliedert sich in ein fünfjochiges Langhaus, dessen westliches Joch von zwei Türmen begleitet wird, die das Portal flankieren. Im Osten schließt der Bau mit dem weniger hohen Altarraum, der im Grundriss um die Breite der Seitenschiffe verjüngt ist und an seinen Kanten von zwei weiteren zierlichen Türmen begleitet wird. Das an den Altarraum anschließende Joch des Langhauses ist breiter als die restlichen, hier ist risalitär ein Querschiff angedeutet, das sich im Dachreicht mit Zwerchgiebeln fortsetzt.

Die Gebäudeaußenwände sind in behauenen Ruhrsandstein verblendet. Das hohe, teilweise abgewalmte Satteldach ist mit Schiefer eingedeckt. Die Helme der Türme besitzen Kupferabdeckung.

Die Außenwände der Langseiten weisen in jedem Joch ein hohes, spitzbogiges Maßwerkfenster auf. Sie werden zusätzlich durch Strebepfeiler gegliedert. Die Giebel des Querschiffes besitzen runde Maßwerkfenster.

Die Giebelwand des Alters wird zwischen den beiden Türmen von einer breiten, spitzbogigen Blendnische beherrscht, die mehrere Öffnungen zusammen fasst: Ein spitzbogiges Blendfenster mit eingestellten Dreiviertelsäulen wird von zwei Maßwerkfenstern unter einem runden Maßwerkfenster flankiert. Im Fußpunkt dieser Fenster, sowie über dem Scheitel der Blendnische erfolgt eine horizontale Gliederung durch schmale Gesimse.

Im oberen Bereich, unmittelbar unter dem Giebelfeld, ist eine aus sechs Spitzbögen bestehende Arkadenreihe zu finden, die durch zu dritt gebündelte Säulen geteilt wird. Die erwähnten, im unteren Bereich runden Türme verjüngen sich hier zu achteckigem Grundriss. Sie besitzen ebenfalls an allen Seiten Spitzbogenfenster. Im Giebelfeld des Altarraumes ist ein weiteres spitzbogiges Blendfenster mit paarweise gebündelten Halbsäulen im Gewände anzutreffen. Die Portalseite wurde teilweise modern verändert. Der Eingang zeigt sich heute als flach rechteckiger Glaseinbau, der zusammen mit dem darüber liegenden beherrschenden runden Fenster mit stilisiertem Maßwerk in einer leicht zurück tretenden spitzbogigen Form liegt.

Die flankierenden Türme über quadratischem Grundriss werden durch drei umlaufende schmale Gesimse in vier Geschosse gegliedert, die unteren drei Geschosse weisen zusätzlich an den Kanten jeweils Strebebögen auf. Auch hier sind in allen Geschossen gotisierende Maßwerkfenster vorhanden. Die Turmhelme sind als Zeltdächer ausgeführt. Sie besitzen heute eine flachere Neigung als in der ursprünglichen Fassung.

Die Oberbarmer (früher Rittershauser) und Wichlinghauser Kirche war nach der 1708 errichteten (ersten) St.-Antonius-Kirche das zweite katholische Gotteshaus in Barmen. Mit der durch die Industrialisierung im 19. Jahrhundert bedingte Bevölkerungszunahme stieg auch der prozentuale Anteil der Katholiken an der Barmer Gesamtbevölkerung. Innerhalb der Gemeinde Barmen bildete sich Wichlinghausen um die Mitte des 19. Jahrhunderts als Unterzentrum heraus, indem auch eine katholische Schule und mehrere Vereine entstanden. Aus diesen Kreisen bildete sich zunächst eine Interessengemeinschaft für Kirchbauangelegenheiten, aus der wiederum 1883 der „Verein zur Erbauung einer katholischen Kirche in Ober-Barmen“ hervorging. Die katholische Kirche St. Antonius hatte in jener Zeit die Grenzen ihrer Kapazität erreicht. Der Verein setzte sich zum Ziel, durch Beiträge und Spenden die nötigen Geldmittel für einen Kirchenneubau zu beschaffen. 1887 war die für den Kauf des Baugeländes erforderliche Summe aufgebracht, wobei ein großer Beitrag vom ehemaligen Pfarrer Johannes Baudri gestiftet wurde, nach dessen Namenspatron die Kirche benannt werden sollte. Zur weiteren Finanzierung wurde ein Darlehen aufgenommen.

Für die im Folgenden begonnene Planung der Kirche erstellten der Barmer Architekt Gerhard August Fischer und der Kölner Diözesanbaumeister Schmitz den Entwurf, der zunächst einen noch stärker gotisierenden Bau mit nur einem Turm, stärker ausgeprägtem Querschiff mit kleinem Vierungsturm und einer vieleckigen Apsis vorsah. Dieser Entwurf wurde nicht verwirklicht, jedoch wurde die Fensteraufteilung im Langhaus weitgehend übernommen.

Die Grundsteinlegung erfolgte am 10. Oktober 1888. Die Bauleitung oblag Karl Goost. Nach gut zweijähriger Bauzeit fand am 20. November 1890 die Kirchweihe statt. Die Innenausstattung war zunächst sehr spärlich. Sie wurde in den folgenden Jahrzehnten bis zum heutigen (13. Mai 1994) Zeitpunkt mehrfach ergänzt, erweitert und umgestaltet. Zunächst wurde allerdings 1893 der Einzugsbereich der Kirche zur eigenständigen Pfarrei erklärt. Das Pfarrgebiet wurde im Westen durch die Bartholomäus- und Stollenstraße, im Norden und Osten durch die Grenzen zu Nächstebreck und Langerfeld bezeichnet und erstreckte sich im Süden bis nach Heckinghausen.

1895 wurden der Hochaltar und die beiden Seitenaltäre, zu denen bei Fertigstellung des Kirchbaus lediglich Entwürfe vorlagen, geweiht. Zwei Jahre später wurden Orgel und vier Glocken installiert, von denen allerdings drei im Ersten Weltkrieg konfisziert wurden. Zehn Jahre später, 1927, wurden sie durch neue Glocken ersetzt.

Eine erste große Veränderung in der Innengestaltung fand 1941 auf Initiative des damaligen Pfarrers Weidmann statt, der aus der Jugendbewegung stammte und aufgrund seiner Gesinnung die historisierende Ausstattung als unangemessen ablehnte. Er beauftragte den Düsseldorfer Kunstprofessor Dr. Huppertz mit der Neugestaltung des Chorraumes. Dabei wurde auch die heute auf dem Kirchplatz an der südlichen Chorwand stehende Kreuzigungsgruppe angefertigt. Der Düsseldorfer Bildhauer Ernst Gottschalk starb über der Arbeit. Die beiden Seitenfiguren wurden von Eduard Kaufmann, ebenfalls aus Düsseldorf, erschaffen.

Im Zweiten Weltkrieg hatte die Kirche verschiedene Schäden zu beklagen. Im April 1942 wurden alle Glocken bis auf die kleinste konfisziert. Beim Luftangriff vom 13. März 1945 brannte das Dach einschließlich der Turmhelme aus, ebenso wurde das Fenstermaßwerk zerstört. Im Inneren wurden Orgel, Altarstufen und Altartisch beschädigt. Bereits 1947 wurde ein Kirchbauverein gegründet. Den Auftrag zum Wiederaufbau nach historischen Plänen erhielt Architekt Brandt. Der Wiederaufbau war Ende 1950 abgeschlossen.

Ein weiterer Umbau der Kirche erfolgte in mehreren Schritten in der Zeit von 1962 bis 1968 nach den damals herrschenden Architekturvorstellungen. Hierbei wurde die Westfront mit dem Portal umgestaltet. Das runde Fenster erhielt sein heutiges vereinfachtes Maßwerk. Auch die heutige Eingangssituation stammt aus den 1960er Jahren. Die Entwürfe zu den heutigen, von 1965 bis 1968 eingesetzten Fenstern der Seitenschiffe

stammen vom Düsseldorfer Glasmaler Jochen Poensgen. Gleichzeitig wurde die Rückwand des Altars geschlossen, ebenso die Nischen unter den Fenstern der Seitenschiffe. Die historischen Kirchenbänke und Beichtstühle wurden gegen die heute vorhandenen ausgetauscht.

1974 erfolgten nochmals Veränderungen. Der Altarraum mit Altar, Altarkreuz, Ambo und Tabernakelsäule wurden von Elmar Hillebrand ausgeführt. Außerdem wurde eine neue Orgel eingesetzt, die 1983 erweitert wurde.

Zwei der heutigen Glocken wurden 1982 von der Firma Petit & Edelbrock in Gescher gegossen. Die dritte ist die im Zweiten Weltkrieg belassene.

Der bisher jüngste Umbau erfolgte in den Jahren 1990/91, wobei Teile der zwischenzeitlich veränderten Innengestaltung wieder in Anklang an den historischen Zustand rekonstruiert wurden. So wurden die Fenster der Altarrückwand wieder geöffnet und vom Sohn Elmar Hillebrands gestaltet. Auch die Nischen der seitlichen Altarwände und der Seitenschiffe wurden in vereinfachter Form wieder hergestellt.

Das Innere der Kirche stellt sich heute als verputzter, durch Säulen gegliederter und mit Kreuzrippengewölben abgeschlossener Raum dar, wobei die Seitenschiffe etwa die halbe Breite des Mittelschiffs besitzen. Der Boden ist mit quadratischen Marmorplatten belegt. Die Außenwände der Seitenschiffe besitzen unter den Fenstern tiefe segmentbogige Nischen, die heute durch Pilaster voneinander getrennt sind, die sich zwischen den Fenstern als Säulen fortsetzen. Diese fußen auf einer Galerie, die den oberen Abschluss der Nischen bildet.

Die Säulen, die das Mittelschiff von den Seitenschiffen trennen, stehen auf achteckigen Sockeln. Der Schaft deutet durch die Bemalung große Natursteinblöcke an. Die Kapitelle sind achteckig ausgestaltet und mit verschiedenen Pflanzenmotiven geschmückt. Sie tragen die gotisierenden Kreuzrippengewölbe, wobei die orthogonalen Rippen in Ziegel und die diagonalen Rippen in Werkstein ausgeführt sind. Als Schlusssteine finden sich Rosetten, die Gewölbefenster selbst sind verputzt.

Über dem neu gestalteten Eingang mit Glas-Windfang ist zwischen den Türmen die Orgelempore zu finden. Die Orgelpfeifen umrahmen in ihrer Anordnung das Maßwerkfenster über dem Portal. Im nördlichen Turm sind Kapelle und Beichtstuhl untergebracht. Man betritt den Raum durch ein eisernes zweiflügeliges Gittertor.

Der Altarraum, zu dem vier Stufen hinauf führen, wurde bei der neuesten Umgestaltung weiter in den Kirchenraum hinein gezogen. Die erwünschte, von Hillebrand gestaltete Ausstattung ist als Gesamtheit konzipiert. An der Nordseite führt ein Durchgang vom Altarraum zur Sakristei.

Die Wandnischen der Seitenschiffe sind mit verschiedenen Elementen ausgestattet: In der Nische des angedeuteten Querschiffes steht an der Nordseite eine dem originalen Seitenaltar entnommene Figur. Die dem Portal zunächst liegende Nische der Südwand wurde in Anlehnung an die ursprüngliche dunkle Farbgebung restauriert. Sie bildet einen Kontrast zur ansonsten hellen Gestaltung der Kirche. In den restlichen Nischen ist in Bildern aus der Nazarenenschule der Leidensweg Christi dargestellt.

Der die Kirche umgebende Außenraum wurde in gestalterischer Einheit mit der Kirche umfriedet. Entlang der Normannenstraße zieht sich eine Naturstein-Stützmauer. Die von der Normannenstraße zum Krühbusch führende Treppe wird ebenfalls von einer Natursteinmauer begleitet, die von einem verzierten Eisengittertor durchbrochen wird. Zum Krühbusch hin ist das Gelände von einer Ziegelmauer eingefasst.

Die Kirche veranschaulicht zum einen die Architekturauffassung des späten neunzehnten Jahrhunderts, die durch Rückgriffe auf Stilelemente vergangener Epochen gekennzeichnet ist. Für Sakralbauten bediente man sich dabei vor allem – wie in diesem Falle – der romanischen und gotischen Formensprache. Zum anderen bietet das Gebäude mit seiner wechselvollen Geschichte ein lebhaftes Bild von der Entwicklung des religiösen Lebens in der ehemals selbstständigen Stadt Barmen. Es dokumentiert darüber hinaus auch den Aufstieg zur Industriegroßstadt und die Sozialstrukturen der in jener Zeit rapide wachsenden Bevölkerung. Schließlich bildet es, auch aufgrund seiner städtebaulichen Wirkung, einen unverzichtbaren Bestandteil der historischen Bebauung Wichlinghausens, dessen Geschichte es überdies dokumentiert. Erhaltung und Nutzung liegen aus städtebaulichen, wissenschaftlichen, insbesondere architektur- und sozialgeschichtlichen, sowie stadthistorischen Gründen im öffentlichen Interesse. Die Denkmal-Unter-

schutzstellung erstreckt sich auf das gesamte Gebäude, einschließlich der historischen Innen- und Außenausstattung sowie der Einfriedung.

#### **Zeittafel**

1887. Erwerb des Baugrundstückes für Kirche.

10.10.1888. Grundsteinlegung.

20.11.1890. Weihe der katholischen Kirche.

1927. Einbau neuer Glocken.

1941. Pfarrer Weidmann veranlasst eine Umgestaltung des Kircheninneren.

April 1942. Konfiszierung fast aller Glocken.

13.03.1945. Bombenangriff auf Oberbarmen und starke Schäden.

1947. Gründung eines Kirchbauvereins.

Ende 1950. Wiederaufbau abgeschlossen.

1962-1968. Schrittweiser Innenumbau.

1965-1968. Neue Fenster für die Seitenschiffe.

1974. Veränderungen im Kircheninneren.

1990/91. Neue Innengestaltung und Rekonstruktion des Chorraumes.

#### **Katholisches Pfarrhaus Normannenstraße 73-75**

Das Objekt ist das zweigeschossige, zwischen 1890 und 1894 vom Barmer Architekten Gerhard August Fischer Burg) erbaute Pfarrhaus aus schariertem und verfugtem Natur-Werksteinmauerwerk mit Werksteingewänden für Fenster und Türen, sowie gemauerten Entlastungsbögen. Das Gebäude besteht aus zwei giebelständigen Häusern, die durch einen zurück liegenden Baukörper miteinander verbunden und mit drei Satteldächern überdacht sind und so den Eindruck zweier Endrisaliten mit überdachten Zwerchgiebeln vermitteln. Zwischen diesen Giebeln befinden sich die massive, dreiläufige Außentreppe mit schmiedeisernem Treppengeländer, die das Doppelhaus verbindet, mit dem westlichen Gebäudeteil, dem Pfarrhaus und dem östlichen Gebäudeteil mit dem Katechesier-saal und den Wohnungen für zwei Kapläne. Mittig auf dem zurück liegenden Gebäudeteil befindet sich die Konsol-Figur des Pfarrpatrons Johann Baptist unter gotisierendem Baldachin. An der Gartenfassade befinden sich zwei zweigeschossige Vorbauten mit gewalnten Pultdächern. Das Dachgeschoss ist mit gotisierenden Fensterstürzen, auch an den Dachgauben ausgestattet. Die gute Qualität der Architektur und des Dekors macht das Gebäude zu einem wichtigen Beispiel für die Baukunst der damaligen Zeit. Das Doppelhaus ist unverzichtbarer Bestandteil der historischen Bebauung in der unmittelbaren Umgebung der katholischen Pfarrkirche St. Johann Baptist, mit der es zur gleichen Zeit erbaut wurde. Daher ist es ein Zeugnis für die Geschichte Oberbarmens. Erhaltung und Nutzung liegen aus städtebaulichen, künstlerischen, wissenschaftlichen und stadthistorischen Gründen im öffentlichen Interesse.

#### **Katholisches Vereinshaus**

Stand in der Normannenstraße.

#### **Kattusberg**

#### **Kellermann**

#### **Kemna/Kimnah**

Sattelhof, Kotten, in der Beyenburger Amtsrechnung von 1466 enthalten, rittergebürtige Familie neben dem Rauental. Siehe Langobardenstraße.

#### **Kettbaum**

Die im Textilgewebe in Längsrichtung verlaufenden Kettfäden werden auf einem Kettbaum (Metall- oder Holzzyylinder) aufgewickelt.

#### **Kettenbuch**

Stift Essen.

#### **Kettfaden**

Die im Textilgewebe in Längsrichtung verlaufenden Kettfäden werden auf einem Kettbaum (Metall- oder Holzzyylinder) aufgewickelt.

#### **Keuchen, Gebrüder**

#### **Keuchen, Johann**

Grundbesitzer im Bereich der heutigen Feldstraße, die einst Keuchenstraße hieß.



## **Keuchenstraße**

Umbenennung in Feldstraße.

### **kfd**

Größe ist zwar längst kein Kriterium für Qualität, doch bedeutet die Feststellung, dass es sich bei der Katholischen Frauengemeinschaft um den größten Frauenverband Deutschlands handelt, einen begründeten Wunsch auf öffentliche Beachtung. 750.000 Mitglieder in 6.000 pfarrlichen Gruppen sind Beweis, dass frauenorientiertes, wertebezogenes, gesprächsoffenes, politisches, kooperatives und gemeindeorientiertes Handeln wichtig ist und Lobbyarbeit zum Wohle großer Teile der Bevölkerung im besten Sinne bedeutet.

Die Katholische Frauengemeinschaft hilft, dass sich Frauen in verschiedenen Lebenssituationen wechselseitig unterstützen und sie sich mutig und wirksam für andere Christinnen einsetzen. Die Interessen und Rechte von Frauen werden entschieden, ideenreich und zielorientiert vertreten. Die 'kfd' ist eine Weggemeinschaft in der Katholischen Kirche und hilft Frauen, ihren Glauben neu zu entdecken und Kirche mit zu gestalten, was in der römisch dominierten Weltkirche bekanntlich besonders schwer ist. "Wir leben aber auch von unserer Vielfalt und pflegen Kontakte und Begegnungen mit Frauen anderer Konfessionen und Kulturen, akzeptieren unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen und Lebensformen," erklärt Silvia Florian, Vorsitzende des Stadtverbandes Wuppertal. Die 'kfd' bietet ein Forum für Initiativen im politischen Raum, in das jede Frau Vorschläge einbringen kann, um die Gesellschaft mit zu gestalten, in der weibliches Know How nicht dem Bevölkerungsanteil entsprechend zur Verfügung steht und genutzt wird. In Verbänden wie der 'kfd' lernen Frauen demokratisches Handeln, ringen miteinander um Positionen und streiten, wie mit Niederlagen und Siegen umzugehen ist. Dazu paßt das Motto mit den drei 'K': Kühn, kämpferisch und kreativ! Damit ist der Frauenverband längst von der angeblich hoffnungslos altmodischen Verbandsidee weggekommen. Die stellvertretende Stadtverbandsvorsitzende Marie-Luise Huhn: "Mitglieder unseres Verbandes geben die Bereitschaft zu, sich auch im Zeitalter des Individualismus besonders engagieren zu wollen, um in der Gesellschaft etwas zu bewirken." Triebfeder kann die Mitverantwortung für die Heils- und Seelsorge der Kirche sein, aber auch der Wille, sich um Menschenwürde und Gerechtigkeit für die Menschen weltweit zu sorgen. Gleichberechtigung ist selbst in den Industrieländern noch nicht vollständig durchgesetzt, ob in Gesellschaft, Kirche, Politik oder Wirtschaft. Silvia Florian: "Wir sind überzeugt, dass es sich in den gesellschaftlichen Umbrüchen unserer Tage, bei der Suche nach dem Sinn des Lebens, nach sozialer Verantwortung und Gerechtigkeit, nach Werten, dafür zu kämpfen lohnt, dass Menschsein in Frieden und Freiheit über allem rangiert."

Praktische Tätigkeitsfelder der Katholischen Frauengemeinschaft sind die stets am ersten Freitag im März ökumenisch geprägten Weltgebetstage der Frauen, Bibelarbeit, Mitwirkung in der Liturgie, feministische Theologie, Bildungsmaßnahmen, Frauenförderung, Besuchsdienste, die Aktion "Frauen-Gewald-Kirche", Unterstützung von Hilfswerken, Pfarrgemeinderäte und Kirchenvorstände. Im politischen Bereich wurde erreicht, dass Erziehungsleistungen in der Rentenversicherung angerechnet werden, dass das Bundeserziehungsgeldgesetz verbessert wurde, der Schutz des Lebens aufgewertet wurde. Noch zu erreichen bleiben eine eigenständige soziale Sicherung für alle Frauen, ein gerechter Familienausgleich, die Dynamisierung des Kindergeldes, eine bedarfsgerechte Kinderbetreuung, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Frauen und Männer, rechtliche und finanzielle Absicherung der Frauenhausarbeit, steuerliche und rentenrechtliche Anerkennung ehrenamtlicher Arbeit, die Kennzeichnung gentechnisch veränderter Lebensmittel und die Abschaffung ungeschützter Beschäftigungsverhältnisse. In Wuppertal wird die Frauenarbeit der 'kfd' vor allem von in den Gemeinden gebildeten Gruppen getragen. Die Angebote sind zwar unterschiedlich, doch außerordentlich vielfältig.

Die 'kfd' der Gemeinde Sankt Johann Baptist lädt zu Montagstreffs und zu Begegnungen alleinstehender Frauen ein, bittet Frauen in der Lebensmitte ins Johanneshaus, betreibt einen Kreis jüngerer Frauen, unterhält den Seniorentreff „Fröhliche Mittwochsrunde“, bietet Gymnastikkurse, Mutter-Kind- und Handarbeit- und Basteltreffs an. Für weitere Informationen ist Christel Simon (Telefon 663046) bereit.

**Kiekert, F.A.**

## **Kiepenkerl**

### **Kirche, evangelisch**

Lutherisch: alte Wupperfelder Kirche, Kirchsaaal Hügelstraße, Friedenskirche

Reformiert: Immanuelskirche

### **Kirche, katholisch**

St. Johann Baptist, Normannenstraße 73. Siehe katholische Kirche St. Johann Baptist.

### **Kirchsaaal Hügelstraße**

Das anhaltende Wachstum der Gemeindegliederzahlen in Wupperfeld - 1905 wurden 40.000 Seelen gezählt - verlangte nach Räumen für die Gemeindegliederarbeit. Darum wurde für den im Bereich Oberrittershausen neu gebildeten siebten Pfarrbezirk am 8. Dezember 1902 beschlossen, in der Hügelstraße 14 ein Grundstück zu kaufen, um ein Pfarrhaus und ein Gemeindeheim zu errichten. Einweihung am 12. Juni 1904. In der Zeit des Nationalsozialismus sammelten sich hier die Reichsführer Adolf Hitler-treuen „Deutschen Christen“ zu nationalkirchlichen „Gottesfeiern“. Nach einem Presbyteriumsbeschluss vom 29. April 1940 stand als einzige von sieben Gottesdienststatzen Wupperfelds vierzehntägig das Gemeindehaus den DC als „Minderheitsgemeinde der Nationalkirchlichen Einigung“ zur Verfügung. Beim Bombenangriff in der Nacht vom 29. zum 30. Mai 1943 wurde der Kirchsaaal zerstört. Nach dem Wiederaufbau erfolgte am 10. Dezember 1950 die Wiedereinweihung. Im Kirchsaaal gab es 310 Plätze, im Konfirmandensaal 78. Umbau 1965/66. Im Advent 2003 fand der letzte Gottesdienst statt. Danach begann der Umbau für Zwecke der Jugendarbeit. Einrichtung eines Schülercafé für die benachbarte Hauptschule Oberbarmen und „offene Tür“ (S.C.O.T.).

### **Kindergarten Klingholzberg**

Mehr als 50 Jahren besteht der evangelische Kindergarten im Einzugsbereich der Gemeinden Wupperfeld, Nächstebreck und Langerfeld. Die Adresse Am Kindergarten 2, heute Peter-Beier-Straße 2, deutet wenig auf den einstigen sozialen Brennpunkt Klingholzberg hin, von dem einstmals Schrecken verstreut wurde. Durch den Abriss der Sozialen häuser wurde die Konzentration von Menschen gemindert. Kinder im Alter von 3-6 Jahren nutzen das Angebot von 50 Kindergarten- und 40 Tagesstatzenplatzen. Bei der Tagesbetreuung (7.30-16 Uhr) wird Mittagessen gereicht.

Nachdem am 18. Juni 1951 der Beschluss zum Bau eines Kindergartens auf der Hilgershöhe gefasst worden war, konnte bereits am 10. November 1953 der Betrieb aufgenommen werden. Von den 52 Kindern in 1954 waren 15 Flüchtlinge, 13 uneheliche Kinder, hatten 16 berufstätige Mütter und ein Kind war Vollwaise. Die offizielle Einweihung fand am 1. April 1954 statt. 1967 übernahm das Diakonische Werk Barmen die Einrichtung und 1970 wurde der Erweiterungsbau bewilligt. Zwischen 1972 und 1974 wird der soziale Brennpunkt durch Sanierung des Gebietes entschärft, viele Bewohner umgesiedelt. 1989 geriet der Kindergarten in die Schlagzeilen, weil im Holz des Gebäudes das Gift PCP festgestellt wurde. Für die drei Monate dauernde Sanierung musste der Betrieb ausgelagert werden. Seit September 1993 wird Essen (Tiefkühlkost) in der Tagesstatze ausgegeben.

Um vier Gruppen bemuhnen sich eine freigestellte Leiterin, die auch ausgebildete Heilpädagogin ist, vier Gruppenleiterinnen, vier Ergänzungskräfte (z.B. Kinderpflegerinnen) und vier Auszubildende. In allen Gruppen wird wöchentlich eine biblische Geschichte erzählt und alle vier Wochen wird ein gemeinsamer Gottesdienst gefeiert. Zu den Zielen der Einrichtung gehört das Bemuhnen, den Kindern einen Schutzraum zum Spielen, Lernen und viel Hilfe zur Selbsthilfe zu gewähren. Die ganze Bandbreite an Internationalität spiegelt sich in der Herkunft der Jugend bzw. ihrer Familien wider: Ruanda, Zaire, Marokko, Tunesien, Rumänien Rußland, Sri Lanka, Vietnam sind einige von 15 verschiedenen Sprachräumen. Entsprechend wichtig ist, dass Toleranz und Wertschätzung gegenüber anderen Kulturen vermittelt wird. Über ein Erlebnis beim Ubernachtungsfest erzählt die Kindergartenleiterin Anja Fahrenholt: "Max hatte zwar drei Jahre gewusst, dass sein bester Freund Jonas dunkelhautig ist, aber es hatte keine Bedeutung für ihn. Erst beim nächtlichen Waschen vor dem Schlafen war es ihm richtig aufgefallen ("Jonas, Du bis ja schwarz!"), und wenn man einen Menschen gerne hat, spielt die Hautfarbe

keine Rolle." Im Spiel sind alle Kinder vereint und es ist egal, welche Sprache zuhause gesprochen wird.

Zur Konzeption des Kindergartens gehört der Sozialisationsprozess. Für die Integration ist wichtig, dass alle Betreuerinnen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Defizite der Kinder erkennen. Im gemeinsamen Alltag lernt der Nachwuchs, selbständig zu handeln und Verantwortung für sich zu übernehmen. Die Entscheidungen müssen altersgerecht sein.

"Ein Kind kann entscheiden, ob es Tee oder Milch zum Frühstück möchte, aber nicht, ob es evangelisch oder katholisch sein will", erklärt die Heilpädagogin. Entsprechend werden Mütter und Väter beraten. Natürlich gibt es Kinder, die der verstärkten Aufmerksamkeit des Personals bedürfen, ob sie lebensbedrohlich erkrankt sind, Gewalt erleben oder die Sprache verweigern. Durch intensive pädagogische Arbeit und in vielen Einzelgesprächen mit den Eltern gelingt es oft, die Kinder in die Kommunikation einzubeziehen und die Gruppe zu stabilisieren. Die Vernetzung mit diakonischen und städtischen Einrichtungen, etwa Bezirkssozialdienst, Therapeuten, Trennungs- und Scheidungsberatungsstelle ist lebensnotwendig für den Kindergarten. Schließlich wirken wirtschaftliche Not, Ablehnung, enge Wohnverhältnisse, intaktes oder gestörtes Familienleben, Konsumverhalten und Lebensplanung der Eltern auf die Kleinen ein. Deshalb fällt den Erzieherinnen deutlich auf, dass Kinderpsychiatrie mit der Chance auf eine richtige Diagnose im Tal an allen Ecken und Kanten fehlt.. "Auch für besonders begabte Kinder gibt es wenig Möglichkeiten zur weiteren Förderung", klagt Anja Fahrenholt und stellt klar, "dass der Kindergarten keine isolierte Insel mit heiler Welt ist, sondern ein Spiegelbild der Gesellschaft." Kinder sollen die Möglichkeit haben, sich zu einer eigenverantwortlichen Persönlichkeit entwickeln. Die ebenfalls geübte Gruppenfähigkeit geht allerdings im späteren Leben relativ schnell verloren.

#### **Kindergarten St. Johann Baptist**

Siehe katholischer Kindergarten St. Johann Baptist.

#### **Kindertafel**

Siehe Wuppertaler Kindertafel

#### **Kindertagesstätte Normannenstraße 57**

Das zwischen 1882 und 1887 errichtete Schulgebäude befand sich auf der anderen (linken) Seite des Grundstückes und hatte die Hausnummer Jägerstraße 103 bzw. später Normannenstraße 53. Das neue Gebäude wurde zusätzlich auf die andere Grundstücksseite (zunächst Jägerstraße 103a, später dann Normannenstraße 57) gestellt. Dabei wurde die Grenzmauer des Schulgeländes teilweise in das Gebäude integriert. Das alte Schulgebäude wurde später abgerissen.

Im markanten, aus gelben Ziegelsteinen gebauten Gebäude fand ab 1951 eine Bildungsanstalt für hauswirtschaftliche und sozialpädagogische Frauenberufe ihren Raum. Ab 1972 war es ein Schulübungskindergarten für Erzieherinnen und Erzieher. 1992 zog die städtische Tageseinrichtung für Kinder ein, die aber von 2001-2005 im Exil am nahen Krühbusch leben musste, weil das von Hausschwamm befallene Gebäude grundsaniiert wurde. Neu ist nicht nur die technische Ausstattung, auch alle Maßnahmen zum Brandschutz, einschließlich eines zusätzlichen Außentreppenhauses, wurden erledigt. Der städtische Kostenaufwand summierte sich auf eine Million Euro.

#### **Kindertagesstätte Olgastraße**

#### **Kindertagesstätte Rathenastraße**

#### **Kindertagesstätte Sonnenstraße**

#### **Kirchspiel Schwelm**

Die Gemarkung bildete durch die Landwehr eine kirchliche Grenze. Während Unterbarmen bis 1702 nach Elberfeld orientiert war, musste die Oberbarmer Christen, auch in Wichlinghausen wohnend, bis 1744 sonntags die katholische Kirche in Schwelm zum Gottesdienst aufsuchen. „Kirchgang“ war da ein zutreffender Name, weil die Menschen hin und zurück stundenlang unterwegs waren.

#### **Kläsener, Wolfgang**

Leiter des Chor Kantorei Barmen-Gemarkung ab 1993.

#### **Kleiner Werth**

Diese Straße verbindet Beckmannshof und Bredde. Im Urkataster von 1825/26 Im kleinen Weerth genannt, im Stadtplan von 1847/50: Kleine Weerdigerstraße. Adressbuch 1850: im kleinen Werth, Gebäudfeliste von 1861: Kleine Werthstraße, Adressbücher von 1871 bis 1899: Kleinewerthstraße. Jetziger Name seit 1902. „Werth“ bedeutet Flussinsel, auch Fluss- oder Bachufer. 1761 Anlage der historischen Straße als Verbindungsweg zwischen Werth und dem „Scheurigen Hof“ (heute Zur Scheuren).

#### **Klimmweg**

Der steile Verlauf zwischen Westkotter- und Eintrachtstraße führt dazu, dass man den Fatlohberg „erklimmen“ muss. Name seit 1888.

#### **Kling(k)holz, Conrad**

Eigentümer eines 1642 genannten Hofes in Rittershausen. Siehe Langobardenstraße.

#### **Klingholz, Ewald**

Im CVJM Oberbarmen aktiv

#### **Klingholz, J.M.**

#### **Klingholzberg**

Klingholzberg ist auf eine Ortsbezeichnung (Waldgebiet nördlich von Barmen, 1466 Klyngenholl, 1595 Klincholt, 1606 Klinckholt) zurückzuführen. Davon könnte der 1797 erwähnte Johann Klingholtz abstammen. Siehe Hildburgstraße.

Sportplatz, nach dem Zweiten Weltkrieg längere Zeit Standort einer Asozialen-Siedlung.

#### **Klinghol(t)z, Johann**

Siehe Klingholzberg.

#### **Klinkholt**

Hofbesitzer in der Beyenburger Amtsrechnung von 1466, Hof Klingholz.

#### **Klippe**

Oberhalb des Rauentals und nördlich des westlichen Teils der Langerfelder Straße gelegenes, kleines Wohnquartier südlich der Bahnstrecke. Gehört heute zum Stadtbezirk Langerfeld-Beyenburg, früher Rittershausen. Der 1935 bestimmte Straßename (bis dahin Klipper Straße) leitet sich von Klaksteinklippen ab, die teilweise, aus vorbeifahrenden Zügen, von der Rauentaler Berstraße oder vom Höfen, noch zu sehen sind. Der Stadtplan von 1863 gibt zwischen der Klipper Straße und der „Straße nach Schwelm“ (heutige Langerfelder Straße) Kalköfen an. Gebrannter Kalk wurde aus dem Kalkgestein gewonnen. „Auf der Klippe“ erscheint 1850 und 1858 in Adressbüchern, „Klippe“ 1861 in einer Gebäudliste.

Die frühere (ab 1899) Kalkstraße erhielt nach der Eingemeindung Langerfelds 1922 nach Barmen den Namen Bayernstraße (nach Land Bayern), die 1954 in die Klippe einbezogen wurde. Stillgelegter Kalkofen-Schornstein nach 2000 abgerissen.

#### **Klippen**

Ein Wohnhaus der Unternehmerfamilie Hackenberg befand sich in der Rathenaustraße 2, der Belvedere („Schöne Aussicht“) südlich der ehemaligen Eisenbahnstrecke und heutigen Trasse. Der Belvedere auf der östlichen der beiden ‚Klippen‘, die im Volksmund „Sinai“ und „Horeb“ hießen und die durch den Hohlweg Freudenberger Straße / Felsenstraße / Askanierstraße getrennt sind. Das Gebiet wurde auch „Arabische Wüste“ genannt.

#### **Klipper Straße**

Siehe Klippe.

#### **Klöppelrussen**

1813 zogen rund 500 junge Leute, die nur mit Stöcken bewaffnet waren und deshalb „Klöppelrussen“ genannt wurden, durch die bergischen Orte.

#### **Klugmann, Wilhelm, Dr.**

Vorsitzender des Rittershauser Bezirksvereins von 1936 bis ? und in dieser Funktion Mitbegründer des Stadtverbandes der Wuppertaler Bürger- und Bezirksvereine, dann auch erster Vorsitzender.

#### **Knapp, Eberhard**

Leiter der Volksschule Wichlinghauser Straße 9.

#### **Knösterpitter**

Handwerklich und technisch begabter Erfinder.

#### **Knubbel**

Spitzname für kleine Körpergröße.

### **Koehne**

### **Köper-Band**

Produkt von Vorwerk & Sohn.

### **Köttel**

Schimpfname für kleinen Jungen, siehe Julius Leithäuser, Barmer Wörterbuch, Plattausdrücke.

### **Kötting, Richard**

Stadtverordneter, Schriftführer und Vorsitzender des Rittershauser Bezirksvereins

### **Kohler, Gottfried**

Teilhaber Barthels Feldhoff

### **Kohlgarten**

Eine vom Werth bis zum Rauen Werth verlaufende Kohlgartenstraße wird bereits im Stadtplan vom 1847/50 erwähnt, außerdem im Adressbuch von 1858. Im Adressbuch von 1850 und ab 1935: Kohlgarten. Name leitet sich von einem früheren Garten ab, in dem Kohl angebaut wurde. Zeitweise Adresse für Textilfabrik Vorwerk & Sohn.

### **Kohlgartenstraße**

Siehe Kohlgarten.

### **KoKoBe Wuppertal (Koordinierungs-, Kontakt- und Beratungsangebote für Menschen mit geistiger Behinderung)**

Die KoKoBe Wuppertal ist eine Anlaufstelle für erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung, ihre Angehörigen und Bezugspersonen sowie Fachleute. Die KoKoBe arbeitet trägerneutral und kostenlos. Die Beratungsstelle ist barrierefrei zugänglich. Ziel ist es, Menschen mit Behinderungen mehr Selbstbestimmung und Selbständigkeit zu ermöglichen. Der Weg dorthin wird gemeinsam entwickelt. Die KoKoBe unterstützt bei der Suche nach individuellen Lösungen.

Schwerpunkte sind die Themen Wohnen und Freizeit.

Die KoKoBe hilft bei den Fragen: Wie und wo wollen Sie wohnen? Gemeinsam wird der sogenannte Individuelle Hilfeplan geschrieben. Wie wollen Sie Ihre Freizeit gestalten? Wo bekommen Sie Hilfe?

Einmal im Monat veranstaltet die KoKoBe eine Singleparty für Menschen mit und ohne Behinderung in der Färberei in Oberbarmen. Weitere Freizeittipps und Informationen zur KoKoBe finden Sie auf der Internetseite. Alle Mitarbeiterinnen unterliegen der Schweigepflicht.

Kontaktdaten: KoKoBe Wuppertal Ost, Stennert 8, 42275 Wuppertal, Tel.: 6679405 oder 6679406, Fax: 6679404; Ansprechpartnerin: Ellen Dieball, Claudia Gräwert, E-Mail: dieball@kokobe-wtal.de, graewert@kokobe-wtal.de; Internet: www.kokobe-wtal.de. Offene Sprechstunde: Donnerstag 10-12 Uhr.

### **Konzentrationslager (KZ) Kemna**

(WD). Seit dem Herbst 1933 für sechs Monate Lager für politisch Oppositionelle wie Sozialdemokraten, Kommunisten und Gewerkschafter in einem stillgelegten alten Fabrikgebäude an der Beyenburger Straße (Stadtbezirk Langerfeld-Beyenburg) gegenüber der heutigen Gedenkstätte. Auf der Basis schnell gestrickter Notverordnungen befanden sich die Häftlinge in „Schutzhaft“; ein irritierender Begriff, denn vorgeblich geschützt wurde das „Volk“, in Wirklichkeit aber das Machtsystem der Nazis.

### **Kors**

Ein Herr Kors gründete 1842 in Oberbarmen eine Brauerei und wanderte später in die USA aus. Dort wurde Coors zur größten Privatbrauerei. Siehe Coors.

### **Korn- und Victualien-Verein**

### **Kotten**

Kleine bäuerliche Siedlerstelle. Kleine Kotten hatten früher oft einen Anbau, in dem ein Webstuhl stand. Kotten waren im Vergleich zu Höfen minderwertige Güter. Ihre Inhaber hatten die wenig angenehme Sichelarbeit zu tun.

### **Kottsieper, Julius**

Selterswasser-Apparate

### **Krafft, Hermann**

Evangelischer Pfarrer, 1892-1908 Heckinghausen, 1908-1931 Wupperfeld

### **Kraft-Sport-Verein**

Ob die Gründer des "Barmer Ring- und Stemmclubs" am 17. Juli 1896 ahnten, dass der Verein, den sie im Lokal "Bünsing" an der Dickmannstraße aus der Taufe hoben, einmal sein 100jähriges Jubiläum feiern würde? Zwei Weltkriege mussten überstanden werden, dreimal wechselte der Verein den Namen, der heutige Ehrenvorsitzende, Kurt A. Rosenberger, hatte allerdings erst sechs Vorgänger. Sportlich sind die "Stemmer" im Tal nicht wegzudenken, von der Kreisliga bis zur Regionalliga Nord und wieder zurück bis zur Bezirksliga Niederrhein führte ihr sportlicher Weg. Nur das Ringen ist nach dem letzten Krieg eingeschlafen, waren doch alle Matten und auch die Hanteln beim Luftangriff auf Barmen verlorengegangen.

Der eigentliche sportliche Neubeginn fand in der Turnhalle der Schule Hügelsstraße statt, nachdem dort das provisorische Amt für Lebensmittel und Bezugsscheine wieder ausgezogen war. Mehrere Vereine teilten sich die Halle und es verging eine lange Zeit, bis ein dreimaliges Training pro Woche wieder möglich war. Als dann das Schulzentrum Ost mit dem neuen Carl-Duisberg-Gymnasium gebaut wurde, war endlich eine neue Heimstatt gefunden worden. Trainiert wird nun montags bis freitags (jeweils 17 bis 20 Uhr) in dem lichten großen Kraftraum der sogenannten Sporthalle Wichlinghausen. Die 1. Mannschaft hebt in der Oberliga NRW, die Kraftdreikämpfer sind in der Oberliga zu Hause und bringen auch bei den Einzelmeisterschaften Medaillen mit. Beim KSV gibt es eine aktive Jugendarbeit, die vor allem von Um- und Aussiedlern geprägt wird. Erst kürzlich hat der Traditionsverein einen dritten Deutschen Jugendmeister an den Olympia-Stützpunkt Duisburg abgegeben. Aber auch Frauen und Senioren sind im Verein gern gesehen. Bei vielen Teilnehmern steht die körperliche Ertüchtigung im Vordergrund. Und wenn es um Rückenschmerzen geht, lässt Kurt A. Rosenberger der 1. Vorsitzende keine Ausrede gelten: "Auch im Liegen können Übungseinheiten durchgeführt werden."

Seinen 100. Geburtstag feierte der Kraft-Sport-Verein Wuppertal 1996. Am 18. Juli des Jahres 1896 wurde in der Gaststätte Bünsing in der Dickmannstraße der Barmer Ring- und Stemmclub gegründet. Über 115 Jahre wird also bereits der Kraftsport im Tal gepflegt. Folgte in nationalsozialistischer Zeit, 1933, die Umbenennung in "Verein für Körperpflege", war nach Kriegsende, 1945, die Änderung in KSV Barmen und 1967 in KSV 1896 Wuppertal fällig. Die Gewichthebermannschaft hebt in der Niederrheinliga. Die Kraftdreikämpfer üben das Bankdrücken in der Landesliga aus.

Die Kontinuität der Vereinsarbeit wird dadurch deutlich, dass nur acht Männer in vorderster Position das KSV-Schiff steuerten. 16 Jahre stand Wilhelm Völker an der Spitze, dem 1912 Bruder Fritz Völker folgte. 1919 rückte Johann Völker nach. Arthur Gölker wurde 1922 Vorsitzender, ihm folgten Fritz Bödicker für zehn und Hans Hess für 30 Jahre. Ab 1964 amtierte Kurt A. Rosenberger aus der Gewerbeschulstraße und bewies Ausdauer. Rosenberger ist trotz seines fortgeschrittenen Alters (Jahrgang 1928) bestes Vorbild und noch immer aktiv. 1996 errang er als einziger Teilnehmer aus dem Tal bei einem Einladungsturnier für Medaillengewinner der Senioren-Europa-Meisterschaft im belgischen Roeselare einen beachtlichen 3. Platz. Rosenberger konnte sich nochmals um 2,5 kg verbessern und errang mit 50 kg (Reißen), 75 kg (Stoßen) = 125 kg im Zweikampf einen Pokal in der Altersklasse über 60 Jahre. Inzwischen hebt er in der Klasse der über 80-jährigen. Am dritten EU-Turnier hatten 30 Gewichtheber aus sechs Nationen teilgenommen. Kurt A. Rosenberger wurde 1948 Mitglied im KSV Barmen und entwickelte sich zum Einzel- und Mannschaftsheber. Nach der Rückkehr von einem sechsjährigen Auslandsaufenthalt im kanadischen Toronto, wo er aktiv blieb, übernahm er den KSV-Vorsitz. Seit 1965 ist er Kampfrichter-Obmann des Bezirkes Niederrhein und seit 1966 Sportwart. 1971 erhielt Rosenberger die Bundeslizenz als Gewichtheberkampfrichter und war 1972 Betreuer bei den Olympischen Spielen in München. Die internationale Lizenz erhielt er 1974. Seit 1976 ist Rosenberger Vizepräsident des Schwerathletenverbandes Nordrhein-Westfalen. Als 1981 die Ringer und Gewichtheber eigene Verbände beim Landessportbund bekamen, wurde er Schatzmeister des Gewichtheberverbandes. Für seinen unermüdlichen, ehrenamtlichen Einsatz wurde der kleine Kraftprotz mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande, der Verdienstmedaille des Bundesverbandes Deutscher Gewichtheber, der Sportplakette des Stadtsportbundes und 1995 mit der Ehrenmedaille der Stadt Wuppertal ausgezeichnet. Sowohl die aktive Laufbahn,

als auch die Funktionärstätigkeit finden so ihren Niederschlag. Kein Wunder, dass Kurt A. Rosenberger im neuen Buch über Wuppertaler Olympiateilnehmer Berücksichtigung fand. Er ist außerdem in der zweiten Wahlperiode Hauptschöffe bei der großen Jugendstrafkammer des Landgerichtes.

Beim KSV gibt es eine aktive Jugendarbeit, die vor allem von Um- und Aussiedlern geprägt wird. Erst kürzlich hat der Traditionsverein einen 3. Deutschen Jugendmeister an den Olympia-Stützpunkt Duisburg (C-Kader) abgegeben. Die Jugend fühlt sich im großen, lichten Kraftraum des Schulzentrums Ost an der Max-Planck-Straße wohl. In den Meisterschaftsteams gibt es Athleten(innen), die bis zur Landesebene Medaillen gewonnen haben und vordere Plätze belegten. Bei Einzelmeisterschaften sammelten die Senioren Trophäen ein: einmal Gold bei den World-Masters, einmal Gold, fünfmal Silber, dreimal Bronze.

Montags bis freitags wird von 17-20 Uhr trainiert. Auch Frauen und Senioren sind dabei. Bei vielen Teilnehmern steht die körperliche Ertüchtigung im Vordergrund. Und wenn's um Rückenschmerzen geht, lässt Kurt A. Rosenberger keine Ausrede gelten: "Auch im Liegen können Übungseinheiten durchgeführt werden. Die neue Wettkampfserie im Gewichtheben begann am 17. August 1996 mit der Niederrheinmeisterschaft für Senioren im Kraftraum der Sporthalle Wichlinghausen. Einige Welt- und Europameister sind am Start. Im Juni 1996 erreichte den KSV-Ehrenvorsitzenden ein Brief von Manfred von Richthofen, dem Vorsitzenden des Deutschen Sportbundes. Das 100jährige Geburtstagskind wurde für die Verdienste um Pflege und Entwicklung des Sports mit der "Sportplakette des Bundespräsidenten" ausgezeichnet. Der DSB-Präsident: "Vereine wie der KSV Wuppertal bieten den Bürgern Möglichkeiten zur Freizeitbetätigung und leisten sozialwirksame gesellschaftspolitische Arbeit. Die Vereine sind es, die vielen Bürgern die Möglichkeit eröffnen, Gemeinschaft zu erleben und mit zu gestalten. Gegenseitige Achtung, Gleichberechtigung, Selbständigkeit und Unabhängigkeit sind wertvolle Begriffe." Kontaktanschrift: Kurt A. Rosenberger, Gewerbeschulstraße 75, 42289 Wuppertal, Telefon (0202) 594920.

### **Kragenstäbchen**

Produkt Vorwerk & Sohn.

### **Krebs, Caspar**

Hof Krebs Clef in Heckinghausen

### **Krebs, Reinh.**

Hof Krebs Clef in Heckinghausen

### **Krieg, siebenjährig**

1756-. Kriegszerstörungen waren in Barmen gering.

### **Krieg, 30-jährig**

### **Krieg, französische Revolution**

Um 1795 bis 1813. 1813 marschierte ein russisches Regiment durch das Wuppertal.

### **Krieg, 1864/1866**

### **Krieg, 1870-1871**

### **Krieg, Erster Weltkrieg**

1914-1918

### **Krieg, Zweiter Weltkrieg**

1939-1945. Verheerend war der Bombenangriff am 30. Mai 1943 auf Barmen. Die Bombennacht vom 8. März 1945 reichte aus, um große Bereiche von Oberbarmen auszulöschen. Als die alliierten Militärmaschinen über dem in dichte Rauchwolken eingehüllten Osten der Stadt abdrehten, lagen die Berliner Straße und ihre Umgebung in Schutt und Asche. Fünf Tage später belegten feindliche Flugzeuge Oberbarmen erneut mit einem Bombenteppich und zerstörten zugleich die Heckinghauser City und Teile von Langerfeld. Mehrere tausend Oberbarmer, die über Nacht ihren Wohnung verloren hatten, suchten und fanden im benachbarten Wichlinghausen, das von Luftangriffen weitgehend verschont blieb, ein Dach über dem Kopf.

### **Krühbusch (-straße)**

„Krüh“ heißt Kraut. 1642 wurde ein „Krautbusch“, auch „Krutbusch“, erwähnt. Eine Krühbuschstraße wurde erstmals im Stadtplan von 1862/63 sichtbar und die Ortsbezeichnung Krühbusch schon 1850 im Adressbuch erwähnt. 1935 wurde die Bezeichnung für die Verbindung zwischen Wichlinghauser Straße und Langobardenstraße abgekürzt.

### **Krühbusch / Im Krautbusch**

(RH). Der Hof lag in der alten Wichlinghauser Rotte. Historische Grenze: Diekerstraße, Langerfelder Bauerschaft, Wülfinger Rotte, Wichlinghauser Bach.

Der zu bebauende Raum wird im Norden begrenzt durch den Bereich der Straße Am Diek (Wuppermanns am Neuenhaus, Nr. 58) und Bebauung im Bereich der Breslauer Straße. Dann weiter durch den südlichen Teil des Dieker Hofes (heute Aldi und Plus an der Weiherstraße). Im Osten verläuft die Grenze am Schwarzbach (auch Schwarzbachstraße genannt). Etwas weiter östlich des Schwarzbaches lag die zum Gogericht Schwelm gehörende Langerfelder Bauerschaft (von Langerfeld über Höfen bis kurz vor Ecksteinsloh, dann erst Nächstebreckler Bauerschaft!). Im Süden stößt der Raum an das Sattelgut Kemna (Wülfinger Rotte). Der Hof lag in der Ecke zwischen Berliner Straße und der Doppelkurve der unteren Langobardenstraße, begrenzt durch die heutige Treppe. Die Grundstücke des Hofes zogen sich in einem Streifen entlang des Schwarzbachs bis einschließlich Luhns. Unterhalb des Carl-Duisberg-Gymnasiums verläuft die Straße Krühbusch. Dort lag der alte Hof Im Krautbusch der Familie Wuppermann (Krautbusch und Wuppermanns Hof (heute Bartels-Feldhoff) im Besitz der Familie). Begrenzung im Westen ist der Wichlinghauser Bach (heute Wichlinghauser Straße mit Bebauung und das „Harmoniumsviertel“ um Görlitzer Platz, auch „Neu-Wichlinghausen“ oder „Neu-Jerusalem“ usw.), beziehungsweise dann wieder Breslauer Straße.

Die umfangreiche Fläche des ehemaligen Krühbusches war ein großes Wald- und Naturgebiet, das im wesentlichen der Familie Wuppermann gehörte. Am unteren Ende eines ihrer Stammhäuser (Krühbusch) und oben das von Beckmanns erworbene Neuenhaus (Am Diek 58). An drei Seiten dieses Wald- und Wiesengebietes lagen später Kalksteinbrüche und Brennöfen. Im Westen: heutige Grundschule Wichlinghauser Straße, im Süden: das Gebiet des Schulzentrums Ost mit ehemaligem Bahnhof Wichlinghausen (zuvor Oberbarmen), im Osten: oberhalb von Luhns, heute Waschanlage.

Einen guten Überblick gibt dazu eine Karte: F. George: Plan der Stadt Barmen, 1865. Original im Historischen Zentrum. Veröffentlicht in mehreren Teilen in: Pogt, Dr. Herbert: Historische Ansichten aus dem Wuppertal des 18. und 19. Jahrhunderts. Wuppertal 1989. besonders Seite 36.

Aus: Haarhaus, Julius R.: Ahnen und Enkel. Erinnerungen. Ebenhausen, 1921. (darin auch: Beschreibung des Hauses der Tante auf der Dieker Straße; Ohm Beckmann an der Bockmühle).

Seite 22-23: „... der Blick nach Wichlinghausen hinauf, dessen altertümliche Häuser und Häuschen sich wie weidende Schafe über den sanft ansteigenden grünen Berghang zerstreuten. Nach rechts begrenzte eine Baumgruppe, der Rest eines alten Waldbestandes, der das ‚Krühbüschchen‘ hieß, den Horizont, mir deshalb besonders merkwürdig, weil mir jemand gesagt hatte, daß sich dort die Stare, bei uns ‚sprohlen‘ genannt, vor ihrer Abreise nach dem Süden zu vielen Tausenden zu versammeln pflegten.“

Eindrucksvoller ist aber diese, zugegeben, sehr poetische Beschreibung. Sie stammt von Julius Thikötter: Jugenderinnerungen eines deutschen Theologen. Bremen 1894.

„Zur Rechten haben wir hier im Osten zunächst das grüne Schützenfeld mit der Schützen-Tente [heute zwischen Normannstraße und Krühbuschstraße] und dahinter nördlich den schönsten Schmuck Wupperfelds, den Krühbusch, reich an hohen Buchenbäumen mit einzelnen, uralten Eichbäumen. Woher der Name Krühbusch stammt, ist nicht zu ermitteln. [...] wenn es auch an Blumen und Kräutern in diesem Walde nicht fehlte, wo Priemeln, Schneeglöckchen, Waldmeister und im Sommer Weidenröschen, Fingerhut und unzählige andere Waldblumen lustig blühten - eine unerschöpfliche Fundgrube für die botanisierende Jugend. [...] War dieser Busch reich an Kräutern, so nicht minder an Schmetterlingen. Stunden lang, ja Tage lang, bin ich dort mit meinem seligen Bruder Gustav auf dem Fang gewesen. [...] Nicht minder reich war der Krühbusch an Vögeln aller Art, darunter auch Heher, Elstern und Krähen. Da ich schon als kleiner Knabe ein vorzüglicher Kletterer war, schickte mich mein Bruder Gustav auf die mit Nestern versehenen schlanksten Buchenbäume, die ihn schon nicht mehr trugen, um junge Elstern



zu holen, die wir dann sorgsam aufzogen und zähmten. In späteren Jahren bin ich oft mit reichen Barmer Fabrikanten im Bade Kissingen gewesen und habe ihnen dringend gerathen, sie möchten den Krühbusch kaufen. Wahrlich, aus ihm hätte sich ein Park anlegen lassen, wie ihn kaum eine andere deutsche Stadt besitzt. Auch an Felsen und Klippen fehlte es hier nicht. Leider ist der schöne Wald gefallen und zu Bauplätzen benutzt. Weiter östlich vom Krühbusch liegen zwei Thäler, so reizend, wie man sie sich nur denken kann. Das eine Thal lief von der Wupper nach Norden: das Schwarzbachtal. Wir nannten es die schwatte Beek. [...]"

(KB). In der Geschichte der Arbeiterbewegung unseres Tales spielt der Krühbusch eine Rolle: Im Juni 1857 kam es zu einem großen Streik der Färbergesellen im Tal der Wupper. Selbst der Regierungspräsident aus Düsseldorf hatte in Kenntnis der großen Not Verständnis für den Ausstand gezeigt und an den preußischen Innenminister, von Westphalen (Schwager von Karl Marx) geschrieben. Ein Polizeibeamter meldete nach Berlin: „Alle Lebensbedürfnisse sind in Elberfeld teurer als in einem anderen Ort der Gegend, selbst teurer als in Berlin!“ Trotzdem hat der Innenminister mehrfach angeregt: „Mit strengen polizeilichen Maßnahmen gegen die Urheber des Streikes vorzugehen!“ Am 23. Juni 1857, 9 Uhr, fand im „Gribusch“ (heute: Krühbusch), einem kleinen Gebüsch auf einer Anhöhe in der Nähe von Rittershausen eine nichtgenehmigte Versammlung von Färbergesellen statt (laut Polizeispitzel nahmen 86 Personen teil). Bericht des Polizeipräsidenten Hirsch an den RP Düsseldorf: „Ich habe durch Anwendung einer ansehnlichen Geldsumme sowohl die Namen der Sprecher als auch zuwege gebracht, dass ein Teilnehmer der Versammlung ferner ausführlich berichten wird!“ Stasi-Maßnahmen gab es schon damals!

Quelle: „Geschichte der SPD in Wuppertal“ Hermann Herberts, 1963.

Siehe Wupper, bei der.

### **Küch, Paul**

Konfektionshaus Berliner Straße/Platz, Vorsitzender des Rittershauser Bezirksvereins von 1924-?

### **Küster, Egon**

Sportler von Grün-Weiß Wuppertal

### **Küster-Plakette**

Siehe Egon-Küster-Plakette

### **Kugelpyramide**

Eine Second-Hand-Skulptur schmückt seit dem 1. August 1997 den Stadtplatz vor der Färberei an der Ecke Berliner Straße/Stennert. Eigentlich sollte ein Brunnen den Platzmittelpunkt bilden, doch dafür hatte die Stadt dann doch kein Geld mehr übrig. Bei der Suche nach einer Alternative wurden die Baufachleute in einem eigenen Depot fündig. Die "Kanonenkugeln" vom Helene-Weber-Platz wurden recycelt und Färberei-Chef Peter Hansen kann mit dem Ergebnis gut leben.

Am 8. Dezember 1989 wurde das nach den Plänen von Reinhold Baron und seinem Architektenteam aus Mitteln der Stadterneuerung sowie des Landes Nordrhein-Westfalen neugestaltete "Ludwigsplätzchen" in der Elberfelder Nordstadt eingeweiht und in Helene-Weber-Platz umbenannt. Den optischen Mittelpunkt bildete eine Pyramide aus braunen Betonkugeln mit einem Durchmesser von etwa 35 cm, die durch Eisenstangen zusammengehalten wurden. Doch schon bald zeigte sich, dass die Kugeln Ziel jugendlicher Zerstörungswut waren. Nach anfänglichen Schmierereien sorgten rohe Kräfte dafür, daß die Halterungen der Kugeln durchsägt wurden und die Pyramide zerfiel. Die Kugeln rollte die Straße hinunter. Zweimal konnte die Pyramide wieder aufgerichtet werden, doch dann folgten Abbau und Einlagerung im Bauhof. Über Helene Weber, ihren Platz und die Kletterplastik berichtet Ruth Meyer-Kahrweg in von ihr gewohnter Detailgenauigkeit in dem 1991 im Born-Verlag erschienenen Standardwerk "Denkmäler, Brunnen und Plastiken in Wuppertal, in den natürlich auch die anderen Oberbarmer Plastiken und Denkmäler, vom Wupperfelder Bleicherbrunnen über den Berliner Bären und die Pumpe auf dem Berliner Platz bis zur Bilderschriftkugel am Schulzentrum Ost, beschrieben sind. Eher ein Geheimtipp ist der Springbrunnen in der Kleingartenanlage Hügel 1928 e.V., nahe Heinrich-Böll-/ Hildburgstraße gelegen. Am neuen Standort vor der Färberei haben Kinder bereits Freude an der Skulptur gefunden und das Team des Begegnungszentrums für behinderte und nicht behinderte Menschen wird ein waches Auge auf die Pyramide

werfen. "Vielleicht symbolisieren die Kugeln die Oberbarmer Vereine und Organisationen, die vom Bürgerforum Oberbarmen vernetzt werden", dachte der damalige Vorsitzende Peter Jakobi laut, "denn schließlich treffen wir uns regelmäßig in der Färberei."

### **Kuhrs oder Coors, Adolph Hermann Joseph**

In Rittershausen 1847 geborener Bierbrauer wanderte in die USA aus. Siehe „Oberbarmer Kopf“.

### **Kultur**

Wuppertal ist keine langweilige, kulturell arme Stadt! Auch wenn von einer umstrittenen Studie der Märkischen Fachhochschule Iserlohn dieser Schluss abgeleitet werden könnte, stimmt weder die Einbildung der Wuppertaler, noch die Einschätzung von Menschen aus anderen Städten Nordrhein-Westfalens über die Stadt an der Wupper. Die negative Einschätzung und das unbefriedigende Image resultieren aus mangelnder Überzeugungskraft und Motivationswilligkeit der eigenen Bürgerinnen und Bürger gegenüber Nachbarn, aber auch unzureichender Marketingaktivitäten. Nehmen wir das Beispiel Oberbarmen: Hier gibt es - natürlich! - die Schwebebahn. Im Programmkinofilm Cinema, der Immanuelskirche mit Obendiekhäuser und der Färberei gibt es eine wahre Vielfalt von kulturellen Angeboten, die von den Sport- und anderen Vereinen ergänzt werden. Das Bürgerforum Oberbarmen behauptet: Wuppertal und Oberbarmen ist an- und aufregender als Sie denken!

### **Kultur am Vormittag**

Um Kreativität, Anstrengung, Entfaltung, Konzentration. Bewegung, Begeisterung, Zusammenhalt, Disziplin, harte Arbeit und Freude geht es bei dem Projekt „Kultur am Vormittag“. Einmal in der Woche ist Schule etwas anders als sonst. Dann nämlich, wenn die Kinder für eine Doppelstunde zusammen mit ihrer Klassenleitung und einem Künstler oder einer Künstlerin trommeln, tanzen, malen, gestalten oder Theater spielen. Kinder erfahren viel über sich und ihre Fähigkeiten. Indem sie die Chance bekommen, mit zu gestalten, kreativ und mutig Ideen zu entwickeln und ihre eigenen Vorschläge umzusetzen, lernen sie aktiv Verantwortung zu übernehmen. Für ihre kleinen und großen Fortschritte werden sie mit Freude, Erfolgserlebnissen und Selbstbewusstsein belohnt. Eine Künstlerin oder ein Künstler begleitet eine Grundschule drei Jahre. In dieser Zeit entwickelt sich das Kind, im Team, in der Klasse und ganz individuell. Susanne Grundmann, Lehrerin an der Grundschule Wichlinghauser Straße: „Die Kinder erleben, dass es sich lohnt, für ein gemeinsames Ziel ausdauernd und konzentriert zu arbeiten.“

„Kultur am Vormittag“ basiert auf den MUS-E-Kursen der Yehudi-Menuhin-Stiftung.

Das von der Winzig-Stiftung (Sitz: Porschestraße 12, 42279 Wuppertal) initiierte Projekt „Kultur am Vormittag“ kann unterstützt werden, mit einer Patenschaft, pro Schülerin oder Schüler mit 3 oder 9 Euro im Monat, für eine Klasse 2.400 Euro pro Jahr; mit einer Einzelspende in selbst bestimmter Höhe.

Weitere Informationen gibt es online: [www.kultur-am-vormittag.de](http://www.kultur-am-vormittag.de); [www.winzig-stiftung.de](http://www.winzig-stiftung.de)

### **Kurt-Herberts-Straße**

Name für Straße, die von der Langobardenstraße die neue, ab 2010 erbaute Wohnsiedlung „Bergisches Plateau“ erschließt.

### **Kurze Straße**

Siehe Wikingerstraße.

## **L**

### **Landnahme**

800-900, Landesausbau 900-1100

### **Landstraße**

In der Regierungszeit von Richter Johann Gottfried Alhaus wurden wichtige Straßenbauten durchgeführt. Ein Beitrag zur Entwicklung des Barmer Zentrums. Führten Durchgangswege zuvor über die Höhe, gelang 1750 der Bau einer durchgehenden, 18 Fuß breiten Landstraße vom Haspel längs der Wupper (Allee durch Unterbarmen) zur Gemarkung und durch den Werth nach Rittershausen. Barmen musste dafür einen Kredit von 7.630 Rtlr. aufnehmen.

### **Lange, David**

Ladenvater.

### **Langobardenstraße**

Nach dem germanischen Volksstamm der Langobarden benannt. Zuvor, von 1881 bis 1939, wurde die Verbindung zwischen Berliner Straße und Schwarzbach Kemnastraße genannt. Kemna ist der Name eines alten Sattelhofes, dessen umfangreiches Gelände westlich des Schwarzbaches lag. Seine Besitzer hatte nur „mit Pferd, Harnisch und Reuter“ zu dienen und brauchte sonst keine Abgaben zu entrichten. Das Hofgebäude, eine Art Herrensitz, war ein gut ausgebautes Haus mit heizbaren Räumen, was den Namen Kemna erklärt (stammverwandt mit Kemnate, Kamin). Eine andere Deutung leitet „Kemna“ von Aue ab, was durch Bezeichnungen in Urkunden (1594 „Kimnahe“, 1641 „Kemnaw“) nahelegt. Neben dem Sattelhof Kemna gab es östlich des Schwarzbaches noch einen zweiten Hof mit diesem Namen (1642 im Besitz von Conrad Klingholtz; Name später in Orts- und Straßenbezeichnung Klingholzberg wieder zu finden). Beide Höfe gehörten zur bereits 1466 in der Beyenburger Amtsrechnung erwähnten Wülfinger Rotte. Ein dritter Hof Kemna befand sich im Tal der Wupper, zwischen Rauental und Beyenburg.

### **Langobardentreppe**

Die Treppen- und Gassenverbindung zwischen Berliner Straße und Langobardenstraße bekam 1939 einen eigenen Namen. Es war die kürzeste Verbindung zwischen den Eisenbahnhöfen Oberbarmen und Rittershausen, Wichlinghausen und Oberbarmen, auch zwischen Wichlinghausen und dem östlichen Verkehrsknoten.

### **Lauchhammerpumpe**

Auf dem Berliner Platz steht seit 1987 eine seit 1894 in Berlin tausendfach übliche Wasserpumpe, die im brandenburgischen Ort Lauchhammer (Cottbus) hergestellt wurde. Sie drückt die Verbundenheit Wuppertals mit der Partnerstadt (Berlin-) Schöneberg aus. Deshalb verläuft nebenan der Wupper entlang die Straße Schöneberger Ufer.

### **Lemke, Ulrich**

Pfarrer der katholischen Gemeinde St. Johann Baptist, später auch der Pfarreiengemeinschaft Barmen-Nord

### **Letterhaus, Bernhard**

1894-1944; getauft in der katholischen Kirche St. Johann Baptist; Sekretär der Katholischen Arbeitsnehmer-Bewegung; Widerstandskämpfer im Dritten Reich; in Verbindung mit einem misslungenen Attentat auf Adolf Hitler in Berlin-Plötzensee hingerichtet

### **Literatur**

**Geschichte der Stadt Barmen**, Festschrift zur Jahrhundertfeier, Adolf Werth, 1908

**Siedlungsnamen und Siedlungsgeschichte des Bergischen Landes**, Heinrich Dittmaier, Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, 1956

**Sozialgeschichte der Stadt Barmen im 19. Jahrhundert**, Wolfgang Köllmann, Tübingen 1960

**Die Geschichte von Barmen im Wupperthale**, Vincent Paul Sonderland, 1821, Bergischer Geschichtsverein, Nachdruck Born-Verlag 1963

**Barmen vor 500 Jahren**, Walter Dietz, Bergischer Geschichtsverein, Born-Verlag, 1966

**Studien zur Rechtsgeschichte von Barmen**, Johann Victor Bredt

**(1)200 Jahre Stadt Barmen**, Hg. Hans Joachim de Bruyn-Ouboter, Edition Köndgen, 2010.

### **Linder & Trappenberg**

### **Lochkarte**

Siehe Jacquard-Webstuhl.

### **Löf**

Eine in einem Haus befindliche Durchfahrt zum Hof oder einer anderen Straße.

### **Löwenbrauerei, Leicht, Karl**

Adressbuch Barmen, 1889, 1909: Bierbrauerei in der Westkotter Straße 16/18. Siehe Löwenbrauerei, Schotte L.

### **Löwenbrauerei, Schotte L.**

Adressbuch Barmen 1887, 1889: Bierbrauerei in der Westkotter Straße 16/18.

### **Lokal-Gewerbeverein**

### **Lot-Band**

Produkt von Vorwerk & Sohn.

### **Lücke, Antje**

Vorsitzende der Kantorei Barmen-Gemarke.

### **Ludendorffstraße**

Siehe Berliner Straße.

### **Lüttringhaus**

Bleicherhütte und Fabrik bei Rittershausen in der Öhde; Bleicherhaus aus dem 18. Jahrhundert noch erhalten.

### **Luhn, August**

Gründer der Seifenfabrik Luhn in der Schwarzbach: wasche mit Luhn's, denn viele tuns!

### **Luhn, Max**

Teilhaber der Seifenfabrik Luhn; Aufsichtsrat in Barmer Baugesellschaft.

### **Luhn, Peter**

Graphische Kunstanstalt in Barmen. Siehe Wupper, Karl von der.

### **Luhn's Seifenfabrik**

Standort: Schwarzbach

### **Lutherische Kirche Wupperfeld**

(KB). „Wupperströmer“ so die Bezeichnung der Bewohner von Wupperfeld machten eine Eingabe an den katholischen Landesherrn, es gab Streit wegen des Baus in Wichlinghausen und in Wupperfeld. Nachdem eine Zustimmung zum Bau einer katholischen Kirche in Hattingen erfolgte, durfte auch die Lutherische Kirche in Wupperfeld gebaut werden, 1785 erfolgte die Einweihung.

Aus den Unterlagen der Gemeinde:

[www.gemarke-wupperfeld.de/Geschichte/geschichte.html](http://www.gemarke-wupperfeld.de/Geschichte/geschichte.html)

Werth/Lauffs: Geschichte der Evangelisch-Reformierten Gemeinde Barmen-Gemarke Seite 92 ff

1702 gelang es 100 reformierten Familien das freie Religions-Exercitium zu erlangen. Pfarrer Konrad Gülcher machte Kollektenreisen nach Preußen, in die Niederlande und nach England. Königin Anna von England gestattete der reformierten Gemeinde in Gemarke eine Kollekte zu sammeln (Urkunde von 1707). Die Gemeinde berichtete 1710 nach London, dass man die neue Kirche „Englische Kirche“ nennen wolle.

Siehe Evangelisch-lutherische Kirche Wupperfeld.

### **Lyzeum Oberbarmen**

Gudrun-Schule, städtische Oberschule für Mädchen, Klasse 1-6, Lyzeum Oberbarmen in der Sternstraße, heute Berufskolleg Barmen.

## **M**

### **Märkischer Hof**

Hotel-Restaurant am Bahnhof Rittershausen (heute: Oberbarmen)

### **Maipacht**

### **Markgenossenschaft**

### **Marktstraße**

Siehe Wupperfelder Marktstraße.

### **Matthey, Julius**

Gründungsvorsitzender Spatenclub/Bezirksverein Rittershausen

### **Maurer, Emil**

Namensgeber für den Sportplatz im Höfen von Grün-Weiß Wuppertal

### **Max-Planck-Realschule**

Es ist schon Tradition, dass Schulen in Wuppertal wie anderswo auch Namen bekannter Persönlichkeiten tragen. Beispiele sind nach Astrid Lindgren, Else Lasker-Schüler, Eugen Langen, Bernhard Letterhaus, Peter Härtling, Christian Morgenstern, Friedrich Bayer, Carl Fuhlrott und Carl Duisberg benannte Schulen und Gymnasien. Nun wurde die mit dem CDG im Schulzentrum Ost vereinigte Realschule Ost nach Max Planck benannt,

dessen Namen auch die benachbarte Straße trägt. Von einem gewissen Glück sprach Festredner Professor Dr. Friedrich Krause von der Bergischen Universität, „denn Namensgeber hätten alternativ zur vorbildlichen Wahl bei einer Schülerbefragung vielleicht auch Verona Feldbusch und Bill Gates sein können.“

Die Benennung nach Max Planck hatte noch Gründungsrektorin Bärbel Lammert vor ihrer Pensionierung beantragt und ihr inzwischen verstorbener Nachfolger Bernd Hesse freute sich, schon nach zweimonatiger Amtszeit die Feier ausrichten zu können. Der Name Max Planck, nach dem 70 Gesellschaften/Institute, 20 Gymnasien und drei Realschulen benannt sind, ist Verpflichtung und Programm. Dabei geht es um den Menschen und dessen Einfluss auf das gesellschaftliche Leben, vor allem aber den berühmten Physiker und Wissenschaftler. Max Planck wurde 1858 in Kiel geboren, besuchte das Gymnasium in München, studierte in München und Berlin Musik und Physik. Seine Doktorarbeit machte er 1879 über den „Zweiten Hauptsatz der Wärmetheorie“. 1885 erfolgte die Ernennung zum Professor in Kiel. 1889 bis 1926 war er Professor für theoretische Physik in Berlin, von 1930 bis 1937 Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, die 1948 nach ihm umbenannt wurde. Planck stellte 1900 die Grundlagen der Quantentheorie auf, für die er 1918/19 den Nobelpreis erhielt. Untrennbar mit dem 1947 in Göttingen Verstorbenen sind das „Planck'sche Strahlungsgesetz“ und das „Planck'sche Wirkungsquantum“ verbunden. Planck holte Albert Einstein nach Berlin, eine Assistentin hieß Liese Meitner, nach der vor kurzer Zeit eine Straße durch die ehemalige Sagan-Kaserne benannt wurde.

In seiner Rede hob Schulleiter Bernd Hesse (+) die Bedeutung der Naturwissenschaften für das Realschul-Programm hervor und zitierte aus der Mülheimer Erklärung 2000 des Realschullehrerverbandes NRW. „Mathematik hat traditionell die Funktion der Beschreibungs- und Problemlösungssprache in den Naturwissenschaften. Zunehmend werden mathematische Sprech- und Denkweisen aber auch in den Sozialwissenschaften, in der Medizin und in den Wirtschaftswissenschaften verwendet. Biologie, Chemie, Physik vermitteln naturwissenschaftliche Basiskonzepte zur Interpretation von Natur und Mensch, sowie einer durch Naturwissenschaften und Technik geprägten Welt.“ Naturwissenschaften sind Lehr- und Lernschwerpunkt der jüngsten Wuppertaler Realschule. Lehrer von der Bergischen Universität haben bereits mit Schülern der Planck-Schule Experimente durchgeführt. Den Jugendlichen wurde nicht nur eine inhaltliche Auseinandersetzung mit Max Planck empfohlen, sondern auch Projekte zu Laser-Anwendungen. Während die Personalvertretung die Politik um sachliche Entscheidungen für eine positive Schulentwicklung, nahm sie neben den Lehrern vor allem die Mütter und Väter in die Pflicht: „Kinder dürfen sich nicht allein überlassen bleiben. Mit elterlicher Hilfe sollen sie Ziele ins Auge nehmen, behalten und erreichen, beispielsweise die Fachoberschulreife. Schüler müssen zum Ziel geführt werden, dazu gehört auch Mut, den Erziehungsauftrag anzunehmen.“

### **Max-Planck-Straße**

Mit Fertigstellung des Schulzentrums Ost (Carl-Duisberg-Gymnasium, Max-Planck-Realschule (Schulname ab 2002) wurde 1975 die Adresse Max-Planck-Straße 10 festgelegt. Diese Verbindung verläuft zwischen Krühbusch und Breslauer Straße. Professor Dr. Max Planck lebte von 1858-1947 und war ein deutscher Physiker und Nobelpreisträger von 1918. Er ist Begründer der Quantentheorie.

### **Mebus & Rübel**

### **Meininger Straße**

Die Meininger Straße befindet sich auf Langerfelder Gebiet, an der Nahtstelle zu Oberbarmen. Sie verbindet Windhukstraße und Hilgershöhe. Vor 1935 hieß sie Oberdahler Straße, wegen der im Tal verlaufenden Dahler Straße. Die Thüringische Kreisstadt an der Werra, war von 1680 bis 1919 Haupt- und Residenzstadt des Herzogtums Sachsen-Meiningen. Die Grundschule Meininger Straße 71 wurde 1969 eröffnet, die gegenüber stehende Turnhalle 1975. Nach der Schließung im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts diente das Gebäude übergangsweise der Max-Planck-Realschule, weil das Schulzentrum Ost umfassend saniert werden musste.

### **Meyer, Friedrich**

Evangelischer Pfarrer, 1880-1893 Heckinghausen, 1893-1911 Wupperfeld.

## **Migration**

Die Beteiligung am Wichlinghauser Straßenfest ist für türkische Mitbürger und deutsche Nachbarn fast zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Darauf ist der Nordstädter Bürgerverein stolz. Ein anderes Signal zur Völkerverständigung sendet die türkische, islamische ATIP-Gemeinde im Advent 2011 mit Ausrichtung und Einladung zum (christlichen) Weihnachtsbasar in der ehemaligen Textilfabrik an der Wichlinghauser Straße 53. Das Ziel des Weihnachtsbasars mit offener Türe formulierte Yavuz Aktas: „Wir wollen aus dem langjährigen Nebeneinander ein Miteinander entwickeln. Dazu gehört, dass wir unsere Bemühungen um Bildung und Integration öffentlich zeigen.“

Im Oktober 1961 haben deutsche Behörden in der Türkei die späteren Gastarbeiter angeworben. Die rund 267 Männer der ersten Generation im Alter von 25 bis 35 Jahren erhielten Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigungen für fünf Jahre. Fünf Jahre später konnten ihre Frauen und Kinder nachziehen. Das in der Fremde verdiente Geld diente zum Immobilienkauf in der Heimat. Um 1975 stellte sich heraus, dass viele Türken nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren wollen und trotz Sprach- und Wohnungsschwierigkeiten in Deutschland bleiben wollten. Die Familien blieben weitgehend unter sich. Rentner lebten im Sommer in der alten Heimat und im Winter in der neuen Heimat. Die zweite Generation sah ihre Zukunft geteilt, wandelte zwischen verschiedenen Familien- und Sozialstrukturen und es kam zum Immobilienerwerb auch an der Wupper, vorzugsweise in Elberfeld, Wichlinghausen und Oberbarmen. Statt in Anatolien wurden im Bergischen Land Geschäfte eröffnet und Handel getrieben. Nicht selten kaufen deutsche Frauen gerne frische Waren in türkischen Geschäften! Die dritte Generation ist überwiegend in Wuppertal geboren und kulturell so mit dem deutschen Alltag verbunden, dass eine Rückkehr kein Thema mehr ist. Deshalb denken manche Türken über multikulturelle Altenheime nach und setzten sich kraftvoll für einen muslimischen Friedhof, der Teil des Kommunalfriedhofes in Ronsdorf ist. Die Verwendung der türkischen Sprache hat in der Folge abgenommen, so dass sie zur ersten oder zweiten Fremdsprache geworden ist. Die Enkel der ersten Gastarbeiter haben keine Angst mehr vor Abschiebung und verteilen ihr Leben auf zwei Kulturen.

In Wichlinghausen haben 1994 zwanzig Studenten und Arbeitsmigranten einen türkischen Verein als Kultur- und Bildungszentrum gegründet, um einerseits das Miteinander in der eigenen Volksgruppe zu pflegen, sich aber auch als offen für deutsche Nachbarn zu empfehlen. Dafür gibt es eine Dialoggruppe. Auf der einen Seite gibt es im Vereinszentrum Gebetsräume, Sprachkurse, Hausaufgabenhilfe, einen Bücherclub, Kinder- und Frauentreffs, andererseits wird nach Aussage von Yavuz Aktas, Schriftführer und Außendienstler seines Vereins, die schon zweijährige Suche nach Annäherung zur deutschen Bevölkerung groß geschrieben: „Wir feiern gerne gemeinsam islamische und türkische Feiertage, aber auch den internationalen Muttertag.“ Meinungs austausch findet mit Schulen, evangelischen und katholischen Kirchengemeinden statt. Wenn Aktas sagt, „Unsere Zukunft ist in Wuppertal“, dann wünschen er und seine türkischen Mitbürger eine wirkliche Integration, gegenseitige vorurteilsfreie Akzeptanz und ein lebendiges Miteinander. Yavuz Aktas, Vertreter der zweiten Generation: „Seit 40 Jahren leben wir als türkische Mitbürgerinnen und Mitbürger in Wuppertal zusammen und sind schon Teil der Bevölkerung geworden. Wir haben unterschiedliche, keineswegs trennende Kulturen, aber eine gemeinsame Zukunft, die gemeinsam gestaltet werden sollte. Wir hoffen und glauben, dass alle in diesem Land lebenden Menschen bereit sind, Grundsteine zum Miteinander zu legen.“

## **Milch**

Verbesserung der Milchversorgung durch ein gemischtwirtschaftliches Unternehmen. 1916 von der Stadt Barmen, Milchhändlern und -erzeugern gegründet. Ziel: Vermeidung von Krankheitsübertragung (TBC, Typhus), Moderne Ausstattung mit Kühlwagen. Anlieferung über Bahnhof. Wasser und Dampf von der nahe gelegenen Badeanstalt. 400-8.000 Liter Milch, weil haltbar!

## **Miteinander**

*Klaus-Günther Conrads kommentiert gute Beispiele und wirbt für Vereine!*

Wuppertal ist eine kinder- und jugendfreundliche Stadt! Diese durch zahlreiche Einrichtungen verschiedenster Art mühsam erarbeitete Tatsache war leider bisher wenig bekannt. Doch seit Start der Aktion „Kindertal“ und durch bessere Öffentlichkeitsarbeit

sind Leistungen und Angebote mehr als früher in unser Blickfeld geraten. Doch es ist nicht allein damit getan, dass die Stadt und ihre Einrichtungen, Kirchengemeinden und Vereine Kinder und Jugendliche beschäftigen, fördern und bespaßen, sondern zu einer wirklich kinderfreundlichen Stadt gehört auch mehr Miteinander der jungen Menschen mit ihren Eltern. Zwei positive Beispiele sind mir in den vergangenen Wochen aufgefallen.

Der städtischen Kindertagesstätte Monhofsfeld in Ronsdorf ist es gelungen, dass Väter mit ihren Kindern gewerkelt haben, in dem sich die Junioren auf Bretter legten und ihre Umrisszeichnungen nachzeichnen ließen. Dann ging es mit Stichsagen zur Sache. Schließlich mussten die Holzplatten bemalt werden, so dass alle Kinder in Lebensgröße ihre Einrichtung repräsentieren, frei nach dem Motto „Wir sind das (Kindergarten-) Volk!“ Alle Beteiligten hatten miteinander viel Freude.

Das andere Beispiel liefert der städtische Jugendtreff in Oberbarmen an der Heinrich-Böll-Straße, wo in einem Kreativ-Workshop die Mütter größere Rollen als die Väter spielten. Gemeinsam wurde mit Ton gearbeitet und die Vorschläge einiger Mütter, doch einmal mit ihrem Nachwuchs gemeinsam etwas machen zu wollen, erwies sich als Erfolgsrezept.

Eigentlich müssen weniger fremde Animatoren tätig werden, sondern daheim in den eigenen vier Wänden sind mehr Gemeinsamkeiten wünschenswert. Vielleicht gehört diese elterliche Pflichtaufgabe zu den herausragenden Anforderungen an die Erwachsenen. Es darf nicht sein, dass Kinder mehr oder weniger an der Garderobe von Einrichtungen abgegeben werden.

In Zeiten schwieriger familiärer und gesellschaftlicher Finanzen wird eine gerechte Verteilung immer schwieriger. Der alte Stadtrat hat in das Haushaltssanierungskonzept für 2005 im Bereich der Freiwilligen Leistungen Minderausgaben von 75 Millionen Euro eingestellt, an denen der neu gewählte Rat noch zu knabbern haben wird. Es muss nämlich noch festgelegt werden, wo das Geld im Einzelnen eingespart werden soll. Soziale Einrichtungen und die Freie Wohlfahrtspflege kommen wieder auf den Prüfstand. Die Kirchengemeinden müssen ebenfalls massiv sparen, beispielsweise reduziert das katholische Erzbistum Köln die Zahl von derzeit 2.500 Kindergartengruppen bis 2010 um 900 auf 1.600 Gruppen.

Der stetig zunehmende Kostendruck kann durchaus dazu führen, dass durch weniger Betreuung und Freizeitangebote mehr Jugendliche als bisher ihre Abende vor Supermärkten verbringen und sich dem Alkohol zuwenden. Doch zur Wuppertaler Kinder- und Jugendfreundlichkeit gehören beispielsweise die zahlreichen Kirchengemeinden mit ihren Jungscharen und Sportvereine, die selbstverständlich hervorragende Jugendarbeit leisten: in den vielen Disziplinen können nicht nur unterschiedliche Talente gesichtet werden, sondern gefördert werden auch Teamfähigkeit und Leistungswille. Und als so genannter Mehrwert gilt die Gesundheitsförderung. Deshalb möchte ich die Erwachsenen aufmuntern, ihre Kinder und Jugendlichen wieder mehr als bisher zum Sport in Vereinen zu motivieren. Und die so wertvollen Vereine seien gebeten, ihre Angebote noch mehr auf die Interessen junger Menschen auszurichten. Die Abkehr von der „Vereinsmeierei“ ist nämlich in keiner Weise eine positive Entwicklung, weil sie uns der Selbsthilfe beraubt. Zum Miteinander gehört logischerweise auch, dass sich Erwachsene als ehrenamtliche Betreuer zur Verfügung stellen und auf diese Weise an den Erfolgen und Freuden ihrer Kinder hautnah teilhaben.

#### **Möbelkordel**

Produkt von Vorwerk & Sohn.

#### **Möller, Edith**

Aktive im Sportverein Grün-Weiß Wuppertal.

#### **Modernes (Film-) Theater**

Spätere Namen: Cinetal, Cinema.

#### **Mohair-Tresse**

Produkt von Vorwerk & Sohn.

#### **Mommer, Ferd. & Co.**

#### **Montagstraße**

Weg, Treppe, Bahnunterführung verbinden seit 1888 Sonnabend- und Sonntagstraße. Drei Wochentage auf einen Streich, von der Sonntagstraße zweigt gar noch die verkehrsfreie Dienstagstraße ab.

### **Mühlengraben**

Zweigt am Pfälzer Steg ab, führte Wasser am Mühlenweg entlang zur Barmer (Gemark) Mühle und am Loh zurück in die Wupper.

### **Mühlenweg**

Verlängerung der Bredde Richtung Heubbruch/Gemarke/Barmen, entlang des Mühlengrabens. Über diese Achse, ein alter west-/östlicher Verkehrsweg zwischen Gemarke und dem Märkischen, bis das Gelände des Werther Hofes erschlossen und die Werther Straße (Werth) angelegt wurde, führte lange Zeit der Verkehr durch das Tal.

Mühlenweg steht schon 1825/26 im Urkataster und 1847/50 im Stadtplan. Zwischenzeitlich Mühlenwegstraße genannt. Nach einer 1336 zuerst erwähnten, später kurfürstlichen Mühle benannt, die am westlichen Ende der heutigen Parlamentsstraße, die früher auch Mühlenweg hieß, stand. Spätere Bezeichnung: „Schaetzer Mühle“, nach einer Familie, in deren Besitz die Mühle noch bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts war.

Nach dem Plan der Stadt Barmen von 1847/50 von Friedrich Grothaus bildete die Schellenberger Straße die Fortsetzung des Mühlenweges von der Scheurenstraße (Zur Scheuren) bis Bredder Straße (Bredde). Die Einbeziehung in die Mühlenwegstraße erfolgte vor 1879. Schellenberg ist eine alte Ortsbezeichnung. Adressbücher 1850 und 1858: Am Schellenberg.

### **Mühlenweg 17-37**

Stammhaus der Firma Vorwerk & Co.

### **Mühlenweg 23**

Schönes großbürgerliches Wohnhaus von Carl Vorwerk I. stand auf dem Gelände der heutigen Hauptverwaltung von Vorwerk & Co.

### **Mühlenweg 39**

1781 erbautes Haus Hösterey von Ragué. blieb als einziges Haus einer altbergischen Häuserzeile erhalten.

### **Mühlenweg 41**

Zur von der Lutherischen Kirchengemeinde Wupperfeld erbauten Friedenskirche auf der Fläche des heutigen Rathaus-Anbaus gehörte das Friedensheim als Gemeindehaus.

Nach Aufgabe der kirchlichen Nutzung um 2010 privatisiert.

### **Mühlenwegstraße**

Siehe Mühlenweg.

### **Müller**

Porzellangeschäft („Püppkes Müller“) in der Berliner Straße.

### **Müller & Siller**

Garnfabrik

### **Müller, Theodor Arnold**

Pfarrer

### **Mühlengraben**

Der Mühlengraben zweigt zwischen der Schwebbahnstation Wupperfeld (früher Schillerstraße) und Pfälzer Steg ab und führte Wupperwasser zur Barmer Stadtmühle.

### **Murat, Joachim**

Kaiser Napoleon setzte 1806 seinen Schwager Joachim Murat (Müurat) als (Groß-) Herzog von Berg und Regenten im Großherzogtum Berg mit Sitz in Düsseldorf ein. Murat besuchte Barmen am 7. April 1806 und regierte bis 1808.

## **N**

### **Naturfreunde Wuppertal**

Die internationale Naturfreundebewegung begann 1895 in Wien ihren Siegeszug, der in der Zeit der Weimarer Republik besonders an Fahrt gewann. Dazu muss man wissen, dass im Kaiserreich Arbeitervereine nicht die Lieblinge der Öffentlichkeit waren. 1905 fasste der aus der Arbeiterbewegung hervorgegangene und auf der Sozialdemokratie basierende Touristenverein in Deutschland Fuß, als eine Gruppe in München gegründet wurde. Und weil zu Neujahr des Jahres 1912 auf dem Ehrenberg (die Gründungsver-



sammlung fand am 23. November im Lokal „Frempe“ in der Westkotter Straße statt) die Wuppertaler Geburtsstunde geschlagen hat, wurde 2002 mit mehreren Veranstaltungen der 90. Geburtstag gefeiert. 2012 steht das 100-jährige Jubiläum auf dem Programm.

In Vertretung des Oberbürgermeisters überbrachte Bürgermeisterin Ursula Schulz zum 90. Geburtstag Grüße von Rat und Verwaltung und lobte die Naturfreunde als „intakte familiäre Gemeinschaft, die die Stadt Wuppertal mit Lebendigkeit, Einsatz für den Naturschutz, Wander-, Vortrags- und Musikangeboten reicher macht.“ Der damalige Vorsitzende Klaus Brausch verharrte weniger in der Vergangenheit, sondern blickte mehr voraus: „Wir stehen mitten im Leben, leben und engagieren uns heute für Frieden, Freiheit, Demokratie und Gerechtigkeit in der Gesellschaft, und für die geschundene Natur. Wir wollen unserem Nachwuchs eine lebenswerte Welt hinterlassen!“ Mit dem Vereinsruf „Berg frei!“ bedankte sich Brausch für die vielen ehrenamtlich tätigen Naturfreunde in Vergangenheit und Gegenwart und fügte hinzu: „Das umfangreiche Angebot ist nur möglich, weil viele Helfer sich aktiv einsetzen. Das ist keine Einmannschau, sondern eine Gemeinschaftsleistung, auf die ich stolz bin.“ Nach der Barmer Gruppe wurden weitere Unterorganisationen ins Leben gerufen: Ronsdorf 1919, Rott und Wichlinghausen 1920, Beckacker-Nächstebreck und Langerfeld 1921, Cronenberg 1922 und Heckinghausen 1923.

Aus Texten und Liedern werden stets Standort und Weltanschauung der Naturfreunde deutlich: „Die Erde ist nur geliehen, sie zu erhalten ist unsere Pflicht.“ Oder im gemeinsam gesungenen Lied: „Wir schreiten Seit' an Seit'.“ Naturfreunde-Mitglieder litten persönlich mit ihrer Gesundheit, vor allem unter den beiden Weltkriegen (1914-18, 1939-45), der Touristenverein wurde 1933 von den Nationalsozialisten um Adolf Hitler verboten, Vermögen beschlagnahmt und seine Immobilien enteignet. Sehnsucht nach Frieden und politischer Freiheit scheint den Mitgliedern angeboren. Sonst hätten sie ihre unzerbrechliche Hoffnung auf eine bessere Zukunft nicht bewahren können. „Wir sind stolz auf die Männer und Frauen, die in schweren Zeiten für unsere Idee und die Demokratie eingetreten sind,“ lobte Klaus Brausch 2002. Nachdem das 1919 in Breckerfeld erworbene erste Barmer Haus, das Haus im Wiebachtal, das Ferienhaus „Himmelswiese“ bei Hammersteinsöge verloren waren, wurden nach dem Zweiten Weltkrieg andere Häuser erworben und nutzbar gemacht: Naturfreundehaus im sauerländischen Mollseifen, Naturfreunde- und Jugendfreizeithaus auf der Luhnsfelder Höhe 7 (1957 eingeweihte Nachfolgerin der 1921 eingeweihten „Hütte“) in Ronsdorf, das aus finanziellen Gründen längst aufgegeben Stadtheim an der Wernerstraße in Unterbarmen.

Das Interesse am Wandern findet auch in der jüngeren Bevölkerung größeres Interesse als noch vor wenigen Jahren. Spaziergänge machen mit der Familie mehr Freude als Solotouren und sind zudem noch gesund. Geführte Wanderungen bieten die Chance, die nähere Umgebung planmäßig kennen zu lernen und Kultur mit einer Portion Geschichte zu tanken. An diesem Trend haben sich einige bekannte Vereine längst ausgerichtet und bieten über das Wandern hinaus vielfältige Programme an. Als Beispiele seien die Naturfreunde erwähnt. Alles in allem müssen sie dabei ein eher verstaubtes Image los werden.

Wandernd sind mittwochs zwei und sonntags eine Gruppe unterwegs. Am zweiten Sonntag eines Monats wird die Wanderung unter ein bestimmtes Thema gestellt. Das sind Geschichten von Färbern und Schnapsbrennern, Hämmern und Kotten, Höhen und Tälern, aber auch die Erkundung des Geopfades im Barmer Norden und Teilstrecken auf dem nach Spanien führenden Jakobsweg.

Aus der Sozialdemokratie entstanden, waren die Naturfreunde immer mehr als ein Touristen- und Wanderverein. Wolfgang Weil, der gegenwärtige Vorsitzende: „Soziale Gerechtigkeit, Toleranz und Demokratie waren und sind neben dem Umweltschutz wichtige Ziele.“ Im Dritten Reich waren die Naturfreunde verboten und verfolgt, auch in den ehemaligen Ostblockstaaten verboten. Die Wiederaufnahme der Naturfreundearbeit gelang am 12. September 1945 unter Leitung von Karl Teltschik in der Gaststätte Klein an der Oberbergischen Straße. Heute bietet die Organisation Unterkunft und Erholung in den Häusern in Ronsdorf und Winterberg (Gasthaus Jägerhof in Mollseifen 1961 erworben). Wolfgang Weil: „Auf ehrenamtlicher Basis bieten wir im Jahr rund 500 Veranstaltungen,

an denen auch Nichtmitglieder kostenlos teilnehmen können. Darauf sind wir stolz! Weil wir vieles gemeinsam anpacken, sind wir so stark.“

Online-Informationen: [www.naturfreunde-wuppertal.de](http://www.naturfreunde-wuppertal.de)

### **Nazi-Lokal Hügelstraße**

#### **Neusel, Barbara**

Tochter (verheiratete Munkenbeck) von Emil Neusel, übernahm die Leitung des Familienbetriebes Bestattungen Neusel. Sportlich im Barner Turnverein aktiv, zeitweise als Vorsitzende.

#### **Neusel, Emil**

Gründer des Bestattungsunternehmens Neusel und Sportmazen.

#### **Niemietz, Harald**

Pfarrer der evangelischen Gemeinde Wupperfeld.

#### **Nix, Wilhelm**

Lehrer der katholischen Volksschule Wichlinghauser Straße 9.

#### **Noirhomme, Emil**

Lehrer der katholischen Volksschule Wichlinghauser Straße 9.

#### **Nommensenhaus**

Evangelisches, nach dem Zweiten Weltkrieg 1964 errichtetes Gemeindehaus neben der alten Wupperfelder Kirche in der Sternstraße 42. Namengeber Ludwig Ingwer Nommensen galt in seiner Zeit als „Apostel der Batak-Kirche“ auf der indonesischen Insel Sumatra. Er wurde am 6. April 1834 auf der nordfrisischen Insel Nordstrand vor Husum geboren, am 24. Dezember 1861 vom Missionshaus in Barmen (Rheinische Mission) ausgesandt, und starb am 23. Mai 1918 in Sigumpa auf der Insel Sumatra. Am Hardtberg ist ein Weg nach Nommensen benannt, an dem sich die Sonderschule des Troxler-Hauses befindet.

#### **Noppen**

Im Teppich aufrecht stehende Fadenschlingen, die entweder aufgeschnitten den Velours-Teppich oder nicht aufgeschnitten den „Brüsseler“ Teppich charakterisieren.

#### **Nordbahntrasse**

Beginn des 21. Jahrhunderts: Entwicklung der ehemaligen, stillgelegten Rheinischen Eisenbahnstrecke zum kombinierten Fuß-, Rad- und Skaterweg zwischen Vohwinkel und Nächstebreck. Siehe Werner-Jackstädt-Weg.

#### **Normannenstraße**

Die 1935 nach dem nordgermanischen Volksstamm der Normannen benannte und von der Wikinger Straße bis Langobardenstrae verlaufende Straße hieß zuvor Jägerstraße. Herkunft des Namens und Benennungsdatum sind unbekannt. Im Stadtplan von 1847/50 ist sie projektiert und findet sich seit 1871/72 in den Adressbüchern.

#### **Nottinghamer Spitze**

Produkt in der Textilindustrie.

## **O**

#### **Oasen**

Viele Wuppertaler Kleingärten sind in den 1920er Jahren gegründet worden. Es war eine Zeit des Nahrungsmangels und was lag näher, als auf der eigenen „Scholle“ Obst, Kartoffeln und Gemüse anzubauen und damit die eigene Familie mit Lebensmitteln zu versorgen.

In der Bundesrepublik gestalten, pflegen und bewirtschaften rund eine Million Menschen 14.000 Kleingärten. Der Kreisverband der Kleingärtner in Wuppertal zählt 114 Vereine mit rund 8.000 Mitgliedern. 2,6 Millionen Quadratmeter Gärten werden in Wuppertal bewirtschaftet. Kleine grüne Oasen steuert auch der Stadtteil Oberbarmen an seinen Rändern - überwiegend auf dem von der Sonne beschienenen Plateau auf Hügel und Klingholzberg - zum Kleingartenwesen bei: Schwarzbach-Langobardenstrae, Zur Gilde, Hilgershöhe, Hügel 1928, Olgastrae, Rittershausen und Sonnenblick. Da Kleingartensiedlungen öffentliche Wege haben, lohnen sich Spaziergänge.

Gärten erfüllen für viele Menschen das Bedürfnis, der Natur nahe zu sein. Mehr als eine Million Kleingärtner hegen und pflegen in Deutschland ihre Kleingärten und tragen da-

mit nicht unwesentlich zur Erhaltung unserer grünen Umwelt bei. Erst kürzlich schrieb die „Westdeutsche Zeitung“: „Nicht das Auto ist Liebling der Deutschen, sie verbringen dafür ihre Freizeit lieber im eigenen Garten.“ Nach der Hitliste der Deutschen Gesellschaft für Freizeit (DGF) über die beliebtesten Freizeitaktivitäten in den Jahren 1995 bis 1999 hat die Gartenarbeit mit 43,5 % das Wandern (41,9 %) in der Gunst der Bundesbürger überholt. Auch in den Wuppertaler Kleingartenanlagen hat in den letzten Jahren ein Strukturwandel stattgefunden. Jedermann weiß, dass heute der Freizeitwert des Kleingartens eine wesentlich größere Rolle spielt, als der Ertrag von Obst und Gemüse; dass die Kleingärten der gesamten Familie ein kostbares Gegengewicht zur Hektik unserer Zeit bieten und dass die Kleingartenanlagen wirklich 'Grünanlagen für die Allgemeinheit' sein sollen. Kleingärten gehören zu den Zonen der Ruhe und Erholung; sie sind wichtig für unsere Umwelt, denn 'Grün ist Leben'. Daneben sind sie überaus wichtige Bestandteile des öffentlichen Grüns. Sie dienen in der Form offener Kleingartenparks nicht nur der aktiven Erholung der Kleingärtner und ihrer Familie, sondern auch der passiven Erholung vieler Besucher. Darüber hinaus sind sie anerkanntermaßen wichtige Rückzugsgebiete für viele in ihrer Existenz bedrohte Tier- und Pflanzenarten. Durch ihre Aktivitäten auf dem Gebiete der Erhaltung und Verbesserung unserer gemeinsamen Umwelt tragen auch die Kleingärtnervereine in Oberbarmen bei.  
Kreisverband Wuppertal der Kleingärtner

### **Obendiek, Harmannus**

Pfarrer der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Gemark; nach ihm ist das ehemalige Gemeindehaus an der Normannenstraße benannt, das seit 1984 vom Trägerverein Immanuelskirche verwaltet und vermietet wird.

### **Obendiekhaus**

Ehemaliges Gemeindehaus in der Normannenstraße, das seit 1984 vom Trägerverein Immanuelskirche verwaltet und vermietet wird, benannt nach einem früheren Pfarrer der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Gemark

### **Oberbarmen**

Der heutige Stadtbezirk 6 Oberbarmen umfasst die Stadtteile Oberbarmen (Rittershausen), Wichlinghausen und Nächstebreck und zählte 1989 rund 45.000 Einwohner. Es handelt sich um einen Begriff aus dem Mittelalter, als alle Orte östlich der Gemark (Landwehr entlang Carnaper Straße, Steinweg, Fischertal) als „Ober-Barmen“ bezeichnet wurden.

Untergeordnet sind politisch und verwaltungstechnisch die Stadtquartiere. Rittershausen und Wupperfeld werden durch die Quartiere 60 (Oberbarmen-Schwarzbach) und 61 (Wichlinghausen-Süd) abgedeckt. Die Christlich Demokratische Union nennt ihren Stadtbezirksverband Oberbarmen-Rittershausen.

### **Oberbarmer Blasorchester**

Unter dem Dach der katholischen Gemeinde St. Johann Baptist 1921 gegründet

### **Oberbarmer Fechtclub**

### **Oberbarmer Kriegerverein**

### **Oberbarmer Landwehrverein II**

### **Oberbarmer Orchester**

? Umbenennung in Johann-Strauß-Orchester Wuppertal.

### **Oberbarmer Sängerkhor**

1927

### **Oberbarmer Sängerbain**

Gegründet 1877

### **Oberbarmer Schießhalle**

Hof Danzenberg in Heckinghausen.

### **Oberbarmer Schießverein**

### **Oberbarmer Turnerbund**

Gegründet 1888, Verein in Heckinghausen.

### **Oberbarmer Turnverein**

### **Oberbarmer Tageblatt**

Herausgegeben ab 1929.

### **Oberbarmer Wasserspiele**

Im Januar des Jahres 1970 wurden die Wasserspiele auf dem Berliner Platz fertig gestellt, die zuletzt als Blumenbeet dienten und bei der 1996 abgeschlossenen Neugestaltung des Platzes keine Berücksichtigung mehr fanden. Das quadratische Becken hatte eine Seitenlänge von fünf Metern und hatte unterschiedliche Bodenhöhen. Das sprudelnde Wasser verschaffte besonders den Kindern im Sommer viel Vergnügen. Sechs Fontänen in zwei Reihen belebten das Bild.

Die sorgfältige Sicherung geschichtlicher Daten zu nahezu allen Wuppertaler Denkmälern, Brunnen und Plastiken ist Ruth Meyer-Kahrweg zu verdanken. In ihrem 1991 im Born-Verlag erschienen, gleichnamigen Buch schildert sie Zusammenhänge und ordnet die Bauwerke zeitgeschichtlich ein. Nahezu jedes Denkmal ist auch bildlich dokumentiert. Ein eigener Band befasst sich mit den Biographien der beteiligten Künstler.

### **Oberes Eynernfeld**

#### **Oberemпт**

Spinnerei im Rauental, 1. Dampfmaschine in einer Wuppertaler Textilfabrik, wollte 1839 beim preußischen Kronprinzen Ausnahmeregelung für die Durchführung der Kinderarbeit (!) erreichen. Eigene Fabriksschule.

#### **Oberhoff, Gebrüder**

Phönix-Brauerei im Höfen, Biermarke „Höfenquell“.

#### **Oberhoff, Gebr., Phoenix-Brauerei**

Adressbuch Barmen 1912, 1916, 1919, 1923, 1925, 1926, 1930, 1934, 1935, bis 1955: Bierbrauerei in der Höfenstraße 7-9. Biermarke: Höfenquell. Übernahme der Kundschaft und Gaststätten durch Andreas-Brauerei Hagen.

#### **Oberhoff, J.C.**

Adressbuch Barmen 1875: Bierbrauerei in der Rittershauser Straße 11.

#### **Oberhoff, J.u.C.**

Adressbuch Barmen 1877: Bierbrauerei in der Höfenstraße 7a, 1879, 1882, 1887 (auch?) in der Höfenstraße 5a, 1889 Höfenstraße 7-9.

#### **Oberhoff, J.C. Wwe.**

Adressbuch Barmen 1889, 1909: Bierbrauerei in der Höfenstraße 7. Siehe weitere Erwähnungen Oberhoff.

### **Oberrittershausen**

#### **Odin-Kino**

Das 1910 errichtete Gebäude des Lichtspieltheaters „Odin“ an der Berliner Straße 113 ist vor bald 27 Jahren trotz umfangreicher Bürgerproteste abgerissen worden. Symbolträchtig war die Sprengung des Turmes am 9. August 1972 unter Einsatz von 15 kg Dynamit. Für das markante Gebäude kam das Denkmalschutzgesetz des Jahres 1980 viel zu spät. Eigentlich sollte wenigstens der prächtige Jugendstilturm stehen bleiben und in den Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses einbezogen werden. Das Gebäude befand sich in Privatbesitz. Die Stadt zeigte an Miete und Kauf kein Interesse. Die Abbruchgenehmigung wurde erteilt, nachdem der Landeskonservator angeblich seine Zustimmung gegeben hatte. Als der Turm in Trümmern lag, stellte sich jedoch heraus, dass weder der rheinische Landeskonservator noch das Kulturamt zuvor informiert worden waren. Der Kunsterzieher Paul Weisshuhn schrieb damals: "Hier verschwand mit sichtbar gewordener Salami-Taktik ein wirkliches Baudenkmal des Jugendstils. Und der Oberbarmer Stadtprospekt wurde für ewig geschädigt. Wir werden einen kalt-ästhetischen Bauingenieurkasten mehr bekommen und haben ein Baudenkmal weniger. Wenn hierbei wenigstens das öffentliche Gewissen etwas wacher wurde, dann soll dieser Verlust nicht vergeblich sein." Der Bergische Geschichtsverein sah sich veranlasst, mit einem Appell an die Öffentlichkeit zu treten. Er konnte jedoch den Abbruch weiterer denkmalwerter Gebäude nicht verhindern.

Dass das Odin mehr als ein Lichtspieltheater war, in dem Kinder und Erwachsene die bunte Kinowelt erlebten, belegt die Chronik des Oberbarmer Turner-Bundes. Dort wird

berichtet, dass am 5. Mai 1957 eine turnerische Morgenveranstaltung im Odin-Palast stattfand, die in ihrer Größenordnung und Art in der OTB-Geschichte Premiere hatte. "In turnerischer und finanzieller Hinsicht war diese Veranstaltung ein voller Erfolg. Vor ausverkauftem Hause mit mehr als 1.000 Besuchern rollte eine bunte Schau mit Ausschnitten aus dem Übungsbetrieb ab. Dem Sprichwort 'Wer wagt, der gewinnt' war das volle Haus Lohn für die Mühen", so die OTB-Bilanz.

In den 1960er Jahren gastierten als Folge des neuen Beat-Fiebers Dave Dee, Dozy, Beaky, Mick & Tich aus England im Odin an der Berliner Straße.

### **Odin-Palast**

Filmtheater, Kuppelbau an der Berliner Straße 113, Ecke von Eynern-Straße.

### **Olgastraße**

Zweigt von der Hügelstraße ab und mündet in die Hildburgstraße. Benennung mit weiblichem Vornamen 1892. Weiteres Beispiel: Gudrunstraße auf der anderen Seite des Bahndamms der ehemaligen Eisenbahnstrecke (Verbindungsbogen) Wichlinghausen – Langerfeld – Oberbarmen.

### **Oller**

Trockenspeicher, z.B. für Garn.

### **Osenberg**

Bremme-Stuben, Berliner Straße, Ecke Bachstraße.

## **P**

### **Paas, Carl, & Sohn**

Textilfabrik in der Weiherstraße; heute ist die Fläche mit einem Aldi-Discountmarkt bebaut

### **Päd**

Pferd

### **Päädsbahn**

Pferdestraßenbahn und Pferdeomnibus verkehrte zwischen Schwarzbach und Westende

### **Pallen**

Palisaden, Pfälzer Steg

### **Paraplatten-Schweißblatt**

Produkt Vorwerk & Sohn.

### **Papiergarn**

Ersatzmaterial im Ersten Weltkrieg, verarbeitet durch Vorwerk & Sohn.

### **Paula aus Rittershausen**

Von Bezirksbürgermeisterin Christel Simon gespieltes Original.

### **Pavillons am Berliner Platz**

### **Peter-Beier-Straße**

Die von der Hildburgstraße nach Nordosten Richtung Langerfeld führende Andienungsstraße hieß von 1954 bis 1998 Am Kindergarten, weil sich dort ein Kindergarten befindet. Nach dem Tod von Peter Beier (1934-1996) wurde die Straße nach dem Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland benannt.

### **Pesch, Winfried**

Siehe Wupperfelder Abendmusiken.

### **Pfalz**

Palisaden, Pallen, Pfälzer Steg.

### **Pfälzer Steg**

Fußgängerbrücke über die Wupper verbindet die Berliner Straße in Oberbarmen mit der Reichsstraße in Heckinghausen. Ein hölzerner Steg war Vorgänger der heutigen Brücke, die im Volksmund „Wippelbrücke“ genannt wurde. Benennung 1888. „In der Pfalz“ ist ein alter Flurname. Im Adressbuch von 1850 steht „Pfalz“. „An der Pfalz“ hieß es 1858 im Adressbuch, wurde dann bis 1888 nicht mehr erwähnt. Beim „Gasthaus zur Pfalz“ auf nördlicher Uferseite wurde 1777 von den lutherischen Christen eine hölzerne Interimskirche errichtet, bis die alte Wupperfelder Kirche 1785 genutzt werden konnte.

### **Pferde- und Straßenbahndepot Schwarzbach 117-119**

Das Objekt ist ein 1873 errichteter, ursprünglich als Pferdestall und später als Wagenhalle genutzter Bau der Pferde-Eisenbahn Barmen-Elberfeld. Der langgestreckte, parallel zur Straße angelegte Massivbau besitzt eine hohes Vollgeschoss, sowie ein Dachgeschoss unter dem Satteldach. Die Außenwände sind in Schichtmauerwerk ausgeführt und in der Vertikalen durch Lisenen gegliedert. Die Längsseiten werden außerdem durch Risalite mit Zwerchhäusern akzentuiert. Diese Risalite sind symmetrisch angeordnet, wobei sich ein breiterer in der Mittelachse und zwei schmale rechts und links davon befinden, so dass die Wand in vier Teile zerfällt, von denen wiederum jeder in vier Joche gegliedert ist. Im Erdgeschoss waren in der Zeit der Nutzung als Stall kleine segmentbogige Öffnungen vorhanden, die später im Zuge der Umnutzung zur Wagenhalle vergrößert wurden. Die Belichtung des Dachgeschosses erfolgte weiterhin über kleine Fenster, die seitlich von Mauervorlagen begleitet werden. Die südliche Giebelseite wird durch die erwähnten Lisenen in sechs Teile geteilt, auch sie sind symmetrisch aufgebaut. Hier besitzen die Öffnungen ebenfalls Segmentbögen. In der Horizontalen erfahren die Außenwände dadurch eine gestalterische Belebung, dass jede sechste Ziegelschicht in helleren Steinen ausgeführt ist. Das Dach des Gebäudes steht nach allen Seiten etwa einen dreiviertel Meter über, hier zeigt sich hölzernes Strebewerk. An den nördlichen Teil der östlichen Traufseite wurden nachträglich verschiedene Gebäude angebaut, auch wurden die Öffnungen mehrfach verändert. Trotzdem ist der ursprüngliche Charakter des Gebäudes mit seiner regelmäßigen Gliederung noch gut ablesbar. Der Denkmalwert des Gebäudes ist vor allem im Zusammenhang mit dem Gebäudekomplex Schwarzbach 117 als Bauten der Pferdebahn zu sehen.

Das Zeitalter der Straßenbahnen in Deutschland begann 1865 mit der Einführung der ersten Pferdeeisenbahn in Berlin. Um in Barmen und Elberfeld eine Pferdeeisenbahn zu betreiben, erteilen die beiden Wupperstädte im Jahre 1872 dem Ingenieur Johannes Büsing von der Berliner Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft die Konzession, die noch im selben Jahr auf die Gesellschaft überging. Die 9,5 km lange Betriebsstrecke wurde, ausgehend von der Schwarzbachstraße, über die Talsohle – Hofkamp – Morianstraße – Schwanenstraße – Wall – Herzogstraße – Kasinostaße – bis nach Westende festgelegt. In der Gegenrichtung sollte die Bahn ab Breite Straße (Tannenbergsstraße) über die Aue – Mäuerchen – Wall – Turmhof – Alter Markt (Alte Freiheit) – Hofaue – Wupperstraße – Berliner Straße und wieder zur Schwarzbach fahren. Nachdem die Berliner Gesellschaft im Oktober 1873 in Konkurs gegangen war, setzte die Konkursverwaltung den Ausbau der Bahn fort, die schließlich am 10. April 1874 zwischen Barmen und Elberfeld eröffnet wurde, der Gesamtbetrieb bis Westende wurde am 2. Oktober 1874 aufgenommen. Die Bahn verfügte zunächst über lediglich zwölf mit Decksitzen ausgestattete Wagen, die im stündlichen Rhythmus eingesetzt wurden. Die Fahrzeuge besaßen außer ihrer vier Räder, die keine Spurkränze aufwiesen, ein fünftes Rad, das die Wagen zum Spurhalten zwang.

Nachdem zwischenzeitlich zwei andere Unternehmen die Pferdeeisenbahn betrieben hatten, wurde sie am 15. Februar 1876 von der belgischen Societe generale des Tramways, Brüssel erworben. Diese gründete zum Betrieb der Pferdebahn die Aktiengesellschaft „Societe anonyme des Tramways de Barmen-Elberfeld“, die ihren Sitz in Brüssel hatte. Dieses Unternehmen stellte den Betrieb auf kleine Einspannerwagen um, die mit Spurkränzen ausgestattet waren und keine Decksitze besaßen. 1889 wurde die Strecke bis Sonnborn ausgedehnt.

In den 1880er Jahren begann in Berlin das Zeitalter des elektrischen Straßenbahnen. In Barmen führte die Barmer Bergbahn den elektrischen Fahrbetrieb ein, als sie am 16. April 1894 den Zahnradbetrieb zum Toelleturm aufnahm. Die Städte Barmen und Elberfeld verlangten daraufhin die Umstellung der Pferdebahn auf elektrischen Betrieb. Die Union-Elektrizitäts-Gesellschaft, Berlin, erwarb die Aktien der Societe anonyme des Tramways Barmen-Elberfeld und erhielt von den beiden Wupperstädten die Konzession für den Betrieb der elektrischen Straßenbahn bis zu Ende des Jahres 1939. Die Union-Elektrizitäts-Gesellschaft gründete 1895 als neue Betriebsgesellschaft die „Elektrische Straßenbahnen Barmen-Elberfeld AG“ (Talbahn), die ihren Sitz in Elberfeld nahm. Bereits 1896 wurde der elektrische Straßenbetrieb auf der ganzen Strecke zwischen Schwarzbach und Sonnborn ausgeführt. Wie im Konzessionsvertrag bestimmt, ging die Elektrische Straßenbahn Barmen-Elberfeld mit dem 1. Januar 1940 in das Eigentum der

Stadt Wuppertal über. Im selben Jahr erwarb die Stadt Wuppertal auch die anderen Nahverkehrsbetriebe und fasste sie zu einem einheitlichen Nahverkehrsunternehmen in der Wuppertaler Bahnen AG (Wubag) zusammen.

1987 wurde der Betrieb der Wuppertaler Straßenbahnen eingestellt. In der Schwarzbach befanden sich außer dem Pferdestall mit Futterboden, der von der elektrischen Straßenbahn als Wagenhalle genutzt wurde, eine Werkstatt, das Betriebsbüro, sowie eine Wagenremise. Die Werkstatt wurde 1922 zum Westende verlegt.

Das Objekt ist in zeittypischer Ziegelbauweise errichtet. Als ältestes erhaltenes Bauwerk der Wuppertaler Straßenbahnen ist es ein wichtiges Zeugnis für die regionale Verkehrsgeschichte, wie auch für die Stadtgeschichte Wuppertals.

#### **Phoenix-Brauerei, Oberhoff, Gebr.**

Adressbuch Barmen 1912, 1916, 1919, 1923, 1925, 1926, 1930, 1934, 1935, bis 1955: Bierbrauerei in der Höfenstraße 7-9. Biermarke: Höfenquell. Übernahme der Kundschaft und Gaststätten durch Andreas-Brauerei Hagen.

#### **Phönix-Brauerei**

Gebrüder Oberhoff im Höfen, Biermarke Höfenquell.

#### **Pimpf**

#### **Planck, Max, Realschule**

Realschule im Schulzentrum Ost.

#### **Plastika**

Taillensteifeinlage, Produkt von Vorwerk & Sohn.

#### **Pocken- und Choleraepidemie**

1867: 113 Tote in Barmen.

#### **Pösel**

Hotel-Restaurant zwischen Eisenbahn- und Schwebebahnhof.

#### **Pöstkes**

Mundart/Platt für „Posten“, „Ämter“, „Aufgaben“.

#### **Pötte**

Mundart/Platt für ?

#### **Postamt Rittershausen (Oberbarmen)**

Östlich vom Bahnhof gelegenes Postamt, früher mit Paket- und Expressschalter. Anschrift: Rittershauser Brücke 4.

#### **Postamt Wupperfeld**

Sockelgeschoss nach Kriegsende am Wupperfelder Markt erhalten.

#### **Preußen**

Nach Ende der napoleonischen, französischen Ära gelangte 1815 das Rheinland mit dem Herzogtum Berg in den Besitz des Königreiches Preußen.

#### **Primissima**

Produktname Vorwerk & Sohn.

#### **Proper**

Beschreibung menschlicher Eigenschaften: eigen, eigentümlich, korrekt, genau, maßgebend, tüchtig, gründlich, schicklich, anständig.

#### **Provisor**

#### **Prozession**

An Feiertagen (Fronleichnam) Umzug in der katholischen Kirche mit dem „Allerheiligsten“.

## **Q**

#### **Quäkerspeisung**

## **R**

#### **Raumental**

Die Straße Raumental verbindet Waldeckstraße, Raumentaler Bergstraße und Öhder Straße. Im Adressbuch von 1850 stand Rauendahl, 1858 Rauendahlerstraße, ab 1861 Rau-

enthalerstraße, ab ca. 1900 Raumentalerstraße. Auf Langerfelder Gebiet 1904 benannt. Beim Raumental handelt es sich um eine alte Ortsbezeichnung nach einem Adelssitz: Ruwendelle (auch: Ruendael), bedeutet sumpfiges Tal. Die Wiesen des Raumentals wurden früher zum Bleichen benutzt. Hier befand sich auch eine Mehlmühle. Siehe Raumentaler Mühle.

### **Raumental, Haus**

Rittergut, festes Haus mit Wassergraben. Der zur Ruine gewordene Adelssitz wurde 1778 von der Barmer Fabrikantenfamilie Tönnies gekauft, die ein bergisches Empire-Haus erbaute. Später im Besitz der Familien Caron und Erbslöh. Im Zweiten Weltkrieg zerstört.

### **Raumentaler Bergstraße**

Von der Raumentaler Bergstraße zweigte nördlich der Straße Klippe an der Eisenbahn entlang nach Osten die Schwelmer Bachstraße ab. 1888 im Adressbuch verzeichnet, mit Verlaufsangabe „an der Langerfelder Straße“, letztmalig 1968. Nachdem der Kalkofen außer Betrieb genommen war, hatte die Straße keinen Nutzen mehr und wurde eingezogen. Die Raumentalerbergstraße steht im Adressbuch von 1871/72, ab ca. 1900 Schreibweise ohne „h“. Heute verbindet die Raumentaler Bergstraße Berliner Straße und Raumental, liegt im Zuständigkeitsbereich von Oberbarmen, Heckinghausen und Langerfeld-Beyenburg.

### **Raumentaler Fabriksschule**

Spinnerei Oberempt.

### **Raumentaler Mühle, -Mühlengraben**

Standort der Mehlmühle etwa dort, wo heute die Raumentaler Bergstraße in Raumental übergeht. 1736 von der Gemeinde Gemark erworben, 1791 im Besitz der Witwe Peter Wichelhausen. Sie errichtete darin zunächst eine Fingerhutfabrik, 1802 eine Wollspinnerei und Tuchfabrik (erstes Industrieunternehmen in dieser Gegend). 1819 folgte die Metallknopffabrik Jean Marie Caron. Nachdem sie noch verschiedenen Zwecken diente, wurde die Mühle wegen Baufälligkeit nach dem Zweiten Weltkrieg abgerissen.

### **Rauer Werth**

1847/50 im Stadtplan als Rauer Weerdigerstraße bezeichnet, im Adressbuch von 1858 Rauhe Wertherstraße genannt, in Gebäudeliste von 1861 mit Rauhen Werthstraße beschrieben, folgte das Adressbuch von 1871/72 mit Rauenwerthstraße und 1902 mit Rauenwerth. Gemeint ist die Verbindung zwischen Berliner Straße und Mühlenweg, gekreuzt von der Straße Kleiner Werth. Der Name erklärt sich wahrscheinlich damit, dass das östliche Ende der Insel (=Werth) zwischen Wupper und Mühlenstrang/-graben lag, das häufig Überschwemmungen ausgesetzt war und deshalb als unwirtschaftlich (rau) galt. Ursprünglicher Verlauf der historischen Straße nur ein Stück über den Kleinen Werth hinaus nach Norden (nach Plan der Stadt Barmen von 1863).

### **Ravensberg, Ludwig von**

Landesherr des Bergischen Landes von etwa 1176 bis 1245 (Verkauf Barmens an Heinrich von Limburg). Für die Ravensberger war Barmen ein weit abliegender Streubesitz.

### **Religion**

Bis zur Reformation durch Martin Luther war für die Oberbarmer Schwelm das kirchliche Zentrum. Nach der Reformation breitete sich von Schwelm die lutherische Lehre ins Wuppertal aus, von Elberfeld aus drang die reformierte, calvinistische Lehre ostwärts. 1702 wurde in Barmen-Gemark die reformierte Kirchengemeinde gegründet, die nach der 1714 fertig gestellten Gemark Kirche 1867-1869 die Immanuelskirche als zweite Predigtstätte errichtete. 1778 wurde auf Wupperfeld die lutherische Kirchengemeinde gegründet (Kirchweihe 1781), die Richtung Barmen expandierte und Friedenskirche (heute: Standort des Rathausneubaus Große Flurstraße) und Friedensheim (Mühlenweg) erbaute. Die lutherische Kirchengemeinde Wichlinghausen hatte bereits 1744 ihre Selbstständigkeit von Schwelm erlangt, so dass Wichlinghauser und Oberbarmer Christen nicht gut aufeinander zu sprechen waren. Beide Konfessionen befanden sich zur Zeit der Bevölkerungsexplosion durch die Industrialisierung im Wuppertal in einem Wettbewerb um zuziehende Christen. 1984 fusionierten lutherische und reformierte Gemeinden in Barmen, Oberbarmen und Heckinghausen. 2010 folgte eine weitere Vereinigung der Gemeinden Gemark, Hatzfeld, Wupperfeld und Heidt zur Evangelischen Kirchengemeinde Gemark-Wupperfeld zu Barmen.



Die katholische Kirchengemeinde St. Johann Baptist wurde 1890 aus der Barmer Gemeinde St. Antonius ausgepfarrt.

### **Reformierte Kirchengemeinde Gemark**

Gründung 1702. Gemarkter Kirche war Ort der Barmer Theologischen Erklärung von 1934.

### **Reformiertes Gemeindehaus**

Siehe Obendiekhaus.

### **Reformierte Immanuelkirche**

Siehe Immanuelkirche.

### **Rheinische Eisenbahngesellschaft**

Die Rheinische Eisenbahngesellschaft wurde gegründet, um eine Konkurrenzstrecke für die durch das Wuppertal führende frühere Düsseldorf-Elberfelder-Eisenbahn und Bergisch-Märkische Eisenbahnstrecke zu bauen.

### **Rheinische Eisenbahnstrecke**

(Düsseldorf-) Gerresheim – Mettmann – Varresbeck – Loh – Rott – Heubrich - Wichlinghausen.

### **Richling, Hans-Erich**

Von ? bis 31.01.2007 Rektor der Hauptschule Oberbarmen in der Hügelsstraße. Vorsitzender des Bürgerforums Oberbarmen ab 2011, zuvor Vorstandsmitglied.

### **Richling, Regine**

Vorsitzende des CVJM Oberbarmen.

### **Riemengang**

Maschine in der Textilindustrie.

### **Riementisch**

### **Ringelspitz**

Schnürriemen-/Schuhsenkel-Marke von Barthels Feldhoff. Siehe Barthels-Feldhoff.

### **Rittershaus**

Name für ein Geschlecht. Der bekannteste Namensträger ist der Heimatdichter Emil Rittershaus (03.04.1834-08.03.1897), der in Barmen wohnte und dem in den Barmer Anlagen ein Denkmal gesetzt wurde. Siehe Rittershausen.

### **Rittershaus, Caspar**

Caspar Rittershaus war 1594 Garnmeister in Elberfeld, war aber „in Barmen auf Rittershausen“ geboren.

### **Rittershaus, Clara**

### **Rittershaus, Emil**

Heimatdichter (z.B. Westfalenlied)

### **Rittershaus, Friedrich**

### **Rittershaus, Hermann**

### **Rittershaus, Hof**

Mitglieder der Familie Vorwerk erbten den Hof.

### **Rittershaus, Johann**

### **Rittershaus, Reinhard**

### **Rittershausen**

Das unbedeutende Dorf trat erst nach 1900 mit Inbetriebnahme der Schwebebahn ab 1903 in Konkurrenz zu Wupperfeld.

Die innerstädtische politische Landkarte nennt den Stadtbezirk Oberbarmen und die entsprechende Bezirksvertretung ist für die Stadtteile Wichlinghausen, Nächstebreck und Rittershausen zuständig. Ob noch lange, darüber wird der Stadtrat möglicherweise in den nächsten Jahren neu entscheiden. So wie diese einstigen Dörfer trotz unterschiedlicher Entwicklungen künstlich zusammengefügt wurden, steht eine Reduzierung von zehn auf vielleicht 6-8 Bezirke in Aussicht, mit der Folge weiter abnehmender Identifikation. Dafür sollen bezirksnahe Bürgerämter als Bonbons gereicht werden.

Zu den Bezeichnungen Oberbarmen und Rittershausen ist ein Blick in die Geschichte ratsam, bei dem der Wichlinghauser Heimatforscher Rainer Hendricks behilflich ist. Bevor sich die Gemarkung zum Barmer Zentrum entwickelte, reichte Unterbarmen von Wupperfeld bis zum Loh und Oberbarmen schloss sich ostwärts an, etwa vom Stennert (Färberei) bis zu Kemna (Ecke Berliner-/Langobardenstraße) Dort stand einst die "Wülffinger Rotte". Rittershausen lag im Bereich der alten Langerfelder Straße, an der Bleiche vor Heckinghausen. Der Rittershauser Bahnhof, der heute den Namen Oberbarmen trägt, lag an der äußersten westlichen Ecke Rittershausens. Der erste Eisenbahnhof Oberbarmen an der Rheinischen Strecke erhielt später den Namen Wichlinghausen. Mit Bildung der Barmer City wurde Oberbarmen zum Begriff für die östlichen Siedlungsgebiete bis zur Langerfelder Grenze. Vielfach ging auch die Heckinghauser Identität unter, weil ursprünglich der Gaskessel und das Stadtbad Auf der Bleiche Oberbarmen zugerechnet wurden. Vom historischen Rittershausen ist durch Ausbau des Personen- und Güterbahnhofes und die Kriegsereignisse keine Spur mehr übriggeblieben.

Der Name Rittershausen tauchte wohl in den 1970er Jahren im politischen Raum mit Bildung der derzeitigen Bezirksvertretungsgrenzen wieder auf, ohne dass sich die jüngere Bevölkerung damit identifiziert hätte. Gemeint ist das Gebiet zwischen (stillgelegter) ehemaliger Rheinischer Eisenbahnstrecke bzw. Weiherstraße im Norden, der Bachstraße im Westen, der Wupper bzw. ehemaliger Bergisch-Märkischer Eisenbahn im Süden und Rauental, Höfen, Dahler Straße im Osten. Das mangelnde Zusammengehörigkeitsgefühl resultiert auch aus dem Fehlen eines aktiven Bezirks- oder Bürgervereins, wie ihn die Nachbarn Heckinghausen, Langerfeld, Nächstebreck, Wichlinghausen und Barmen-Mitte schätzengelernt haben. Seit einem Jahr versucht das Bürgerforum Oberbarmen, diese Lücke zu schließen.

Die Stadtverwaltung sieht die beiden Flächen südlich und nördlich des Oberbarmer Schwebebahnhofes als eine Einheit an und bleibt beim gemeinsamen Namen Berliner Platz. Die Bezirksvertretung Oberbarmen hat mehrheitlich diese Auffassung unterstrichen. Nachdem als Folge der Wiedervereinigung Gründe für die Demonstration von Gemeinsamkeiten mit der alten und neuen Hauptstadt Berlin entfallen sind (Dr. Diepenthal: "Notopfer Berlin ist erbracht"), hat Altbürgermeister Kurt Drees einen früheren Versuch wiederholt, unter Beibehaltung der Berliner Straße die alte Flur- und Ortsbezeichnung Rittershausen als Platznamen vorzuschlagen.

Bis Ende der zwanziger Jahre hießen die Bahnhöfe für Eisen- und Schwebebahn wie das ganze Stadtviertel "drumherum" Barmen-Rittershausen. Oberbarmen war der Sammelbegriff für die Ortsteile Wichlinghausen, Rittershausen und Heckinghausen. Folgerichtig ist die heutige Bezirksvertretung Oberbarmen übergreifend tätig, wenn man Heckinghausen gegen Nächstebreck austauscht. In diesem Gremium und verwaltungsintern fand der alte Name Rittershausen eine eher heimliche Wiedergeburt. Vor 100 Jahren hatten die Orte Rittershausen, Heckinghausen und Wichlinghausen eigene Bahnhöfe, wobei letzterer (!) in Oberbarmen umbenannt wurde. Erst später fand der Tausch mit dem Eisenbahnhof auf der Talachse statt.

Damit der Ortsteilname Rittershausen nicht weiter in Vergessenheit gerät, hatten Gerda und Wilhelm Petig 1991 an die Bezirksvertretung appelliert, den zentralen Platz der Historie folgend umzubenennen. "Es gibt die Heckinghauser, Langerfelder, Wichlinghauser und Wupperfelder Straße, den Langerfelder, Wichlinghauser und Wupperfelder Markt, aber weder Straße noch Platz mit dem Namen Rittershausen, der immerhin für die vor Jahrhunderten einflussreiche Familie und ihrem Spross, denn Barmer Heimatdichter und Dichter des Westfalenliedes Emil Rittershaus, steht", erklärte Pensionär Petig (+) einmal. Lediglich die sich über Wupper und Bahngleise schwingende Fußgängerbrücke nach Heckinghausen ist nach Rittershausen benannt, wird aber allgemein Spindelbrücke genannt. In Verbindung mit der für das kommende Jahr vorgesehenen Fertigstellung des Stadtplatzes wünschten sich Gerda und Wilhelm Petig, Max Anton Jodokus Bönner, Dr. Wolfgang Diepenthal, Wolfram David und andere Bürger eine namentliche Trennung der beiden Plätze und in Verbindung damit die Berücksichtigung des alten Namens. "Dann würde ein alter Wunsch von mir erfüllt", hoffte Wilhelm Petig eher zaghaft und letztlich vergeblich. M.A.J. Bönner (+) aus der Langobardenstraße schloss sein Memorandum so: "Es entspricht der Mentalität der Barmer Bürger, die schönsten stets in Kisten und Kästen hinter dicken Vorhängen zu verbergen; selbst der letzte Bankauszug wandert noch

mit in die Kiste. Das traditionsreiche Zentrum des Stadtteils Rittershausen versteckt sich seit dreißig Jahren hinter dem Tarnnamen Berliner Platz. Als ob wir das nötig hätten!"

In der Bezirksvertretung hat sich eine knappe Mehrheit von Vertretern der CDU und Bündnis 90/Die Grünen für eine Prüfung durch die Verwaltung ausgesprochen, wie dem Wunsch aus der Bevölkerung entsprochen werden kann. Stadtverordneter Arnold Norowsky (CDU) bestätigte Rittershausen als richtige Bezeichnung, will aber den Stadtplatz namentlich nicht antasten und auch den Öffentlichen Personennahverkehr unbeeinflusst lassen. Nur der Busbahnhof ist für ihn diskussionsfähig. Während SPD-Sprecher Hans-Martin Balzereit Bereitschaft signalisierte, den Park- und Volksfestplatz im Höfen in Rittershauser Platz umzubenennen, lehnte seine Partei jede Diskussion über den Berliner Platz ab, weil er sich seit Jahrzehnten im Bewusstsein der Oberbarmer und Auswärtiger etabliert hat. Demnächst erwartet die Bezirksvertretung Vorschläge aus dem Rathaus. Schließlich wurde die Diskussion beendet: der Kirmesplatz am Ende der Straße Höfen erhielt den Namen „Rittershauser Platz“. Dorthin mündet ein Zweig der „Rittershauser Brücke“, eine offizielle Straßenbezeichnung und Adresse für die Postfiliale.

In seinem 1956 in der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins erschienenen Aufsatz über Siedlungsnamen und Siedlungsgeschichte schreibt Heinrich Dittmaier über so genannte -inghausen-Siedlungen. Über tausend westfälische und niedersächsische und etwa 400 bergische Orte mit dieser Endung gehören zu einer geschlossenen Siedlungsgruppe. Es war eine Sitte, dass die Menschen im Rahmen einer Stammeseigenschaft einer Siedlung ihren Namen gaben. So waren Wichmar und Hecko mit ihren Familien die Gründer von Wichlinghausen und Heckinghausen. Rittershausen dürfte sich von Ritter bzw. dem Rittershof, den es allerdings zweimal gab, ableiten. Ritterbürtige Familien in Barmen waren die „zur Kemna“ (Normannenstraße, früher Kemnastraße) und die zum Rauental (Wasserburg, dort befindet sich heute die Sportanlage Rauental). In der Formulierung „des Ritters Hof“ kommt zum Ausdruck, dass um 1466 in der Beyenburger Amtsrechnung noch mit vollem Bewusstsein von einem Ritter gesprochen worden ist. Später war von zwei Ritterhöfen die Rede, die nahe beieinander am oberen Ende des Barmer Wupperbogens lagen. Heinrich Dittmaier hielt es 1956 für möglich, dass einer der beiden Adligen einen zunächst von ihm abhängigen Hof gegründet hat, dass dieser aber dann in den Hofesverband als einfacher Bauernhof eingegangen ist. Kurze Zeit später hieß der Hof „Rittershausen“, und die Familien, die hier wohnten, sowie diejenigen, die von da wegziehen, werden Rittershaus genannt.

Das Dorf Rittershausen befand sich ebenfalls südöstlich der Wupper und wurde später teilweise durch die nach Süden erweiterten Gleise der Eisenbahn überbaut.

Kurt Schnöring schrieb 1989 in seinem Stadtführer „Wuppertal“, dass die alte Ortsbezeichnung zwar amtlicherseits ausgelöscht wurde (außer: Rittershauser Brücke, Rittershauser Platz), sie aber immer noch lebendig sei: „So weist beispielsweise die Bayer AG in ihren mehrsprachigen Werbeschriften darauf hin, dass die Wiege des heutigen Weltunternehmens in Heckinghausen und Rittershausen stand, nicht in Barmen oder Oberbarmen.“

### **Rittershauser Berg**

#### **Rittershauser Bezirksverein**

Vorläuferverein des Bürgerforum Oberbarmen.

#### **Rittershauser (Spindel-)Brücke**

Rittershausen leitet sich von einem alten Hufengut (Besitzer: Ritter) an. Beyenburger Amtsrechnung von 1466: Rittershof. Lagerbuch von 1597: Hillebrands Rittershaus. Die Nachfahren der Hofbesitzer nahmen den Namen Rittershaus an und kamen in Barmen zu Ansehen und Einfluss. Seinerzeit bekanntestes Familienmitglied war der Dichter Emil Rittershaus, dem in Barmen eine Straße gewidmet ist. Der Hof- und Familienname übertrug sich auf die Bezeichnung eines ganzen Ortsteils im östlichen Barmen. Rittershausen wird in den Adressbüchern von 1850 und 1858 erwähnt. Eine Rittershauser Straße steht 1861 erstmalig in einer Gebäudeliste. Nach der Eingemeindung Langerfelds nach Barmen 1922 Umbenennung in Langerfelder Straße. Die im Adressbuch 1871/72 genannte Rittershauser Bahnhofstraße verlief von Berliner Straße über die Wupper-

brücke bis Rosenau und zum Rittershauser Bahnhof, der später den Namen Oberbarmen bekam. Die Rittershauser Straße tauchte bis 1968 in Adressbüchern auf. Siehe Berliner Platz.

### **Rittershauser Knapp**

Teil der Langerfelder Straße, nahe Klippe.

### **Rittershauser Leyen**

### **Rittershauser Platz**

Die Benennung des Kirmes- und Parkplatzes im Höfen zum „Rittershauser Platz“ erfolgte 1997 durch die Bezirksvertretung Oberbarmen nach einem Antrag des Bürgerforums Oberbarmen, um den historischen Namen wachzuhalten. Es gibt außerdem noch auf der anderen Wupperseite die Straßenbezeichnung „Rittershauser Brücke“.

### **Rittershauser Spatenclub**

### **Rittershauser Straße**

Einstige Verbindung zwischen Berliner Straße und Bahnhof. Mit Fertigstellung des Berliner Platzes wurden 1968 Straße und Name aufgegeben.

### **Rittershof**

Siehe Rittershauser Brücke.

### **Rössi(e)**

Ehemalige Gaststätte mit Veranstaltungsraum in der Langobardenstraße 11. Ab 12. Februar 2011: Theater InTakt.

### **Rohleder, C.u.J.**

Adressbuch Barmen 1875, und 1877: Bierbrauerei in der Krühbuschstraße 9.

### **Rohrstraße, Rohrberg**

1890 benannte Straße zwischen Hügel-, Sonnenstraße und Hildburgstraße. Die Herkunft des Namens ist unbekannt.

### **Rosbach, Bartholomäus**

Besäß in der Bredde einen Hof und eine Seifen- und Lichterfabrik. Deshalb Seifenstraße in der Nähe.

### **Rosenau**

Alte Flur- und Hofbezeichnung: „Rosen“ (Straßenname Rosenöde ab 1858 im Adressbuch, Rosenauer Straße ab 1871/72) auf Eigentümer oder auf Rasen“ (Bleichwiese) zurückzuführen. „Au“ = „Aue“ heißt feuchte Niederung, wasserreiches Land (Uferlage an der Wupper). 1590 wird „Rosenöe“ erwähnt, 1602 „Rosenoige“, 1722 „Roseneu“. Straße zwischen Stennert und Bahnhof (Rittershausen, Oberbarmen). Nach Abriss von Fabrikgebäuden 1981 Umgestaltung des Uferraumes zur Parkanlage Rosenau („Lebensader Wupper“). Zur Einweihung gehörte die Enthüllung der Bronzeplastik „Mutter und Kind“. Unvergessen: von der Wuppertaler Rundschau gesponsertes Konzert mit der Wuppertaler Gruppe „Striekspöen“ (Bühne in der Wupper).

### **Rosenöde**

Krebs Klef, Hof nahe Güterbahnhof Rittershausen/Oberbarmen.

### **Roßbach'sche Seifen- und Lichterfabrik**

Siehe Rosbach, Bartholomäus und Seifenstraße.

### **Roßstraße**

Siehe Tellweg.

### **Roter Bau**

Evangelisches Altenheim Wupperfeld, Neubau nach Pfarrer Johann Burchard Bartels benannt.

### **Rotte**

Frühe Bezeichnung für Siedlung.

### **Runkel & Schmidt**

1911 gegründeter Teppich- und Farbenhandel in der Berliner Straße 62, zwischen Schiller-/Brändströmstraße und Pfälzer Steg. Zum 100-jährigen Bestehen im Jahr 2011 bestand das Angebot aus Farben, Bodenbelägen, Heimtextilien, Werkzeugen und Manschinnen. 30-köpfige Belegschaft, 4.000 Quadratmeter Ausstellungsfläche. Runkel & Schmidt ist vor allem Partner des Handwerks. Robert Schmidt und Tochter Julia markieren die vierte Familienfirmengeneration.

## S

### **Sankt Margareten-Tag (29. Oktober)**

Walter Dietz, Geschichte der Garnnahrung, vor 1800: Wahl Garnmeisteraufsicht und Vereidigung Bleicherknechte und -mägde.

### **Schaarwächter, H.**

Adressbuch Barmen 1875, 1877, 1879: Bierbrauerei in der Höfenstraße 25, 1889 Höfenstraße 24.

### **Schaarwächter, Hermann**

Spatenbrauer, Brauereidirektor, Höfenbräu, Vorsitzender des Rittershauser Spatenclubs 1902-1908.

### **Schellenberg**

Ortbezeichnung am Fuhrweg vom Mühlenweg zur Pfalz, Neustadt, Wupperfeld. Adressbücher 1850 und 1858. Siehe Mühlenweg.

### **Schillerstraße**

Siehe Brändströmstraße.

### **Schlachten**

Egeln von Wasser im Bach.

### **Schließke, Werner, Dr.**

Pfarrer der evangelisch-lutherischen Gemeinde Wupperfeld.

### **Schluck, Otto**

Bäckermeister, Vorsitzender des Rittershauser Spatenclubs 1908-1924.

### **Schlüter**

Schwarzbach.

### **Schmeit**

Volksmundlicher Begriff für „Hunger“.

### **Schmeitlappen**

### **Schnurren**

Evangelisch-lutherischer Pfarrer, Rittershausen 1891-1893, Wupperfeld 1893-1902.

### **Schöneberger Ufer**

Straße wurde 1985 für Anlieferverkehr zwischen Stennert und Berliner Platz gebaut und ist nach dem bekannten Berliner Stadtbezirk (Städtepartnerschaft seit 1964) benannt. Beliefert werden rückseitig die Geschäfte an der Berliner Straße.

### **Schöne, Familie**

Siehe Schönenstraße.

### **Schönenstraße**

Zwischen Rauer Werth und Färberstraße zweigte früher die Schönenstraße zur Bredde ab. Der Name leitet sich von einer Familie Sdchöne ab, die dort Grundbesitz hatte. Das Benennungsdatum ist unbekannt. Die Straße wurde nach den Zerstörungen 1943 überbaut und am 20. August 1953 eingezogen.

### **Schöttler, Johannes**

### **Scholarch**

Schulvorstand

### **Schomburg & Graf**

Firma im Höfen

### **Schotte, L., Löwenbrauerei**

Adressbuch Barmen 1887, 1889: Bierbrauerei in der Westkotter Straße 16/18. Siehe auch Löwenbrauerei.

### **Schubert-Bund**

Im Juni des Jahres 1946 lag das Wuppertal größtenteils noch in Schutt und Asche und die Menschen kämpften in erster Linie ums Überleben. Dennoch gründete eine Gruppe junger Enthusiasten, vor dem Krieg in verschiedenen Barmer Chorvereinigungen zuhause, den Männerchor "Schubert-Bund Wuppertal". "Tatort" für das erste Konzert im Februar 1947 war der einzig nutzbare Saal, der Betsaal des evangelischen Friedensheimes am Mühlenweg. Mitbegründer und erster Chorleiter war Heinz Keller. Der Chor ver-

schaffte sich schnell einen guten Ruf über die Stadtgrenzen hinaus und tourte durch die Schweiz, Frankreich, Österreich, Holland und die USA. Rundfunkanstalten nahmen etwa 100 Chorwerke auf, sieben Schallplatten wurden produziert. Wegen der oft vergeblichen Suche nach einem geeigneten Probenraum bauten sich die Sänger 1951 in Eigenleistung ein eigenes Heim, das "Schubert-Haus" in der Sternstraße. Im Haus, bestehend aus Wohnungen, einer Gastwirtschaft und einem großen Saal, war neben dem Probenraum des Chores auch viele Jahre der gesellschaftliche Mittelpunkt des Ostteiles der Großstadt. Leider musste es wegen mangelnder Rentabilität in den 1980er Jahren veräußert werden.

1982 entstand unter Leitung von Franz Lamprecht, nicht zuletzt wegen des fehlenden männlichen Nachwuchses und mangelndem Interesse des Publikums am Männerchorgesang, ein gemischter Chor, mit dem Ziel, der Stadt Wuppertal neue musikalische Impulse zu geben und Wuppertal im In- und Ausland musikalisch würdig zu vertreten. Premiere hatte der gemischte Chor am 1. Mai 1983 mit Händels "Messias" in der Erlöserkirche. Konzerttätigkeiten sind europaweit dokumentiert. Zusammen mit Mitgliedern des Oratorienchores Holden und dem Chor der Düsseldorfer Landesregierung unternahm der Bund 1986 eine 12-tägige Israel-Reise mit Aufführungen u.a. des "Deutschen Requiem" von Brahms in Haifa und Jerusalem. Unter Leitung von Franz Lamprecht wurde ein vielseitiges Repertoire erarbeitet, einschließlich weltlicher und geistlicher a cappella Werke. Im Januar 1988 übernahm Winfried Maczewski, damals Operndirektor der Wuppertaler Bühnen, kurzzeitig den Schubert-Bund. Mit dem Wechsel zum heutigen Dirigenten Thomas Honickel vollzog sich 1989 auch der Wechsel vom klassischen Repertoire hin zu konzeptionellen Konzertprogrammen. Porträtkonzerte mit thematischen Schwerpunkten und weniger geläufige Werke gelangten so in den vergangenen Jahren zur Aufführung: beispielsweise "Mendelssohn-Porträt", "As-Dur-Messe" von Schubert, Magnificat" von Johann Sebastian Bach und zwei Mozart-Konzerte anlässlich seines 200. Todesjahres. Die Präsentationsweisen und ein steter Anstieg der choristischen Qualitäten haben die Bedeutung des Chores und seinen Bekanntheitsgrad im Bergischen Land merklich angehoben. Mit dem ebenfalls von Thomas Honickel betreuten "Jungen Philharmonischen Orchester Wuppertal" arbeitete der Schubert-Bund erfolgreich zusammen.

Die Jubiläumssaison 1996/97 war mit zahlreichen Aktivitäten ausgefüllt. Vier konzertanten Aufführungen der "Zauberflöte" von Mozart in Kerkrade, Maastricht, Hagen und Wuppertal folgte ein Konzert mit der "Messe D-Dur" von Dvorak in der heimatlichen Immanuelskirche. Der Festakt zum Jubiläum wurde mit der Vorstellung einer Festschrift am 2. Februar 1997 in der Immanuelskirche und dem benachbarten Obendiek-Haus verknüpft. Das Jubiläumskonzert, selbstverständlich mit Kompositionen des Namenspatrons Franz Schubert, u.a. der "Messe As-Dur" beschloss am 14. Juni 1997 im Großen Saal der Stadthalle die Jubelfeiern.

Durch den unerwarteten Tod des Vorsitzenden Klaus Rech am 19. August 1997 war der Schubert-Bund kurzfristig zur Umbesetzung des Vorstandes gezwungen. Der vorherige 2. Vorsitzende Günter Grüneberg (+) übernahm den Vorsitz; ihn unterstützten Rita Bau als Stellvertreterin, Ruth Knedlich als Kassiererin und Klaus Düssel als Schriftführer. Im April 1997 ist außerdem der ehemalige Vorsitzende (1987-1996) Klaus Feisel verstorben. Nach öffentlich gewordenen Problemen des späteren Chorleiters mit einem nennenswerten Teil des Chores musste die Chorgemeinschaft mit dem Chor der Volksbühne aufgegeben werden und der Schubert-Bund hörte letztlich nach einem Finanzskandal auf, zu bestehen.

### **Schuberthaus**

Veranstaltungssaal und Probenstätte in der Sternstraße.

### **Schülercafé Hügelstraße**

Als im 20. Jahrhundert noch niemand vom Offenen Ganztage sprach, initiierten Hans Erich Richling, Rektor der Hautschule Hügelstraße, und Harald Niemiets, Pfarrer der damaligen Evangelischen Kirchengemeinde Wupperfeld (heute: Gemarkung-Wupperfeld in Barmen), die Gründung des Schülercafé und Offene Tür Hügelstraße (SCOT) in den Räumen der Gemeinde. 1998 begann der damalige Leiter mit dem Aufbau einer kooperativen Einrichtung zur Betreuung von Schülern nach Unterrichtsschluss. Zuhause war und ist in dieser Zeit niemand. Ohne SCOT wären die Schüler Schlüsselkinder. Eine große Betreuungslücke für eine anspruchsvolle Altersgruppe wurde geschlossen. Im

gleichen Jahr konstituierte sich der Förderverein Schülercafé und Offene Tür Hängelstraße e.V. mit dem Ziel, die entstehenden Sach- und Personalkosten mitzufinanzieren. Das Geld sollte durch Mitgliedsbeiträge und Spenden erwirtschaftet werden und die finanziellen Möglichkeiten für die Betreuung unterstützen. Im Laufe der Jahre wurde vieles an Spielgeräten angeschafft und die Räume wurden immer wieder renoviert und verschönert.

SCOT in der Hängelstraße liegt auf der Armutsachse entlang der Wupper im Bereich Oberbarmen. Etwa 40 Prozent der Menschen haben einen Migrationshintergrund. Ein Drittel ist von Leistungen nach SGB II (Hartz IV) abhängig. Wenige Kinder leben in einem kompletten Haushalt mit Mutter und Vater, erleben nicht die früher üblichen fürsorgenden Eltern. Kinder dieser Familien sind Schülerinnen und Schüler der Hauptschule und Besucher des benachbarten Schülercafés. Eine bunte Mischung aus mehr als 19 Nationen unterschiedlichster Konfessionen strömt täglich in das Schülercafé. Versorgung, Begleitung und Erziehung dieser Kinder und Jugendlichen sind zentrale Aufgaben der Einrichtung. Die Kinder nutzen das Schülercafé und sein Team als nächste und vertraute Ansprechpartner, erhalten eine kostenlose, warme Mahlzeit, Hilfe bei den Hausaufgaben, Einzelnachhilfe und können ihre Freizeit mit vielfältigen Möglichkeiten verbringen. Wichtigster täglicher Bestandteil der Arbeit bleibt das Angebot „kostenloser Mittagstisch“, das ausschließlich durch Spendengelder und durch den Förderverein (Vorsitzende: Eva Scholz) finanziert wird. An der Finanzierung der Einrichtung beteiligt sich auch der Landschaftsverband Rheinland. Der Förderverein ist telefonisch unter 640446 und per E-Mail: [hm@schuelercafe.de](mailto:hm@schuelercafe.de) erreichbar. Kontoverbindung für Spenden und Mitgliedsbeiträge: Konto 763268, BLZ 33050000, Sparkasse Wuppertal. Ansprechpartner ist der Leiter der Einrichtung Holger Müller.

Ein wesentlicher Anteil der Arbeit ist durch die Trägerschaft der Evangelischen Kirchengemeinde Gemarkung-Wupperfeld geprägt. So ist die tägliche Arbeit geleitet von einem christlichen Menschenbild und folgt dem diakonischen Auftrag, dem Nächsten hilfreich zur Seite zu stehen. Integrativ, interkulturell, überkonfessionell und individuell. SCOT ist Zentrum und Ausgangspunkt gemeindlicher Tätigkeit, Bezugsort und Schnittstelle im Kommunikationsnetz der Menschen, die ins Haus in der Hängelstraße 14 kommen. Motto: „Für eine bessere Gegenwart – für eine gerechtere Zukunft!“

### **SCOTi**

Im Juni 2012 eröffneter Laden für Kinderkleidung aus zweiter Hand in der Hängelstraße 18.

### **Schüren/Zur Scheuren**

(WD). Haus/Hof, Mühlenweg bis Treppe zum Fatlohberg. In der gleichnamigen Straße stand die Barmer Synagoge, die in der Pogromnacht 1938 ein Raub der Flammen des vom Nazimob gelegten Feuers wurde.

### **Schule, Grundschule Germanenstraße**

### **Schule, Haupt-, Hängelstraße**

Ehemalige evangelische Volksschule

### **Schule, Gymnasium, Max-Planck-Straße 10**

Nach dem ehemaligen Schüler und Bayer-Chef benanntes Carl-Duisberg-Gymnasium im Schulzentrum Ost

### **Schule, Real-, Max-Planck-Straße 10**

Benannt nach dem Physiker Max-Planck, im Schulzentrum Ost

### **Schule, Grund-, Meininger Straße**

### **Schule, städtisch-katholische Grund-, Wichlinghauser Straße 29 (früher Nr. 9)**

Ehemalige katholische Volksschule. Siehe Schule Wichlinghauser Straße.

### **Schule Wichlinghauser Straße**

„Eine der Aufgaben einer Schule ist es, Brücken zu bilden, zwischen dem, was schon früher wertvoll war, und dem, was heute wichtig ist. Wenn eine konfessionelle Schule ihren Charakter über 150 Jahre behalten hat, so liegt es wohl daran, dass trotz eines sich dauernd ändernden Weltbildes gewisse Werte dem Menschen wichtig und unersetzlich bleiben.“ Diese Worte gab der frühere Rektor Norbert Merckens seiner Grundschule

an der Wichlinghauser Straße per Geleitwort in der Jubiläumsschrift mit auf den Weg, als er nach 25-jähriger Leitung die katholische Schule in den Ruhestand verließ. Die Industrialisierung im Wuppertal bringt auch für die katholische Bevölkerung ein Wachstum. Von 7 im Jahre 1708 auf 1.355 in 1804, 4.900 in 1854, auf 20.000 Katholiken in 1888 - deshalb wird die Gründung einer zweiten katholischen Schule in Barmen erforderlich. Bis dahin besuchten Oberbarmer Kinder entweder die katholische Schule im Unterdörnen oder protestantische Bildungsstätten. Am 1. Mai 1843 wird auf Initiative des Barmer Pfarrers Johann Anton Friedrich Baudri (1829-1834) in dem von ihm geschaffenen neuen Seelsorgebezirk Rittershausen im Hause Thalstraße 2, der heutigen Wichlinghauser Straße, eine Schulklasse errichtet, um die katechetische Unterweisung der Oberbarmer Kinder sicherzustellen. Die Rittershauser Katholische Schule wird im Volksmund als Schule „auf Wülfig“ oder „Schützenhof“ bezeichnet. Erster Schulleiter ist Robert Stöcker von 1843-1870. Dem geschätzten Pädagogen, Heimatdichter und Heimatforscher werden „Verdienste im Unterricht und der Erziehung“ nachgesagt. Eine zweite Klasse muss 1845 errichtet werden. Pfarrer Peter Meisloch und der Barmer Bürgermeister Wilkhaus übergeben 1846 das neue Schulgebäude an der Wichlinghauser Straße 9, neben der Einmündung der Sternstraße, seiner Bestimmung. Die Stadt übernimmt die Schulverwaltung. Es fällt, zwischenzeitlich als Hilfsschule genutzt, erst 1979 der Verbreiterung der Wichlinghauser Straße zum Opfer, wurde auch zugunsten der heutigen Kaufmännischen Schulen Ost abgerissen. Hauptlehrer Joseph Dübbbers verläßt 1873 die Schule. Am 26. März 1874 übernimmt Georg Joseph Jägers die Schulleitung und trägt in den folgenden 31 Jahren die Verantwortung. Er stellt sich den gesellschaftlichen und sozialen Problemen seiner Zeit und beteiligt sich an der Entwicklung des kirchlichen Lebens, zu der Gründung und Entwicklung der katholischen Pfarrgemeinde St. Johann Baptist, des Vereins zur Erbauung der katholischen Kirche, des Kirchenchores, der „Vinzenzkonferenz“ für caritative Aufgaben an notleidenden Familien und die Bürgergesellschaft „Erheiterung“ gehören. Eine Würdigung seiner Verdienste war die Benennung der heutigen Normannenstraße in Jägerstraße. Steigende Schülerzahlen machen Teilungen der Schulbezirke und Ausquartierungen notwendig. 1888 werden 345 Schüler in 5 Jahrgängen von 4 Lehrern unterrichtet. Im Mai wird die 2. Klasse als Filialklasse in die reformierte Schule Jägerstraße 57 (heute städt. Kindertagesstätte Normannenstraße) verlegt. Am 10. Oktober 1888 wird der Grundstein zur katholischen Kirche gelegt; 1890 findet die Einweihung statt. 1891 zählt die Schule 394 Kindern in 6 Klassen. Durch Anmietung von 4 Räumen im Hause Wichlinghauser Straße 26, der früheren Homberg`schen Fabrik, schafft eine Filialschule eine Entschärfung der Raumnot. 1894 steht der Klassenraum in der reformierten Schule nicht mehr zur Verfügung. Lange dauern Verhandlungen des Hauptlehrers Jägers (Rektor ab 23. Juli 1896) im Auftrag der Kirchengemeinde mit der Stadt Barmen über den Kauf eines kircheneigenen Grundstückes „östlich vom Pastorat“ für den notwendigen Neubau der 12-klassigen Schule. Der Stadtrat lehnt ab, beschließt aber den Kauf eines Grundstückes vom Eisenbahnfiskus, nördlich des Pastorats an der Krühbuschstraße. Nachdem auch dieser Plan gescheitert ist, erwirbt die Stadt 1896 von Kalkbrennereibesitzer Tipps ein 26 Ar großes Grundstück zwischen Kalkofen (Anfang 1897 stillgelegt) und Eisenbahnviadukt an der Wichlinghauser Straße. Trotz Protesten wegen Lärmbelästigung und Gefährdung durch Schadstoffe und nach kräftigen Fundamentierungsarbeiten (28 10-13 m tief mit Beton verfüllte Säulen im aufgeschütteten Boden) gelingt am 23. Dezember 1897 die feierliche Einweihung der neuen Rittershauser katholischen Schule Wichlinghauser Straße 29. Es hat eine bebaute Fläche von 593 qm und hat damals 79.500 Mark gekostet. Rektor Jägers in der Schulchronik: „Möge die neue Schule bis in ferne Zeiten eine Stätte sein für die Kinder unserer Schulgemeinde, wo ihnen echte religiöse Erziehung und gründlicher Unterricht zum Segen gereicht!“ Am 3. Januar 1898 beginnt der Unterricht im neuen Haus aus rotem Ziegelstein. Vorübergehend wird 4 evangelischen Klassen Raum geboten. Ab 2. Mai 1898 wirkt Gertrud Knapp vier Jahrzehnte an der Schule und wird wegen ihres unermüdlichen ehrenamtlichen Einsatzes, z.B. im Verein für soziale und caritative Bestrebungen, „4. Kaplan von Oberbarmen“ genannt. Im Mai 1898 werden 560 Schüler in 9 Klassen unterrichtet; 1903 sind es 761 Schüler in 13 Klassen. Nach Jägers Tod (1905) übernimmt Konrektor Wilhelm Nix kommissarisch die Schulleitung, bis Friedrich Kötter am 28. März 1906 eingeführt wird und 25 Jahre in Amt und Würden ist.



Am 1. April 1907 besuchen 910 Mädchen und Knaben 15 Klassen. Zum Schuljahreswechsel 1910 überschreitet die Schülerzahl die Tausender Grenze. Am von den deutschen Bischöfen für den 10. Januar 1915 angeordneten „Sühnetag“ besuchen 3.000 Menschen die Pfarrkirche St. Johann Baptist. Die Schüler beteiligen sich an einer „Liebesgaben-Sammlung“ aus Wollstoffen, Gummi, Messing und Münzen. Das 25jährige Bestehen des Schulhauses wird am 4. und 5. Juli 1923 mit Festakt, Volks- und Gemeindefest gefeiert. Am 31. Oktober 1931 verabschiedet die Schule im Vereinshaus St. Johann in der Jägerstraße 47 (Raum für 500 Personen, heute Bandweberei Hildesheim & Mosblech) Rektor Kötter und Konrektor Nix in den Ruhestand. Am 1. Januar 1933 wird Jakob Menges als Rektor eingeführt, sein Kollegium besteht aus 18 Lehrkräften. Ab 31. August 1937 verbieten die Nationalsozialisten Geistlichen den Religionsunterricht und mit Schuljahresbeginn 1939/40 werden konfessionelle Volksschulen in Wuppertal aufgehoben. „Deutsche Schulen“ (Bezirksvolksschulen) treten an ihre Stelle. Nach Fliegerangriffen in der Nacht 29./30. Mai 1943 ist Mittelbarmen ein Trümmerfeld. Die Schulen verwüsteter Stadtteile werden nach Thüringen, Mainfranken und ins Oberdonaugebiet verlegt. Der Unterricht in Wuppertal fällt aus. In der Schule Wichlinghauser Straße werden Kriegsschädenamt, Bauamt und andere Organisationen angesiedelt. Ab 1. September werden 400 Kinder, auch aus zerstörten Nachbarschulen Hügel- und Sternstraße, in zwei Schichten unterrichtet. Beim Bombenangriff am 13. März 1945 werden Wichlinghausen und Langerfeld schwer getroffen, einschließlich der katholischen Kirchen in Oberbarmen und Heckinghausen und der Schule Wichlinghauser Straße. Am 15. April 1945 rücken amerikanische Truppen in die Stadt ein, kommen am 16. April über Langerfeld nach Oberbarmen. Mit der Kapitulation Deutschlands ist am 8. Mai 1945 der Zweite Weltkrieg zu Ende. Am 14. August 1945 wird der Unterricht wieder aufgenommen, doch können von 111 Volksschulen nur 59 geöffnet werden.

Am 26. November 1945 wird die „Schulspeisung“ (Milchkonserven, Bohnensuppenmehl, Haferflockensuppenmehl, Grießspeise mit Fruchtsirup) das Wichtigste in der Schule. Die Besatzungsmächte spendieren diese aus ihren eigenen Verpflegungslagern und 690 Kinder im Alter von 6-12 Jahren erhalten ein Viertel Liter warmes Getränk. Die 12-14jährigen werden später auch gespeist. 1946 erhalten 1.070 Schülerinnen und Schüler in 22 Klassen im Schichtbetrieb Unterricht. Ab 14. Mai 1946 wird die Schule wieder als katholische Bekenntnisschule geführt, mit einem Bestand von 560 Lernwilligen. 1947 gehen Eltern und Kinder auf „Hamsterfahrt“ und tauschen „Barmer Artikel“ (Bänder, Litzen, Spitzen, Stoffe) bei Bauern gegen Butter, Kartoffeln, Speck und Eier. Kohlenzüge werden während der Fahrt geplündert, um daheim heizen zu können. Rektor Robert Menges stirbt 1948 nach langer, schwerer Krankheit und 15jähriger Amtszeit. Am 22. Januar 1948 übernimmt Josef Bauer die Schulleitung. Ihm folgt schon am 18. November 1948 Rektor Paul Menges, der am 29. März 1952 in den Ruhestand verabschiedet wird. Zu Schuljahresbeginn 1952/53 tritt Wilhelm Hoffmeister seinen Dienst als Rektor an, der 1954 50jährig stirbt. Erst kurzzeitig Konrektor, übernimmt Aloys Staudt kommissarisch die Leitung der Schule, wird am 1. Januar 1956 zum Rektor ernannt. Er verfasst eine Schul- und Hausordnung, nach der die Prügelstrafe abgeschafft wird. Als erste Wuppertaler Volksschule nimmt die Wichlinghauser Straße 1965 2 Klassen für griechische Gastarbeiterkinder auf. In der Bevölkerung taucht der Name „Griechenschule“ auf, weil 1974 256 griechische Schüler in 14 Klassen nur 208 deutschen Mädchen und Jungen in 8 Klassen gegenüberstehen. Griechische Eltern sprechen von ihrer „nationalen Schule“ und wollen bei Anmeldungen den „griechischen Direktor“ sprechen. Die griechische Regierung hat einen Kollegen als „Geheimen Leiter der griechischen Abteilung“ benannt. Der gewünschte Integrationsprozess wird auch dadurch erschwert, dass in deutschen Regelklassen etwa 30 % Kinder aus ausländischen Familien unterrichtet werden. Ab dem Schuljahr 1984/85 gibt es nur noch deutsche Regelklassen an der Schule.

1967/68 wird das 9. Pflichtschuljahr eingeführt. Neben Unterricht im Klassenverband wird differenzierter Unterricht mit Lern-, Neigungs- und Fächergruppen eingeführt. Mit dem 1. August 1967 ist die Umstellung auf den Schuljahresbeginn nach den Sommerferien abgeschlossen. Neue Landesgesetze bestimmen die Gliederung der Volksschulen in Grund- und Hauptschulen und die Errichtung von nichtkonfessionellen und Bekenntnisschulen. Da Bekenntnishauptschulen nur auf Antrag errichtet werden, müssen Wuppertaler Erziehungsberechtigte dreimal in Einleitungs-, Antrags- und Abstimmungsverfahren

ren aktiv werden. Seit 9. August 1968 wird die ehemalige Katholische Volksschule Wichlinghauser Straße als Städtische Katholische Grundschule geführt. Mit Ende des Schuljahres 1971/72 geht Rektor Aloys Staudt in den Ruhestand und nach den Sommerferien wird Norbert Merkens als Nachfolger eingeführt. Ein Tag der offenen Tür und ein Schulfest dokumentieren 1983 die Öffnung der Bildungsstätte. Brandschutzmaßnahmen, Treppenhausrenovierung und Wiederherstellung der Aula sind mit dem Jahr 1987 verbunden. Das Schulgebäude Wichlinghauser Straße 29 wird als Baudenkmal anerkannt. Nach dreijähriger Diskussion beschließt die Bezirksvertretung Oberbarmen am 2. Juni 1992 auf Antrag der Schulgemeinde den Abriss der Männertoilette neben dem Haupteingang, so dass eine Begrünung erfolgen kann. Verkehrslärm und Steinwürfe von der nahen Eisenbahnbrücke halten Schüler, Lehrerkollegium und Eltern in Atem. Die Verbundenheit zum neuen Bürgerforum Oberbarmen dokumentiert die Schule durch Gesangs- und Tanzdarbietungen beim Frühlingsfest 1996. Nach 25 Jahren verlässt Rektor Norbert Merkens am 25. Juni 1997 die Schule Richtung Ruhestand. Konrektorin Doris Raab übernimmt kommissarisch die Leitung der Grundschule und die Vorbereitungen zum 150jährigen Jubiläum. 330 Mädchen und Jungen in zwölf Klassen eifern dem von Doris Raab genannten Ziel einer christlichen Ausbildung nach. Deshalb blieb die Verbindung zur katholischen Gemeinde stets eng, wo wöchentlich ein Schulgottesdienst gehalten wird. Doris Raab: „Die Kinder sind heute anspruchsvoller, aber unkonzentrierter und aggressiver als früher, und bringen von Zuhause immer weniger Wissen mit.“ Ein verjüngtes Kollegium, neue Medien und der frühe Umgang mit Kindern ausländischer Herkunft, bucht sie auf der Haben-Seite. Im Mai feiern Lehrer, Eltern, heutige und frühere Schüler ein zünftiges Fest und am 9. Juni findet im Carl-Duisberg-Gymnasium der Festakt zum 100-jährigen des Schulhauses statt.

Nach der Pensionierung von Doris Raab übernimmt Rainer Quint die Leitung der Grundschule.

Das Schulgebäude an der Wichlinghauser Straße (ehem. Thalstraße) wurde im Jahre 1897 als zweite katholische Schule Barmens unter der Bezeichnung "Rittershauser katholische Schule" erbaut und am 23.12.1897 feierlich eingeweiht.

Nach längeren Diskussionen über ein geeignetes Grundstück erwarb der Stadtrat Barmen ein Grundstück von ca. 26 Ar (ca. 2.600 qm) von dem Kalkbrennereibesitzer Tips, zwischen dem bis zum Schulneubau in unmittelbarer südlicher Nachbarschaft betriebenen Kalkofen und dem Eisenbahnviadukt der Rheinischen Strecke an der damaligen Thalstraße. Der Bau der neuen katholischen Schule war notwendig geworden, da mit zunehmender Industrialisierung des Wuppertals ein enormer Bevölkerungszuwachs einherging (Einwohnerzahl Barmen um 1800: 12.895, um 1900: 141.944).

Der Schulvorstand protestierte zunächst gegen den Erwerb dieses Grundstückes, da er Lärmbelästigung durch „außerordentlich großen Fuhrwerkverkehr“, ferner die gesundheitsgefährdenden Ausdünstungen des Kalkofens und die Gefahren, die von der nördlich gelegenen Chemischen Fabrik fürchtete. Hingewiesen wurde u.a. auch auf den aufgeschütteten Baugrund, der die Fundamentierung des Neubaus kostspielig mache.

Der Kalkofen und die besagte Fabrik stellten im Einweihungsjahr 1897 ihren Betrieb ein und wurden abgebrochen. Der aufgeschüttete Boden, Abraum der Kalkproduktion, erforderte in der Tat die Einbringung von 28 Fundamentierungssäulen, was das Gesamtbauvorhaben unverhältnismäßig verteuerte (Kosten Neubau 18.700 Mark, Kosten Fundamentierung: 17.000 Mark).

Das ursprünglich auf 15 Klassen ausgelegte Schulgebäude ist im typischen Stil des preußischen Schulbaus des ausgehenden 19. Jahrhunderts errichtet. Der dreigeschossige Massivbau mit allseitig durchfenstertem Sockelgeschoss in Werksteinausführung und flach geneigtem Walmdach wirkt gestalterisch im Wesentlichen durch die zum Teil in kunstvollen Verbänden gesetzten roten und gelben Vormauerziegel. Straßenseitige und rückwärtige Fassade weisen jeweils neun Fensterachsen auf. Die Eingänge befinden sich jeweils mittig in den einachsigen Giebelseiten. Zur Belichtung der aufgehenden Treppenhäuser dienen darin jeweils zwei Zwillingspaare rundbogiger Fenster, die in flachen Risalitvorlagen eingebunden und mit profilierten Gewänden gefasst sind.

Optisch ist die straßenseitige Fassade sowohl horizontal, als auch vertikal in drei Hauptflächen gegliedert. Die horizontale Unterteilung erfolgt durch die Anordnung umlaufender Gesimse. Das Sockelgesims besteht aus konvex bzw. konkav gekrümmten Formstei-

nen, die auf einer vorspringenden Rollschicht auflagern. Die Oberseite der Rollschicht ist mit Mörtel abgedeckt. Der untere Abschluss ist mit Hohlkehlsteinen ausgebildet. Das Abschlussgesims des EG wurde aus Formsteinen in Verlängerung der Fensterbänke des 1. OG, als Brüstungsgesims in der Abfolge Schrägstein, Wulststein, Rollschicht, Wulststein, 4 Streckschichten, Wulststein ausgebildet. Das Abschlussgesims gegenüber der Dachfläche wurde bogenförmig gestaltet und über mehrere Ebenen abgetreppt. Die Fensteröffnungen des EG und des 1. OG sind segmentbogig abgeschlossen und tragen profilierte Rahmungen. Die rundbogigen Zwillingenster des 2. OG liegen in den segmentbogig auslaufenden Pilastervorlagen, die das 1. und 2. OG in streng eingehaltenem Rhythmus vertikal gliedern. Innerhalb dieser Fläche, die ca. 2/3 der Gesamtfassadenfläche ausmacht, befinden sich umlaufend (ausgenommen Treppenhäuser) farblich abgesetzte Bänder roter Ziegel.

Die Dreiteilung der Fassade wird zudem durch die wechselnde Farbgebung der Vormauerziegel bzw. des Fugenmörtels betont. Im Sockelbereich, zwischen Oberkante Fußgesims und Oberkante Werkstein, wurden in Bezug auf die darüber liegenden Flächen dunklere, rote Ziegel mit rotem Fugenschluss gewählt. Für die darüber liegenden Fassadenflächen wurde ein gelber Vormauerziegel um im Kontrast dazu ein grauer Fugenmörtel verwendet.

Die vertikale Gliederung des Baukörpers ergibt sich – wie erwähnt – einmal aus der regelmäßigen Abfolge der Pilaster im 1. und 2. OG der straßenseitigen Fassade, zum anderen durch das traufseitige Zurückspringen des mittleren Gebäudedrittels und schließlich durch das giebelseitige Vorspringen der Treppenhäuser. Die rückseitige Fassade wiederholt in Achsialität und Fensterausformung die Schauseite, ist aber insgesamt in der Ausformung des Zierwerkes deutlich geschlichtet (Verzicht auf Pilaster, schlichtere Profilierungen an den Fenstern, deren Öffnungen zwar analog zur Frontseite ausgeformt sind, aber nur einfache segment- und rundbogig ausgeformte Ziegelstürze aufweisen. Im Gebäudeinneren ist die funktional geprägte Raumdisposition in ihrer Erschließung durch die beidseitig vorgelagerten Treppenhäuser und die geschossweise durchlaufenden Mittelflure noch in vollem Maße ablesbar.

Das Schulgebäude ist unverzichtbarer Bestandteil der historischen Bebauung der Wichlinghauser Straße. Insbesondere in der Zusammenschau mit dem nördlich unmittelbar benachbarten Viadukt prägt es den Straßenraum und das Stadtbild in signifikanter Weise. Seine Erhaltung und sinnvolle Nutzung liegen darüber hinaus auch im öffentlichen Interesse, weil es in hohem Maße geeignet ist, die Bauaufgabe Schulhausbau im ausgehenden 19. Jahrhundert zu dokumentieren. Seine Entstehung überliefert zugleich wesentliche Aspekte der städtebaulichen, sozial- und schulgeschichtlichen Entwicklung Barmens zur Zeit der Hochindustrialisierungsphase.

## **Schultz**

### **Schulzentrum Ost**

Am 28. Januar 1978 fand die offizielle Einweihung des Schulzentrums Ost an der Max-Planck-Straße 10 statt. Als 1977 das Gymnasium von der Diesterwegstraße umzog, hatte der Neubau am Krühbusch schnell den Namen „Betonburg“ weg. Im Inneren fanden alle Schülerinnen und Schüler Platz, der nach der Bildungsexplosion zu Beginn des Jahrzehnts, als die Zahl von 700 in 1967 über 1.000 (davon 100 Mädchen) im Schuljahr 1970/71 auf 1.400 (davon 600 Mädchen) in 1971/72 hoch schnellte. Zur offiziellen Eröffnung in 1978 war das CDG eines der größten Gymnasien in Nordrhein-Westfalen. Das pädagogische Konzept fand Schulleiterin Antonia Dicken-Begrich auch ein Vierteljahrhundert später und mit fünfjähriger Erfahrung noch immer in Ordnung. Schlecht war es um die bauliche Substanz bestellt, „denn die Stadt hat sich nahezu 25 Jahre nicht um ihr Eigentum gekümmert.“ Von 2005 bis 2012 fand eine grundlegende Sanierung des Schulzentrums statt. Während dieser Zeit musste die Max-Planck-Realschule in Containern an der Meininger Straße den Schulbetrieb aufrecht erhalten.

Kurt A. Rosenberger, Ehrenvorsitzender des Kraft-Sport-Vereins von 1896 mit Trainingskraftraum neben der Turnhalle, erinnerte sich, dass diese Räumlichkeiten an der Südseite ursprünglich als Schwimmbad dienen sollten. Wegen der Dolinen war jedoch kein sicherer, dichter Grund zu schaffen, so dass die Pläne begraben wurden. Doch schon bald bemerkten die Sportler, dass Ausgänge fehlten und ein Verlassen nur durch

den weit entfernten Hauptausgang, also durch das Schulgebäude, möglich war. Änderungen waren unumgänglich.

### **Schwarzbach**

Schwarzbach ist eine alte Flur- und Bachbezeichnung. Der Bach (Verlauf östlich der Straße entlang zur Wupper, seit langer Zeit unterirdisch kanalisiert) hieß im Volksmund „Schwatte Beek“ („Beek“, „Beck“ = Bach) und muss ein dunkles Bachbett gehabt haben, daher „Schwarz“-Bach. 1614 wurde „auff der schwarzer Beck“ erwähnt. Siehe Schwarzbachstraße.

### **Schwarzbach-Galerie**

Schwarzbach 173, Inhaberin Barbara Binner.

### **Schwarzbachstraße**

Im Stadtplan von 1847/50 gibt es eine Schwarzbachstraße, im Adressbuch von 1858 eine Schwarzbacherstraße und in Adressbüchern ab 1871/72 wieder die Schwarzbachstraße. Seit 1935 heißt die Verbindung zwischen Berliner Straße und der Kreuzung Weiherstraße/Am Diek/Wittener Straße kurz und bündig, wie der verrohrte Bach, Schwarzbach. Anlage der 1847 fertiggestellten Straße geht auf die Initiative der 1844 gegründeten Schwarzbacher Wegebau-Aktiengesellschaft zurück, die durch sie die Entfernung zum Kohlengebiet an der Ruhr verkürzen wollte. Die Straße Schwarzbach bildete bis zur Verlegung zur Schleife Weiherstraße den Endpunkt der 1874 eröffneten Pferdebahn, die Elberfeld (Westende) mit (Ober-) Barmen verband. 1896 erfolgte die Umstellung auf elektrischen Betrieb. Auf dem Betriebsgelände der Seifenfabrik Luhns GmbH sind noch Reste der Pferdebahn vorhanden. Während der lange leergestandene Turm abgerissen wurde, blieb die Remise, bis 1960 als Straßenbahndepot genutzt, stehen und wurde einer neuen Nutzung zugeführt.

### **Schwebebahn**

Betriebeaufnahme 1903 zwischen Kluse und Rittershausen  
Wagenhalle, Station Rittershausen/Oberbarmen/Berliner Platz  
Station Wupperfeld  
Station Werther Brücke

### **Schwebebahn, Bahnhof Oberbarmen/Berliner Platz, Wagenhalle**

Die Wuppertaler Schwebebahn wurde in den Jahren 1898-1903 von Vohwinkel über Elberfeld (Endstation Kluse ab 1901) bis (Ober-) Barmen (Rittershausen Endstation ab 1903) auf einer Strecke von 13,3 km nach einem Patent von Eugen Langen errichtet. Der Kölner Ingenieur und Geheime Kommerzienrat Eugen Langen (1833-1895) entwickelte seit 1892 mit Regierungsbaumeister Feldmann ein Hängebahnsystem zur Personenbeförderung. Dem eigentlichen Bau gingen verschiedene Konstruktionen bzw. Versuchsstrecken in ein- und zweigleisiger Ausführung auf dem Firmengrundstück von van der Zypen & Charlier in (Köln-) Deutz voraus. Bis 1894 war nicht geklärt, welche Stadt zur Realisierung des Hängebahnprojektes gewonnen werden konnte.

Im Tal der Wupper hatte sich Ende des 19. Jahrhunderts verstärkt Industrie angesiedelt. Die wirtschaftliche Entwicklung schritt so schnell fort, dass die Städte Barmen und Elberfeld in kurzer Zeit zusammen wuchsen. Als Folge der städtebaulichen Verknüpfung nahm auch der Fahrverkehr in erheblichem Maße zu. 1895 war der Nahverkehr von der elektrischen Straßenbahn und von den Eisenbahnlinien nicht mehr zu bewältigen. Das dicht bebaute Tal ließ den Bau einer neuen Verkehrsachse nicht zu. In seinem felsigen Untergrund war der Bau einer U-Bahn nicht möglich. Es lag nahe, über dem Fluss und den vorhandenen Straßen eine Hochbahn zu errichten. Da eine Standhochbahn senkrechte Stützen erforderte, die den Wasserlauf beeinträchtigt hätten, entschied man sich für den Bau einer Schwebebahn mit schräg stehenden Stützen.

1894 wurde zwischen den beiden Städten Barmen und Elberfeld ein Vertrag geschlossen. 1895 wurden der Continentalen Gesellschaft für elektrische Unternehmungen die Schwebebahnpatente übertragen. Die Gemeinden verpflichteten sich, Grund und Boden unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Nach 75 Jahren sollte die Bahn in den Gemeinbesitz fallen.

Zur eigenen Stromversorgung der Schwebebahn und zum Ersatz der Straßen-Gasbeleuchtung durch elektrisches Licht war 1897 der Bau eines Elektrizitätswerks (nach Plänen von Lindley) vorgesehen.

Die Hängebahn sollte die Orte Barmen, Elberfeld, Sonnborn und Vohwinkel miteinander verbinden. 1898/99 wurde die Strecke Vohwinkel bis Kluse über Kaiserstraße und Wupper errichtet, bis 1903 die Strecke Kluse – Rittershausen.

Mit dem Bau der Schwebebahn einher ging eine Regulierung der Wupper, mit Befestigung des Ufers und Senkung des Wasserspiegels zur Eindämmung von Überschwemmungen. In die Uferbefestigung wurden die Stützenfundamente des westlichen Streckenabschnittes eingelassen. Im Bereich Rittershausen (Oberbarmen) an der Rosenau liegen die Fundamente zum Teil hinter dem Ufer in heutiger Grünfläche.

Die Plandurchführung lag bei der Maschinenbau-AG Nürnberg (MAN) und bei der Elektrizitäts-AG, vormals Schuckert & Co. Mit Ausführung und Monate der Tragwerkkonstruktion wurden seitens der Maschinenbau-AG die Gutehoffnungshütte Sterkrade, die Gesellschaft Harkort Duisburg und die Union Dortmund beauftragt. Der Wagenbau wurde von der Firma van der Zypen & Charlier ausgeführt.

### **Konstruktion**

Die Schwebebahn wurde als reine Eisenkonstruktion errichtet, und zwar aus Flusseisen, d.h. es wurden zwecks besserer Aufnahme von Zugkräften gewalzte Teile genietet und geschraubt. Gusseisen wurde lediglich für Verzierungen und Geländer verwandt. Das Konstruktionsprinzip besteht aus einem kastenförmigen Fachwerkträger mit Doppel-T-Trägern als Schienen, an denen die Waggons hängen. Der Träger wird von einem Stützensystem aus schräg stehenden Fachwerk-Zweigenkrahmen im Bereich der Wupper gehalten, und bogenförmigen Doppel-T-Trägerstützen bei Linienführung über der Sonnborner- und Kaiserstraße. Das Eigengewicht der Eisenkonstruktion einschließlich Stützen beträgt 11.000 kg/m.

### **Bahnhöfe**

Etwa alle 700 Meter hängt eine Haltestelle im Gerüst. Einschließlich der beiden Endbahnhöfe sind es 19 Stationen. Die nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst nicht wieder aufgebaute Station Kluse wurde erst nach diesem Denkmalbescheid neu errichtet. Jede Haltestelle ist 12-13 Meter breit und 25 Meter lang. Sie sind jeweils eingebunden zwischen einer Pendelstütze und einem Ankerjoch. Die Gleise liegen mittig, die Bahnsteige seitlich. Alle Bahnhöfe haben Wellblech- bzw. Trapezblechdeckungen und zumeist an einer Stirnseite zwei symmetrische, überdachte, seitlich geschlossene Treppenaufgänge. Die Zwischenstationen aus der Erbauungszeit lassen sich auf drei Haupttypen zurückführen, nach den Dachformen unterschieden, wobei jeder Typ in Grund- und Detailformen klar und schlicht ist.

Die Bahnhöfe „Bruch“ (ehemals „Untervohwinkel“ oder „Seidenfabrik“), „Hammerstein“ und „Sonnborn“ (auch „Ruthenbeck“) liegen über der Kaiser- bzw. Sonnborner Straße. Ein Satteldach deckt die Gleishalle einschließlich der Tragekonstruktion, die bei diesem Typ aus Bogenstützen besteht.

Die Bahnhöfe „Zoo-Stadion“, „Varresbeck“ (ehemals „Gasanstalt“), „Westend“ (auch „Straßenbahndepot“ genannt), „Pestalozzistraße“ (ehemalige „Schillerstraße“), und „Robert-Daum-Platz“ (ehemals „Breite Straße“, auch „Tannenbergsstraße“) liegen über der Wupper und haben ebenfalls Satteldächer. Ihre Last wird von schräg stehenden Gitterstützen abgefangen.

Die typmäßig so genannten „Barmer Bahnhöfe“ „Landgericht“ (ehemals „Landgerichtsbrücke“), „Völklinger Straße“ (ehemals „Kaiserbrücke“), „Loher Brücke“, „Adler Brücke“, „Wupperfeld“ (ehemals „Schillerbrücke“) und „Berliner Platz“ (ehemals „Rittershausen“) weisen seitlich Kragdächer unterhalb der Tragkonstruktion zum Schutz der Bahnsteige auf. Die Gleise sind nicht überdacht.

Der Bahnhof „Werther Brücke“ und die Wagenhalle Oberbarmen unterscheiden sich von den vorgenannten Streckenbauwerken durch ein Tonnendach und durch eine aufwendige Ausformung der Details in Jugendstilornamentik. Sie sind vergleichbar mit dem zerstörten (Mittel-) Barmer Bahnhof „Rathausbrücke“. Bei den beiden Endbahnhöfen „Vohwinkel“ (ehemals „Obervohwinkel“) und „Oberbarmen“ (ehemals „Rittershausen“) schließen sich den Haltestationen jeweils die Wendemöglichkeiten an. In Vohwinkel schließt sich noch ein Wagendepot mit Werkstatt neueres Datums an. Das ursprüngliche Depot wurde später ersetzt.

Der Bahnhof „Döppersberg“ bildet in der Stationsreihe eine Ausnahme. Im Zentrum von Elberfeld gelegen, wurde der erste Bau nach einem Entwurf von Bruno Möring nach vor-

angehendem Wettbewerb ausgeführt. Da sich die Kapazität des Gebäudes nach wenigen Jahren als unzureichend erwies, entschloss man sich zum Neubau mit angegliedertem Geschäftshaus nach einem Entwurf von C.J. Mangner, und zwar als verputzter Massivbau mit flach geneigtem Satteldach und mittiger Rundbogendurchfahrt. Geschäftshaus (Köbo-Haus“) und Bahnhof bilden eine bauliche Einheit. Diese besteht zum einen aus dem viergeschossigen Geschäfts- und Bürohaus, welches etwa ein Drittel der bebauten Fläche einnimmt, und der zweigeschossigen Haltestelle selbst, in deren Erdgeschoss wiederum sich eine Geschäftspassage mit insgesamt vier Treppenläufen zur Bahnsteigebene befindet.

### **Veränderungen**

Die Bahnhöfe „Kluse“ und „Alexanderstraße“ wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört und demontiert. Die übrigen im er Zweiten Weltkrieg zerstörten Teilstücke wurde durch abgebaute Teile ersetzt. Erst mit dem in den 1950er Jahren einsetzenden Straßenbau wurden neue Konstruktionsteile eingefügt:

1952-53, Überbrückung Bembergstraße

1955, Ohligsmühle

1962, Kluserbrücke

1966-67, Abbruch und Neubau der Station Alter Markt und Ausbau von 6 Fachwerkbrücken

1968, kleines Teilstück in Sonnborn

1973, Sonnborner Kreuz und Einbau einer Wendeanlage beim Bahnhof Zoo-Stadion

1982, Neubau Station Ohligsmühle unweit der zerstörten Station Alexanderstraße

1997-2003, Abbau und Erneuerung zahlreicher Bahnhöfe und Überbrückungen

### **Waggons**

In seinem äußeren Erscheinungsbild weitgehend erhalten blieb der so genannte „Kaiserwagen“ aus der Baureihe 00, dessen Innenausstattung 1976 in historisierender Form erneuert wurde.

### **Wertung**

Ende des 19. Jahrhunderts wuchsen die Städte Elberfeld und Barmen im Zuge der Industrialisierung und bedingt durch die Topographie schnell aneinander. Diese städtebauliche Situation einerseits, und die Entwicklung von Eisenherstellung und Eisenverwendung andererseits, ermöglichten die Realisierung einer Idee, die in Ausmaß und Konstruktion einmalig war.

Die Schwebebahn hat sich bis heute (1997) sowohl als leistungsfähiges, als auch eines der sichersten Verkehrsmittel bewährt. Sie ist für Wuppertal ein zentral gelegenes, genutztes und notwendiges Transportmittel geblieben. Darüber hinaus ist sie als von der Stadt untrennbare Attraktion, als Besonderheit, als „Rückrat“ zu einem Markenzeichen Wuppertal geworden.

An der Erhaltung und Nutzung der Schwebebahn als Gesamtanlage besteht ein öffentliches Interesse, denn die Schwebebahn ist bedeutend für die Geschichte des Menschen als Teil der Geschichte des Verkehrswesens, hier insbesondere der des Schienenverkehrs; die Geschichte der Stadt Wuppertal, und zwar als Bindeglied zwischen den Städten Barmen und Elberfeld, als Zeugnis und Symbol des Zusammenwachsens der 1929 neu gebildeten Stadt Wuppertal.

Für die Erhaltung und Nutzung der Schwebebahn liegen architektur- und technikgeschichtliche Gründe vor, weil die Schwebebahn einschl. der Stationen architektonisch ein Zeugnis der Verwendung von reinen Eisenkonstruktionen um 1900 ist und technisch als Pionierleistung gewertet wird; städtebauliche Gründe vor, weil das notwendige Verkehrsmittel Schwebebahn in zentraler Lage mit nur einer Strecke ohne Verzweigung die Entwicklung der heutigen Stadt Wuppertal aus ihrem einst langen und schmalen Stadtgrundriss verdeutlicht.

Die gesamte Strecke der Schwebebahn mit allen Haltestellen wird als **ein** technisches Werk angesehen. Materialaustausch und Neubauanteil innerhalb der Gesamtanlage werden als Veränderungen und Folgen von Verschleiß gewertet, die einem Bauwerk im Laufe von 90 Jahren zugestanden werden müssen.

Die Unterschutzstellung erstreckt sich unter Einschluss aller ersetzten und neu gebauten Teile auf die gesamte Streckenanlage mit allen im Zuge des Schwebebahnbaus gestalteten Wupperuferbereichen (Fundamentierungen, Stütz- und Ufermauern), auf

sämtliche Stationen, auf die Wagenhalle Oberbarmen, das Wagendepot Vohwinkel, sowie auf den „Kaiserwagen“, als letztes erhaltenes Beispiel eines erbauungszeitlichen Waggontyps.

### **Schweißblatt**

Produkt aus Gummi der Fa. Vorwerk & Sohn.

### **Schwelme**

Fluß mündet nahe Waldeckstraße in die Wupper.

### **Schwelmer Bachstraße**

Verband Kalkofen an der Klippe mit Rauentaler Berg, im 20. Jahrhundert wurde Straße eingezogen. Siehe Rauentaler Bergstraße.

### **Seidensiederei v. Rosbach/G.B. Rosbach**

Bartholomäusstraße, Plan 1863. Adressbuch Barmen 1850: Seifen- und Lichterfabrik G.B. Rosbach in der Bredde.

### **Seifenfabrik Luhn, Schwarzbach 91-102**

Mit dem Auszug der Restproduktion aus der Schwarzbach und endgültigen Abschied aus Oberbarmen ging 2001 die Ära eines der größten Unternehmen im Stadtteil zuende. Wieder verlor das ehemalige Rittershausen und heutige Oberbarmen zahlreiche Arbeitsplätze. Grund genug, die Geschichte des traditionsreichsten Oberbarmer Unternehmens zu beleuchten. Vorweg gesagt sei, dass "Luhn" in norddeutscher Plattsprache nichts anderes als "Schmutz" heißt - und den von Körper und Wäsche zu entfernen, hat sich Luhn zur Aufgabe gemacht. Ein Vertreter der Familie spielt allerdings keine Rolle mehr.

Seit Jahrhunderten ist die Familie Luhn im Raum Wuppertal ansässig und wird schon 1570 in alten Urkunden als Mühlenpächter und Kaufleute erwähnt. Der Wittener Kaufmann August Luhn begann um 1868 mit der handwerklichen Herstellung von Schmierseife. Die im Jahre 1869 von August Luhn, seiner aktiven Ehefrau Pauline (zu ihrem Gedenken wurde auf den Barmer Südhöhen 1914 ein Aussichtspunkt "Paulinenruhe" mit Linde und Ruhebänken gestiftet), geborene Wink, und Theodor Leyerer (Kompagnon) gegründete (laut historischer Anzeige) "erste elektrisch betriebene und größte Seifenfabrik Deutschlands" begann ihre Produktion in einem kleinen Gebäude mit einem mit Kohle direkt beheizten Eisenkessel von 3 Tonnen Inhalt, in dem Schmierseife gesotten wurde, wogegen ein Jahrhundert später die dampfbeheizten Siedekessel eine Kapazität von etwa 1.000 Tonnen hatten. Zur Herstellung von Schmierseife verwendet man tierische Fette wie Tran, Talg oder Knochenfett. Diese wenig appetitlichen Zutaten werden mit Kalilauge aufgebrüht. Anschließend bildet sich unter Zugabe von Kaliumchlorid die Seife. Als Abfallprodukt bleibt Glycerin. Damals war Schmierseife ein universelles Reinigungsmittel; nicht nur die Wäsche, Fußböden und Geräte reinigte man mit der grünen Seife, sondern auch Hände und Körper.

Zwischen 1880 und 1905 erlebte Luhn's goldene Zeiten. Die Produktionsanlagen erreichten eine Größe, die das heutige Werk umfasst. Gleichzeitig wuchs die Bebauung der Schwarzbach. Luhn's, ehemals auf der grünen Wiese gelegen, befand sich nun unversehens mitten in der Stadt. Damit entstanden Verkehrs- und Umweltprobleme, die erst in den 1980er Jahren weitestgehend gelöst werden können. Um die Jahrhundertwende dehnte Luhn's die Produktionspalette aus; neben der altbewährte Schmierseife stellte man nunmehr Haushalt- und Spezialkernseifen, Handwaschpasten, Fein- und Rasierseifen sowie Waschpulver her. Trotz allen unternehmerischen Fortschritts kam es aber bei Luhn's zu einer folgenschweren Fehlentscheidung. Die Oberbarmer Saubermänner lehnten den Zusatz von Perborat als zu aggressiv einschätzte. Die Düsseldorfer Konkurrenz entwickelte die Perborat-Idee indes weiter und schuf den Evergreen "Persil" (Perborat und Natrium-Silikat).

Wo früher ein Stall die Pferde für den Transport der Ware beherbergte, standen später Fabrikationsstätten bis zu einer Höhe von sechs Stockwerken. Der Ausbau des Werkes auf einem Areal von 15.000 qm ging wegen der Hanglage weniger in die Breite - nebenan stand beispielsweise das Pferde- und spätere Straßenbahndepot, von dem noch Remise und Turm künden - als in die Höhe. So wurden die Bahnwaggons, nach Ausbau der Strecke der Rheinischen Eisenbahngesellschaft 1879, von der Berghöhe aus in die Dachgeschosse der Fabrikgebäude eingefahren. Baufälligigkeit ließ dieses Verfahren zuletzt nicht mehr zu und inzwischen wurde die Anlieferung von Flüssigmitteln über die

Schiene ganz eingestellt. Einst vor den Toren Rittershausens auf der grünen Wiese errichtet, lag der Betrieb schon bald mitten in der Stadt.

Der Weg vom Seifenhersteller zum Anbieter von Haushalts- und Spezialkernseifen, Handwaschpasten, Waschpulver, Fein- und Rasierseifen vollzog sich um die Jahrhundertwende. Zuvor wurden Markennamen, wie "Abrador", patentamtlich geschützt. Um 1904 förderten Luhns-Mitarbeiter das nötige Wasser aus einem 100 Meter tiefen Brunnen und täglich verließen rund 100.000 Kartons das Werk. 1914 beschäftigte der Seifensieder 260 Mitarbeiter. Nach 1925 wurde das Vertriebskonzept verändert, Geschenkpäckchen und parfümierte Kernseifen hielten Einzug auf dem Markt. "Barmenia" und "Ideal" ließen sich prima verkaufen. Schmierseife gab es in Gold, Silber und Alabaster. Die "Alco"-Kosmetikserie wurde um Hautcremes, Haarwaschmittel und Rasierwasser erweitert. Glycerin als Abfallprodukt der Seifenproduktion konnte als Frostschutzmittel weiterverwertet werden.

Die Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts mit ihren politischen und wirtschaftlichen Zäsuren stellten Luhns vor viele Schwierigkeiten. Besonders der Zweite Weltkrieg, der beträchtliche Zerstörungen an den Werksanlagen und Verluste von Absatzgebieten mit sich brachte, unterbrach die Aufwärtsentwicklung. Nach Kriegsende bauten Unternehmensleitung und ein kleiner, treuer Stamm der Belegschaft unter schwierigen Umständen ihre Arbeitsstätte und den Absatzmarkt wieder auf. Die 100jährige Firma August Luhn & Co. hatte 1969 ihren Vorkriegsumsatz verzehnfacht.

Die "Seepen-Luhns", wie sie der bergische Volksmund nannte, entwickelten sich in den Jahren nicht nur zu einem bedeutenden Betrieb Wuppertals, sondern zu einem namhaften deutschen Unternehmen der Branche mit wachsenden Märkten im Ausland. Scheinbar legten die Menschen überall mehr Wert auf Sauberkeit ... Die Werbestrategen im Hause Luhns reagierten rechtzeitig auf geänderte Verhaltensweisen. Als Supermärkte Tante Emmas Läden verdrängte, belieferten Luhns als Erste die neuen Discountmärkte mit Waschmitteln. Produktionen für Handelsmarken und Lohnfertigung bedeuten, dass bei manchem Reinigungsmittel der Hersteller nicht erkennbar ist. Absatzschwierigkeiten und Verkaufserfolge wechselten rasch.

Moderne Fertigungsanlagen wie Hochleistungsdestillation, vollautomatische Seifenstraßen, eigene Wasser- und Kraftversorgung, neuzeitliche Laboratorien und Versuchswäscherien hielten Produktion, Verwaltung und Vertrieb leistungsfähig. Das vergangene Vierteljahrhundert war von Umstrukturierungen gekennzeichnet. 1972 wandelte die Familie Luhn ihren Betrieb in eine Aktiengesellschaft um und wenig später wurde das Aktienpaket von der belgischen Firma Tensia, die zur BP-Gruppe gehörte, erworben. Seit 1987 gehört das Unternehmen zur Züricher Steinfels AG und firmiert als GmbH mit Produktion von Haushalts- und Körperpflegemitteln. Vor wenigen Jahren scheiterte aus kartellrechtlichen Gründen eine Übernahme durch die Düsseldorfer Henkel AG, dem großen Zulieferer, aber auch Konkurrenten.

Ein großer Teil der Produktion wurde auf andere Standorte, etwa im münsterländischen Greven (Flüssigwaschmittel, Kosmetika), im belgischen Lembeek (Pulvererzeugnisse) und in Bopfinger (Waschpulver und Flüssiges, verlagert, weil Erweiterungen in der Schwarzbach und Richtung Wichlinghauser Bahnhof - wohl wegen mangelndem Verkaufsinteresse der Bundesbahn - unmöglich waren und die Bürger gegen den zeitweisen Gestank protestierten. Bis zuletzt geblieben ist die Herstellung von festen Seifen und Spezialitäten. Die Veränderungen gingen zu Lasten von Arbeitsplätzen. Über 650 Mitarbeiter verteilten sich auf alle Standorte, bis jüngst das Aus für den Standort Wuppertal kam. In den letzten Jahren haben Luhns begonnen, das Betriebsgelände zu bereinigen, unbrauchbare Gebäudeteile abzureißen und die der Schwarzbach zugewandten Fassaden zu renovieren. So kommen die historischen Industriebauteile wieder richtig zur Geltung. Gute Geschäftsergebnisse auf dem Markt vom Allroundwaschmittel bis zur Zahncreme haben entsprechende Investitionen möglich gemacht.

### **Seifen- und Lichterfabrik G.B. Rosbach**

Adressbuch Barmen 1850: Seifen- und Lichterfabrik G.B. Rosbach zwischen Bredde und Sternstraße. Die Sternstraße endete vor dieser Fabrik und konnte erst nach Betriebsaufnahme und Parzellierung an die Bartholomäusstraße angebunden werden.

### **Seifenstraße**



In der Bredde befand sich, wie das Adressbuch von 1850 belegt, die Seifen- und Lich-  
terfabrik G.B. Rosbach. Deshalb wurde 1885 die Verbindung zwischen Germanen- und  
Feldstraße Seifenstraße benannt. Die Sternstraße endete vor dieser Fabrik und konnte  
erst nach Betriebsaufgabe und Parzellierung an die Bartholomäusstraße angebunden  
werden.

### **Selbsthilfegruppe**

Kaum ein Stadtteil verfügt über ein so reichhaltiges Angebot an Selbsthilfeeinrichtungen  
wie Oberbarmen. Zwar dürfen im erweiterten Sinne und mit dem Blick auf die Gesund-  
heit auch Sportvereine gemeint sein, doch firmieren unter dem Namen Selbsthilfegrup-  
pen in erster Linie Formationen von Menschen, die sich unter dem gemeinsamen Leiden  
an einer Krankheit, z.B. chronische und degenerative Erkrankungen, zusammengefun-  
den haben und sich gegenseitig helfen. In Deutschland sind etwa drei Millionen Men-  
schen in 70.000 Selbsthilfegruppen zusammengeschlossen. Eine breite Palette von An-  
geboten finden Interessierte in der „Färberei“ am Stennert, nicht zuletzt auch deshalb  
Begegnungsstätte für behinderte und nicht behinderte Menschen (Menschen mit Handy-  
cap sagt man neuerdings) genannt.

### **Shed/Scheddach**

(WD). Shed, englisch für „Hütte“, bevorzugt im Industriebau des 19. Jahrhunderts an-  
zutreffen; die aneinander gereihten Pultdächer, die für blendfreies Tageslicht sorgten, er-  
gaben eine sägezahnartige Silhouette. Oft Fabrikgebäude im Hinterhof. Lichteffekt auch  
für Sportstätten interessant. Siehe Sporthalle Wichlinghausen im Schulzentrum Ost.

### **Sinai**

Ein Wohnhaus der Unternehmerfamilie Hackenberg befand sich in der Rathenaustra-  
ße 2, der Belvedere („Schöne Aussicht“) südlich der ehemaligen Eisenbahnstrecke  
und heutigen Trasse. Der Belvedere auf der östlichen der beiden ‚Klippen‘, die im  
Volksmund „Sinai“ und „Horeb“ hießen und die durch den Hohlweg Freudenberger  
Straße / Felsenstraße / Askanierstraße getrennt sind. Das Gebiet wurde auch „Arabi-  
sche Wüste“ genannt.

### **SSV Rittershausen**

### **Sonnabend**

Hof, Plan 1863. Siehe Sonnabendstraße.

### **Sonnabendstraße**

„Am Sonnabend“ ist eine alte Bezeichnung des Höhenrückens oberhalb Wupperfelds. Im  
Adressbuch 1850 „Sonnabend“ im Bezirk Wichlinghausen, als Straßennamen erstmals  
1861 erwähnt. Obwohl nicht die Bezeichnung eines Wochentages zur Namensgebung  
führte, wurden andere Straßen in der Nachbarschaft nach Wochentagen benannt: Sonn-  
tag-, Montag-, Dienstagstraße. Ursprünglicher Verlauf bis Wichlinghauser Straße: 1927:  
Abtrennung des Abschnitts von Collenbuschstraße bis Wichlinghauser Straße und Umbe-  
nennung dieses Teils in Voswinkelstraße. Heute: von Rathenaustraße bis Collenbusch-  
straße.

### **Sonnenblick**

Kleingartenanlage auf dem Klingholzberg.

### **Sonnenstraße**

Die Sonne ist Energiequelle und Zentralkörper unseres Planetensystems. In der Son-  
nenstraße befinden sich die letzten so genannten „1.000-Thaler-Häuser“, errichtet von  
der 1872 gegründeten Barmer Baugesellschaft für Arbeiterwohnungen (seit 1978 Bar-  
mer Wohnungsbau AG). Es waren preiswerte Wohnungen für Arbeiterfamilien, die durch  
einen „Mietkauf“ im Laufe von 19 Jahren in deren Besitz übergingen. Damit sollte die  
durch die Industrialisierung entstandene Wohnungsnot gemildert und außerdem er-  
reicht werden, dass ein Stamm eingearbeiteter Mitarbeiter sesshaft gemacht und den  
Fabriken langfristig erhalten blieb.

### **Sonntagstraße**

Diese Straße verbindet Montag- und Wichlinghauser Straße und erhielt ihren Namen  
1888.

### **Soziale Stadt Oberbarmen-Wichlinghausen-Süd**

### **Spatenclub**

Gegründet 1886, Vorgänger des Rittershauser Bezirksvereins.

### **Spindelbrücke**

Siehe Rittershauser Brücke.

### **Sport-Verein Carl-Duisberg-Gymnasium**

### **Stadtmission**

Die Geschichte beginnt mit Fräulein Lydia Frowein, die als 40-jährige Frau ehrenamtlich in Wuppertal/Barmen unterwegs ist, um Missionsblätter in den Haushalten zu verteilen. Eines Tages lernt sie dabei Zirkusartisten und deren Lebenssituation kennen, erzählt davon ihrem Pfarrer Herrn Simsa (Barmen-Gemarke) und gemeinsam laden sie diese in das Gemeindehaus ein, um sie zu bewirten, ihre Nöte anzuhören und sie mit dem Evangelium bekannt zu machen. Diese Begegnung führt zu der Einsicht, dass Wuppertal eine Stadtmission als 'verlängerter Arm der Kirche' notwendig brauche.

"Die Wuppertaler Stadtmission will an den durch ihre besondere Führung oder ihren besonderen Beruf entfremdeten Kreisen mit der Botschaft des Evangeliums von dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn und Heiland Jesus Christus dienen da, wo es die Gemeinden Elberfeld und Barmen, als deren Missionstrupp sie sich betrachtet, nicht, oder nicht so tun können" .

So kommt es dann, dass am 2. November 1920 mit der Berufung von Frau Frowein zur Hauptamtlichen Mitarbeiterin, die Geschichte der Wuppertaler Stadtmission ihren Lauf nimmt. Pfarrer Simsa leitet bis 1924 die Stadtmission im Nebenamt.

### **Viele verschiedenen Arbeitsbereiche**

entstehen in den ersten Jahren. Mit wachen Augen nehmen die Mitarbeitenden der Stadtmission die Stadt mit ihren Menschen wahr. Sie sehen die vielfältigen Bedürfnisse, die große Not und die geistliche Leere. Wo immer möglich reagieren die Verantwortlichen darauf und es entsteht:

- die Volksmission, zu der die wöchentliche Verteilung von etwa 2.500 Missionsblätter im ganzen Wuppertal gehört. Auch Bibelstunden und Kindergottesdienste, Straßenmission, 'Kaffee- und Kuchenversammlungen' helfen dabei, kirchlich Entfremdete zu versammeln und ihnen das Evangelium nahe zu bringen.
- In der Abteilung Standesmission versucht man die Berufstätigen zu erreichen, "*deren Beruf eine Entfremdung von Sonntag und Gemeindeleben in sich trägt und auch solche, die der inneren Eigenart ihres Berufes nach mehr oder weniger vermechanisiert oder vermaterialisiert werden.*"

So erreicht die Stadtmission Schutzpolizeibeamte; Schwerkriegsbeschädigte; Gasthausangestellte; Artisten und Zirkusse; Mädchen der Geschäfte, Banken und Telefonämter; die Betriebsbeschädigten; Marktleute; Straßenbahner; Briefträger; Chauffeure und die Frauen der öffentlichen Bedürfnisanstalten.

- Bis 1963 werden die Prostituierten in den Bordellen besucht und eingeladen.
- Im städtischen Krankenhaus in Elberfeld darf man auf der Station für venerisch Kranke Besuche machen und Andachten halten.

### **"Evangeliumsbaracken**

müssten wir haben, um die Menschen besser einladen zu können", so die Feststellung Ende der zwanziger Jahre. Die volksmissionarische Arbeit der Stadtmission konzentriert sich besonders auf die Gebiete in Wuppertal, in denen sich Menschen in 'Elendsquartieren' sammeln. Bald wird den Mitarbeitenden deutlich, dass geeignete Versammlungsräume fehlen, z.B. in der Nähe des Barackenviertels an der Holzstraße und am Giebel in Elberfeld, in Barmen ist es auf dem Klingholzberg. Man beschließt vorerst nur den Neubau einer 'Evangeliumsbaracke' auf dem Klingholzberg. 1930 wird sie fertig gestellt und kostet insgesamt 23.500,- DM. Voller Begeisterung nehmen die Menschen 'ihre Kapelle' in Gebrauch. "*Fast wagen wir schon nicht mehr, von einer Baracke zu sprechen ...*" ist in einer Beschreibung zu lesen. 280 Personen sollen in ihr, wenn nötig und alle Türen geöffnet sind, einen Sitzgelegenheit finden. Bibelstunden, Kindergottesdienste, Jungen- und Mädchenjungscharen, Näh- und Strickstunden für Frauen, Handarbeitsstunden für 12-14-jährige Mädchen, all das sind Angebote, die nun unter geeigneten räumlichen Verhältnissen stattfinden können. In Elberfeld wird das "Casino" (Casinostraße) durch seinen großen Saal und seine zentrale Lage zu einer oft und gerne genutzten Räumlichkeit.

### **Die Mitarbeitenden der ersten 25 Jahre**

Verschiedene Wechsel in der Leitung der Stadtmission hat es in den ersten Jahrzehnten gegeben. Nach Pfarrer Simsa übernimmt 1924 – 1930 Pfarrer Bender als erster Hauptamtlicher die Verantwortung, und treibt in seiner Zeit auch den Bau der Evangeliumsbaracke voran. Ein besonderes Anliegen von ihm ist allerdings die Arbeiterschaft Wuppertals, die nach dem ersten Weltkrieg infolge von politischer Verhetzung eine starke Feindschaft gegen die Kirche und deren Vertreter aufbaut. Mit Missionsblättern, die in den Fabriken verteilt werden, versucht die Stadtmission dem zu begegnen. Sie lädt stellenweise ganze Belegschaften von Betrieben zu Veranstaltungen ein.

Pastor Hölzel, der die Leitung der Stadtmission von 1930 - 33 inne hat, geht noch einen Schritt weiter als sein Vorgänger. Er beteiligt sich an Aussprachen, die den Vorträgen im kommunistischen Freidenkerbund folgen, er richtet Arbeiterschulungswochen ein, organisiert eine Freie Hochschule für Erwerbslose und stellt einen freiwilligen Arbeitsdienst in Langerfeld auf die Beine, das alles, um das zerrissene Band zwischen Arbeiterschaft und Kirche wieder zu knüpfen. Durch den Machtantritt der NS-Regierung 1933 bekommt die Stadtmission ihre Arbeit immer mehr eingeschränkt. Carl Johannes Schmitt, der schon seit 1928 im Dienst der Stadtmission steht, übernimmt ab 1933 – 69 die Federführung des Vereins und begleitet diesen noch über seinen Ruhestand hinaus bis zu seinem Tod 1995.

### **In den Kriegsjahren**

muss C. J. Schmitt als Soldat seinen Dienst tun, trotzdem sind in seiner Abwesenheit die Gottesdienste nicht ausgefallen. Mancher Pfarrer aus dem Tal stellt in diesen Jahren seine freie Zeit für einen Predigtendienst zur Verfügung. Fr. Frowein hält die Arbeit am Laufen, macht unzählige Besuche und leitet weiter ihre verschiedensten Kreise.

Die Evangeliumshalle bleibt der Stadtmission durch die Zeit des Krieges erhalten, auch wenn sie zweimal beschädigt wird. Am 13. März 1945 wird ein Bibelstundenkreis von Frauen von einem Bombenangriff überrascht. Obwohl eine Wand herausgedrückt wird, erleidet keine der Frauen eine Verletzung. Direkt nach dem Kriegsende wird die Evangeliumshalle von treuen Freunden der Stadtmission wieder in ihren alten Zustand versetzt. Frau Frohwein und der damalige Schriftführer, Herr Becker, werden beide jeweils zweimal ausgebombt, wobei auch alle alten Unterlagen der Stadtmissionsarbeit verloren gehen.

Nach dem Krieg geht die Arbeit aufgrund der erschwerten Bedingungen meist nur in mühevoller Kleinarbeit weiter, vor allem mit Besuchen in Behelfsheimen, Bunkern, und Kellerwohnungen. Im Jahre 1947 wird Frau Martha Kottsieper von C. J. Schmitt in die Stadtmission berufen. Ihr liegen besonders die jungen Menschen am Herzen. Bald schon werden erste Freizeiten im Umland von Wuppertal angeboten.

### **Der Zirkus**

Begegnungen mit Menschen aus dem Zirkus waren der entscheidende Impuls für den Beginn der Wuppertaler Stadtmission, und kein Jahr in den 80 Jahren ihres Bestehens vergeht, in dem es nicht zu neuen Begegnungen kommt. Fr. Frowein haben in den 40 Jahren ihrer Tätigkeit so viele Artisten, Tierpfleger und Direktoren kennengelernt, daß auch noch 30 Jahre später Menschen (vor allem der jetzigen Direktionen) bei Begegnungen auf dem Zirkusplatz nach ihr fragen.

Die Arbeitsweise ist durch all die Jahre dieselbe geblieben. Der Kontakt zum Zirkus steht und fällt mit den Besuchen, die durch die Spielzeit des Zirkus hier in Wuppertal bei allen Beteiligten, vom Tierpfleger bis zur Direktion, stattfinden. Ziel- und Höhepunkt dieser Besuche ist eine Nachtveranstaltung (nach der Abendvorstellung ab 23 Uhr) in einem Gemeindehaus in Zirkusnähe, zu der alle eingeladen werden. In geschmückten Räumen und an festlich eingedeckten Tischen werden oft mehr als 70 aus den verschiedensten Nationen kommende Personen empfangen, bewirtet und beschenkt. Im Mittelpunkt steht eine evangelistische Ansprache, zu der sich immer wieder auch Pastoren aus dem Tal herausfordern lassen. Besonders wichtig und schön sind die Tage nach der Veranstaltung, in denen es auf dem Zirkusplatz oft zu dankbaren Begegnungen und vertiefenden Gesprächen kommt.

### **Die Kinder und Jugendlichen**

in den Notsiedlungen und Barackenvierteln liegen den Mitarbeitenden der Stadtmission besonders am Herzen. Die Bedürfnisse sind groß, die Möglichkeiten und die Kraft der

Mitarbeitenden aber begrenzt. In den sechziger Jahren sieht das Wochenprogramm in etwa so aus: zweimal Kindergottesdienst auf dem Klingholzberg, nachmittags Kindergottesdienst auf Uellendahl für die Kinder aus den Notunterkünften "Uellendahler Schlösschen" und "goldenes Viereck", zwei verschiedene Jungscharen an der Lukaskirche (Uellendahl), zwei Mädchenkreise auf dem Klingholzberg, ein Mädchenbibelkreis, offene Arbeit mit Jugendlichen in der Evangeliumshalle, zwei Jungenjungscharen usw. Schon sehr bald wird in dieser Arbeit deutlich, wie wichtig es für die Kinder ist, immer mal wieder mehrere Tage aus ihren Familien und der Umgebung raus zu kommen. Bei der Auswahl der Freizeittorte und der Programmgestaltung verfährt man nach dem Motto, das Fr. Kottsieper immer wieder zitiert: "Das Beste ist für unsere Kinder immer gut genug." Das spüren auch die Kinder und Jugendlichen.

Die Arbeit mit den Kindern wird wie ein Stab weitergegeben. Fr. Buhrmester kommt 1963 in die Stadtmission und übernimmt diese Aufgabe von Fr. Kottsieper bis 1976, um sie dann an Fr. Spelsberg (bis 1994) weiterzugeben. Die Jungenarbeit liegt nach C.J.Schmitt in den Händen von Hans Freitag (1955 bis 1967). Manfred Schiller (1970 – 72), Uwe Reumann (1972 – 78), Herbert Spittler (1978 – 82) und Fanz Kok (1982 – 84) füllen diese Arbeit in den folgenden Jahren mit ihren Ideen aus.

### **Die Obdachlosen**

in unserer Stadt finden keinen Platz, an dem sie sich aufhalten können. Immer wieder stoßen sich Adolf Fritschen, der 1970 die Leitung von C.J.Schmitt übernommen hat, und viele weitere Mitarbeiter der Stadtmission an diesem Zustand und denken darüber nach, wie Abhilfe geschaffen werden kann. 1977 ist die Stadt bereit, vier leerstehende Räume auf dem Klingholzberg zur Verfügung zu stellen. Ein Übernachtungsstelle entsteht und die "Oase", eine Tagesstätte, welche u.a. die Stadtmission mit Leben füllen darf. Bald schon zeigen sich Schwierigkeiten, deren Ursache hauptsächlich im Alkohol zu finden sind. Die Tagesstätte wird in der Folgezeit mehrfach demoliert und durch Schlägereien in Mitleidenschaft gezogen. Darum bleibt sie in der Anfangszeit immer wieder geschlossen oder wird nur für die Ausgabe des Frühstücks geöffnet. Es ist schwer, genügend ehrenamtliche Mitarbeiter für diese Aufgabe zu finden. Eine große Erleichterung bedeutet 1984 darum auch die Berufung von Heinz Stieglitz in die Stadtmission, dessen besonderer Arbeitsschwerpunkt der Dienst unter den obdachlosen Frauen und Männern ist. Raimund Depenbusch ist ein weiterer Mitarbeiter für diesen Arbeitszweig. Im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme übernimmt das Arbeitsamt sein Gehalt insgesamt für zwei Jahre. Heinz Stieglitz Weg in den Ruhestand 1993 und die Mitteilung der Stadt, dass das Gebäude, in denen sich die Übernachtungs- und Aufenthaltsräume befinden, einsturzgefährdet ist und darum geschlossen werden müsse, bedeuten das Ende für diese besondere Herausforderung.

### **Blinde und sehbehinderte Menschen**

liegen einem Bibelkreis in Wuppertal sehr am Herzen, doch die Arbeit beginnt den Mitarbeitenden über ihre Kräfte zu gehen. Sie treten an die Stadtmission heran und bitten darum, ob diese Arbeit nicht übernommen werden könne. Ein intensives Hineindenken in die "völlig andere Welt" dieser Menschen und viele Gespräche mit Betroffenen führen dazu, dass diese Aufgabe 1979 in die Arbeitsbereiche der Stadtmission aufgenommen wird. Bereits 1980 entsteht im *Christlichen Blindendienst* der Wuppertaler Stadtmission ein Blindenfahrtdienst mit einem Zivildienstleistenden, mit dessen Hilfe die zwangsläufige Bindung vieler Betroffener an ihre Wohnung durchbrochen und der Weg zu Veranstaltungen, Besuchen, Einkäufen usw. ermöglicht werden kann. Die "dargebotene Hand" wird ins Leben gerufen, ein 14-tägiges Treffen für blinde und sehbehinderte Menschen aus dem Raum Wuppertal. Versuche werden unternommen, gemeinsam mit sehenden und sehbehinderten Menschen Urlaub zu machen. 1983 findet die erste von bisher 15 Freizeiten in Bad Harzburg statt. Mit den Hörkassetten wird ein neues Medium entdeckt, der Einsamkeit vieler sehbehinderter und kranker Menschen zu begegnen. Es werden Andachtskassetten erstellt, auf denen Lieder, Gebete, die tägliche Bibellese und die Auslegung des Neukirchner Kalenders zu hören sind. Frau Hanna Stieglitz wird am 1. Januar 1984 als Stadtmissionarin in die Stadtmission berufen, um besonders auch in diesem Arbeitszweig tätig zu sein.

## **Die ersten eritreischen Flüchtlinge**

machen durch ihre Anwesenheit in Deutschland noch einmal mehr auf ihre schlimme Situation in ihrem Heimatland aufmerksam. Hanna und Heinz Stieglitz werden 1980 auf dem Jahresfest der Freiversammlungsmission besonders von diesen Schicksalen angesprochen. Fortan begleiten sie Eriträer, die hier in Wuppertal in Notunterkünften untergebracht sind, beim Einleben. Sie verhelfen ihnen, nachdem sie als Asylanten anerkannt sind, zu Wohnungen, besorgen die nötigste Kleidung, Möbel usw.. Durch ihre Kontakte und Bemühungen gelingt es, viele Familien wieder zusammenzuführen, die durch den Krieg getrennt waren. Als sie beide 1984 in die Stadtmission berufen werden, bringen sie dieses weite Arbeitsfeld mit in die Stadtmission ein. Sie begleiten die wachsende eritreische Gemeinde hier in Wuppertal und beginnen, Waisenkinder in Eritrea mit Partnerschaften zu unterstützen. Die Waisenkinder leben in Decamahare in einem Waisenhaus der Faith-Mission (Glaubens-Mission), mit der eine enge Zusammenarbeit möglich ist. Beim Wiederaufbau des Landes nach dem Kriegsende 1990 entsteht durch die Unterstützung der Faith-Mission eine Bibelschule, eine Nähsschule, Holz- und eine Metallwerkstatt.

## **Straßenmission**

Die Genehmigung des Ordnungsamtes der Stadt Wuppertal im Jahre 1982 ist die letzte Bestätigung dafür, dass es mit der Straßenmission losgehen kann. Was lange hin- und her gedacht, wird jetzt möglich. An allen Orten im Großraum Wuppertal (besonders in Fußgängerzonen) darf mit dem Bus vorgefahren werden. Lautsprecher, Büchertisch und der Einsatz von Chören sind eine gute Grundlage für diesen Dienst. Alle 14 Tage ist Straßeneinsatz, jeweils dienstags auf dem Johannes-Rau-Platz in Barmen und donnerstags auf dem Von-der-Heydt-Platz in Elberfeld. "Gottes Wort in meine Welt" steht in großer Schrift auf dem Bus, den der Taschenbibelbund zur Verfügung gestellt hat. "Eindeutig und einladend" wird die Botschaft von dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn bezeugt.

In den warmen Jahreszeiten wird der Einsatzort auf die Naherholungsgebiete rund um Wuppertal ausgedehnt. "Gottesdienst im Grünen" wird gefeiert und die vielen Menschen, die sich in der Umgebung aufhalten, werden zum Mitfeiern eingeladen. Nach größeren Geldspenden wird es 1989 möglich, Uwe Stolpmann (1989-93) als Straßenmissionar in diesen Dienst zu berufen.

Paul-Gerhard Sinn, Stadtmissionar

## **Fahrdienst für Blinde**

Seit Jahren ist der Blindenfahrdienst der Wuppertaler Stadtmission in der Stadt aktiv. Über 5.000 Kilometer war ein Fahrzeug mit Zivildienstleistenden unterwegs, um Menschen, die durch ihre Sehbehinderung auf Hilfe von anderen Menschen angewiesen sind, wieder mehr Mobilität zu verleihen. Der einfache Transport zum Bahnhof, der Arztbesuch, Unterstützung bei Einkäufen, Fahrten zu gemeinsamen Treffen oder Ausflüge ins Grüne - das sind einige Beispiele für das, was durch den Blindenfahrdienst möglich wurde. Außerdem meldeten Familienangehörige und Freunde von Sehbehinderten zurück, dass dieser Fahrdienst sie spürbar entlastete. Die Kosten des Blindenfahrdienstes wurden bisher größtenteils durch Spenden der Nutznießenden ab gedeckt. Hinsichtlich der Auslastung sind noch Kapazitäten verfügbar. Es können noch mehr Betroffene eine neue Lebensqualität erhalten. Erreichbar ist der Fahrdienst über den Telefonanschluß 0173 5242322.

## **Stadtteilservice Oberbarmen**

(Quartier 60 Oberbarmen-Schwarzbach)

Über einen langen Zeitraum war dies die Frage. Schon im Jahr 2006 brüteten Kollegen aus dem Projektmanagement der Stadtverwaltung Wuppertal und dem Stadtteilprojekt Ostersbaum über der Idee wie man Beschäftigungsförderung auch zur Verbesserung der Situation in Stadtteilquartieren einsetzen könnte.

Eine doppelte Zielsetzung schwebte uns damals vor: Wünschenswerte Maßnahmen für die Verbesserung der öffentlichen und sozialen Infrastruktur in Quartieren sollte verknüpft werden mit der qualifizierten Beschäftigung von im Quartier lebenden Langzeitarbeitslosen.

Wer macht denn so was schon wo? In der Hoffnung, von anderen erfahren zu können, ob so was in der Praxis überhaupt geht, schauten wir uns um und wurden in Dortmund

fündig. Hier praktizierte eine Beschäftigungsgesellschaft bereits ein solches Projekt unter einem Motto, dem wir uns sofort zugeneigt fühlten: „Nicht Müllmann, nicht Sheriff, nicht Sozialarbeiter, aber Ansprechpartner und Multiplikator“. Es begann die mühsame und langwierige Phase der Konzepterstellung. Müssen alle Quartiere Wuppertals einen Stadtteilservice kriegen? Soll ein Träger das machen oder soll es einen Träger in jedem Quartier geben? Sollen die Teilnehmer eine Dienstkleidung bekommen? Was darf ein STS anbieten – was nicht? Wie kontrollieren wir Bedürftigkeit? Welche Qualifikation braucht ein STS-Mitarbeiter und natürlich – was darf das alles kosten? Auf all diese Fragen und auf noch viel mehr mussten wir eine Antwort finden. Die Stadtteilservices arbeiten – also haben wir das geschafft.

Im Juni 2007 konnte eine Rahmenvereinbarung, der Startschuss für das Projekt gelegt werden. Fünf Stadtteilservice gingen gleichzeitig an den Start. In mühsamer Kleinarbeit hatten die verantwortlichen Träger sich auf gemeinsame Herangehensweisen, auf Standards und Öffentlichkeitsarbeit geeinigt. Fast mit Erstaunen stellten wir selbst dann fest – trotz der komplizierten Verhandlungen und Prozesse – es funktioniert.

Die Stadtteilservice werden von der Bevölkerung angenommen. Das zeigt die wachsende Auftragszahl. Die Stadtteilservices werden von den TeilnehmerInnen angenommen – das zeigt die nahezu problemlose Rekrutierung neuer Langzeitarbeitsloser. Und nicht zuletzt – das Konzept funktioniert – zwei weitere Träger sind seit 2007 an den Start gegangen. Die Armutsschiene Wuppertal ist jetzt nahezu komplett abgedeckt.

Gemeinsam sind wir soweit gekommen und gemeinsam gehen wir weiter!

Gertrud Heinrichs, 18.6.2009

### **„NICHT MÜLLMANN, NICHT SHERIFF, NICHT SOZIALARBEITER, ABER ANSPRECHPARTNER UND MULTIPLIKATOR“**

Der Stadtteilservice Wuppertal ist ein Gemeinschaftsprojekt der ARGE Wuppertal, der Stadt Wuppertal und den teilnehmenden Trägern.

#### **Die Idee**

Was braucht Ihr Stadtteil? Wie wäre es, wenn jemand da wäre, der sich kümmert? Genau das sollen die Stadtteilservices in Wuppertal tun – sich kümmern um Menschen im Quartier, sich kümmern um das Zusammenleben aller.

#### **Die Ziele**

Stadtteilservices sollen dazu beitragen, dass Familien und Alleinstehende, Alte und Junge ihren Stadtteil als einen lebens- und liebenswerten Wohnort erleben, d.h. Ängste abbauen, Hilfe anbieten und nicht zuletzt Mitwirkung ermöglichen.

#### **Was heißt das konkret?**

Ihr Kindergarten feiert jedes Jahr ein Sommerfest? Viel Arbeit? Rufen Sie an – der Stadtteilservice hilft mit. Eine ältere Dame kann nicht mehr alleine zum geliebten Seniorentreff? Keiner da? Rufen Sie an – der Stadtteilservice hilft. Der Gemeindebrief muss verteilt werden? Zu wenig Ehrenamtliche? Rufen Sie an – der Stadtteilservice hilft.

#### **Aber bitte beachten Sie:**

Stadtteilservices sind zusätzlich und gemeinnützig, d.h. sie werden nur für Bedürftige tätig und nur dann, wenn niemand anderes die Unterstützung und Hilfe leisten kann.

#### **Projekte**

Hier werden exemplarisch einige Projekte vorgestellt, die in den letzten Jahren von den Stadtteilservices durchgeführt wurden: Reinigungs- & Verschönerungsaktion der Bahnunterführung Wolkenburg/Barmer Straße; Beet-Aktion und Betreuung gehbehinderter Menschen Betreuung älterer, hilfebedürftiger Anwohner; Quartiersbegehungen in der Nordstadt; Unterstützung der sozialen Infrastruktur – Streetsoccer; Büchermarkt; Treppekunst am Ostersbaum; Langer Tisch

#### **Stadtteiltreff Oberbarmen 2012**

Öffnungszeiten des Café in der Schwarzbach 44: montags bis freitags von 8.30–16.00 Uhr. Sigrid Spandöck: „Wir sind eine Kontakt- und Beratungsstelle für Menschen aus dem Bezirk, die sich in unterschiedlichen Problemlagen befinden. Neben Getränken und Frühstück bieten wir einen täglichen Mittagstisch für 2 Euro an. Im Büro finden bei Bedarf vormittags Sozialberatungen statt.“

#### **Stadtteilservice Wichlinghausen**

Quartier 61 (Wichlinghausen-Süd=Teile von Oberbarmen-West) und 62 (Wichlinghausen-Nord).

### **Steinbrüche Krühbusch**

Plan 1863.

### **Steinbruch, Kalkofen**

Wichlinghauser Straße, Schulgelände, Plan 1863.

### **Stennert**

Das Benennungsdatum für die Stennertstraße ist unbekannt, ab 1871/72 steht der Name im Adressbuch. Schon 1850 und 1858 als „Stennert“. Alter Flur- und Hofname. Der Hof gehörte zu den Wülfing-Höfen. 1622 Hof „Auf der Stennert“, 1640 „auf der Steinart“. Art ist eine alte Bezeichnung für „Acker“, „Steinart“ (Stennert) wäre als Acker auf felsigem, steinigem Boden zu erklären.

### **Stennert "in"**

Unter dem Dach der ehemaligen Färberei Otto Schmitz ist längst wieder Leben eingekehrt, denn das Kommunikationszentrum für Behinderte und Nichtbehinderte ist nicht mehr wegzudenkender Mittelpunkt in Oberbarmen geworden. Es trägt den alten Namen "Die Färberei". Damit erhält auch die Straßenbezeichnung (zwischen Berliner Straße und Rosenau) "Stennert" neue Aktualität. Das Adressbuch des Jahres 1936 gibt Auskunft über die Herkunft des Namens. Es handelt sich um einen alten Hof- und Flurnamen. Der zu den Höfen "auf Wülfing" gehörende Hof trug 1641 die Bezeichnung "Auf dem Steinnert"; sie ist von Steinart und Steinacker abzuleiten. Auf den Spuren von Otto Schmitz lässt sich bisher feststellen, dass ein Färber 1919 in der Rittershauser Straße 15 A gewohnt hat, die Firma 1956 belegt ist, mit einer Privatwohnung des Firmenbesitzers in der Sonnenstraße 80.

### **Sterbelade/-kasse/-auflage Rittershausen**

Vor 1797, bis ?

### **Sternstraße**

Die Sternstraße verbindet vom Standort des historischen Bredder Hofes) Bartholomäusstraße und Wichlinghauser Straße miteinander. Name seit 1858 bekannt, davor, ab 1847/50, trug die Straße den Namen Verlobungsstraße. Die Herkunft beider Namen ist unbekannt. Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts endete die Sternstraße im Westen als Sackgasse vor der Roßbach'schen Seifen- und Lichterfabrik. Erst nachdem diese liquidierte und ihr Gelände parzelliert worden war, wurde die Straße bis zur Bartholomäusstraße durchgeführt.

An der heutigen Sternstraße wurde 1778 der erste Friedhof der jungen lutherischen Kirchengemeinde Wupperfeld angelegt. Schon 1842 musste der Friedhof geschlossen werden, weil er voll belegt war. Als Baudenkmäler sind 12 Grabsteine, auch das Grabdenkmal für den ersten Prediger und Wupperfelder Pfarrer Johann Burchard Bartels (1753-1827), erhalten. Die Gemeinde legte an der Heckinghauser Straße und später am Norrenberg weitere Begräbnisstätten an.

Haus Sternstraße 42: Friedrich-Wilhelm-Dörpfeld-Schule, benannt nach dem bedeutenden Pädagogen, der an ihr von 1849 bis 1879 wirkte und ihr Leiter war. Das Haus wurde 1943 zerstört, wieder aufgebaut und 1964 als Gemeindezentrum mit dem Namen „Nommensenhaus“ eingeweiht. Siehe Nommensenhaus.

Die Adresse Sternstraße 69 gehört der Immanuelkirche, die 1869 von der Reformierten Gemeinde Barmen-Gemarkte erbaut wurde. Seit 1984 kümmert sich ein Trägerverein um Erhalt, Sanierung und Bewirtschaftung von Kirche und Kulturstätte.

Im ehemaligen Lyzeum (Gudrun-Schule für Mädchen) Sternstraße 75 befindet sich nach der Umbenennung der Kaufmännischen Unterrichtsanstalten Ost das Berufskolleg Barmen.

### **Stiefel-Band**

Produkt von Vorwerk & Sohn.

### **Stöcker, Robert**

Lebte von ? bis 15.10.1870, erster Leiter der katholischen Rittershauser Schule (1870); Heimatdichter/-forscher, „Entstehung und Bedeutung der Namen einzelner Stadtteile Barmens“.

### **Stöcksken**

Stöckchen, Stock

### **Stracke, Heinrich**

Metallwarenfabrik, gegründet 1900, Wichlinghauser Straße 17.

### **Straßenbarriere Beckacker**

Einmündung Schwarzbach/Wittener Straße

### **Strunk, Carl**

Bandweberei, ? bis 06.12.1951

### **Stüber**

Geld, Währung

### **Synagoge**

Jüdisches Gotteshaus Zur Scheuren, in der Reichskristallnacht am 09.11.1938 in Brand gesteckt und niedergebrannt.

## **T**

### **Tafel-Kaufhaus**

Standort: Kleiner Werth 50.

### **Tafel-Bücherflohmarkt**

Standort: Kleiner Werth 50.

### **Talstraße**

Siehe Wichlinghauser Straße.

### **Tente**

Evangelische Holz-/Notkirche beim Gasthaus zur Pfalz, Pfälzer Steg.

### **Tellweg**

Wilhelm Tell war ein sagenhafter Schweizer Freiheitsheld, der den Volksaufstand gegen Habsburg im 15. Jahrhundert ausgelöst haben soll. Seit 1873 Roßstraße genannt, erhielt die Verbindung von Feldstraße und Rütliweg 1935 den Namen Tellweg.

### **Thielkötter**

Manufactur, Textil-Warengeschäft am Wupperfelder Markt.

### **Thun, Reinh.**

Vorschlag Aussichtsturm auf Deisemanns Kopf.

### **Tienes und Sohn**

Adressbuch Barmen 1875, 1879, 1882: Bierbrauerei in der Westkotter Straße 8a, 1877 in der Westkotter Straße 84, 1887 in der Westkotter Straße 6a, 1889 in der Westkotter Straße 6 und 8. Übernahme durch Stella Artois.

### **Tillmanns, Ernst**

Bruder von Robert jun.

### **Tillmanns, Friedrich**

Lebte von 1830 bis 29.12.1911, Kommerzienrat, Kaufmann Friedrich Tillmanns & Co. Fabrik in Bändern, Kordeln, Litzen (Barmer Artikel), Barmer Baugesellschaft (1872-1911); Straße zwischen Hügel- und Hildburgstraße wurde 1930 nach ihm benannt. Siehe Friedrich-Tillmanns-Straße.

### **Tillmanns, Johannes**

Bruder von Robert, CVJM.

### **Tillmanns, Robert, jun.**

1896-1955, Bruder von Johannes, CVJM.

### **Tillmanns, Robert, sen.**

Kaufmann, 1853 mit Schwager Ewald Klingholz Erbauer CVJM-Heim.

### **Tillmanns, Rudolf**

Kaufmann Fa. Friedrich Tillmanns & Co.

### **Tillmanns**

Steindruckerei.

### **Törf**

„Törf“ ist volksmundlich das gute, alte „Bötterken“, das mit Fleischwurst oder ähnlichem belegte Butterbrot oder Brotschnitte.

### **Totenbrückchen**

Wupperbrücke Schiller-/Brändströmstraße.

### **Trapez**

Mundart/Platt für ?



### **Trelle, Norbert**

Pfarrer der katholischen Gemeinde St. Johann Baptist, Dechant Dekanat Barmen, Stadtdechant, Weihbischof von Köln, Bischof von Hildesheim.

### **Trikot-Schweißblatt**

Produkt Vorwerk & Sohn.

## **U**

### **Ufer, Karl**

Lutherische Kirchstraße 4, späterer Name Zähringer Straße 4.

### **(DJK) Union Oberbarmen**

1969 Fusion mit Oberbarmer Turnerbund, 1978 Trennung

### **Umbeck, Carl**

### **Union-Brauerei eGmbH**

Adressbuch Barmen 1912, 1916: Bierbrauerei in der Westkotter Straße 16-18. Siehe Löwenbrauerei und Schotte.

### **Urvermessung**

## **V**

### **Vatloh**

Plan 1863, Fatlohberg, Fatlohtunnel

### **Velours-Schutzborde**

Produkt von Vorwerk & Sohn.

### **Veloutina**

Produktname Samtrockstoß Vorwerk & Sohn.

### **Verein für Kleinkinderschulen**

Wupperfeld, Rittershausen, Heckinghausen

### **Verein für Kunst & Gewerbe**

Gründung 1827. Gesellschaftshäuser ab 20. Juni 1846 in der Färberstraße 15, ab 6. Januar 1871 (Einweihung 8. Januar 1871) an der Ecke Wupperfelder (Markt-)/Sternstraße, auf ehemaligem Gartengelände der Familie Erbslöh. Ältester Handwerker-Fortbildungsverein. Festschrift 1927 zum 100-jährigen Bestehen.

### **Verkehrsknoten**

Wer heute den stattlichen Berliner Platz sieht, mag kaum glauben, aus welchen kleinen Anfängen das östliche Nebenzentrum der beiden Wuppertaler Citys entstanden ist. Rund um das östliche Rauental gab es noch im 19. Jahrhundert das Dorf Rittershausen. Erster Meilenstein in der Entwicklung war der Anschluss an das Eisenbahnnetz mit der Einweihung der Bergisch-Märkischen Strecke von Elberfeld nach Dortmund am 28. Dezember 1848. Die Landstraße nach Ronsdorf datiert ins Jahr 1850. Durch die Eröffnung der Eisenbahnstrecke nach Remscheid entsteht am 1. September 1868 in Rittershausen ein kleiner Verkehrsknoten, der durch den Bau weiterer Schienenstränge und der Inbetriebnahme von Pferdeomnibus (1874), Pferdeisenbahn (1876), elektrischer Straßenbahn (1896) und Schwebebahn (1903) vervollständigt wird. Längst hatte die Reichsbahn ihre Gleise ausgebaut, war Rittershausen mit Leben erfüllt. Der Platz vor dem Reichsbahnhof wird im Volksmund Rittershauser Platz genannt. Die gleichnamige Straße verläuft in Nord-Süd-Richtung über die Wupperbrücke auf den Bahnhof zu. Ins Jahr 1939 zurück gehen die ersten Planungen zu einem Talstraßendurchbruch von der Tannenbergsstraße bis zum Verkehrsknotenpunkt Oberbarmen, dem heutigen Namen für das alte Rittershausen. Die ungezählten Trümmer des Zweiten Weltkrieges ermöglichten 1947 dem Stadtrat, ohne Diskussion um den Abriss alter Bausubstanz den Ausbau der Bundesstraße 7 zu beschließen. Wie der alte "Rittershauser Hof" kamen viele alte Häuser auf die Verlustliste. Die 1950 begonnenen Arbeiten wurden 1972 beendet. In jener Zeit - 1966/67 - entstand der Berliner Platz. Er wurde am 16. September 1968 feierlich eingeweiht. Einerseits ging der Name Rittershausen verloren, andererseits wurde mit der Platzbenennung der seit 1961 (bis 1989) geteilten, alten Hauptstadt symbolisch der

Rücken gestärkt. Der auch jetzt wieder aufgestellte Gedenkstein mit dem Motiv des Berliner Bären wurde am 30. April 1971 enthüllt. Die umgestaltete Berliner Straße ist in einem ersten Teilstück bis Wupperfeld am 2. November 1991 eröffnet worden. Am 18. Januar 1993 wurde mit den Umbauarbeiten am Berliner Platz begonnen, zu denen im ersten Abschnitt die Verlegung des Busbahnhofes zwischen Schwebebahnhof und Bundesbahnhof gehörte. Dieser Verkehrsknotenpunkt ging am 28. Mai 1995 in Betrieb und gilt bei vielen Bürgern als zu klein geraten. Ausreichend Platz bleibt nun auf der Nordseite der Schwebebahn, deren Bahnhof als erster im Tal mit Aufzügen ausgestattet wurde und samt seiner imposanten Türme auch den generellen Umbau des Wahrzeichens um die Jahrtausendwende überdauern soll, für die Kommunikation der Menschen. Dazu dienen ein Café, zahlreiche Bänke und eine "Natur"-Bühne die für Gesprächsstoff sorgen dürfte. Pisa hat den schiefen Turm und Oberbarmen die schräge Bühne! Will man sie für Aufführungen nutzen, muss der Veranstalter erst einmal für einen Höhenausgleich sorgen.

Der fast vergessene Name Rittershausen wird wiederbelebt. Im ersten Schritt ist die Bezirksvertretung Oberbarmen am 1. Juli 1997 einer Anregung des Bürgerforums Oberbarmen gefolgt und hat beschlossen, den Park- und Kirmesplatz im Höfen "Rittershauser Platz" zu nennen. In diesen Platz mündet seit vielen Jahren die Oberbarmen und Heckinghausen verbindende spiralförmige "Rittershauser Brücke". Diese Fußgängerbrücke mündet am westlichen Ende in die "Rittershauser Straße" mit einem Haus, dem Oberbarmer Postamt am Berliner Platz. Das Herz Rittershausens schlug ursprünglich im Gebiet zwischen unterer Langerfelder Straße, der heutigen Waldeckstraße und der breiten Eisenbahntrasse. Peter Jakobi, seinerzeit Vorsitzender des Bürgerforums Oberbarmen: "Wir danken der Bezirksvertretung Oberbarmen für ihre Zustimmung und freuen uns, dass eine unserer ersten, wichtigen politischen Anregungen aufgegriffen worden ist und der Name Rittershausen wiederbelebt werden kann. Über das Wie wollen wir bis zum Herbst ein Konzept erarbeiten. Schon heute bitten wir die Bürger, uns Informationen über das alte Rittershausen und Fotos (leihweise) zur Verfügung zu stellen. Abgabe ist bei Peter Hansen in der Färberei, Stennert 8, möglich."

Die Verlängerung der Schwebebahn von der Kluse durch Barmen nach Rittershausen (heute: Oberbarmen) wurde 1903 in Betrieb genommen. Das östliche Ende des weltweit einmaligen Verkehrsmittels wurde bewusst an einen Verkehrsknoten mit Eisenbahn und Straßenbahn (später Busse) und Verbindungen in alle Himmelsrichtungen (Wichlinghausen, Langerfeld, Beyenburg, Heckinghausen und in das weitere Umland) gelegt. Die 1901 fertig gestellte Wagenhalle dient als Wendeanlage und Abstellfläche für nicht benutzte Wagen und Gelenkzüge.

#### **Vetlok-Tunnel**

80 Meter langer Eisenbahntunnel.

#### **Viehweide**

Wupperfeld vor der Parzellierung und dem Bau der lutherischen Kirche.

#### **Vikariestraße**

Siehe Westkotter Straße.

#### **Villa Kleiner Werth 17**

#### **Villa Kleiner Werth 19**

#### **Vogelbusch, Paul**

Bau- und Möbelschreinerei, Innenausbau, Beerdigungsinstitut, Schwarzbach 13, privat Hülgelstraße 97.

#### **Volksschule Wichlinghauser Straße**

Siehe Schule Wichlinghauser Straße.

#### **Volkssturm**

Nazi-Organisation

#### **Vollmer, Klaus**

Steuerberater

#### **Von Eynern, Friedrich**

1805-1882

#### **Von Eynern, Friedrich jun.**

09.12.1834-24.02.1893, Kaufmann, 1884-1893 Präsident der Barmer Handelskammer  
**Von Eynern, Friedrich**

1927-?, Ronsdorf

**Von Eynern, Ernst**

02.04.1838-02.11.1906, Bruder von Friedrich jun., Platzname im Barmer Wald

**Von Eynern, J.P., bzw. Friedrich**

und Söhne

**Von Eynern, Max**

Bankdirektor, Aufsichtsrat Barmer Baugesellschaft

**Von Eynern, Philipp**

**Von Eynern, Robert**

**Von Eynern, Thil.**

**Von Eynern, Wilhelm**

**Vorsorge**

Das Leben vollzieht sich wie die Fahrt auf einem Karussell, das sich immer schneller dreht. Tage vergehen schneller, je älter der Mensch wird. Und egal, ob das Warten auf das nächste Wochenende oder die Hetze eines Managers oder Vertreters von einem Termin zum anderen, es gibt kaum eine wirkliche Pause zum Krafttanken. Und dann treten kaum fassbare Ereignisse ein: der Manager im besten Alter, der plötzlich wegen einer Alzheimererkrankung nicht mehr rechnen kann, der junge Mann, der nach einem Fußballunfall ins Koma fällt, oder die ältere Dame, die ihre Kinder nicht mehr erkennt und ständig ihre Geldbörse verlegt oder verliert. Ein Unfall, ein Herzinfarkt, eine größere Operation oder andere Krankheiten können jeden Menschen unerwartet treffen. Solche Ereignisse können zu Situationen führen, in denen der Mensch nicht mehr selbstverantwortlich handeln kann. Deshalb empfahl Bärbel Hoffmann, damals leitende Sozialarbeiterin des Diakonischen Werkes Barmen: "Vorsorge zu treffen, für Zeiten einer geistigen oder körperlichen Gebrechlichkeit ist deshalb eine wichtige Angelegenheit, die nicht nur ältere Menschen betrifft und die gut durchdacht werden will." Die evangelische Diakonie berät in ihrem Domizil an der Sternstraße 40 (Info-Telefon 26629-0). Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter informieren über Vorsorgevollmachten, christliche Patientenverfügungen, Betreuungsverfügungen und gesetzliche Betreuungsmöglichkeiten.

**Vorwerk**

Familie stammt aus Schwelm und ließ sich auf dem Wupperfeld nieder

**Vorwerk & Co.**

Familie Mittelsten Scheid, Hauptverwaltung im Mühlenweg

**Vorwerk und Sohn**

Gegründet im Kohlgarten, Standort Stammwerk Kleiner Werth

**Vorwerk, Adolf**

Bruder von Carl, Vater von Wilhelm, Fabrikant

**Vorwerk, Carl**

Gründer der Textilfabrik Vorwerk und Sohn

**Vorwerk, Carl**

Bruder von Adolf, Fabrikant Vorwerk & Co.

**Vorwerk, Max Jörg**

Sohn von Carl

**Vorwerk, Wilhelm**

Sohn von Adolf, Fabrikant, IHK-Präsident, Vorsitzender des Barmer Verschönerungsvereins.

**Vutz**

Eigentümer Fachwerkhaus Ecke Wichlinghauser-/Sternstraße.

**W**

**Wandbild „Begegnung“ vor der Färberei**

In der "Färberei" (Foyer), ist als dauerndes Ergebnis zum Thema "Begegnung, Dialog zweier Menschen" ein Wandbild zu sehen, das in besonderer Weise das Miteinander von Behinderten und nichtbehinderten Menschen darstellt.

"Die Färberei bietet Raum für Begegnung in einem architektur-ästhetischen Rahmen mit hohem Anspruch", erklärte der Künstler Jordan Boehm, der die Projektleitung übernommen hatte und sich im Herbst 1994 mit einer Gruppe von weiblichen und männlichen Teilnehmern im Alter von 18-63 Jahren traf. "Die Begegnung der Gruppe war sehr intensiv und lustig", blickt Boehm zurück, der zuvor schon als Schrift- und Farbberater am Stennert tätig gewesen war. Offene Gespräche vermittelten auch tragische Situationen der Behinderten, ihre Verzweiflungen und Enttäuschungen. Die Aufgabe war, völlig frei inhaltlich und formal mit dem Motiv umzugehen. Boehm: "Es ging nicht um Therapie oder Kunstpädagogik. Aber am Ende mussten Grundbedingungen erfüllt werden." Den Zeichnungen folgte Malen mit Lackfarbe auf weißem Karton. Lockere abstrakt impressionistische Stimmungsbilder, Symbolismus, anthroposophisch bestimmte Figuren, Raum-, Rhythmus und dramatisch erzählende Gestaltungen von einer unmittelbaren Ausdruckskraft, inhaltlich zwischen Paradies und heile Welt angesiedelt, waren das Ergebnis, das jetzt im Cafe' und Veranstaltungssaal zu sehen ist. Gemeinsam mit den Projektteilnehmern hat "Vertreter", "Moderator" und "Medium" Jordan Boehm das eindrucksvollste Motiv, die Begegnung eines Menschen im Rollstuhl mit einem Nichtbehinderten, auf die Wand übertragen.

Jordan Boehm wurde in Elberfeld geboren und lebt heute in Wuppertal, Griechenland und Ägypten. Mit dem Zeichnen und Malen begann er schon als Fünfjähriger. Er wuchs in Berlin auf und studierte anschließend an der Werkkunstschule Wuppertal Graphik und Wandmalerei. Es folgten 12 Semester an der Kunstakademie Düsseldorf, während der Boehm von Prof. E. Mataré und Otto Pankok lernte. Sein "Weltbild" (Bild von den Menschen machen) entwickelte Jordan Boehm aus dem reichen Wissensschatz, den sich ein Künstler aneignen muss: "Man muss alles wissen und können, dazu ein großes Gedächtnis haben - und begabt sein!" In seiner Figurenmalerei setzt sich Boehm mit den Grundlagen der Gestaltbildung auseinander, erwähnt Wahrnehmungs- und Darstellungsprozesse zu den Stichworten Körper, Mythologie, Raum- und Bewegung. Begegnungen sind ihm eine Herzensangelegenheit, einschließlich derer mit Behinderten, Kindern und alten Menschen. Manche drückt er in seinen Bildern aus, auch als Graphik und in der Technik Aquatinta (Ätzungen auf Kupferplatten).

### **Wassergerechtigkeit**

... an der Wupper

### **Weddigen**

Großdruckerei in der Schwarzbach

### **Weddigen**

Fabrik in Bändern, Kordeln und Litzen („Barmer Artikel“) im Rauental

### **Weddigen, Friedrich**

Kaufmann, Teilhaber Wilhelm Weddigen, Fabrik in Bändern, Kordeln und Litzen („Barmer Artikel“)

### **Weddigen, Karl**

Privathaus Kemna- (Normannen-) straße 32

### **Weddigen, Wilhelm**

Gründer der Textilfirma in Bändern, Kordeln und Litzen („Barmer Artikel“).

### **Weddigen-Stiftung**

Siehe Weddigen, Wilhelm

### **Weidenbach, Ambrosius**

### **Weidenbach, Dieter**

Sportartikel-Kaufmann, Vorsitzender der Aktionsgemeinschaft Oberbarmen.

### **Weidtmann, Wilhelm**

Pfarrer der katholischen Gemeinde St. Johann Baptist.

### **Weierstraße**

Zweigt von der Kreuzung mit den Straßen Am Diek, Schwarzbach und Wittener Straße Richtung Rheinischer Eisenbahnstraße und zum Güter- und Rangierbahnhof Wichlinghausen ab. Benennung 1886. Der Name bezieht sich auf einen Teich, ob auch Weier

genannt. Die Straße führte zu dem alten Dieker Hof, bis dieser dem Eisenbahnbau weichen musste. „Am Diek“. Diek = Teich. Ein Benennungsbeschluss der Barmer Stadtverordnetenversammlung von 1885 sah ursprünglich eine Beckacker Straße vor. Anwohner protestierten erfolgreich dagegen.

### **Weißer Ring**

Es war kein Geringerer als der bekannteste Fernsehahnder Eduard Zimmermann, der die Hilfsorganisation „Weißer Ring“ ins Leben gerufen hat, weil er oft erlebt hatte, dass Straftäter selten auf Hilfe verzichten mussten, aber den Opfern, ob gesundheitlicher oder finanzieller Art, von staatlicher Seite Gleichgültigkeit entgegen gebracht wurde. Die Aufgaben des „Weißen Rings“ bekanntzumachen und auf die Hilfsmöglichkeiten hinzuweisen, ist Aufgabe von Repräsentanten vor Ort. In Wuppertal betreut Sabine Knorr, Frau des Elberfelder Superintendenten der Evangelischen Kirche, die Außenstelle an der Alemannenstraße 40 und ist über die Telefonnummer 305465 erreichbar.

Jahr für Jahr werden Millionen Straftaten in der Bundesrepublik registriert. Allein durch Gewaltkriminalität erleiden jährlich hunderttausende Menschen schwere Schäden: sie werden überfallen, beraubt, misshandelt, sexuell missbraucht oder gar getötet. „Ein Verbrechen belastet die ganze Familie,“ wusste der inzwischen verstorbene Werner Zanner als einer von 70.000 fördernden Mitgliedern des „Weißen Ringes“. Das Interesse der Öffentlichkeit gilt weit mehr den Straftätern als ihren Opfern. Hochbezahlte (Star-) Anwälte werben um Verständnis für die Tatmotive ihrer Klienten, Andere für humanitären Strafvollzug und Wiedereingliederung. Werner Zanner: „Die Kehrseite dieser oft öffentlichen Debatte sind die Verbrechenopfer, um die sich die Gesellschaft selten kümmert. Sie werden zumeist einfach vergessen, ein unvernünftiges und unmenschliches Verhalten.“ Damit die Kriminalitätsoffer mit ihren Problemen nicht allein stehen, kümmert sich der „Weiße Ring“ als Gemeinnütziger Verein zur Unterstützung von Kriminalitätsoffern und zur Verhütung von Straftaten um Hilfslose. 2.300 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer agieren inzwischen von rund 400 Anlaufstellen und 18 Regionalbüros aus und reagieren in bestimmten Fällen sogar innerhalb weniger Tage. Es geht um menschlichen Beistand und persönliche Betreuung nach einer Straftat, Hilfestellung im Umgang mit den Behörden, Begleitung zu Gerichtsterminen, Vermittlung von Hilfen anderer Organisationen und Unterstützung in materiellen Notlagen, natürlich nur im Zusammenhang mit einer Straftat. Dazu gibt es Beratungsschecks für eine kostenlose Erstberatung bei einem frei gewählten Anwalt, die Übernahme weiterer Anwaltskosten zur Durchsetzung sozialrechtlicher Ansprüche oder zur Wahrung von Opferschutzrechten im Strafverfahren (Opferanwalt für Nebenklage). Manchmal werden Erholungsmaßnahmen für Opfer und ihre Familien gefördert oder finanzielle Zuwendungen zur Überbrückung der Tatfolgen geleistet. Auf die Frage, was eigentlich der Staat für die Opfer tut, antwortet Werner Zanner: „Das seit 1976 gültige Opferentschädigungsgesetz hat leider zu viele Lücken. Es greift leider nur bei gesundheitlichen Schäden und erreicht aufgrund seiner engen Fassung und oft restriktiven Auslegung nur einen kleinen Teil aller Geschädigten. Deshalb bleiben viele Opfer ohne staatliche Hilfe und müssen wegen psychischer und wirtschaftlicher Belastungen infolge der erlittenen Straftat nicht selten auch einen sozialen Abstieg hinnehmen. Das erst 1987 geschaffene Opferschutzgesetz soll die Situation der Geschädigten als Opferzeugen vor Gericht verbessern. Leider lässt der Staat die Betroffenen mit ihren Kosten weitgehend allein. Deshalb fordert der „Weiße Ring“ den Operanwalt auf Staatskosten, so wie dem Beschuldigten ein Pflichtverteidiger zur Seite gestellt wird.“ Die jüngsten Gesetze erfüllen nur teilweise die Forderungen des Vereins, der mit seiner Schrift „Direkt“ und zahlreichen Schwerpunktschriften über das breite Arbeitsspektrum, von sexuell missbrauchten Kindern über rabiate Drücker und Taschendiebstahl bis zu Rauschgift informiert.

Die Finanzmittel für seine Opferbetreuung und weitere Aufgaben bekommt der „Weiße Ring“ durch Beiträge seiner Mitglieder, Zuweisungen von Geldbußen, Spenden, Erbschaften und Nachlässen. Der Verein führt keine Haus- und Straßensammlungen durch sondern informiert und bittet um Förderung.

### **Werner-Jackstädt-Weg**

Die von Werner Jackstädt gegründete und nach ihm benannte Stiftung spendete eine Million Euro zum Umbau der ehemaligen Rheinischen Eisenbahnstrecke zum kombinierten Fu-, Rad- und Skaterweg. Wegen dieser größten Einzelspende erhielt die „Trasse“

seinen Namen. Seine Witwe nahm am ehemaligen Bahnhof Wichlinghausen an der Einweihung teil.

#### **Werth, Kleiner**

Straße verbindet Beckmannshof und Bredde

#### **Werth, Rauer**

Straße verbindet Bredde und Berliner Straße, quert Kleiner Werth

#### **Weskott, Familie**

Stammt vom Hof Wes(t)kotten. Siehe Westkotter Straße.

#### **Weskott, Friedrich**

Lebte von 1821-1876. Gründungspartner von Friedrich Bayer (Bayer-Konzern), Wuppertaler Biografien, 2. Folge, 1960.

#### **Weskott, Johann Friedrich**

#### **Weskott**

Färberei Berliner Straße 110, gegenüber an der Wupper, Gebäude später zu Bemberg? Siehe Westkotter Straße.

#### **Westkott**

Andere Schreibweise für Weskott. Siehe Westkotter Straße.

#### **Westkotter Straße**

Nur im unteren Teil, südlich des Eisenbahnviaduktes bis Einmündung Mühlenweg, dangiert die Westkotter Straße den Stadtteil Oberbarmen, ist sonst Wichlinghauser Gebiet. Die Westkotter Straße ist eine historische Verkehrsverbindung zwischen Mark und Berg. Erste Erwähnung im Adressbuch 1850. Westkotten war ein alter Hof und Freigut und gehörte wie Wichlinghausen zu den zuerst besiedelten Gebieten Barmens. Wie andernorts wurde der Hofesname im Laufe der Zeit zum Familiennamen. In der Beyenburger Amtsrechnung von 1466 wird ein Wilhelm Westkotten aufgeführt. Westkott oder Weskott ist Name einer weit verzweigten Wuppertaler Familie. Färbermeister Friedrich Weskott gründete gemeinsam mit Friedrich Bayer die später weltbekannten Farbenfabriken. Siehe Weskott, Friedrich.

#### **Wichelhausen, Gebrüder**

#### **Wichlinghauser Straße**

Aus Sicht der „Wupperströmer“ führt die Wichlinghauser Straße von der Berliner Straße bis zum Wichlinghauser Markt. Bis zum Eisenbahnviadukt ist sie Teil Oberbarmens. Im Urkataster von 1825/26 ist sie als Kohlenstraße bezeichnet. Der Abschnitt Handelstraße – Wichlinghauser Markt trug bis 1871/72 den Namen T(h)alstraße. Unter der Straße fließt der verrohrte Wichlinghauser Bach, der gegenüber der Rosenau in die Wupper fließt.

In der Wichlinghauser Straße 9 stand bis zum Abriss 1979 die 1846 errichtete katholische Volksschule Rittershausen, die 1870 durch das heutige Backsteingebäude an der Wichlinghauser Straße 29 ersetzt wurde. Es steht in einem früheren Kalksteinbruch, der auch von der Eisenbahntrasse überbrückt wurde.

#### **Wikingerstraße**

Verbindet Normannenstraße und Berliner Straße, quert dabei Sternstraße und Bredde; 1935 nach dem nordischen Seefahrervolk benannt. Vorheriger Name Wilhelmstraße: männlicher Vorname und eventuell Erinnerung an den preußischen König und späteren deutschen Kaiser Wilhelm I. Im Stadtplan von ca. 1830 trägt der Straßenteil zwischen Bredde und Sternstraße den Namen Hamburger Straße und der südliche Teil zwischen Bredde und der heutigen Berliner Straße die Bezeichnung Kurze Straße. An der Wikingerstraße befindet sich das 1802 errichtete Armen- und Altenheim der evangelisch-lutherischen Gemeinde Wupperfeld. Der Neubau wurde 1974 eingeweiht, zu Beginn des 21. Jahrhunderts erfolgte eine Kernsanierung. Der Betrieb des Altenheimes Wupperfeld befindet sich in den Händen der Evangelischen Altenhilfe Wichlinghausen.

#### **Wilhelmstraße**

Siehe Wikingerstraße.

#### **Wilmanns, Ernst, Dr.**

Oberstudiendirektor am Carl-Duisberg-Gymnasium, Rheinische Lebensbilder & Wer die Schule hat.

### **Winkelmann**

Hof, Kotten, 1466 in der Beyenburger Amtsrechnung erwähnt, könnte von Im Winkel oder Winklerstraße abstammen.

### **Winzig-Dollar**

Siehe Winzig-Stiftung.

### **Winzig-Stiftung**

Gutes tun und darüber reden! In diesem Sinne gibt es an der Wupper wohlklingende Namen für bürgerschaftliches Engagement: Werner Jackstädt, Olaf Brennscheidt, Vorwerk, Springmann und andere Stiftungen. Winzig scheint dagegen der falsche Name für ein gutes Familienprojekt mit der räumlichen Begrenzung auf Wichlinghausen. Damit sind die Quartiere 61 (Wichlinghausen-Süd) und 62 (Wichlinghausen-Nord) gemeint. Da das Quartier 61 nahe an die Berliner Straße heranreicht, ist auch das Arbeitsgebiet des Bürgerforums Oberbarmen förderungswürdig.

Die von Rüdiger Theis gegründete Winzig-Stiftung (für kleine Hilfen für gelingendes Leben) hat 2009 das Projekt „Winzig-Dollar“ gestartet. Damit werden Familien unabhängig von ihrem Einkommen unterstützt, deren Frauen schwanger sind, entbunden haben und den ersten Geburtstag ihres Nachwuchses feiern. Im System befinden sich 250 Elternpaare. Gefördert werden können mit dem bisherigen Kapital 100 Familien pro Jahr, über drei Jahre.

Der Winzig-Stiftung ist wichtig, mit ihrem Engagement dort einzugreifen, wo der Staat bisher zu wenig hilft. „Es ist wichtig, schon bei der Schwangerschaft am Anfang anzusetzen, denn da werden die Weichen gestellt“, betont der dreifache Vater Rüdiger Theis. Mit dem „Winzig-Dollar“ werden Eltern in die Lage versetzt, Schwangerschafts-, Baby- und Kleinkind-Angebote wahrzunehmen: Elternkurs, Schwangeren-Gymnastik, Still- und Wickelkurs, Krabbelgruppe, Peking, Baby-Schwimmen, Baby-Massage, Spiel- und Sprachgruppe, Erziehungskurs, Kinderturnen, Eltern-/Müttertreff/-café. Für jeden „Winzig-Dollar“ zahlt die Stiftung an den Kursanbieter zehn Euro.

*Informationen gibt es donnerstags von 11 bis 17 Uhr von Petra Pfeifer im Stadtteiltreff „Offenes Ohr“ an der Wichlinghauser Straße 74-76, telefonisch via Rufnummer 2603839 und online im Internet: [www.winzig-dollar.de](http://www.winzig-dollar.de); [www.winzig-stiftung.de](http://www.winzig-stiftung.de). Ansprechpartnerin im CVJM Oberbarmen an der Sonntagstraße 22-24 ist montags bis freitags von 11 bis 19 Uhr Frau Grapentin. Die Winzig-Stiftung hat ihren Sitz in der Porschestraße 12, 42279 Wuppertal.*

### **Wippelbrücke**

Siehe Wupperbrücke: Pfälzer Steg.

### **Wülfing**

Der Hof Wülfing, nahe der Einmündung des Wichlinghauser Baches in die Wupper gelegen, wird in der Beyenburger Amtsrechnung von 1466 erwähnt. Zur Wülfinger Rotte gehörten 1642 sieben Höfe: Ronstorfs Gut an der Wupper, Jaspers Gut zu Wülfing, Boltens Gut, Beekmanns Gut zu Wülfing, die Kimnah (Kemna), Peter Wuppermanns, hatte Abfertigungsmöglichkeiten für Fracht- und Expressgut. Gut im Krütbusch (Krühbusch) und Wendemar Wuppermanns Gut.

### **Wüster**

Hof auf dem Heidt, Lönsstraße.

### **Wolff, Abraham**

Gründer des Wupperfelder Bürgerhauses.

### **Wolff, Julius**

Geboren am Wupperfelder Markt, Kunstmaler.

### **Woll**

Mundart/Platt für „Ja“.

### **Wollblumentee**

### **Wollfußteppich**

### **Wunder von Barmen**

„Hängende Gärten“ der Familie Wuppermann.

### **Wupper**

Auf Oberbarmer Gebiet liegt der Flußabschnitt zwischen Rauental und Werther Brücke.

### **Wupper, bei der**

In der Beyenburger Amtsrechnung von 1466 genannter Hof, dessen Inhaber später den Namen Wuppermann annahm. Nolde hatte 1466 den größten Teil des Landes und zahlte 42 Schilling Abgaben, aber Eckstein zahlte außer dem verhältnismäßig großen Schatz von 28 Schilling nur ein Huhn, sonst nichts. Die Besitzer des Wupperhofes hatten außer dem größeren Land im Tal am Wupperufer noch den am Berg liegenden Hof Krühbusch inne, der in der Amtsrechnung nicht namentlich genannt ist.

### **Wupper, bei der, Johann**

Der 1531 geborene Johann bei der Wupper nahm später den Namen Wuppermann an.

### **Wupper, von der, Karl**

Unter diesem Pseudonym veröffentlichte Heinrich Tölke um 1902 „ausgewählte Wochen-Plaudereien“.

### **Wupperfeld**

(KB). Ch. F. Meyer schreibt 1793 „Ansichten vom Bergischen Land“ (Johann Moritz Schwager 1802): So wie man Elberfeld verlassen hat, kommt man längst der Wupper durch das angenehme Tal ununterbrochen mit den schönsten Häusern bebaut, so die Gemeinde Gemark und Wupperfelde genannt. ... Als man in Niederbarmen (Haspeler Brücke) sich nicht weiter ausbreiten konnte, fing man oberhalb der Stadt (Oberbarmen) an fortzubauen, bis Frau von Carnap und Wuppermann endlich das so genannte Wupperfeld zum Ausbau anboten, wodurch das neue Kirchdorf Wupperfeld entstand.

(KGC). Das Wupperfeld war ein um den Wupperhof gelegenes unbewohntes Gelände, das später Hausplätze für Bleicher und andere Handwerker hatte, wodurch sich für eine Familie dieser Familienname ergab. Nachdem die (Evangelisch-)lutherische Kirchengemeinde eine große Fläche gekauft hatte, ließ sie 1780 das Land parzellieren, bestimmte den Bauplatz für ihre Kirche und ermöglichte den Bau von 100 Wohnhäusern für 1.200 Einwohner. Im Stadtplan fällt die rechtwinkelige Anordnung der Straßen auf: Berliner Straße, Bredde, Sternstraße, Wupperfelder Kirchstraße (heute: Zähringerstraße), Färberstraße, Rütliweg, Feldstraße, Askanierstraße, Wikingerstraße und andere.

### **Wupperfeld-Schüren**

Um 1800, Familie/Firma Wuppermann, Zur Scheuren?

### **Wupperfelder Abendmusiken**

In Überarbeitung

### **Wupperfelder Bezirksverein**

Der Wupperfelder Bezirksverein entstand aus einer Bürgerinitiative, die ein Bürgerhaus an der Straße Bredde, Ecke Wupperfelder Straße, heute als Erdgeschossruine am Wupperfelder Markt gelegen, errichtete.

### **Wupperfelder Bürgerhaus**

Verein Wupperfelder Bürgerhaus baute 1822 Vereinsheim an der Ecke Bredde/Wupperfelder Straße. Von diesem Haus hat nur das Erdgeschoss den Zweiten Weltkrieg überdauert.

### **Wupperfelder Kirchsule**

### **Wupperfelder Kirchstraße**

Siehe Zähringerstraße.

### **Wupperfelder Markt**

Stadtplatz ist erst nach Aufgabe des Abschnittes zwischen Berliner Straße und Wupperfelder Straße für den Autoverkehr entstanden. Früher, vor dem Durchbau der Berliner Straße, waren Bredde und im weiteren Verlauf der Mühlenweg, eine Hauptverkehrsader. Nach Gründung der reformierten Kirchengemeinde Gemark 1702 war auch den so genannten „Wupperströmern“ (Bewohner von Heckinghausen, Rittershausen und den umliegenden Höfen) der Wunsch nach einer eigenen Gemeindegründung entstanden. Der Landesherr willigte 1747 ein. Der sich anschließende Streit mit den reformierten Gemarkern und lutherischen Wichlinghausern um den Ort des Kirchenbaus endete 1778 mit der landesherrlichen Verleihung der „Pfarrgerechtsame“ für die Errichtung einer Kirche auf dem damals noch unbebauten Feld an der Wupper (daher: Wupperfeld). Die (alte) Kirche wurde 1785 eingeweiht. Von 1778 an erfolgte eine rasche Besiedlung des Gebietes. Den neuen Mittelpunkt bildete an der Kreuzung von Berliner-, Brändström- (Schiller-) und Wupperfelder Straße ein Markt, der Wupperfelder Markt. Siehe Bredde.



Am zweiten Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig wurde 1815 eine Friedenseiche gepflanzt, über deren Standzeit nichts bekannt ist. An ihrer Stelle wurde 1884 der Bleicherbrunnen errichtet, der an das Privileg der Garnnahrung erinnert. Dieses Monopol war die Basis für das Entstehen und die Entwicklung des textilen Gewerbes im Wuppertal. 1954 wurde der Bleicherbrunnen von der Marktmitte zum jetzigen Standort versetzt. Grund war die Verbreiterung der Berliner Straße (Bundesstraße 7).

### **Wupperfelder Marktstraße**

Siehe Wupperfelder Straße.

### **Wupperfelder Straße**

Diese Straße führt vom Wupperfelder Markt zur Normannenstraße und quert Sternstraße und Diesterwegstraße. Marktstraße im Stadtplan 1847/50, Wupperfelder Marktstraße in der Gebäudeliste 1861, Wupperfelder Straße ab 1922. Siehe Wupperfelder Markt.

### **Wupperhof**

1466 in der Beyenburger Amtsrechnung erwähnter Hof „bei der Wupper“. Vor 1682 hat Kaufmann Peter Wuppermann die Bleicherei auf dem Wupperhof im heutigen Wupperfeld zu einem umfangreichen Handelsbetrieb entwickelt. Nachkomme Johann Carl Wuppermann aus dem Hause Schüren (Scheuren) hatte ein Garn- und Bandgeschäft, 76 französische Kunden, ein Vermögen von 90.000 Reichstalern, Grund- und Immobilienbesitz. Heute mit der Textilfabrik Barthels Feldhoff überbaut. Siehe Wupper, bei der.

### **Wuppermann**

Wupperhof, Wuppermanns „hängende Gärten“ am Fatlohberg, Walter Dietz, Familiengeschichte W, Nachlass bei Rainer Hendricks, Am Diek 47.

### **Wuppermann, Heinrich Theodor**

Lebte von 1835 (geboren in einem Haus an der Straße Zur Scheuren)-1907. Industriel-ler, 1872 Gründer der Firma Theodor Wuppermann GmbH in Düsseldorf (ab 1879 in Leverkusen-Schlebusch).

### **Wuppermann, Johann Carl**

Wuppertaler Biografien, 5. Folge, 1965.

### **Wuppermann, Reinhard Theodor**

Lebte von 1782-1858, war von 1810-1813 Beigeordneter der Stadt Barmen, 1814 vier Monate Bürgermeister von Barmen. 1831-1838 Gemeinderat, 1834-1838 Kreistagsabgeordneter.

### **Wuppermannstraße**

Die Wuppermannstraße verbindet die Westkotter Straße (Grenze zwischen den Stadtbezirken Oberbarmen und Barmen) in westlicher Richtung mit der August-Mittelsten-Scheid-Straße und erhielt ihren Namen 1881. Sie bezieht sich auf eine alte Barmer Familie, deren Hof „Zur Scheuren“ an der Ecke Bachstraße und Mühlenweg stand. Berühmt wurde das „Wunder von Barmen“, die „hängenden Gärten“ hinter dem Wohnhaus der Familie.

### **Wupperströmer**

Victor Paul Sonderland schreibt in seiner Geschichte von Barmen 1821 von so genannten „Wupperströmern“. Damit sind die Menschen in den Orten entlang der Wupper gemeint, Heckinghausen, Rittershausen und Wupperfeld, nicht Wichlinghausen.

### **Wuppertal-Oberbarmen**

Bis zur Umbenennung des Bahnhofes Wuppertal-Elberfeld in Wuppertal-Hauptbahnhof war Wuppertal-Oberbarmen nahezu gleichwertige Bahnstation für Fernzüge, mit Abfertigung von Fracht- und Expressgut. Heute halten dort noch S-Bahnen und Regiozüge. Oberbarmen ist Verkehrsknoten für den Wuppertaler Osten, wo sich Eisenbahn, Schwebbahn und Busse und der öffentliche Personenverkehr vom Berliner Platz in die Stadtteile verzweigt.

### **Wuppertaler Erklärung**

Rechtsextremistische Vorfälle haben den Wunsch vieler Bürgerinnen und Bürger gefördert, sich für ein tolerantes und weltoffenes Wuppertal einzusetzen. Akteure aus Politik, Kultur, Wirtschaft und Religion wollen rechtsradikalen Tendenzen entgegen wirken. Dazu wurde durch die Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz das Netzwerk für Demokratie und Toleranz gegründet. Die „Wuppertaler Erklärung“ spricht für eine Gesellschaft gleicher Rechte, gleicher Chancen und setzt sich für die Würde aller Men-

schen ein. Ziel dieses Netzwerkes ist die Bekämpfung von Rassismus, Diskriminierung, Hass, Gewalt und menschenverachtendem Gedankengut.

Das **Bürgerforum Oberbarmen** fühlt sich dem Inhalt der „**Wuppertaler Erklärung**“ verpflichtet: „Wuppertal ist eine tolerante und weltoffene Stadt! Wir sind stolz darauf, dass hier Menschen unterschiedlicher Herkunft, Nationalitäten, Hautfarben, Kulturkreise und Religionen friedlich und im gegenseitigen Respekt zusammenleben.“ Ergänzend zum Beschluss des Wuppertaler Stadtrates von 2001 erklären die Mitglieder des „Netzwerkes für Demokratie und Toleranz“:

Wir treten ein, für ein weltoffenes, tolerantes Wuppertal, für eine Gesellschaft der gleichen Chancen und der Würde für alle Menschen, für einen offenen Dialog der Menschen und eine demokratische Bürgergesellschaft.

Wir engagieren uns zusammen mit anderen Menschen, um Intoleranz aktiv und entschieden entgegenzutreten.

Wir dulden keine Diskriminierung, Ausgrenzung, Hass oder Gewalt.

Rassismus und menschenverachtendes Gedankengut haben keinen Platz in unserer Stadt. Dafür engagieren wir uns mit gewaltfreien und demokratischen Mitteln.

Erreichbar sind Initiative und Netzwerk für Demokratie und Toleranz per E-Mail: info@wuppertaler-initiative.de.

### **Wuppertaler Kindertafel**

Siehe Wuppertaler Tafel.

### **Wuppertaler Originale**

Oberbarmen - das ist der östliche Wendepunkt der Schwebelbahn und Verkehrsknoten mit Anschlussmöglichkeiten per Bus und Bahn in alle Himmelsrichtungen. Ein Name, der im Mittelalter für alle Siedlungen östlich der Gemarkung (Barmen) benutzt wurde. Rund um den Berliner Platz rankt sich ein Stadtteil, der früher Rittershausen hieß. Die Ursprünge liegen im 1466 in der Beyenburger Amtsrechnung erwähnten Rittershof, der von dem Flurnamen „van des Ridders Hus“ abstammt und als Versorgungshof für die Rittersitze diente. Rittershausen lag an der Schwelme-Mündung im Bereich der alten Langerfelder Straße. Der erste Rittershauser Bahnhof an der 1847 eröffneten Bergisch-Märkischen Eisenbahnstrecke lag an der äußersten Ecke Rittershausens. Die Orientierung nach Norden, näher zu den früheren Höfen und Rotten Kemna und Wülffing, erfolgte erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit der Erweiterung des Schienenstrangs. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist der Name Rittershausen weitgehend von der Bildfläche verschwunden. Das Quartier heißt unsinnigerweise Oberbarmen-Schwarzbach. Es gibt noch eine nach Heckinghausen führende Rittershauser Brücke. Das 1996 ins Leben gerufene Bürgerforum Oberbarmen setzt die Tradition des Bezirksvereins Rittershausen fort und beantragte die Benennung des Kirmes- und Parkplatzes im Höfen in Rittershauser Platz. Die Bezirksvertretung stimmte zu.

Auf Wunsch der Christdemokratischen Union haben die „Wuppertaler Originale“ 2004 ein Lied für Oberbarmen aufgenommen, das beim 8. Europafest Premiere hatte: „Ich wohne hier in Rittershausen“. Ein Lob auf angenehmes Wohnen und ein Bekenntnis: „Das Herz von Wuppertal. Hier leb ich und hier bleib ich ein für allemal.“ „Mina“ Klaus Schulte, „Husch Husch“ Richard Grüneberg und Klaus Prietz singen von Menschen aus vielen Völkern, die problemlos Tür an Tür mit ihren deutschen Nachbarn leben, und von offenen Herzen. Wenn dann die Rosenau und die Bank am Wupperufer erwähnt werden, zeigt der Stadtteil sogar seine schöne Seite. Zur Welturaufführung auf dem Färberei-Vorplatz wurde zum Rittershausen-Lied kräftig geschunkelt und mit gesungen. Außerdem erklang das Lied „Komm lass doch mal den Kellner durch“, das ebenfalls die CD zielt, die bei Klaus Schulte via Telefon 7992874 bestellt werden kann. Online-Infos gibt es im Internet: [www.wuppertaler-originale.de](http://www.wuppertaler-originale.de)

### **Wuppertaler Tafel**

Die richtige Vereinsbezeichnung lautet AHK-Wuppertaler Tafel e.V. Die Wuppertaler Tafel wurde 1995 in der Steinbeck gegründet, um bedürftige Menschen mit warmen Mahlzeiten, Lebensmitteln, Kleidung, Hausrat und Möbeln zu versorgen. Der eigene Büchermarkt bietet eine große Auswahl an Büchern. Siehe Tafel-Bücherflohmarkt. Zudem bietet der Verein, dessen Gründungsvorsitzender Wolfgang Nielsen ist, medizinische Versorgung und Kinderbetreuung an. Als der Raum in der Steinbeck zu klein wurde und der Eigentümer andere Pläne hatte, wurde der Tafel die ehemalige IMO-Großdruckerei im

Kleinen Werth angeboten. Der Umzug brachte mehr Nutzfläche mit sich und 2011 konnten weitere Flächen erworben werden. Die Wuppertaler Kindertafel bekam eigene Räume.

Die Wuppertaler Tafel liefert verpackte Lebensmittel in einige Stadtteile, so dass zum Beispiel die katholische Kirchengemeinde St. Joseph in Ronsdorf eine „Ronsdorfer Theke“ anbieten kann.

Die Wuppertaler Tafel ist auf ehrenamtliche Mitarbeit, Spenden und Zuwendungen angewiesen.

Hinter dem Namen „Wuppertaler Tafel“ verbergen sich Lebensmittelspenden und bürgerliches Engagement für Bedürftige. Ein Fahrzeug der Initiative mit Sitz am Kleinen Werth macht täglich ab 19 Uhr auf dem Berliner Platz (auf der westlichen Brücke zum Bahnhof) Station, so dass arme Mitmenschen unbürokratisch mit Essen versorgt werden. Außerdem gibt die „Wuppertaler Tafel“ donnerstags zwischen 11 und 12 Uhr im Nommensenhaus an der Sternstraße 42 Lebensmittel an bedürftige Personen aus.

In Wuppertal gibt es wie in vielen größeren Städten der Bundesrepublik eine „Tafel“, die Nahrungsmittel sammelt und in 1.400 Mahlzeiten täglich an bedürftige Menschen weitergibt. Die „Wuppertaler Tafel“ ist eine der wenigen Tafeln, die frische Nahrungsmittel in 130 Lebensmittelgeschäften, vorbereitetes Essen von Krankenhäusern, Küchen und Kantinen sammelt, dieses Essen erwärmt und zur Mittags- und Abendzeit im Esssaal an der Steinbeck 24, 2. Obergeschoss, ausgibt. Monatlich werden etwa 40 Tonnen Lebensmittel in 40.000 Portionen abgegeben. Die Zahl der Bedürftigen ist in den vergangenen Jahren stetig gestiegen. Einige ASS-Kräfte (Arbeit statt Sozialhilfe) und viele ehrenamtliche Helferinnen und Helfer sind für die wichtige Sache tätig. Die „Wuppertaler Tafel“ benötigt Ehrenamtliche mit Führerschein Klasse 3, die sich zutrauen, einen VW-Bus zu fahren. Nur dann kann auch in Oberbarmen Essen ausgegeben werden. Egbert Füngers formulierte einmal: „Die Zeit, die solche Ehrenamtlichen zur Verfügung stellen sollten, ist ein halber Tag in der Woche. Die genaue Uhrzeit, von wann bis wann, und die Tätigkeit sind Vereinbarungssache. Anlass für eine Mitwirkung sollte die Hilfe für bedürftige Menschen sein. Obwohl es manchmal schwierig ist, richtig zu reagieren, sollte man keine Berührungsängste haben. Gemeinschaftlich lassen sich gesellschaftliche Lasten leichter tragen. Ich werbe um persönliche Hilfe und ersatzweise um Geldspenden für die Wuppertaler Tafel, denn wenn es sie nicht gäbe, müsste man sie sofort erfinden!“ Vom Bürgerengagement tief beeindruckt zeigte sich früher Ernst-Andreas Ziegler als Leiter des städtischen Ressort Presse und Werbung: „Wolfgang Nielsen und seine engagierten Mitstreiter unterhalten sich gerne mit jedem, der in der Steinbeck vorbeischaudert und erlebt, mit welcher Freundlichkeit 70 Helfer aus allen Gesellschaftsschichten morgens, mittags und abends Essen ausgeben. Für einige arbeitslose Helfer ist die Arbeit eine Art Therapie, damit sie das Gefühl bekommen, gebraucht zu werden, und ein festes soziales Umfeld finden. Anfang des Monats kommen etwa 80-120 Frauen und Männer, gegen Ultimo sind es mehr als 300. Je besser es uns allen geht, umso weniger sollten wir diejenigen vergessen, die es nicht so gut haben.“ Neben den Sozial- und Medizinmobilen stehen Wagen zur Verfügung, mit denen gegen geringes Entgelt gebrauchte Möbel verteilt werden.

Über die am 1. März 1995 von einem allgemeinen Hilfskreis gegründete „Wuppertaler Tafel“ schreibt Chef Wolfgang Nielsen (Info-Telefon 428466): Viele Menschen haben mein Leben begleitet, in der Schule, beim hoffnungsvollen Start in den Beruf, im Studium und im Berufsalltag. Ob sie wohl alle durchgekommen ist? Auf die Butterbrotseite, auf die gute Seite des Lebens? Oder: Job verloren? Frau verlassen? Alkohol? Drogen? Auf unserem Weg durchs Leben liegen viele Falltüren versteckt, die uns schneller nach unten befördern, als wir glauben. Dann steht man in der Warteschlange in unserer Kantine oder an einem unserer Wagen, beispielsweise in Oberbarmen. Ich habe in den letzten Monaten einigen mir bekannten Gesichtern gegenüber gestanden. In den vergangenen Jahren hat sich manches in unserem Land geändert. Mit den Veränderungen sind Unsicherheiten gewachsen, auf die wir uns einstellen müssen. Wir nehmen zögerlich wahr, dass manche Sicherheit nur Schein war. Unsere Zukunft wird nicht mehr zuverlässig aus Verträgen und Zusagen geliefert, sondern wir müssen etwas dafür tun. Dafür brauchen wir Zuversicht und Mut, wie ihn Menschen in Berlin gehabt haben, als vor sechs Jahren die erste „Tafel“ in Deutschland gegründet wurde. Eine neue Idee wurde

von engagierten Frauen gefördert - nicht nur Theorien und Studien, nicht mit dem berühmten: „Man sollte etwas tun!“ - sondern mit Mut und Tatkraft. Mit der gleichen Energie sind inzwischen fast 100 Tafelgründungen dem Berliner Beispiel gefolgt. Es gibt keine ehrlichere Form der Anerkennung! Mein Dank gilt allen, die bisher durch ihr persönliches Engagement geholfen haben. Weitere helfende Hände sind stets willkommen.“

### **Wuppertaler Weinkonvent**

Die Ernte ist eingefahren und die Trauben sind längst gelesen. Der Wein des Erfolg versprechenden Jahrgangs 2004 befindet sich im Gärungsprozess. Das gilt auch für den „Langerfelder Fratzenschneider“ aus dem Garten von Friedrich Paul. Er ist einer von 20 Winzern im Umfeld der Wupper, die das gleiche, angenehme Hobby teilen. Ihren einzigen Weinstock hat Hima Heinrich von einem Urlaub aus Bosnien mitgebracht und erntete am Westerbusch sehr süße Trauben.

In Langerfeld hat der Weinanbau vor 50 Jahren mit zwei vor einem inzwischen abgerissenen Haus angepflanzten Rebstöcken begonnen. 1982 begann der Aufstieg des „Fratzenschneiders“, dessen von einem Freund anlässlich einer Kellerparty vorgeschlagener Name auf den säurebetonten Geschmack zurückzuführen ist. Der Maler, Weinfreund und engagierte Wuppertaler, beispielsweise im Bürgerverein Langerfeld und im Förderverein Historische Schwebebahn, erntet je Jahrgang so viele Trauben, dass sich maximal 120 Flaschen füllen lassen. Der von der Sonne verwöhnte Jahrgang 2003 dürfte 30 Flaschen füllen. „Der größte Teil wird verschenkt,“ ist Friedrich Paul (+) großzügig.

Siegfried Domichowski ist Gärtner durch und durch. Anderthalb Stunden verbringt der durchschnittlich pro Tag in seinem Refugium. Deshalb fällt seine Ernte am Blaffertsberg in Ronsdorf groß aus. Neben Tomaten, Gurken, Paprika, Pfirsichen und Kürbissen sind Weintrauben sein großer Stolz. 30 Liter hat er 2003 gewonnen.

### **Denn das Gute wächst so nah**

Der deutsche Wein wächst üblicherweise in Weinbergen der südlichen Regionen, beispielsweise am Rhein ab Königswinter. Sein Ruf entspricht nicht seiner Qualität, behaupten Fachleute wie der Journalist Helmut Gote aus Köln: „Der deutsche Weißwein begeistert mich durch sein Geschmacksbild und fasziniert Kenner. Der Rießling fällt durch seine Vielfalt auf, die durch Boden, Anbauggebiete und Bearbeitung beeinflusst wird.“ Gote genießt edle Tropen zum Abspinnen, während der deutsche Wein im eigenen Land bei den Menschen eher zur Verspanntheit führt. Dazu passt das Vorurteil, dass er angeblich immer sauer ist und Kopfschmerzen verursacht. Vielleicht trägt der Glühwein zum negativen, langweiligen Image bei, dem Gote eigentlich die Bezeichnung Wein wegen der geringen Qualität wegnehmen möchte. Weil der Kunde zunächst den Wein nach Aussehen von Flasche und Etikett und dem Preis bewertet, wollen die deutschen Winzer davon abkommen, dass ein Flaschenetikett wie ein Kreuzworträtsel wirkt. Es soll ein Profil entwickelt und Übersicht geschaffen werden. Seit zwei Jahren tragen Begriffe wie „Classic“ (trockene Mitte) und „Selektion“ (trockene Spitzenklasse) zur Orientierung bei. Machtlos reagieren Winzer, wenn das Etikettenbild oder allein der Preis die Entscheidung beeinflusst.

„Aus guten Trauben wird auch guter Wein,“ stellt Weinkritiker Stuart Pigott fest, kritisiert aber deutlich die manchmal fehlende Sauberkeit bei der Verarbeitung, die aus seiner Sicht als Schmutz den lebendigen, fruchtigen Geschmack des deutschen Weines beeinträchtigt.

In deutschen Landen hat der einheimische Wein einen Anteil von 50 Prozent. Dahinter rangieren Frankreich mit 18 und Italien mit 16 Prozent. Armin Göring, Geschäftsführer des Deutschen Weininstitutes, bestätigt, dass die Deutschen doppelt so viel Wein trinken, wie angebaut wird. Ohne ausländische Angebote wäre der Durst nach Rebensaft nicht zu decken. Allerdings bieten andere Völker egoistisch nur ihre eigenen Weine an. Während Weine sogar aus fernen Ländern wie Australien, USA und Chile auf deutschen Tischen landen, exportieren deutsche Weinbauern nach Holland, England und Amerika, also vorzugsweise in Länder ohne eigenen Weinbau.

### **Wein als Hobby**

Erste Weinseminare in Wuppertal hat es unter dem Dach der Volkshochschule im Jahre 1977 gegeben. Geleitet wurden sie von Dr. Wolfgang Ecker, dem Heinz Orthmann folgte. Doch 1980 ging die Ära zu Ende. Erst im Herbst 1986 griff Karin Ehlich, Vorsitzende des Wuppertaler Weinkonvents, die Tradition mit Seminaren über deutsche und euro-

päische Weine wieder auf. Ein Jahr zuvor, im Januar 1985, hatte die Weinkennerin einen Kurs für das Katholische Bildungswerk in Barmen begonnen. Aus den Anfängen der Seminare war in Elberfeld ein Weinclub entstanden, der als Weinfreundeskreis schon elf Jahre bestand, als Karin Ehlich Vergleichbares mit ihren ehemaligen Kursteilnehmern plante. Vor allem auf den einmal jährlich stattfindenden Studienfahrten bekundeten die Teilnehmer den Wunsch nach einer regelmäßigen Weinrunde. Eine dreitägige Studienfahrt nach Württemberg gab schließlich den Anstoß, sich zu formieren. Am 23. Januar 1991 wurde der Wuppertaler Weinkonvent von 21 Gründungsmitgliedern aus der Taufe gehoben.

Der Name "Weinkonvent" lässt auf eine alkoholelige Gemeinschaft in einem Kloster schließen. Doch weit gefehlt, in Wuppertal handelt es sich um einen eingetragenen Verein, der das beliebte Getränk zu einem gesellschaftlichen Ereignis gemacht hat. Wein scheint fast eine Wissenschaft für sich und über den Gaumengenuss hinaus kann man Kulturgeschichte und Geografie damit in Verbindung bringen. Der Wuppertaler Weinkonvent trifft sich an jedem zweiten Mittwoch im Monat im Obendiekhäus neben der Immanuelskirche, Eingang Von-Eynern-Straße. Einmal war ein "kleiner Weinkenner-Wettbewerb für Anfänger und Fortgeschrittene" angesagt. Also macht sich auch der Neugierige auf den Weg und beobachtet das Geschehen im "blauen Salon", der wie üblich, um 20 Uhr gut gefüllt ist. Als "Arbeitsmittel" stehen Rot- und Weißweingläser zur Verfügung. Für den Wettbewerb haben Mitglieder die entsprechenden Weine eingekauft oder sich aus dem eigenen Bestand bedient. Auf den Tischen stehen neben den Gläsern Wasserflaschen, Brot und Kerzen. Die Atmosphäre schwankt zwischen Ruhe, aufgeregten Diskussionen und gespanntem Warten auf die Bewertung. Wie man der Weinsorte auf die Spur kommt? Die Nase taucht ganz tief ins Glas ein, während der Inhalt cognacähnlich geschwenkt wird. Das Auge prüft die Farbe ("weißer Rotwein"). Schließlich kommen die Geschmacksnerven zu ihrem Recht. Doch leider bleibt es bei einem Schluck, sonst könnte man vielleicht das Wettbewerbsende nicht mehr gemütsklar erleben. Zwischen den einzelnen Aufgaben werden die Gläser in einen Krug ausgeleert (welch eine Schande!) und der Mund ausgespült. Auch das Brot leistet Hilfe.

Die Aufgaben sind in kleinen Gruppen zu lösen und so hört man den Austausch von Meinungen, diskutiert über spritzige, liebliche, herbe und trockene Weine. Im Wettstreit werden Weine offen serviert und müssen später wiedererkannt werden. Zu unterscheiden ist zwischen Weiß-, Grau-, Spätburgunder und Chardonnay. Oder es wird nach Jahrgang, Rebsorte, Qualität und Anbaugebiet gefragt. Es ist erstaunlich, wo überall auf der Welt Wein angebaut wird. Kommt ein angebotener Riesling-Wein aus Österreich, Deutschland oder Frankreich? Auf diese Weise werden viele Weinarten, vom Exoten bis zum Alltagswein, probiert. Gegen Ende des Wettbewerbs stieg die Stimmung zunehmend ... Es mag sein, dass der beste Kenner (Frauen stellen etwa die Hälfte der Teilnehmer) "die Nase vorn" hatte, doch Glück gehört auch zu einem guten Ergebnis.

### **Weinkonvent gegen Bruderschaft**

"Zu unseren Treffen sind Gäste herzlich willkommen", erklärt Karin Ehlich, Vorstandsvorsitzende des innovativen, jungen Wuppertaler Weinkonvents, wohl wissend, dass die traditionellen Bruderschaften Herren bevorzugen und dort das Durchschnittsalter wesentlich höher liegt. Die Weinproben im Weinkonvent bieten eine ausgezeichnete Möglichkeit, immer wieder neue, interessante Weine aus aller Welt kennen zu lernen, sich aber auch theoretisch mit Hilfe der Vereinsschrift "WEINFASSLICHES" weiterzubilden.. Ein bis zwei Studienfahrten im Jahr lassen kulturelle Studien zu, Landschaften, Weinanbaugebiete und Besuche bei Spitzenwinzern erleben, sozusagen „von Keller zu Keller“ wie Karin Ehlich (Info-Telefon: 642732; Homepage: [www.weinkonvent.de](http://www.weinkonvent.de)) gerne gesteht. Allerdings benennt sie das Vereinsziel klar und deutlich: „Wir verkosten vorrangig viele gute deutsche Weine, geben unser Wissen weiter und animieren zum Probieren der Weinvielfalt, die es für jedermann zu entdecken gilt. Damit möchten wir das Image des deutschen Weines in unserem Umfeld verbessern und gleichzeitig Weinkultur pflegen und vermitteln.“

### **WZ-Pokal**

In den Jahren 1957, 1971 und 1988 haben Fußballmannschaften von Grün-Weiß den GA-Pokal der Westdeutschen Zeitung gewonnen.

## Z

### **Zähringerstraße**

Von Berliner Straße bis Bredde verläuft die Zähringer Straße, die bis 1935 Kirchstraße (Stadtplan 1847/50), Wupperfelder Kirchstraße (Adressbuch 1858) und Lutherische Kirchstraße (Gebäudeliste 1861, Adressbuch ab 1871/72) hieß. Diese Namen waren deshalb zutreffend, weil die Straße genau auf das Portal im Kirchturm zuläuft. Die Zähringer waren ein schwäbisch-badisches Fürstengeschlecht.

(KB). In Haus Nr. 4 der damaligen Wupperfelder Kirchstraße (Umbenennung 1935) wohnte der Dichter Ferdinand Freiligrath während seines Barmer Aufenthaltes von 1837–1839.

### **Zentara, Klaus**

Handballschiedsrichter, Vorsitzender Grün-Weiß Wuppertal.

### **Zimmermann und Fischer**

Herstellung von Bekleidung am Standort Feldstraße 15.

### **Zündorf, Carsten**

Kantor der evangelischen Kirchengemeinde Wupperfeld, Leiter der Wupperfelder Kantorei.

### **Zur Wolfsgrube**

Restaurant nördlich vom Schwebebahnhof Rittershausen.

### **ZWAR**

Menschen wollen beschäftigt werden! In den Ferien und unter jungen Leuten spricht man von Animatoren, die dafür sorgen, daß die Gäste unterhalten werden und zu gemeinsamen Aktivitäten finden. Längst bekannt ist, daß Junioren (Jungschar, Sportverein) und Senioren (Altentagesstätte, Wanderverein) Anleitung brauchen, um den Weg in eine Gemeinschaft zu finden. Und obwohl der Bedarf hoch eingeschätzt wird, stellen Beobachter eine gewisse Vereinsmüdigkeit fest. Nun wird auch Menschen zwischen 50 und 65 Jahren unter dem Titel „ZWAR“ (Zwischen Arbeit und Ruhestand) eine Integrationsmöglichkeit geboten.

Vor dem Hintergrund der damals wie heute aktuellen Strukturkrise im Ruhrrevier entstand 1979 an der Universität Dortmund das Projekt „ZWAR“. 1990 wurde ein Trägerverein gegründet, in dem Wohlfahrtsverbände, Gewerkschaften, Erfinder Rudi Eilhoff und wissenschaftlicher Leiter Dr. W.R. Klehm vertreten sind. Seit Jahren gibt es dafür Landesfördermittel. Zielgruppen von „ZWAR“ sind Frauen und Männer und deren Lebenspartner und Lebenspartnerinnen in der Berufsaustrittsphase, Langzeitarbeitslose ohne Zukunftsaussichten, sozusagen „junge Alte“. Moderatorinnen des Projektes bieten Hilfe zur Selbsthilfe, unterstützen Menschen darin, in und mit der Gruppe Handlungsperspektiven zu entwickeln und sie in konkreten Projekten erlebbar zu machen. In Wuppertal hat Ursula Kortmann die Aufgabe übernommen, Fundamente für lokale Gruppen zu schaffen. Mit dem Wissen aus ihrer Arbeit in einer Elberfelder Altentagesstätte, daß Alleinsein krank machen kann und Senioren um Hilfe bitten, will sie zur Gründung von Gruppen in den Stadtbezirken animieren. Dazu diente auch ein Treffen im März 1999, zu dem besonders Frauen und Männer aus Heckinghausen eingeladen waren. Die Schirmherrschaft hatte der frühere Oberstadtdirektor Dr. Joachim Cornelius übernommen. Ursula Kortmann: „Ich hoffe auf Menschen, die für neue Aufgaben offen sind. Haben Menschen erst einmal zusammengefunden, bestimmen sie die Themen selbst.“ Das ist augenscheinlich im Raum Oberbarmen der Fall, denn unter dem Dach der „Färberei“ finden regelmäßige Treffen statt. Über eine ganz tolle Erfahrung in Bergkamen berichtet Ursula Kortmann: „Dort gestalten junge und ältere Menschen gemeinsam ihre Freizeit, treffen sich zu Projekten und die 50-65-jährigen helfen dem Nachwuchs bei den Hausaufgaben.“ Auf der Basis von Selbsthilfegruppen scheint fast nichts unmöglich, was Menschen fortgeschrittenen Alters, deren Kinder aus dem Haus sind oder ohne Partner leben, Spaß macht oder Beschäftigung bietet. „ZWAR“ fordert Selbstorganisation und fördert Eigeninitiative. Ursula Kortmann: „Wenn sich daraus soziale Leistungen entwickeln, umso besser!“

### **Zwergstraße**

Der Name erklärt sich durch die Kürze der Straße zwischen Schwarzbach und Hagener Straße. Benennung 1901.

### **Zum Schluß**

Mit dem Tode jedes Menschen geht Wissen für immer verloren. Weil viele Informationen über Oberbarmen nicht aufgeschrieben wurde und damit für die Nachwelt nicht bewahrt sind, bittet das Bürgerforum Oberbarmen um Hilfe. Schreiben Sie auf, was Sie wissen. Dafür ist dieses Oberbarmer Lexikon da.

### **Und das sagte ...**

**Carl Friedrich von Weizsäcker** (28.06.1912-28.04.2007), deutscher Physiker: „Das demokratische System, zu dem sich unser Staat bekennt, beruht auf der Überzeugung, dass man den Menschen die Wahrheit sagen kann.“